6952 Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 220 || DM 7.- | CHF 7.- | ÖS 52.- | LUF. 150.-

spex

No. 03|99

Das Magazin für **Popkultur**

UNDER WORLD

DER LETZTE SCHREI: PROG-RAVE

Beta Band • The Roots • Everlast • Sleater-Kinney
Kinderzimmer Productions • Jimi Tenor • Blondie

15 years of classic cuts from the crates ...

TommY BOY®

GREATEST

BEATS

www.tommyboy.com

featuring: afrika bambaataa & soul sonic force / house of pain / naughty by nature / paris total featuring the notorious b.i.g. / k7 / jonzun crew / g.l.o.b.e. + whiz kid / stetsasonic digital underground / de la soul / queen latifah feat. monie love / coolio / apache **+ more!**
including: planet rock / renegades of funk / looking for the perfect beat / play that beat mr. dj lean on me / talkin' all that jazz / o.p.p. / pacific / running / ladies first / me, myself & i hip hop hooray / the humpty dance / jump around / come baby come / gangsters paradise **+ more!**

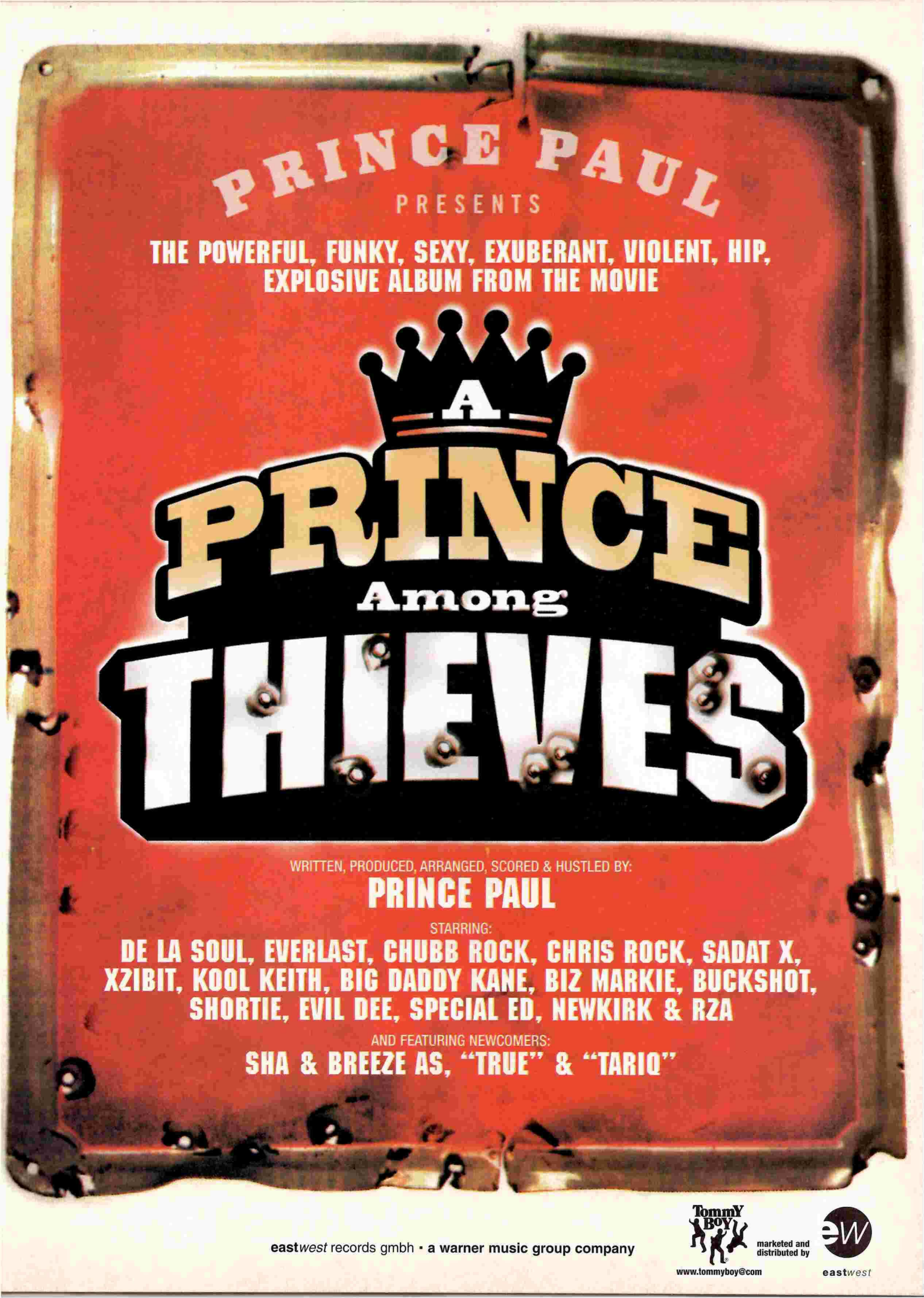
5cd-set feat. 56 tracks incl. hard-to-find 12" mixes out now

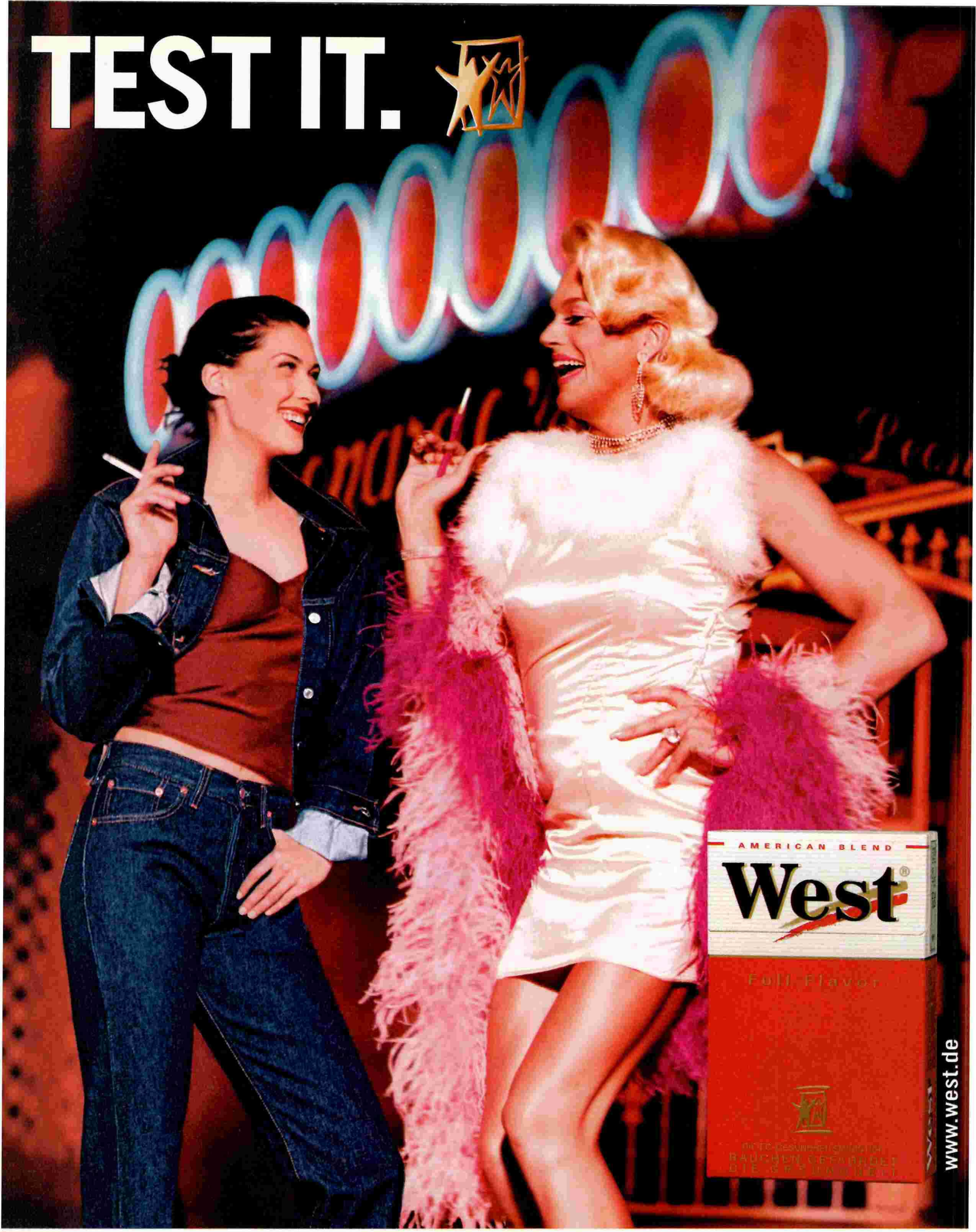
4x vinyl instore february1st · double cd instore february15th

BlackOut COMMUNITY

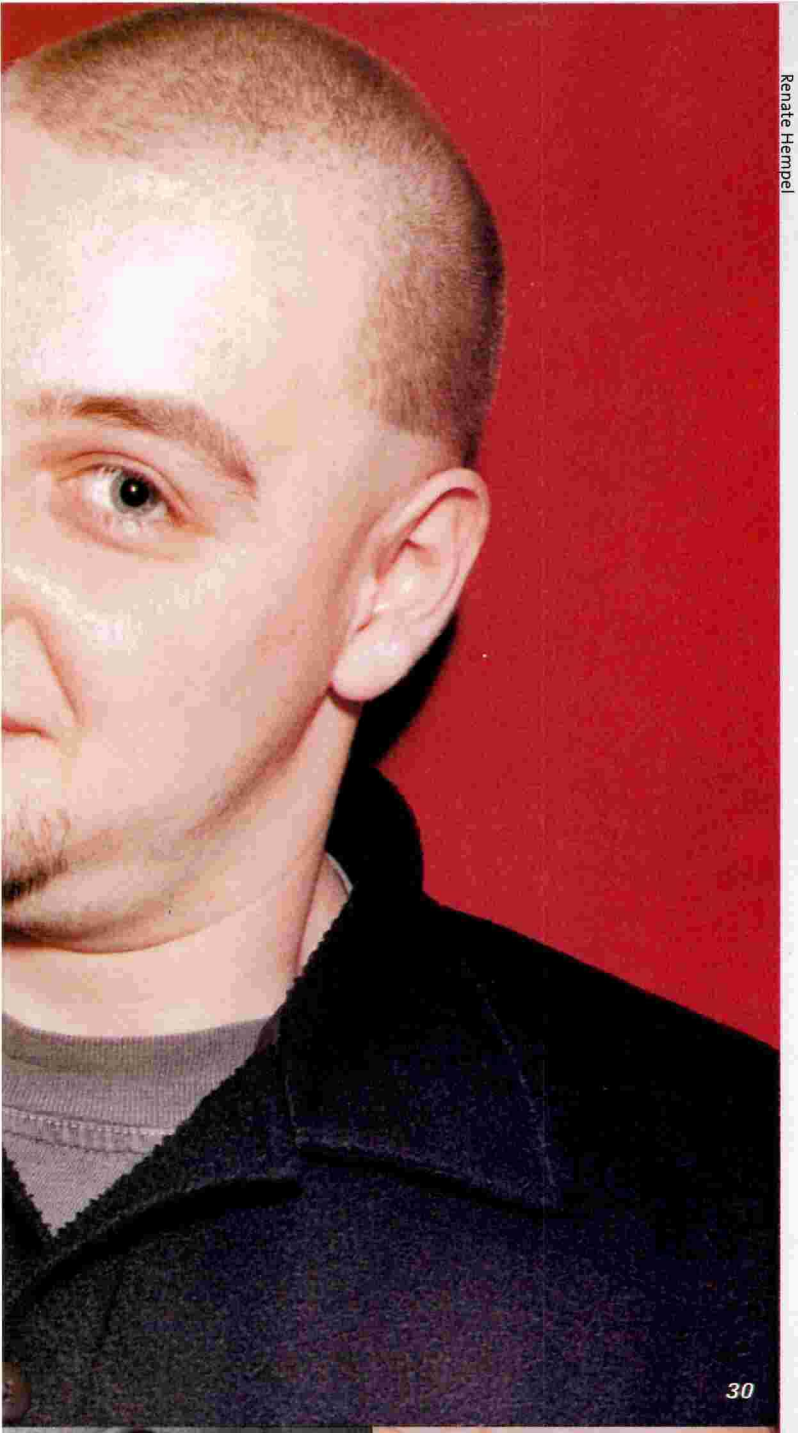
call to get your free BlackOut Magazine plus BlackOut Community membership-card
hotline: 01805 - 77 22 77 mail: info@blackout.to net: www.blackout.to

distributed and marketed by eastwest records gmbh - a warner music group company


PRINCE PAUL
PRESENTS
THE POWERFUL, FUNKY, SEXY, EXUBERANT, VIOLENT, HIP, EXPLOSIVE ALBUM FROM THE MOVIE
A PRINCE Among THIEVES
WRITTEN, PRODUCED, ARRANGED, SCORED & HUSTLED BY:
PRINCE PAUL
STARRING:
DE LA SOUL, EVERLAST, CHUBB ROCK, CHRIS ROCK, SADAT X, XZIBIT, KOOL KEITH, BIG DADDY KANE, BIZ MARKIE, BUCKSHOT, SHORTIE, EVIL DEE, SPECIAL ED, NEWKIRK & RZA
AND FEATURING NEWCOMERS:
SHA & BREEZE AS, "TRUE" & "TARIQ"
eastwest records gmbh · a warner music group company
TommY Boy
marketed and distributed by
www.tommyboy@com
eastwest



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)



Renate Hempel

inhalt

03|99 #220

Titel: Underworld, in Szene gesetzt und fotografiert von HABIB BREITKREUZ

DIE FROHE BOTSCHAFT (KLARTEXT 0.1)

Der Winter schmilzt schon bald. Das Leben macht wieder Spaß! Jedenfalls, wenn man ignoriert, daß Wahlen auch in Schröderdeutschland immer noch als rassistische Plebiszite (tschuldigung, Fremdwort...äh...: Nazi-Volksentscheide?) taugen, nach denen vorübergehend hoffnungsspendende weltoffene Regierungsvorhaben von wegen Staatsbürgerschaftsrecht ins Wanken geraten. Was bei keiner Raketenstationierung, bei keiner Wiedervereinigung und auch sonstnie möglich war, die liebe CDU betreibt es jetzt begeistert: Mobilisierung des Souveräns, echte Demokratie, Unterschriften, Bürgerinitiativen.

Sonst aber macht die schöne Schneematschzeit prima Laune. Vorausgesetzt, man vergißt, daß die mit jeder Picosekunde um Zehnerpotenzen anwachsende Korruptheit des popkulturellen Lebens (unterstützt durch das mangelnde Vorstellungsvermögen der Beschäftigten in der Fun-Industrie und die immer verschmiertere Trennung zwischen »kreativer« Arbeits- und anspruchsloser Freizeit) vielleicht ein bißchen... stört. Aber: Seht's positiv! So sehr eine Staatsaffen- und Modernes-Leben-Trendokratie, welche mit Stellvertretergaudi und Trottel-Popförderung zu prassen versteht, die Menschheit für gaga hält, so gern macht eine immer wieder auch die Spalten seriöser Organe füllende Popkritik mit, die den Quatsch entweder feiert oder »kritisch« (meint: beleidigt) genau dasselbe annimmt wie dessen Verursacher. Nämlich, daß die Leute blöd sind. So lange es eine gläubige und/oder sinnlos düstere Medien- und Gesellschaftsanalytik gibt, die das je nach Lage mal sozialfürsorgerische, mal ruppig darwinistische Spiel durch wahnhafte Future-Euphorie oder patzigen Menschenhaß bestätigt, ist alles OK. Wenn also wir jungen SchreiberInnen, LeserInnen, MacherInnen uns dann ab Anfang 50, i.e. in 20 bis 30 Jahren, zerlumpt, von körperlichem Verfall, Depressionen und Besserwisserei zerfressen und ohne einen Euro in der Tasche in der Gosse wiedersehen, werden wir uns an den bösen Ahnungen von einst wärmen.

Und DAFÜR wird es sich gelohnt haben!

Wünscht uns allen aber vielleicht lieber doch nicht

Dietmar Dath

26 **Beta Band**
Bartfussel im Gesicht und grandiose Flausen im Kopf, erspielen sie sich unaufhaltsam einen nicht mehr zu überhörenden Rang. UWE VIEHMANN sperrt die Ohren auf.

30 **Kinderzimmer Productions**
Rap aus der Rappelkiste, macht seinesgleichen froh (und Erwachsene ebenso). UH-YOUNG KIM hat's erlebt.

34 **The Roots**
Sie sind Hüter des HipHop und auftrittserfahrene Denker eines zeitgemäßen Soul, denen OLIVER VON FELBERT mit angemessener Achtung begegnet.

38 **Titelgeschichte: UNDERWORLD**
Der Progressive-Rock der Neunziger kann gern auch »Rave« heißen. Pomp And Circumstances mit Zeremonienmeister MICHAEL KERKMANN.

72 **Innervisions**
Aktuelle Platten von Theo Parrish, Moodymann, King Britt und Doctor.L sehen dem Menschen wieder ins Gesicht – mit den Augen des Techno. MARK TERKESSIDIS riskiert einen Blick.

Außerdem: || ***06 Vorschub.*** Mit Everlast, Lb, Blondie, Elektro Music Department, Jimi Tenor, Furslide, Schwermut Forest, Ja König Ja, Mondo Fumatore, Statements zum Ende vom ›Omen‹, Gran Faloon Bus, Geschmeido, Kula Shaker, Roscoe Mitchell, Sleater-Kinney, Funkstörung und der Verve-Label-Tour. || ***43 Alle Formate.*** || ***68 Abonnement.*** || ***69 Buchservice.*** || ***71 Back-Issues.*** || ***76 Termine und Clubland.*** || ***79 Leser.*** || ***83 Die Niedlichen.***

All popped out?

Was hat ein weißer Kegelbruderschädel im HipHop verloren? Wenn's den HipHop selbst nicht stört: so einiges. EVERLAST, vielen wohl noch als Frontkeiler von House of Pain geläufig, meldet sich zurück. Fotos: KATRIN GEILHAUSEN.

»| ch rege mich nicht über Puffy auf, sondern vielmehr über die Leute, die über HipHop nicht mehr wissen als das, was Puffy ihnen verkauft. Ich bin sicher nicht der große HipHop-Gesetzgeber. Aber klingt HipHop momentan nicht wie jede andere Musik auch – nach Super-Pop-Music? Wie die 100 Boygroups und 200 Girlgroups, die ein und denselben Song zur gleichen Zeit singen? Die alte Faustregel, daß auf Regen Sonne folgt, auf Prog-Rock Punk, auf Disco HipHop, auf House Techno, sie scheint außer Kraft gesetzt. Typen wie Neil Young oder KRS-One, um zwei völlig unterschiedliche Beispiele zu nennen, gibt es nicht mehr.«

Irgendwann Ende '92. Das Kölner ›Luxor‹ ist ausverkauft. Nicht ausverkauft, sondern AUSVERKAUFT. Ich glaube, es war Dirk Scheuring, der an diesem Abend den Warm-Up-DJ in der Kanzel links von der Bühne gab. Dirk Scheuring war hot, die Luft noch viel heißer, und jede Minute des Wartens eine Qual. Der DJ gibt sein bestes, die semi-aggressive Meute bei Laune zu halten. Aber irgendwann gibt es kein Halten mehr. Pfiffe, noch mehr Pfiffe, leere Kippenpackungen fliegen, dann auch mal ein Glas oder eine Flasche. Nur, auf der Bühne, da tut sich nichts. Gerade als die Situation endgültig zu eskalieren droht, es mag mittlerweile halb zwölf sein, schwanken die drei auf die Bühne und geben dem versammelten HipHop-Volk, was es hören will. Ein gigantischer Mosh-Pit, zum wilden Tier mutiert, zum Mob, der verdammt noch mal sein Recht auf billigen Spaß einfordert – der natürlich einiges gekostet hat. Für knappe 40 Minuten verschmilzt der Stumpfsinn zum »Jump«-Ritual – es war der vielleicht beschissenste HipHop-Gig aller Zeiten. Und doch hatte es sein Gutes. Denn selten ist HipHop bewußter gegen die Wand gefahren worden. House Of Pain waren auf dem SPEX-Cover, und die Jugendkultur fand in Rostock und wenige Seiten weiter im Heft ihr vorläufiges Ende. – »So schlimm war das? Ich kann mich wirklich nicht erinnern. War ich vielleicht betrunken damals...?«

Was fällt dir zu Rammelzee ein? – »Was soll mit ihm sein? Der Typ ist krank!« *Du weißt, warum ich frage.* »Hey, du kennst es! Okay: Eines abends haben wir uns nach langer Zeit ▸▸▸

mal wieder ›Stylewars‹ auf Video angeschaut, und am Ende kommt ja bekanntlich ›Beat Bop‹. Und die spontane Reaktion war: Das machen wir jetzt. Tja, und was soll ich sagen, Rammelzee, er war ein Genie und gleichzeitig verrückt.« *Hast du ihn je persönlich kennengelernt?* »Kennengelernt wäre übertrieben. Wir haben uns mal getroffen, so das übliche Hallo, wie geht's? Und selbst in dieser kurzen Situation: Oh Mann, der Typ war nuts. Aber gleichzeitig phantastisch.« *Leute wie er tauchen eher selten im HipHop-Kontext der letzten Jahre auf. Schon gar nicht als Werksbearbeitung. Wenn, dann nur zur Samplefolie geronnen. In welchem Verhältnis siehst du eure »Beat Bop«-Fassung im Vergleich zu »California Love« von Dre und Tupac, das mit »Funky« von den Ultramagnetic MC's ebenfalls einen Klassiker zitiert?* »Genau das ist es was ich meine: Du kannst davon ausgehen, daß 90 Prozent der momentanen Produktionen Beats der Oldschool recyceln. Wenn Puffy und Mase über ›The Message‹ rappen, beuten sie einen Klassiker aus. Wenn Wu-Tang ›It's Yours‹ BEARBEITEN, dann ist es ein verbeugender Tribut. All diese Klassiker von früher sind Goldminen, weil in ihnen so viel Frisches, Neues und Bizarres steckt. Bei unserer Bearbeitung kannst du Rammelzee ERKENNEN. ›California Love‹ ist selbst als nachgespieltes Sample Klassen schlechter. Daß es gerade bei Rammelzee Drogen waren, die seinen Rap- und Graffiti-Style so außergewöhnlich machten, habe ich erst Jahre später erfahren.«

*

»Whitey Ford Sings The Blues« ist keine Blues-Platte. So wenig wie die von Beck, Jon Spencer, G. Love oder Bobby Sichran. Eric Schrody ist und bleibt ein weißer B-Boy, mit dem ›The Source‹ nichts anfangen kann und der Metallica als Nummer 1 der A(dult) O(rientated) Rockcharts verdrängt hat; der als Everlast erfolgreicher sein wird als er es mit House Of Pain jemals war; der House Of Pain 1996 am Tag der Veröffentlichung des dritten Albums verlassen hat; der mit Prince Paul, Sadat-X, Guru und anderen ein mehr freundschaftliches als geschäftliches Verhältnis pflegt; der mit dem großen Divine Styler die neue Muslims-in-crime-Allianz bildet; der mit »Whitey Ford Sings The Blues« eine Weggabelung gewählt hat, die ihn endgültig aus der Traditionslinie 7A3/Cypress Hill/House Of Pain gelöscht hat; der heute in sich selbst ruht und seine Tatoos nicht als Narben versteckt; der seine Vergangenheit nicht leugnet und heute mit seiner Band »Apache« live spielt; der bei den Aufnahmen zur Platte, die übrigens Dante Ross produziert hat, aufgrund einer Herzerkrankung und deren Folgen genausogut tot sein könnte; Und derjenige ist, mit dem ich nicht über die IRA, Alkohol, Drogen und Religion gesprochen habe, weil es uns beiden auch sonst sehr gut ging.

*

»Ich habe überlebt, alles was seitdem kommt, ist Zugabe für mich. Wäre ich nicht ein Arschloch, wenn ich mich über irgendwas beschweren würde?«

*

Whitey Ford war in den Vierzigern Pitcher bei den New York Yankees. Daß Everlast ihn nur deswegen gewählt hat, »weil der Name so gut klingt«, kann er seiner Oma (oder Prince Paul) erzählen. »Whitey Ford Sings The Blues« ist dennoch ein HipHop-Panoptikum mit wissenden Zitaten und Verweisen geworden. Sehr amerikanisch, sehr weiß. So zweifelhaft und angreifbar wie auch schlüssig und logisch. Sucht's euch aus, ihr Weißbrote. So frugal kommen die Welten auf absehbare Zeit nicht mehr zusammen.

Ralph H. Christoph

Everlasts »Whitey Ford Sings The Blues« ist bei Tommy Boy/EastWest erschienen. So vor einiger Zeit.

Under Cover

Liest man seine Backlist, so scheint es, als wären alle Platten, die es gibt, von ihm. Als LB hat der Elektronikworkaholic UWE SCHMIDT sich jetzt qua Coverversion auch derjenigen Musik noch bemächtigt, die bislang nicht von ihm war.

Die Anzahl der Platten, die Uwe Schmidt bislang veröffentlicht hat, entspricht zwar nicht ganz jener der Kilometer zwischen Frankfurt, wo er früher lebte, und Santiogo de Chile, wo er heute wohnt, sie übersteigt aber in jedem Fall die mengenmäßige Vorstellung dessen, was man sich gewöhnlich so unter Output darstellt.

»Ich bin Musiker,« sagt er dazu und stellt damit die Menge der in den letzten Jahren von im präsentierten Musik unter den Scheffel der Selbstverständlichkeit. Als Herr über Rather Interesting, dessen fünfzig Katalognummern fast ausschließlich auf sein Konto gehen und unter Namen wie Dropshadow Disease, Naturalist, Schnittstelle, Fonosandwich oder The Roger Tubesound Ensemble zu bestellen sind, hat er immer an einem Gegenentwurf zur Großidee Electronic Listening gearbeitet, die von den beiden inzwischen historischen Warp-Compilations »Artificial Intelligence« definiert wurde. Der danach kursierende Eindruck, neue elektronische Musik, die nicht auf die Tanzfläche zielt, sei in irgendeiner Weise ›intelligent‹, widerspricht seiner musikalischen Praxis, in der genau diese Art von Sounds und Rhythmen zum normalen Lebensvollzug gehören und die fortan rezeptiv der Gefahr ausgesetzt war, als »intelligent« aus diesem Zusammenhang gerade wieder herausgehoben zu werden.

Wie schwerwiegend dieses Problem ist, zeigt sich im Titel der Rather-Interesting-Compilationreihe »Real Intelligence«, die auch artworkmäßig auf das Sheffielder Paralleluniverum reagiert. Der dort seinerzeit erreichte Renderingaufwand wird bei RI durch einfache Bildbearbeitung konterkariert. Und auch auf der dritten Ausgabe, deren Nummer RI050 ihr einen prominenten Platz einräumt, heißt es programmatisch: »And always remember: Only stupid people call it intelligent!«

Als Atom Heart dürfte Schmidt am bekanntesten sein. Daß er durch seine Beteiligung an der ersten Ongaku-Veröffentlichung so etwas wie die Prä-Trance-Platte und damit so etwas wie genuine Frankfurter Musikgeschichte präformiert hat, ist vielleicht auch ihm selbst nicht ganz so geläufig. Mit dem Album »Pop Artificielle« beginnt er jetzt mit der Erfüllung seines Plattenvertrages mit dem belgischen Label Kk, wo er unter dem Namen Ib verzeichnet ist. Die Platte ist an den Rough-Trade-Ableger Form & Function lizensiert worden, weil sie, wie Schmidt sagt, ein besonderes Handling verlange, um die Hörer auch zu erreichen, die sie potentiell affizieren kann. Und weil das tatsächlich so ist und diese Platte nur Coverversionen enthält, ist das ein denkwürdiger Umstand.

Würde man so etwas wie eine Typologie der Coverversion erstellen, käme man, die jüngere Popgeschichte betrachtend, schon auf eine Reihe von Kapiteln, durch die klare Unterschiede in den jeweiligen Vorgehensweisen deutlich werden. Nick Caves Album »Kicking Against The Pricks« ('86) ist beispielsweise unter dem Stichwort Einverleibung zu rubrizieren. Seine Versionen ›großer‹ Lieder von Gene Pitney oder Velvet Underground inkorporieren die mit ihnen verbundene Tradition des Songs als künstlerischer Ausdruck in Caves Werkcorpus. (Wie sich damals bei ihm, das nebenbei, durch dieses Album die ganze Boys-Next-Door-Birthday-Party-Bad-Seeds-Ge-

Illu: D. Fitschen-Rath, Popdesign

Na. Angst, nicht dabei zu sein, wenn es wieder soweit ist mit der Geschichte. Und Geschichte vielleicht zu der Geschichte wird, die man sich morgen(s) am Tresen erzählt. Keine Angst! SPEX präsentiert die Tour von **MUCUS 2**, eine von Deutschlands besten (Live–) Rock'n'Roll–Bands. **Daten: siehe Termine Seite 77.**

History Repeats Itself?

»When we came out of the Exorcist we had all stay in one room together – that's how black magic we were« - Ozzy Osbourne – *»If there is no song I'm not interested – I can't stand endless soloing.«* - Noel Gallagher – *»The problem is that none of us have a streak of showbiz in us.«* - Andy Partridge – *»I love being famous... it makes me feel wanted and loved and noticed.«* - Michael Hutchence – *»When I get onstage I don't know what happens, honest to God. It feels so good, it's like the safest place in the world.«* - Michael Jackson – *»A lot girls scream and go ›Oh my god!‹... I don't really like it, I wanna be one of the punters.«* - Evan Dando – *»It's actually the opposite of rock'n'roll. It's taking the guts out of it; there's no gut, just remnants.«*- Kevin Shields – *»I won't be happy until I'm as famous as God.«* - Madonna – *»Prince is bad. It's like seeing Sly, James Brown and Jimi Hendrix all at once.«* - Johnny Guitar Watson über Prince – *»It's a way out of washing dishes for the rest of my live.«* - Gaz Coombes/Supergrass

schichte lichtete, dürfte ähnliches mit dem bisherigen Weg von Schmidt durch »Pop Artificielle« passieren.)

Die Auseinandersetzung von Cpt. Kirk &. und der Extended Versions mit Robert Wyatt war geprägt von dem Versuch der Überpüfung, welche Relevanz bestimmte Stücke für das eigene Musikmachen besitzen. Levins Fassung von Cypress Hills »How I Could Just Kill A Man« ist ein Abarbeiten der Schnittstelle zwischen Affektion und Abneigung. Auf andere Weise machten dies Sonic Youth, als sie '86 Madonnas »Into The Groove« im Studio laufen ließen und live ihr »Into The Groovey« darüber spielten.

»Bei Popstücken«, sagt Schmidt, »ist es ja so: man kennt fast alles, aber man weiß nicht immer, wo es herkommt.« Darin liegt das Phänomen, daß man durch die Coverversion eines sehr bekannten Stücks Zugang zu Gehirnwindungen bekommt, die einem sonst verschlossen bleiben. Das ist quantitativ (Menge der Gehirne) als auch qualitativ (Erinnerung, Madeleine etc.) gemeint. Man kann also mit einer solchen Coverversion sich selbst dort präsent machen, wo man bislang unbekannt war. Das ist quantitativ gemeint (Charts, Lemonsheads' »Luka«) als auch qualitativ: als Bewußtmachung der eigenen Möglichkeiten im Umgang mit öffentlichstem Material (Repräsentation, Love Inc.s »Life's A Gas«).

Schmidt hat deshalb nicht seine All-Time-Favouritestes zusammengestellt, sondern sich über Empfehlungen von Freunden einen Stamm zu bearbeitender Stücke zurechtgelegt. Den Ausschlag, daran weiterzuarbeiten, war das Eintreten der »Vision für das Update, der Idee davon, wie ich ein Popstück formell gerne klingen lassen wollte. ›Angie‹ ist z.B. ein Stück, das mir nicht gefällt im Original, zu dem ich mir aber sehr gut eine Ästhetik vorstellen konnte.« Um die Möglichkeit dieser Distanz zum allgemeinen Bewußtein (in Form bekanntester Songs) zu erlangen, braucht es Schmidts jahrelanges Fremdgebliebensein.

Martin Pesch

»Pop Artificielle« von lb ist bei KK Records/RTD erschienen.

Blondie? – Da war doch was...

In den 16 Jahren, die zwischen Bandsplit und Reunion vergingen, wurden Blondie als Stilphänomen fast vergessen. Bis sie als Sample oder Britpop–Vorbilder wieder auftauchten. Heute blicken Deborah Harry und Jimmy Destri in milder Besonnenheit zurück.

Hipsters United

DEBORAH HARRY: »Blondie hatte nie einen Masterplan. Wir kooperierten als Musiker, und das gab uns diese gemeinsame Identität.«

JIMMY DESTRI: »Wir waren einfach seltsame Menschen, besonders Debbie und Chris [Stein]. Und seltsame Menschen scheinen andere seltsame Menschen anzuziehen.«

Disco

JD: »Chris sah Disco immer als Erweiterung von R&B. Als wir ›Heart Of Glass‹ dann aufnahmen, hatten wir es schon sehr lange in unserem Live–Repertoire gehabt.«

DH: »Glücklicherweise waren unsere Einflüsse immer sehr großstädtisch, da war immer eine Faszination für Giorgio Moroder, Chic oder auch Kraftwerk, und diese Dinge wurden Teil unseres Vokabulars.«

Warhol

DH: »Er hatte natürlich einen viel größeren Einfluß auf uns als wir auf ihn, aber wir haben ihm sicher etwas Entertainment geboten.«

JD: »Oh, Debbie hatte schon ihren Einfluß auf Andy, wenn man so seine Tagebücher ließt [imitiert Warhol]: ›Warum krieg ich meine Haare nicht so hin?‹«

DH: »Aber du hast doch gar keine...«

Crossover

Anstatt die Wege des Pop–Mainstreams auf Dauer zu durchkreuzen, bekamen Blondie über die Jahre etwas Besseres: Credits von den eigenen Inspirationsquellen. Rapture wird immer wieder mal gesampelt, und Facetten des von Deborah Harry initiierten Rollenmodells lassen sich auf die eine (Foxy Brown) oder andere (Missy Elliott) Art im R&B dieser Tage ohne weiteres wiederfinden.

DH: »Also wenn Missy irgendeinen Einfluß von uns hätte, wäre ich ziemlich stolz darauf.«

The Hunter

Die neue Platte »No Exit« schließt nahtlos an Blondies 82er–Album an, dessen perfektioniertes Spiel mit allen möglichen Identitäten, als Fortsetzung des vielgelobten Vorgängers »Autoamerican«, leider nie gewürdigt wurde.

DH: »›The Hunter‹ war eine gute Platte.«

JD: »Wir hatten zwar zu dieser Zeit einige Probleme miteinander, aber das war nichts gegen den Ärger, den wir durch die Koordinationsprobleme von Management und Label bekamen, dies gab seinerzeit den Ausschlag für den Bandsplit.«

Jeffrey Lee Pierce

DH: »Sein Tod hat alle sehr getroffen. Es überraschte uns, da wir nicht wußten, wie schlecht es Jeffrey wirklich ging...«

Möglich, daß es sein Verhängnis war, an falschen Orten gelebt zu haben, wie sie in dem ihm gewidmeten Stück andeuten. Vielleicht ist dies aber auch nur die Perspektive derer, die von dem Wert wissen, zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen zu sein.

Oliver Tepel

»No Exit ist bereits auf RCA/BMG erschienen.

GESTERN, HEUTE, ÜBERMORGEN

1 Wir lagen träumend im Gras. Oder besser gesagt: wir werden träumend gelegen haben. Denn wem die tausend Straßentanzparaden jetzt endgültig nicht mehr zum Nörgeln reichen, hat die Chance, vom 16. bis zum 18. Juli eine Legende zu (v)erleben. Es hat jemand geschafft, sich die definitiven Namensrechte für die Neuauflage eines unschuldigen kleinen amerikanischen Festivals zu sichern, und so wird **WOODSTOCK 99** ausgerechnet in der Wiener Neustadt stattfinden. So ganz kampflos haben die USA ihr (Gegen-)Kultur-Erbe aber nicht hergeben wollen, und so wird eine Woche später die Stadt Rome im Bundesstaat New York ebenfalls den 30-jährigen Hippie-Geburtstag feiern, nur unweit der Wiege Yasgur's Farm in Bethel, NY. Die mehr als hundert(!) Bands des Europa-Gigs werden von **METALLICA** angeführt, damit's auch schon international bleibt, werden weitere Headliner mit **IGGY POP, DIE FANTASTISCHEN VIER, SKUNK ANANSIE**, Faithless, Zucchero, Vasco Rossi, Sezen Aksu, Anouk benannt. **KRUDER & DORFMEISTER** steuern eine »Woodstock In Dub«-Nacht bei, in der zweiten Nacht soll ordentlich geravet werden. Anyone remember the infamous »**SPACE WOODSTOCK**«?* Der rappende Business-Mogul **MASTER P** ist auch weiter nicht zu stoppen (Hatten wir in den letzten der siebzig Aufzählungen etwa seine Reise-Agenturen, Sport-Management-Agenturen, Klamottenlinie, Film- oder Spielzeugfirma vergessen?), auch seine Basketballkarriere – siehe letztes Heft – explodiert. Denn in der nun doch endlich anlaufenden NBA-Saison findet sich auf dem Roster der **CHARLOTTE HORNETS** ein gewisser Percy Miller, der, wir erinnern uns, auch in der CBA schon für einige Furore gesorgt hat.* »Old Nobody« von **BLUMFELD** ist auf Platz 17 in die bundesdeutschen Langspielplattenhitparade eingestiegen. Es könnte also noch höher gehen. Wenn man sich das momentane Marktvolumen so anschaut, sind da aber noch einige TV-Auftritte fällig.* Ein Medium, das hoffentlich auch die von den Toten wiederauferfunkten **FUNKADELIC** zu nutzen wissen werden. Bei dem von der Disney-Corporation gehaltenen Mammoth-Label werden neben seiner Hoheit **GEORGE CLINTON** persönlich auch BoogieBasssler **BOOTSY COLLINS** und allerhand Reimer der Neuzeit mit am Start sein: **OL' DIRTY BASTARD** (wir erinnern uns: alt, dreckig undsoweiter), **Q-TIP, BUSTA RHYMES, PROFESSOR X** und die formidablen **OUTKAST** werden nicht nur ganz Entenhausen unter einem Groove vereinen.*

S.20

WAH²

IM MÄRZ:

Folgende Themen für Wah²-Sendungen standen bei Redaktionsschluß fest:

2. 3. SLEATER KINNEY, BLUR und mehr.

9.3. Wah²-Sondersendung: **PETER THOMAS** öffnet sein Privatarchiv in Kitzbühl und spricht über seinen neues Remix-Album (Stereolab, u.a.)

16.3. JIMI TENOR über **PAN SONIC**, deren Tour mit **SCHNEIDER TM**. Wah² präsentiert; **CAN** und mehr.

23.3. Ein neues Kapitel in Wah²s großem **BLUMFELD**-Zyklus.

30.3. Impressionen zur US-Tour von **NOTWIST, CORNELIUS** und **SOLEX**. Plus(!): Die Weltpremiere des als verschollen geglaubten Notwist-Clips zu »Moron«.

Außerdem im März: Deutschland-Premiere des neue **APHEX-TWIN**-Clips »Windowlicker« (Regie: Chris Cunningham) - sobald er von Warp zur Ausstrahlung freigegeben wird!

WAH²: immer Dienstags 22.00 Uhr auf **VIVA ZWEI** und: **ACHTUNG!** Ab dem 2.3.1999 wird Wah² nicht nur in der Nacht von Donnerstag auf Freitag um 3:00 Uhr, sondern auch am Samstag um 22:00 Uhr wiederholt!

Next Customer Please!

Wie auf organische Weise Gedanken, Haltungen, musikalische Vorlieben und künstlerisches Know-how in einen der Techno-Entwürfe für die Neunziger eingehen, kann man am bisherigen Werdegang des Berliner Labels Elektro Music Department sehen. Mit Kotai, Mo und Daniel am Küchentisch.

Ein Interview funktioniert wie eine Beziehung. Aus Lieben und Geliebtwerden wird Fragen und Gefragtwerden. Basis der Auseinandersetzung ist die Unkenntnis des Anderen. Keiner der Beteiligten weiß, was das Gegenüber erwartet. Jede Frage ist eine Enttäuschung im Auge des Befragten, dem der ausreichende Bezug zu seiner Antwort ob seiner eigenen Erwartung abhanden kommt. So gesehen sollten sich Künstler immer selbst befragen, um jegliche Diskrepanz zwischen den Fronten von »Was-will-jemand-wissen« und der Vermittlung von »Was-weiß-ich-selbst« zu vermeiden. Interviews sind schließlich auch eine unfreiwillige Art der Kommunikation, zweckgebunden, technisch vorhersehbar, reich an Mißverständnissen. Interviews in Gestalt des »guten Gesprächs« ist genauso wenig zu trauen wie dem strengen Abhandeln eines vorbereiteten Fragekatalogs. Nach jedem Interview sollte eine Aussprache angesetzt sein. Ich mag keine Interviews, ebenso wenig Beziehungen. Beiden wohnt Unmöglichkeit inne.

Im Video zu Kotais »Back At Ten« (EMD 007) sind die drei Protagonisten des Berliner Technolabels »Elektro Music Department« Klaus Kotai, Mo Loschelder und Daniel Pflumm abwechselnd auf dem Rücksitz eines Taxis zu sehen, mobiltelephonierend und mit Untertiteln synchronisiert. Diesem Subtext sind interessante persönliche Informationen der sprechenden Personen eingeflochten, musikalische Referenzen, Lebensweisheiten, Haltungen. Ohne Koffein und erst recht nicht ohne den Zufall würde sich unsere Welt nicht so drehen wie sie es ansonsten so selbstverständlich tut. Unverzichtbar auch sind ihre Geheimnisse. Beim Interview wurde Tee getrunken.

Das mit Abstand meist verwendete Wort am Elektro-Küchentisch ist an diesem Nachmittag der »Organische Entstehungsprozeß«. Eine Form der Progression also, die weder Plan noch Zufall meint. Eine Pflanze/einen Menschen im Wachstum beobachten. Langsam aber sicher. Loop für Loop, Release für Release etwas entstehen lassen. Bald sind es zehn Platten/Videos aus der EMD-Fabrik, eine Veröffentlichungspolitik in Zeitlupe – nebenbei eine chronologische Form, die nicht nur die Entdeckung der Langsamkeit berührt, sondern schon als das reine Wort eine Vergrösserung der Betrachtung sowie einen genaueren Umgang mit Abläufen ermöglicht.

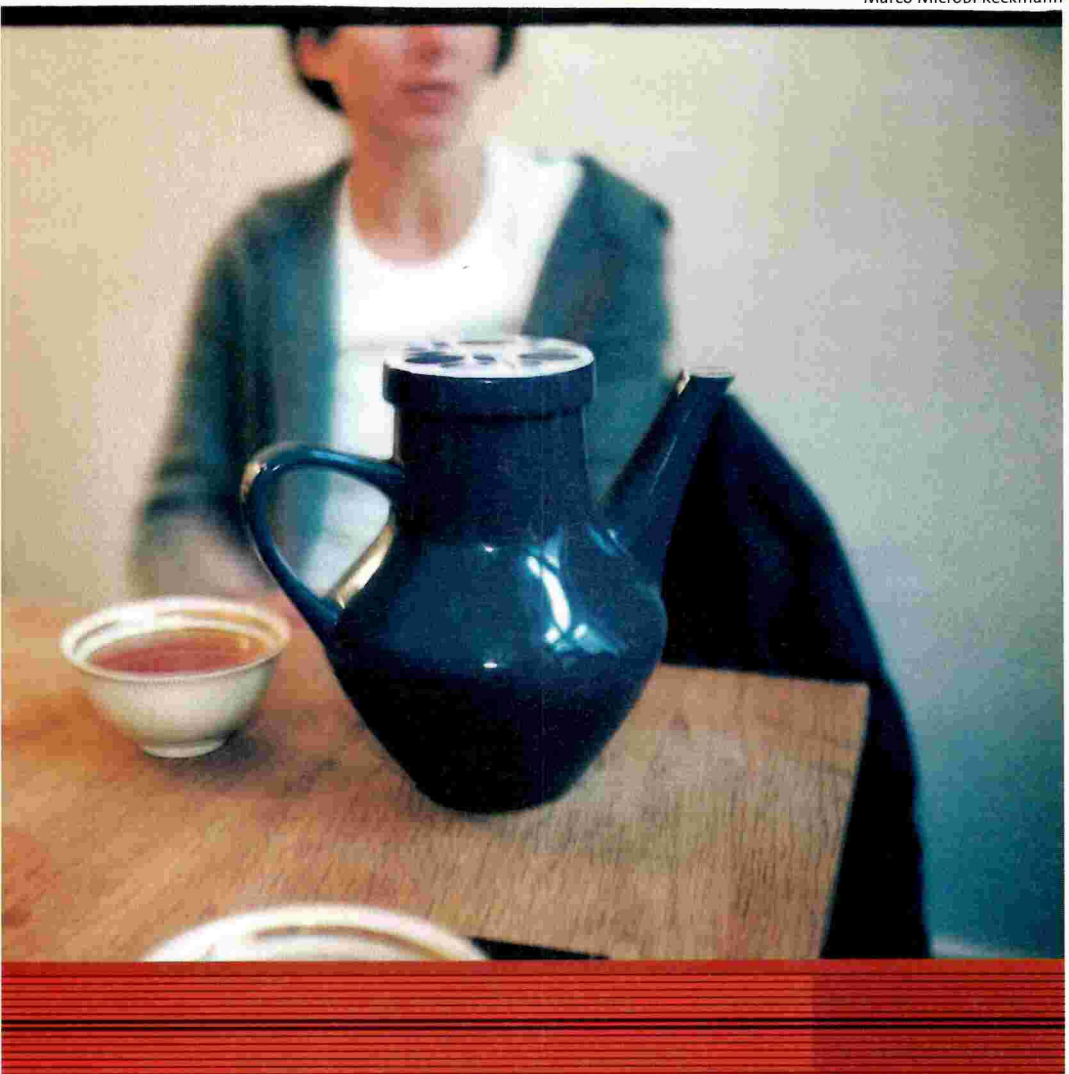
Im gleichen Zeitraum sind zwei Clubs entstanden und verschwunden. Das ›Elektro‹ (1992-94) und das ›Panasonic‹ (1995-97). Beide haben Geschichte geschrieben, Formen der sozialen Auseinandersetzung und interdisziplinärer Kommunikation geschaffen. Dazu haben sie Spaß gemacht, für Alkoholzufuhr gesorgt, dem Leben Sinn und den Betreibern eine Aufgabe gegeben. Obwohl mittlerweile im ›Init Club‹ eine neue samstägliche Plattform für die berühmten Label-Werkschauen, Videoprojektionen und Elektronikkonzerte gefunden wurde, an die autonom geführten und unkommerziell wirtschaftenden Vorgänger reicht es – auch auf so etwas wie einer Kultskala – nicht ganz heran. Dafür ist nun wieder mehr Zeit für die Audio- und Videoproduktion, die lange genug mit Bierbestellungen und dem Bookingkalender gefüllt war.

Aus dem von Daniel gegründeten ›Elektro‹-Club erwuchs – organisch – das »Music Department«, ein Label, das die Produktpalette von Galerie/Kunstbetrieb, Video und Graphikdesign um eine weitere Dimension erweiterte. Die Zusammenführung der ohnehin schon sehr starken Ideen und Konzeptionen von Daniels Projekten mit den beiden Musikproduzenten Kotai + Mo addierte sich zu einem der spezielisten und schließlich auch angesehenesten Techno-Entwürfe der 90er Jahre. Angenehmerweise hat die Anbindung an das Paralleluniversum »Kunst« im Fall von EMD weder zu einer Verwässerung noch zu einer zu ernsthaften, experimentellen Linie geführt, was im schlimmsten Fall im Vorwurf der Theorie-/Kopflastigkeit oder dem Etikett »Kunstlabel« münden hätte können. Angesichts der gängigen (Techno-) Vorurteile gegenüber dem Kunstbetrieb als einem starren, langweiligen und körperfeindlichen Kontext, hätte dies den Erfolg des Labels wahrscheinlich verhindert.

Statt dessen startete die Musikabteilung der Firma Elektro erstmal mit dem Sympathiebonus des tragischerweise gerade vor dem Abriß stehenden Clubs, benötigte ob der bereits vorhanden Logos keine verkrampften Designideen mehr und zu allem Überfluß war der Name »Elektro« zwar noch nicht in aller Munde, aber schon auf vielen schmachtigen Jungenbrüsten zu sehen. Das EMD-T-Shirt, in schwarz oder dunkelgrün, mit dem gelb-roten Labelaufdruck und dem alle Kulturindustriefragen auf den Punkt bringenden Satz »Total Customers Satisfaction« bzw. »Next Customer Please« auf der Rückseite, hatte seinen Siegeszug angetreten und steht heute in einer Reihe mit Raver-Fetischen wie dem »Nervous«-Shirt oder »Force Inc.«-Kapuzenpullovern. Drei Jahre später hatte die Couture zum ›Panasonic‹-Club mit dem Untertitel »Für Gerechtigkeit« einen ähnlichen Effekt von gemeinsam zur Schau getragener Identity (und führte nebenbei in die interessante Frage ein, wem gehören eigentlich Namen, nach welchen Strategien funktionieren Firmen-Logos und wie kann man diese gegen ihre Bestimmung verwenden. (Gerade im Fall von »Panasonic« kann die gleichnamige finnische Elektronikband nun eine juristische Anekdote dazu erzählen).

Schon mit der Defintion des Clubs als einer Dienstleistung nahm ein visuelles und inhaltliches Konzept seinen Anfang, das zwangsläufig auf die Veröffentlichung von Musik übertragen wurde und seither alle Bereiche von EMD zu durchdringen scheint. Für den Erfinder offensichtlich ganz selbstverständlich, sind die allgemeinen Richtlinien für »normale« Technolabels doch generell weit entfernt davon, ihre Diskographie inklusive Merchandising-Palette mit »Product-Round-Up« zu überschreiben. Elektro versteht sich als Firma, zumindest ihren Strukturen und Strategien wegen, minus den menschenfeindlichen Begleitumständen eines solchen Konstrukts. Durch stete leidenschaftliche Arbeit an ihrem Output, durch Ver-

Marco Microbi Reckmann



feinerungen und auch so etwas wie Penetranz im Durchsetzen von Ideen, haben Kotai, Mo und Daniel aus dieser Firma aber nicht einfach nur eine Produktionsmaschine gemacht, sondern viel Wichtigeres geleistet: Soziale Zusammenhänge hergestellt, nach allen Seiten offene Räume für die Auseinandersetzung mit und den Diskurs über elektronische Musik geschaffen und sind schließlich einem Ziel auf der Spur, welches nur allzu menschlich ist. Der Überwindung von Einsamkeit.

Musikalisch gehört EMD, genauer gesagt Kotai + Mo, zweifelos zu den führenden Vertretern des Minimal Techno in Deutschland. Ihre düster-monotonen und epischen Tracks frönen, vorsichtig ausgedrückt, einem typisch metropolitanen Sound – frei von plakativen Zutaten oder Signalen –, bei dem sich Assoziationen von der eher industriellen Sorte aufdrängen. Zugleich scheinen ihre Platten, die legendäre »5S/6S« (Esso-Logo) etwa oder auch »Ring Ring« (AT&T Logo), von einer Wärme und einem Musikverständnis durchdrungen, welches das dreibuchstabige Wort mit »P« ins Gespräch bringen könnte, wäre es nicht für die Generation, der auch diese beiden Produzenten angehören, schlicht und einfach eine Selbstverständlichkeit, sich soundästhetisch damit auseinanderzusetzen. T-Rex-Samples oder schicke Vocoder Einlagen sucht man hier dennoch vergeblich.

Zu jedem der bisherigen Releases entwickelte Daniel Schriftzüge, Logos und vor allem Videos, die in ihrer Konzeption mitunter perfekte Umsetzungen der Audioproduktionen darstellen. Teilweise korrelieren dann beide Ebenen miteinander oder inspirieren sich gegenseitig, im Fall der N.Y.C.-Loops, einem VHS-Release (EMD 005), entstanden Bild und Ton sogar nahezu gleichzeitig. Auch in der Bildersprache der Videos, bei der sich VIVA-Redakteure mit Grauen abwenden, beschränkt sich Daniel auf die konzentrierte Umsetzung einer bestimmten Idee. Das hat, wie viele minimale Ästhetiken, auch den Mut zur Langeweile, zur Wiederholung und Monotonie. Die visuelle Kraft von Farben, Formen und Schriftarten, kombiniert mit urbanen Atmosphären, Filmsamples und auch den eigenen Gesichtern, Bilder die ständig geloopt und getaktet, die miteinander verbunden sind oder einen quasi musikalischen Break visualisieren, all das macht Pflumms Videos zu den sehenswertesten Experimenten zeitgenössischer Clipproduktion.

Daß ihre Heimstadt Berlin momentan nach allen Regeln der Kunst umgebaut wird, interessiert die drei herzlich wenig. Als Einwohner dieser Stadt hat man offensichtlich noch ein ganz anderes Weltvertrauen als anderswo auf dieser Welt. Es ist ja genügend Platz für alle. Bis zum Terrordatum Silvester 2000 gilt ansonsten Beziehungsverbot im Hause Elektro, wohl um die Arbeitsmoral zu erhalten. Gute Idee. Und an besagtem Tag wird dann geheiratet. Alle zusammen. Dann wird aus der kleinen Firma wohl endgültig eine große Familie.

Tobias Thomas

Die CD von Kotai + Mo auf Elektro Musik Department wird von Neuton vertrieben.

Mareike Foecking

Sie belieben wohl zu scherzen, Mr. Tenor!

JIMI TENOR ist zurück und macht unheimliche Hausmusik für geschlossene Anstalten, offene Fragen und Menschen mit multiinstrumentalen Neigungen.

Umweht vom Aroma abgestorbener und verbrannter Biomaterie (die er soeben à la Biolek vor laufender Kamera im Kinderprogramm bei ›Wah^2‹ angekokelt hat, Grund: irgendwas von wegen Skulptur und Brummelbrummel), aufgetakelt mit allen Zutaten einer perfekten Maskierung als »der bekannte Jimi Tenor«, sitzt mir gegenüber im Hotelfoyer ein wechselstrombetriebener, mit Tierfett einbalsamierter, etwas maulfauler, leicht anämischer Antworten-Automat und vertritt mit einer Anstelligkeit erheischenden Maschinenwürde sein Original, den bekannten Jimi Tenor (Ipsissimus). Eulenspiegel, Warhol, Flohzirkusdirektor, Nußknakker, Finne und Mäusekönig in einem, massenwirksamer Sonderling, Gemütsmensch und hintersinniger Zeitdiagnostiker: »Ich muß das nicht haben, daß die Achtziger wiederkommen. Die Musik war Scheiße. Duran Duran und so.« Ich bin gebannt von soviel brüsker Offenherzigkeit der Gedankenführung. Tastend riskiere ich ein erstes scheues Fräglein: »Äh... Jimi... Dein neues Album. Es heißt... es heißt ›Organism‹. Hat das was mit Orgeln (=engl. Organ) zu tun?«

Verschmitzte Antwort: »Hmmnjää. Hömm. Joh. Vielleicht.« So ist er. Ein Kuchen mit Brille, man nehme: Eier, Mehl, Salz, Eleganz, Distanz, Performanz, Glasur, Menschenblut und ein Messerspitzchen echte Cleverness, rühre alles zusammen, backe es auf im Ofen der von live tanzenden Körpern abgestrahlten Hitze (»Vor richtigen Menschen spielen macht mehr Spaß als vor Journalisten. Amerikanische Journalisten sind besonders dumm. Amerikanische Crowds sind genauso okay wie hier.«) und streue vor dem Servieren Schokoraspel drüber. Voilà: Das Jimi. Ein Rarissimum.

Ich frage: »Das beswingteste Stück auf ›Organism‹, mit einem Chor offensichtlich zur Ausgelassenheit bereiter Individuen auf hohe Partyzität zurechtfrisiert, heißt ›The Year Of The Apocalypse‹. Warum macht der Weltuntergang Partylaune?« Tenor antwortet: »Weiß nicht.« Gut gegeben. Dasselbe hat der auferstandene Jesus den Jüngern und Journalisten auch gesagt, als sie ihn fragten, was Gott sich bei dem ganzen Kreuzigungsquatsch gedacht hat. Nächster Versuch: »Jimi, das letzte Stück der Platte, ›City Sleeps‹, strahlt so eine gähnend zärtliche, postkoitale Heruntergekommenheit aus. Ist das nicht viel eher die Stimmung, zu der dein Werk sich inzwischen hinneigt, als etwa der Titel eines anderen Stücks, ›Love And Work‹, ahnen läßt, der eine Art Überbleibsel des auf dem Linergekritzel zu ›Intervision‹ erkundeten Arbeitsethos-Masterplans zu sein scheint?« Der Androide erwidert: »Auf ›City Sleeps‹ sind echte Stadtgeräusche.« Ach so.

»Das Stück namens ›Beach Boy‹ ist offenbar Roßtäuscherei, hat es doch erkennbar nichts mit den Beach Boys zu tun. Worum geht es da?« »Es hat nichts mit den Beach Boys zu tun.« Eben. Der Mann weiß es. Und sagt es auch. »Stimmen, auch deine eigene, Chöre etc., sind für dich offensichtlich Instrumente vom Status einer Ornamentenmaschine. Wird davon auch dein Umgang mit dem konkreten Silbengeld, sprich: den zu singenden Texten, bestimmt?«

»Texte sind nicht so wichtig.« In diesem Moment war meine Erleuchtung durch die wortkargen Koans des robotischen Zen-Harlekins erfolgreich abgeschlossen. Ob das auch ohne Interview klappt, indem man bloß die feine Platte kauft und genießt, wer weiß? Ich wünsche es Euch von Herzen.

Dietmar Dath

»Organism« von Jimi Tenor ist bereits auf Warp/RTD erschienen.

Triosolo

Sie sind das erste Signing auf »TripHop-God« Nellee Hoopers Label Meanwhile. Allerdings klingen New Yorks FURSLIDE – Jennifer Turner/Gitarre, Adam MacDougall/Drums, Jason Lader/Bass – so gar nicht danach, wofür die Londoner Produzentenlegende bislang bekannt geworden ist (U2, Björk, Madonna, Smashing Pumpkins, Garbage).

»Ich glaube, er wollte bewußt etwas anderes veröffentlichen. Und ich bin natürlich froh darüber«, sagt Jennifer Turner im Interview einen Tag nach ihrem Meanwhile/Virgin-Records-Showcase in London – Björk, Mick Hucknall, Natalie Imbruglia, Virgin Executives, Freunde, Presse wohin das Auge blickte. »Nellee war der Meinung, die Stadt und ihre Musik würden uns gut tun. Die Beschäftigung mit elektronischer Musik, mit Sachen, die wir bisher so gar nicht wahrgenommen haben, würde uns helfen, seine Soundvorstellungen zu verstehen.«

Früher, zu Hause in Brooklyn/NYC, lebten die drei in einer bunten Thrift-Store-Welt aus Instrumentenbeherrschung, Natalie Merchant-Tour-Begleitungen (Jennifer), Studio-Auftragsarbeiten (die Jungs) und endlosen Jam-Sessions ihres bis zu fünfzehnköpfigen Projektes Marmalade, irgendwo links neben der Dark Side Of The Moon im Parliament. Heute: Ein Demo, Freunde von Freunden, Nellee, ein LA-Showcase, Meanwhile, Virgin Records, Aufnahmen, Release. Lenny-Kravitz-Tour-Support. »Nur die kleinen Hallen. 2.000-4.000 Leute pro Abend.« Kein Problem, schließlich stecken immerhin schon ca. drei Gigs als Furslide in der US-AOR-getriebenen Gitarre.

Auf der Bühne will Jennifer so gar nicht das Rock-Chick-Cliché erfüllen, strahlt eher eine Form von intuitiver Designer-Slickness aus, die souveräner wirkt als der White-Trash einer Fiona Apple und weit davon entfernt ist, der Morbidität einer verdrehten Alanis Morissette auf den weichgezeichneten Leib zu gehen. Furslide sind zu real, um als Staffage zu enden, aber auch zu verträumt, um zu ernst genommen zu werden.

Klar, Nicht-Rock scheint hipper, D'Arcy Pumpkin zu vergöttern, scheint die coolere Alternative, Natalie Imbruglia weckt (noch) größere Beschützerinstinkte, und Skin von »Anansie« gibt sich scheinbar kämpferischer, verschreckt die Dominanz gewohnten Rocker vermeintlich stärker als Jennifer Turner. Und? Und Furslide?

Für die Plattenfirma gelten sie als attraktivstes Nachfolgemodell zu Skunk Anansie, deren Durchbruch (auch?) nur über den »Umweg« Deutschland funktionierte. Furslides urrockistische Art – mit Nellee -Hooper-Überraschungs-Bonus, etwas Hop und im Gegensatz zu den von ihnen vergötterten Zeppelin, Hendrix, Floyd und Beatles weniger Trip – weist allerdings deutlich in eine andere Richtung, als der nur allzu naheliegende Vergleich mit Garbage hergibt. Wenn die Band auf (aktuelle) musikalische Vorlieben zu sprechen kommt, reden sie über Modest Mouse, Elliott Smith, Built To Spill. In ihrer Musik bleibt diese Leidenschaft verdeckt. Wären Edie Brickell & The New Bohemians statt hippieske erzkonservative Blümchen-Jazz-Rock-Studenten, fähige nasengepiercte Hänger mit jungen Designer-Schneidern in der Nachbarschaft gewesen, wir hätten Furslide früher kennengelernt.

Ein vermeintliches Mainstream-Joint-Adventure also. Die Vorab-Single, »Love Song«, als einer der schwächsten Songs des Albums, könnte irritierend auf mangelnde Substanz schließen lassen. Das wäre geradezu sträflich, aber Ausdruck einer nur zu realistischen Einschätzung der Chancen dieser Band in einem eitlen Markt. Ideale und Geschmäcker verschenken ihr Herzblut vermutlich anderweitig. Oder heimlich. Dann aber auf Heavy-Rotation.

Uwe Viehmann

Das Album »Adventure« von Furslide erscheint am 15. März auf Meanwhile Records/Virgin, vorab die Single »Love Song«.

Neue Bescheidenheit!

SCHWERMUT FOREST sind vier Bayern, deren wache und helle Rock-/Popmusik über Instrumentierung (Gitarren, aber auch ein Saxophon), Arrangements und Texte einen unverschwitzten Humor erzeugt, dessen Mehrdimensionalität regelmäßig dafür sorgt, daß weniger ausgeschlafene Köpfe ihn überhören. Witzig und gescheit sind weder der bloße Text, noch das Instrument, noch die Harmonik, sondern der Di- bis Trialog zwischen ihnen.

Jörg Koopmann

»Sort Of« von Schwermut Forest macht kein grosses Aufheben um sich und ist für wen immer eben einfach so dies oder das. Keine große Diskursplatte. Kein Anstoß. Schwermut Forest winken aus Stoiberbayern ins Nichtbayern herüber und strahlen dabei Anstand und Ruhe aus. Die Welt gewinnen. Es gibt einen Spot der Bayernwerke, in dem reaktionäre Ideen von Moderne und Menschlichkeit miteinander verwrungen werden, daß es tropft. Man durchleuchte einen Koffer, entdecke eine kleine Perversion (der MANN sammelt Puppen) und lächle sein verymenschlich nachgebendes ZollbeamtInnen-Wir-haben-ja-alle-einen-an-der-Klatsche-Lächeln, mit dem das ein wenig Wirre sanktioniert wird, um das Vielfremde besser verfolgen zu können, Zuckerbrot hie, Peitsche denen. Der Spot hat ein Ende, und das geht so: Eine Satellitenschüssel steht vor einer Kirche, Gott dämmert und der Mensch elektrelt. Das ist Bayern nach Strauß: Laptop & Lederhose gehen miteinander aus. Was dem Rest blüht, steht in Stoibers Lächeln.

Da dann eine solche Platte zu machen, nicht innovativ, in sich gekehrt, appellfrei, ohne jedes repräsentative Wir, geschissen auf alle sanfte Liebespolitik, ganz schlicht sehr elaborierte Gitarrenmusik, die um das Ende von Rock und Pop weiß, und frickelt und soundet und tut, und dann doch wieder mit Bläsern den Song einfängt, den man das Stück davor noch hatte weglaufen lassen – ist das dann nicht machtlos blöd? Klingt das nicht arg nach Bastelstube und Jungsworld und Gnagna?

Texte wie »Ich bin der Champion im Vergeben und Vergessen«: Meint sowas die Rede von »deutscher Übersetzung«? Hat hier das Kleinbürgertum eine neue Ausdrucksform für Interessenwahrung und Klassenspaltung im Musikalischen gefunden? Nee, nein, so 'ne Verantwortung nimmt die Platte nicht auf sich, nimmt die Band nicht an, weder »die Zukunft der Rockmusik« noch der Linken soll hier verhandelt oder entschieden werden. »Ist das bei euch nicht üblich, tagsüber bei BMW gutbezahlt zu arbeiten und abends das dort Erlernte mitsamt geklauter Software in ein linkes Projekt zu stecken?« Nö. Ist das dann dumm von den Damen und Herren Nichtmünchnern? Jo.

Also Mund gehalten hier. Denn mit dieser Denke im Nacken kann die Aufklärerin und der Aufklärer aufrecht weitermachen. Realistisch. Und muß nicht ständig nordisch ernst die Welt retten, erklären oder raffiniert vertreten. So gibt es Musik und Job und Essen und Tanzen. Nebeneinander, in Rolemodels denkbar. Mit dem Song »M wie Lynchen« ist genug Haltung bewiesen. Der GANZE Mensch als solcher wird nicht in Anspruch genommen, man ist ja nicht der Stalin oder Scientologe, und so bleiben alle Ausbrüche von »ich brauche auch Liebe« und andere Trotzköpfeleien erspart. So entkommt man auch der Falle Authentizität, die heuer so dermaßen nach Jungschem Archetypus und Novalisscher Nationaltheorie stinkt, daß man sich die Nase zubinden muß. Und da muß man auch nicht länger stratego handeln, im Hinblick auf die eigenen Freunde. Das ist vielleicht der Grund, warum »Sort Of« so leicht und swingend und solide hörbar daherkommt. Nichts Aufregendes, ja schon, aber gut gemacht. Und der letzte Ton der Platte ist das letzte Wort: »Rauskommen«. Scho schlau des.

Jörg Sundermeier

»Sort Of« von Schwermut Forest ist bereits auf Kollaps/Hausmusik (LP), Kitty Yo/EFA (CD) erschienen.

Viel Rauch um nichts

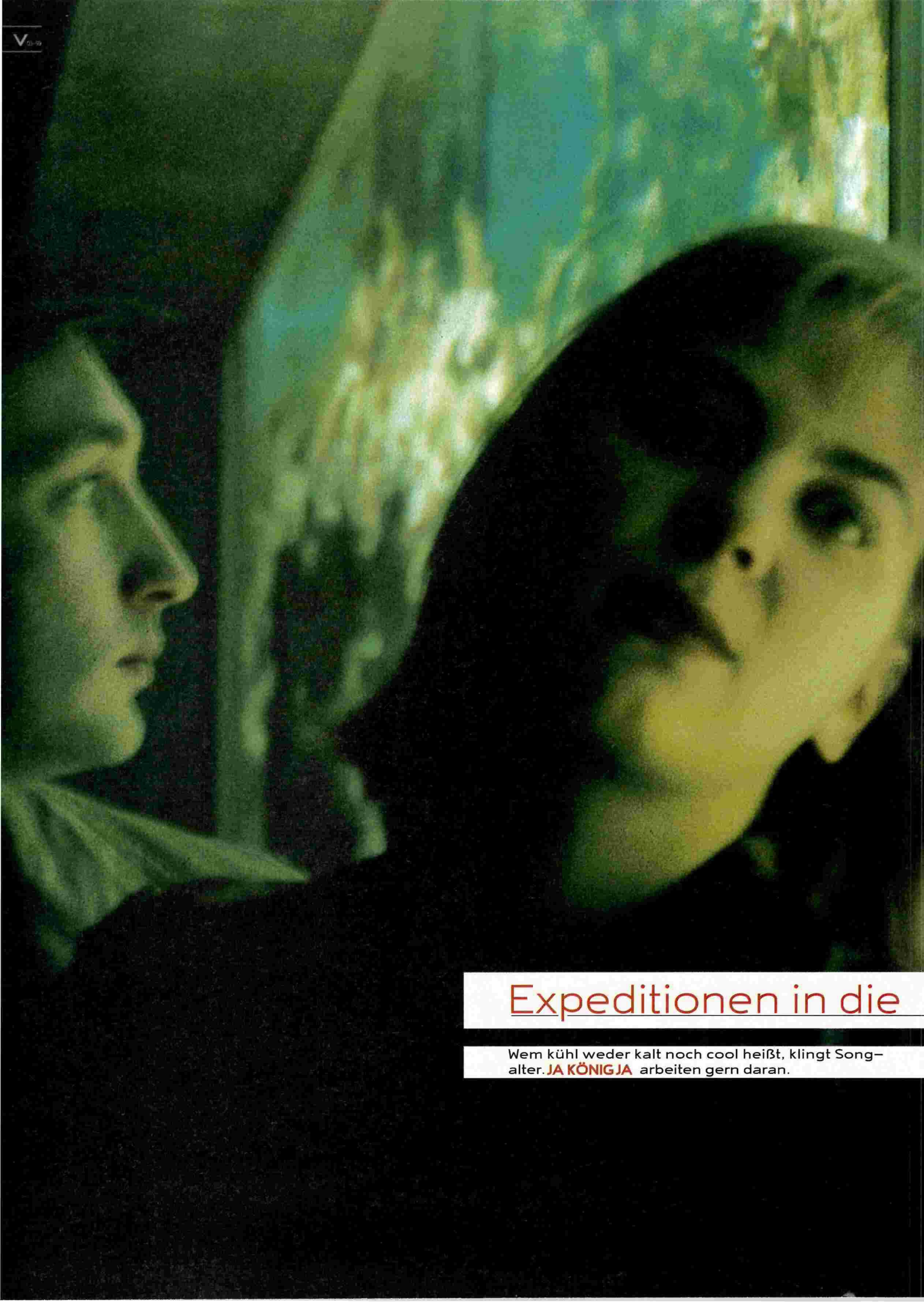
MONDO FUMATORE schütteln die Fundamente und exploiten Höhepunkte der Prä-Sampling-Technik mit Hilfe eines Diktiergeräts. Referenzen: High Llamas, 60ies, Sonics, Mudhoney, Fat Possum, R.L. Burnside. Diese Band ist ihre eigene MC 5.

Mondo Fumatore heißt grob übersetzt Raucherwelt. Jeder halbwegs Vernunftbegabte wird sich bereits hier denken können, daß damit weder die Welt des Zigarrenrauchers noch die des Pfeifenrauchers gemeint ist. Wenn es dunkel wird in Kreuzberg, schiebt sich Mondo Marc daumendick in Papier eingerollte Rauchwaren zwischen die Lippen und setzt sich an das heimische 4-Spur-Aufnahmegerät und seinen semi-antiken Sampler. Die Mondo-Songs entstehen größtenteils zwischen Plattensammlung und Kühlschrank in seiner kohlebeheizten Wohnung, denn Mondo Fumatore – außer Marc noch Bassistin Gwendolin und Schlagzeuger Berndt – sind eine faule Band. Geprobt wird nur, wenn's unbedingt sein muß, also unmittelbar vor Konzerten und Aufnahmen. »Wenn nichts ansteht, steht eben nichts an.« Marc kam vor elf Jahren mit den ehrenwertesten Beweggründen von Barcelona nach Berlin: Er wollte sich vor dem Wehrdienst drücken. Aus Spanien hat er einen ausgeprägten Sinn für unangestrengte Harmonien und für die kulturellen Errungenschaften des Trash in allen seinen historischen Varianten mitgebracht, in Berlin hat er sich ein Gespür für die produktive Zweitnutzung verschiedenster Low-Tech-Vorrichtungen angeeignet. Zum Mondo-Instrumentarium gehören deshalb neben der klassischen Dreierbesetzung auch batteriebetriebene Orgeln, Mundharmonikas, Spielzeugmegaphone und ein Diktiergerät. »Beim Diktiergerät kommen die Spulgeräusche geil scratchmäßig, hombre. Bei einem anderen Stück mußten die zusätzlichen Schlagzeugparts vom Diktiergerät kommen, weil uns einfach nichts anderes übrig blieb. Unser Sampler ist total primitiv, da paßte einfach nichts mehr rein.« So einfach ist das: Mit beschränkten Mitteln die größtmögliche Wirkung erzielen. Schließlich sind Stereolab auch nur groß geworden, indem sie immer wieder die vier Akkorde von Jonathan Richmans »Roadrunner« nachgespielt haben. Wie wird man seine eigene Blues Explosion? Man läßt es rollen. Man läßt es kratzen. Man hört Ec8or und The Sonics. Man widmet Elvis einen Groove, der sich anhört, als würde er von einem völlig verstaubten Tonabnehmer ertastet. Und man läßt es rocken. Und da ist der direkte Weg zum Ziel meistens der beste.

Heiko Zwirner

Mondo Fumatores »Rolling Like An Egg« ist bei Rewika/Hausmusik erschienen. Im März touren Mondo Fumatore mit Miles.

Phillip Virus



Expeditionen in die

Wem kühl weder kalt noch cool heißt, klingt Song–alter. JA KÖNIG JA arbeiten gern daran.

Der große Van Dyke Parks schätzt sie und Robert Wyatt nimmt ihre Platte in seine Jahrescharts auf – doch hierzulande fühlt sich keiner für sie zuständig. Was machen Ja König Ja nur falsch? Darauf wissen Ebba Durstewitz und Jakobus Siebels selber keine Antwort. In schlechten Minuten scheinen sie mit eben dieser Frage zu hadern, bemerken aber bloß, wie sie Verwirrung stiften und von der Presse in Zusammenhänge gestellt werden, über die sie wiederum völlig verblüfft den Kopf schütteln. Es mag daran liegen, daß ihr Schaffen zufällig und in einer scheinbar alle Untiefen und Gefahren mißachtenden Leichtigkeit Gegensätzlichkeiten überbrückt.

Als Das Neue Brot aufgegessen war und der eine Teil als Egoexpress sein Glück jenseits des komponierten Songs fand, traf der übriggebliebene Jakobus auf Ebba. Die beiden enterten mit Akustikgitarre und Cello bewaffnet den ›Pudels Club‹ und spielten dort eine zeitlang die Hausband. Auf den mir aus dieser Zeit bekannten Bildern blicken sie weitaus ernster als heute, scheinen weder der Umgebung noch ihrer Musik zu trauen, die gar nie anders konnte, als vom Leben zu sprechen. Wird somit auch die Musik gelebt? Ebba: »Bei mir ist das, glaube ich, stärker. Ich erinnere mich an diese Szene, wie wir nach dem Studiostreß die Platte zum ersten Mal hörten. Ich war da sehr emotional, während Jakobus fast kühl reagierte.«

Jakobus: »Und dann sagte ich auch noch das Falsche, daß ich mich jetzt gerne ein bißchen auf der Arbeit ausruhen würde.« Was die eine permanent begleitet, kann der andere umso besser wegschieben: »Ich hab da anscheinend so einen Schalter im Kopf«, sagt er »und auch Hobbies, bei denen ich völlig abschalten kann.« Dazu zählt gerade ein zufällig auf dem Dachboden gefundener Chemiekasten, dessen Erwähnung mich treudoof nach einer Parallele zwischen Band und Chemieexperiment fragen läßt. Jakobus, grinsend: »Chemie ist ja eine genaue Wissenschft, in einer Band schüttet man eher mal unterschiedliche Wässerchen zusammen und guckt, was dabei rauskommt.« In diesem Sinne hatte sich die Band schon für die zweite Platte mit Stefan Barg und Marco Dreckkötter zum Quartett erweitert und mit der neuen LP einen swingendem Gastdrummer dem Experiment hinzugefügt. Dies alles trägt Früchte, man möchte sofort wissen wie es klingen wird, wenn Jakobus von seiner neugewonnenen Posaunenleidenschft schwärmt oder beide vom zukünftigen Einsatz weiterer Instrumente erzählen. Akustische Waghalsigkeiten, die der Liebe zum Detail entspringen und ganz andere Traditionen des Innnovativen beschreiben: Bluegrass, Country-Swing, Samba, Bossa Nova und MPB.

Gerade aus aktuellem Grund ist es bemerkenswert, daß so eine Musik selten Raum läßt für den wortreichen Pathos, dessen mal romantisch, mal philosophisch begründete Selbstüberschätzung man in Deutschland gerne sehr, sehr wichtig nimmt. Doch die Sprache ist wieder Grund für Verwirrung: »Ich kann es mir allerhöchstens so erklären, daß unsere Texte narrativ sind, das ist etwas, das ich bei Country-Texten oft so gut finde, was aber im deutschen Pop eher selten vorkommt«, meint Ebba zu den Reaktionen auf die präzisen, gar nicht idyllischen oder sentimentalen Beschreibungen in Ja-König-Ja-Texten. Jakobus: »Vielleicht springt das die Leute zu sehr an. Die wollen lieber eine leere Zeile haben.« Verwirrung im Vertrauten? – Eine Freundin die, so Ebba, »wenn überhaupt, wenig Musik hört, nannte den Effekt mal: deja ecouté«. Doch auf der Suche nach dem schon mal Gehörten landet man im großen Bogen unwillkürlich wieder bei sich selbst und bei völlig außermusikalischen Assoziationen. Neurotransmitterfeuerwerke, bewegt durch ein Spiel mit Worten und Tönen, das die Band von ihren Helden Chico Buarque und John Hartford gelernt haben mag. Dabei entsteht die Musik, oft hastig vor dem nahenden Studiotermin zusammengeschrieben, chaotisch und weit entfernt von detaillierter Planung. Jakobus: »Das ist ja das Ding, da wird nichts berechnet, nicht nach der musikalischen Umsetzung gefragt, auch wie's funktioniert weiß ich nicht.« Tatsache ist, daß es immer wie-

Schwerelosigkeit

writing–Musik wie zwei verschiedene Menschen–

der funktioniert. Als sich die Band auf der letzten Tour im Speiseraum eines Berghotels bei Davos aufhielt, während man gerade ihre CD spielte, saß völlig in sich versunken in ihrer Nähe ein alter weißbärtiger Mann. »Ein bekannter Kirchenorganist, der gerade von einer USA-Tournee zurückgekehrt war. Das hatte man uns erzählt, er selber hatte noch keinen Ton gesprochen«, so Ebba. »Plötzlich richtet er sich auf und sagt in unsere Richtung: »Das tönt wie Kind und Greis zugleich.« Wer sowas erleben darf, kann soviel nicht falsch machen.

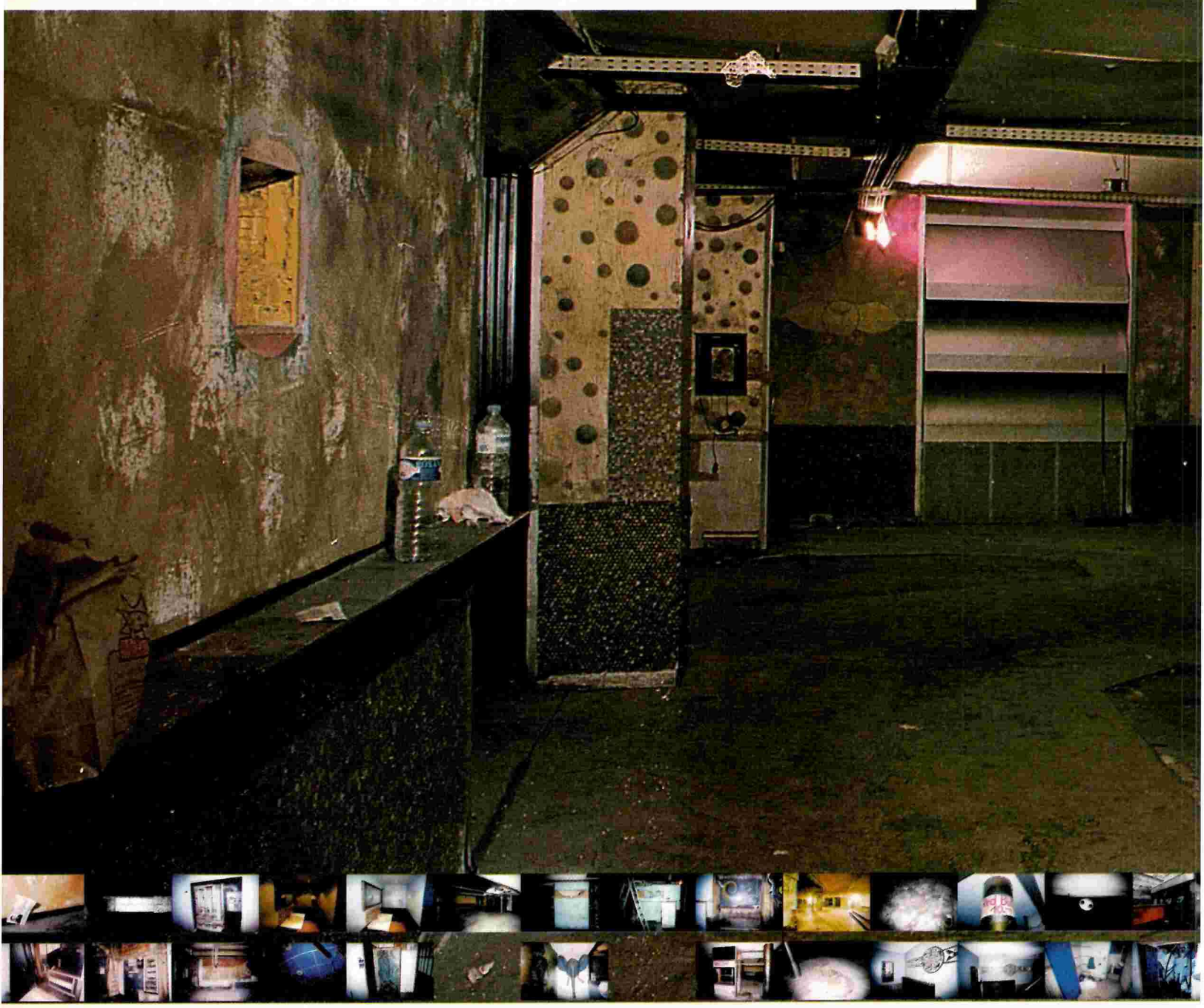
Oliver Tepel

»Tiefsee« von Ja König Ja ist bei Musikprod. Detlef Diederichsen/Indigo erschienen.

Virginia Eisen

Und der letzte macht die Tür zu

Nach langem ermüdendem HickHack hat das Frankfurter OMEN endgültig seine Pforten geschlossen. Während diese Zeilen gedruckt werden, haben Bagger und Abrißbirne (oder wird's doch gesprengt?) ihr Werk bereits verrichtet – das meistbetanzte Parkhaus der Welt existiert nicht mehr. Und weil in dieser Zeit Mythen gar nicht genug überspitzt werden können, hier ein erstmal letzter Tribut an diese Blaupause für eine international gehätschelte Definition des bundesdeutschen Nachtlebens im ausgehenden Jahrhundert. Fotos: BERND BODTLÄNDER.



All diese Herren haben – neben einigen anderen – zur Remix-Serie der Väthschen Fusion-LP beigetragen. Seit Februar gibt es im Handel eine Zusammenstellung der besten Arbeiten auf CD, erschienen unter dem Namen »Six In The Mix« bei Virgin.

»Sven Väth und das ›Omen‹ waren für mich als Künstler sehr inspirierend. Das ›Omen‹ war einer der wenigen Clubs dieser Welt, wo du die Energie schon beim Eintreten spüren konntest. Und diese Energie war noch viel greifbarer, wenn Sven gespielt hat. Ich hatte das Vergnügen, an seiner Seite kurz vor der Schließung aufzulegen, und für mich war das einer der Höhepunkte meiner DJ-Karriere. Danke Sven.«

Claude Young Jr., Deta, Detroit

»Ich habe oft eingeparkt... ›Omen‹ oder Rappelkiste genannt, die Gruppensauna leider ohne topless Women‹. So habe ich dieses Parkhaus kennen- und liebengelernt. Selbst wenn man in diesem Laden einmal voll über das Peak drübergeschossen ist, die funkelnden und motivierten Augen haben es gedankt... Aber eine Zugabe durfte ich trotzdem nie spielen. Och.«

Richard Bartz, Kurbel, München

»Ich muß zugeben, daß ich niemals die Chance hatte, den Club vor seiner Schließung zu besuchen. Aber wie auch immer, der Enthusiasmus (und die Verrückheit) der Clubgänger war legendär – das ›Omen‹ ist wahrlich einer der wichtigsten Clubs der Tanzmusik, und der Fakt, daß es bis zum bitteren Ende qualitative ›underground‹-Musik gespielt hat, ist höchst erfrischend.«

Steve O'Sullivan, Mosaic, London

»Der Laden is' tot. Aber des ›Omen‹ lebt imma weida.«

Johannes Heil, Kanzleramt, Ober-Mörlen

»Das ›Omen‹ war als ›deutsche‹ Geburtsstätte dessen, was man dann irgendwann mal Techno nennen sollte, für mich vor allem in den ersten drei Jahren Teil eines so noch nie vorher erfahrbaren Nachtlebens. Drei Tage in der Woche erfüllt von neuer Musik, Vibrationen, Schweiß, Extase, Freude – und dazwischen ich. Die wichtigste Person war natürlich Sven. Seinerzeit für mich Garant für das eben erwähnte. Rückblickend bleibt das ›Omen‹ natürlich auch ›Mutter‹ für das, was heute unsere Labels ausmachen. Über Jahre hinweg haben Jörn und ich neben Ata und Heiko getanzt, geschrien, geschwitzt, gelitten und gestrahlt, ohne voneinander zu wissen, um uns dann doch zu finden... Zwischenzeitlich war alles auch mal ganz anders – Phasen der Enttäuschung, schreckliche Musik, Langeweile, Boykott. Am Ende dann die Wiedervereinigung – Spannung kehrt zurück – Frische in der altbewährten Höhle. So etwas zu erleben, ist wunderbar.«

Roman Flügel (Sensorama), Playhouse/Klang/Ongaku, Ffm

»Bevor ich nicht persönlich vor verschlossener Tür stehe, glaube ich den Frankfurtern kein Wort. Spaß beiseite, wenn ein Club schon vor seinem Ableben zur Legende zu wird, hat man wohl alles richtig gemacht. Verneigung vor dem Elvis der Clubs, R.I.P.«

Michael Mayer, Köln Kompakt

»Das ›Omen‹ war die Sonne um die sich die Planeten des 4/4-Universums drehten – Inspirationsquelle und der einzige Platz wo an einem(!) Abend Shabba Ranks und Scritti Politti auf Ziggy Marley trafen und The Shamen, 808 State und Crystal Waters aus der PA tönten oder Massive Attacks ›Unfinished Sympathy‹ zur heimlichen Hymne wurde. Das ›Omen‹ war der einzige Club, der mich wirklich glücklich machen konnte – und dieses Glück wurde nur noch von Elvis' ›In The Ghetto‹ übertroffen, mit dem der Herr Väth die Tanzfläche um 03:30 gnadenlos leerfegte, um sie danach mit Lust wieder zum Beben bringen zu können – mehr, gib uns mehr...«

C-Rock, Stir15/Lo-Fi, Hanau

»Night of the living ravers, make some noise, Nebelmaschinen und Strobos, wunderbar... Mein Live-Set war seltsam, aber das war kein Problem, mein billiges Yamaha-TQ5-Soundmodul ist in der Mitte zwar abgekackt, was mein Set ein wenig zielloser als gewöhnlich werden ließ, aber es schien trotzdem zu rocken. Mein Hotelzimmer war ziemlich weit oben (18. Etage), und so hatte ich einen großartigen Blick auf Frankfurt (corporate cathedral type architecture), und zum Frühstück gab es Sushi (ich vermute, eine Menge japanischer Geschäftsleute ziehen durch Frankfurt). Ich bin sehr froh, daß ich das ›Omen‹ rocken sah, bevor es vorbei war, guter Club, gute Leute. Ganz nebenbei: Der Frankfurter Flughafen ist einfach zu seltsam, das ist der Todesstern, so riesengroß und doch so still wie eine Kirche, und die Tiefgarage scheint endlos wie in einem Möbius-Comic...«

Si Begg, Buckfunk 3000, London

»Ich habe nicht wirklich Lust, ein Statement zum ›Omen‹ abzugeben – ich habe es in den zehn Jahren nur zweimal geschafft, da rein zukommen. Alles was ich vom ›Omen‹ weiß, habe ich entweder erzählt bekommen oder irgendwo gelesen. Trotz allem war selbst ich ein wenig traurig, als das ›Omen‹ für immer geschlossen hat. Es war halt doch mehr als ein Club, und viele Harthouse- und EyeQ-Tracks verbinde ich mit dem ›Omen‹. Das ›Omen‹ ist für mich ein Stück Clubgeschichte... und es hat mich sehr inspiriert.«

Anthony Rother, Psi49Net, Bad Homburg

»– Den Film hab ich leider nie gesehen.
– Im Club sah es aus wie in den 80ern.
– Die 2mal die ich da war, waren cool.«

Steve Bug (Dessous/Raw Elements, jetzt in Berlin)

Gestern, Heute, Übermorgen

2 Selbe Generation, ähnlicher Vibe, aber doch ganz andere Ausdrucksmittel: **OZZY OSBOURNE**, erlöst heutige Anbeter von seiner traurigen momentanen Erscheinung und wird als Action-Figur unsterblich. Und wer hätte das besser umsetzen könne als Spawn-Schöpfer **TODD MCFARLANE**? Der Regisseur des Pearl-Jam-»Do The Evolution«-Clips hatte schließlich neben seinen eigenen Comic-Umsetzungen auch schon die wiedervereinten **KISS** in die Kinderzimmer der Welt gebracht.* In diesem Jahr darf man von McFarlane Toys noch Figuren zum Nachfolger von unserem Lieblingsagenten Austin Powers, dem 1986er Beatles-Film »Yellow Submarine«, wie auch eine Reihe von Movie Maniacs erwarten, starring Michael Myers aus »Halloween«, »The Crow«, »Pumpkinhead und« »Chucky«.* Latin-Legende **TITO PUENTE** scheint Blut geleckt zu haben, oder wie sonst hat man das zu deuten, daß er neulich im US-TV an der Seite von Jungrapper **JUVENILE** zu sehen war, der auf »Follow Me Now«, von seinem Debütalbum »400°« ein Stück des Altmeisters durch den Sampler häckselte.* Eine ganz andere Art von Respektbezeugung liefert da die **US-POST-BEHÖRDE**. In der bald erscheinenden »Tribut an die Achtziger«-Reihe wird neben der **COSBY-SHOW** und **ET** auch **HIPHOP** eine eigene Serie gewidmet. Wer bezüglich der Themen mitabstimmen möchte, geht zu www.stampvote.msn.com/usps/welcome.asp* Daß DJs Leben retten können, immer wieder, hat sich inzwischen wohl rumgesprochen. Welche interessanten Facetten diese Berufung sonst noch bietet, erörtern bei der **REDBULLMUSICACADEMY** auch in diesem Jahr wieder viele Interessierte mit jenen, die ihr Leben gänzlich den Rädern aus Stahl gewidmet haben. Sprachen Menschen wie **NORMAN JAY, CRISTIAN VOGEL, KEMISTRY & STORM, JEFF MILLS** und die **X-ECUTIONERS** im letzten Jahr neben Kollegen aus dem Business und den Medien noch zu einer rein deutschen Zuhörerschar, werden die Bewerber im Berliner Juni dieses Jahres aus ganz Europa kommen. Die zugehörigen Unterlagen gibt's im Netz oder in den nächsten Wochen bei dem Plattendealer Deines Vertrauens.* **ADAM YAUCH** mußte sich nach den von **RAGE AGAINST THE MACHINE** organisierten Benefiz-Konzerten zugunsten von Todeszelleninsasse **ABU-JAMAL** allerhand Unfug anhören. Doch der Biestige Bube blieb ruhig, erklärte die Todesstrafe öffentlich zu einer »barbarischen Tradition, die man endlich abschaffen muß«, und plädierte für die Wiederaufnahme des Prozesses gegen den ehemaligen Journalisten und Black Panther. Zusammen mit dem **MILAREPA FUND** werden die **BEASTIE BOYS** vier Tibetan Freedom Concerts organisieren, und zwar in Amsterdam, Tokyo, Chicago und Sydney am 12./13. Juni.* **MP3**, to be continued: Während mit **GOODNOISE** und der Harry Fox Agency (**HFA**) die ersten Musik-Download-Sites das erste Lizensabkommen für das neue Format (8.99/Album, 0.99/Track) unterzeichnet haben, hat **LYCOS** eine eigene Suchmaschine nur für **MP3**-Files ins Leben gerufen.* Wer allerdings auf so Worte wie konservativ nichts gibt und weiterhin auf das sinnliche Erlebnis Schallplatte nicht verzichten möchte, ist bei »word and sound (was)« gut beraten. Zumindest so er sich für Housemusik mit dem nötigen Tiefgang begeistern kann. Wer das Programm zu kennen glaubt, liegt falsch, handelt es sich doch hier um die ehemalige Belegschaft von **CONTAINER DISTRIBUTION**, die sich nun mit der Unterstützung von **UNDERGROUND SOLUTION** endlich auf eigene Füße stellt. Fon 040.4325950, Fax 040.4325550* **MADONNA** nimmt sich, nun ganz die ehrenwerte Mutter, ein wenig zurück und zeigt fortan in der Werbung nur noch ihre Hände. Schweizer-Uhrenhersteller unterstützen solchen Familiensinn nur zu gerne.* ▸▸▸

Lachen im Gebälk

Handwerk hat goldenen Boden: GRANFALOON BUS belegen wie manch andere Band, daß der Weg von der Schreinerei zum Zimmern von Songs gar kein so weiter ist.

Felix Costanza lacht. Draußen hängt der Nebel schwer über den grauen Kulissen von Berlin, und Costanza sitzt in einem Café am Nollendorfplatz und lacht ein so herzliches Lachen, daß die Menschen an den Nachbartischen sich lächelnd nach ihm umdrehen. Costanza erzählt davon, wie er aufgewachsen ist, in der Swimming-Pool-Vorstadtwelt Südkaliforniens, wie er mit achtzehn Jahren zum ersten Mal eine Gitarre in den Händen hielt und sich irgendwann in einer Band wiederfand. Und davon, wie er nach San Francisco gezogen ist und dort heute, weil er vom Musikmachen nicht leben kann, als Schreiner arbeitet. Er erzählt das mit einer gutgelaunt murmelnden Beiläufigkeit und zugleich mit einem Unterton der Verwunderung; so als ob er sich selbst nicht erklären könnte, wie das alles gekommen ist, daß er nun hier sitzt und Interviews gibt für seine Band Granfaloon Bus: »Um ehrlich zu sein, weiß ich noch nicht mal mehr, warum wir diesen Bandnamen gewählt haben«, sagt er und lacht, »irgendwie war er plötzlich da und irgendwie ist er geblieben.«

In der Musik von Granfaloon Bus begegnet einem ein anderer Felix Costanza. In seiner Musik taucht das sonnige Gemüt ein in eine Wolke aus Mollakkorden. Wie ein entfernter Verwandter Will Oldhams quäkt Costanza auf dem jüngsten und dritten Album seine zwirbeligen Melodien zu Pedal Steels, hängenden Violinen und schlurfendem Akustikgezupfe. Knarzende und klassische Songwelt. Musik wie von anderswo. Man kann wohl irgendwie Country dazu sagen, allerdings – darauf würde Costanza bestehen – mit Betonung auf irgendwie: »Ich weiß auch nicht so genau, warum wir die Musik machen, die wir machen«, sagt er, »eigentlich sind wir alle keine großen Country-Fans. Wir werden schon mal mit Bands wie Wilco verglichen, aber ich denke, die sind doch weitaus konservativer als wir. Ich meine, wir tragen keine Cowboystiefel. Ich gebe zu, ich hatte schon mal Cow-

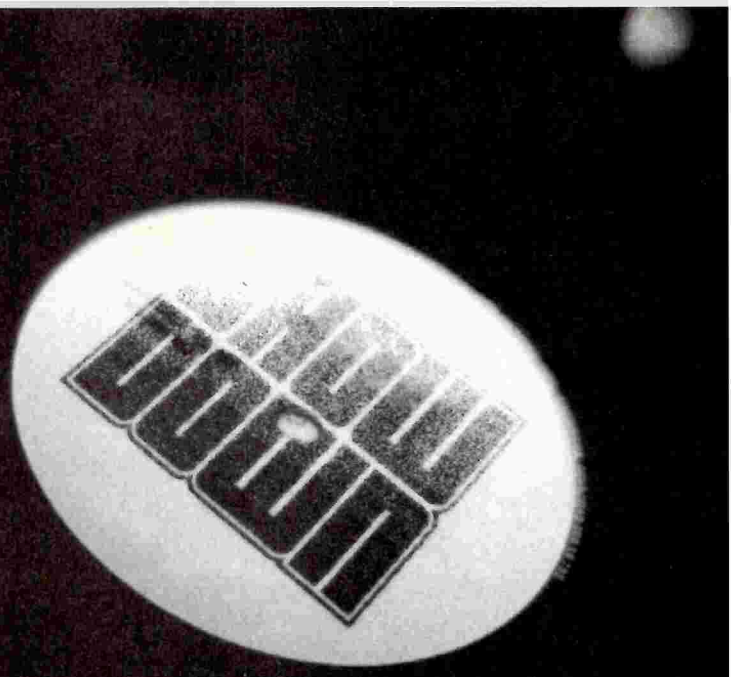
boystiefel, aber da war ich sechs Jahre alt.« Ob nun Country oder nicht, es vibriert das Holz in diesen Songs: Ein Licht geht aus. Die Nacht liegt vor der Veranda. Irgendwo zirpen die Insekten. Jemand erinnert sich mit sanftem Blick an für immer Verlorengegangenes. Ernst ist diese Musik, aber in den Gestus des Dramatischen verfällt sie nie. Denn so melancholisiert und in sich selbst versunken da auch geschwelgt wird, es findet sich in den Songs immer auch irgendwo ein lichter Zwischenton, eine Ahnung eines mitschwingenden Lächelns: »In diesen Lieder geht es oftmals um traurige Dinge, die ich erlebt habe«, so Costanza nach dem Albumtitel »Good Funeral Weather« befragt, »ich mache eben aus den gleichen Gründen Musik wie die meisten Menschen, um mir über dies und das klarzuwerden. Aber ich komme auch aus einer Familie, in der ein ausgeprägter Sinn für Humor herrscht, und ich glaube, das hat ebenso starken Einfluß auf meine Musik. Ich versuche, den traurigen Dingen irgendwie stets auch eine komische Seite abzugewinnen, ihnen damit etwas von ihrer absurden Trostlosigkeit zu nehmen.« Sagt es und schickt ein Lachen hinterher.

Sebastian Wehlings

»Good Funeral Weather« ist bereits auf Trocadero/TIS/EastWest erschienen.

»Åöplæøxcÿrtzäy 2«

Bus-Tour-Verlosung: Granfaloon Bus sind im März, von SPEX präsentiert, auf Deutschland-Tou (großteils zusammen mit Souled American). Die Dates entnehmt bitte der Terminseite (Seite 77). Deshalb verlosen wir erstklassige, praktische Fetische der Band, nur für Euch und keinen sonst: zwei tiefschwarze Regenschirme mit dem Aufdruck des CD-Covers, drei schwere Tassen mit dem Cover-Motiv sowie fünf mal zwei Tickets für einen Auftrittsort Eurer Wahl. Den also bitte angeben, wenn Ihr uns schreibt. Stichwort:»Åöplæøxcÿrtzäy 2«. Einsendeschluß: 28. Februar!!! E-Mail (spex@netcologne.de), Fax (0221-5797879) oder Postkarte (SPEX, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln). Es gilt das Einsendedatum. Be quick.

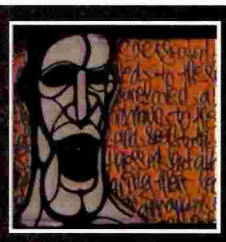


SHOWDOWN PRESENTS

SPRING'99
WAX★THROWDOWN

SHOW3 MISTER SCHNABEL
SHOW4 SQUARE ONE
SHOW5 KC DA ROOKEE
SHOW6 DEICHKIND

MISTER SCHNABEL
MIC CHECK



SQUARE ONE
MIND.BODY.SOUL.

KC DA ROOKEE
GOT THAT THANG

DEICHKIND
KABELJAU INFERNO

SHOWDOWN +49.(0)40.300.59.727
DISTRIBUTION BY grooveattack

Gestern, Heute, Übermorgen

3 Der Künstler, den man und der sich früher **PRINCE** nannte, verkündete auf seiner Website, daß ihm von der Madonna träumte, und sich plötzlich alle Probleme – besonders der immer noch ungeklärte Verbleib seiner alten Masterbänder – in Wohlgefallen auflösten.* Und wenn ihr denkt, ihr seid die Einzigen, die Ärger mit dem Finanzamt haben: auch Spex-(und Ex-)Redakteuren stehen zur Lösung diesbezüglicher Unsinnigkeiten nicht solch luxuriöse Möglichkeiten wie Hofnarren im Mittelalter (freigestellt!) oder eben **SHAUN RYDER** zur Verfügung. Der reanimierte einfach wieder die glorreichen **HAPPY MONDAYS**, konnte selbst Raver-Großvater **BEZ** davon überzeugen, wieder die Conga zu schwingen und begrüßt zudem noch ein neues Mitglied in seinem, so der neue Mann, »Elite-Squad«: **NUTS**. Kennengelernt haben sich die beiden im Manumission auf Ibiza, obwohl sie zu Hause in Manchester wohl nicht allzuweit voneinander entfernt lebten – male bonding at it's...* Nicht mehr wundern, warum immer mehr e-mails mit »Get in touch with **MUSIK AUS DEUTSCHLAND**« abschließen, denn unter www.mad-net.de hat sich eine Reihe von Deutschlands hoffnungsvollsten elektronischen Labels (u.a. Kompakt et al, Playhouse/Klang, Perlon, Rand/ USM, Ware, V-Records, Blaou und Stir15/ LoFi) zusammengefunden, um noch geschlossener zu repräsentieren. Zwingend, da immer wieder mal reinzuschauen, mehr ist auf dem Weg.* Und natürlich können diese Seiten nicht ohne einen neuen Gerichtstermin der Herren vom **WU** auskommen: während **INSPEKTAH DECKS** Solo-Album »Uncontrolled Substance« ab 19.04. in den Läden stehen soll, verdichten sich die Gerüchte um dubiose Waffengeschäfte einiger Mitglieder zwischen Staten Island und **RZA**s Heimatstadt Steubenville, Ohio. Derweil soll sich der **ODB** einen Schußwechsel mit der NYer Polizei geliefert haben. Der **METHODEN-MANN** schiebt dem Umfeld von **OSYRUS** aka Big Baby Jesus die Verantwortung zu, es gäbe da immer wieder Elemente außerhalb der Familie, die den ach so gutherzigen Bub immer wieder vom rechten Pfad abringen wollen.* Seine Strafe schon abgesessen hat dagegen hat Mark Morrison, der selbsternannte Mack des UK-Soul. Junge Damen, die sich nun auch mit solchen Flavas wie **BUSTA WINE, JIGGY, HYPE PLATINUM** und **BA-DU BLUE** (erhältlich von Miksu, Erika Badus favorisiertem Ausstatter) schminken können, werden es ebenso erfreut, zur Kenntnis nehmen, daß auch Superthugs Noreagas Partner **CAPONE** während des Kölner Karnevals wieder auf freien Fuß gesetzt wird.* **BRYAN MACLEAN**, Gitarrist und Sänger der Hippies von **LOVE**, ist mit 52 an einem Herzinfarkt verstorben, bevor der neugeborene Christ ein Album mit christlicher Musik vollenden konnte.* Die Ex-Kennickies Marie du Santiago und Emmy-Kate Montrose haben eine Band namens **ROSITA** gegründet, Lauren La Verne und Bruder Johnny X nannten ihre Band **CHRIS** – die Wartezeit auf die Platten kann man sich ja mit Wetten auf die Namensgebung vertreiben: Isabella oder Ferdinand?* **SPANDAU BALLET**s Martin Kemp beteiligt sich nicht an der Bandreunion, sondern spielt seit kurzem in der Mutter aller Soaps, »East Enders«, wo man es sich nicht nehmen läßt, seine Auftritte mit New-Romantic-Musik zu unterlegen.* **SEAGRAM**, Mutter von Universal und inzwischen auch Polygram, wird viele der Verluste, die besonders Film-Flops der letzten Zeit einfuhren, nun im Musikbereich zu kompensieren versuchen. Island, Mercury und Def-Jam werden fortan ein Label bilden, ebenso wie Verve und GRP, Motown und Universal bzw. MCA, sowie Interscope, Geffen und A&M (IGA). Daß dadurch auch auf dem Arbeitsmarkt einiges ins Rollen kommt, liegt auf der Hand. Wie viele der Angestellten und v.a. auch der Acts fortan neue Verbindungen eingehen werden müssen, bleibt abzuwarten. Oder wie der Herr von Ninja Tune das kommentierte: »Oh, ist die Plattenindustrie nicht spaßig, wenn jemand beschließt, seine Orangensaft-Aktien gegen die einer Plattenfirma einzutauschen?«

Freiburg als Makel

GESCHMEIDO sind eine deutsch textende Rockgruppe, kommen großteils aus Freiburg, kleinteils aus Stuttgart und werden hier trotzdem nicht verrissen.

Geschmeido KONNTEN mir gar nicht gefallen. Man denke bloß: eine Band aus lauter jungen Leuten (ich hasse junge Leute), eine Band aus Freiburg (ich hasse praktisch ALLES, was aus dieser von den heißesten Sommern der Republik Jahr um Jahr nur immer noch gründlicher versengten und verblödeten Stadt kommt, abgesehen von genau einem Plattenladen, zwei Buchläden, einem Comicshop und 16 Einzelpersonen), eine Band, deren Mitglieder dem für mein Empfinden elendesten amerikanischen Rock der geistesabwesend-zerstreut-alternativen Sorte noch immer gitarrenbratzende Glückseligkeiten abgewinnen können, eine Band auch, die auf mehreren Stücken ihrer Erstlings-CD »Zwischen den Mahlzeiten« selber klingt wie eine dieser gottlosen Amikapellen, die von muskulösen, analphabetischen Troglodyten gegründet werden, um leider nicht sofort verschütt zu gehen, sondern ewig weiterzugniedeln, eine Band schließlich, die darüberhinaus sogar einiges an Schrängelsounds wieder ins Haus schleppt, was die große Gnade des Weltlaufs nach der Auflösung von The Police längst auf den Schrottplatz der Songhandwerkelei expediert hatte... nein, das DURFTE mir nicht gefallen, auch wenn der stärkste Vorbehalt, den ich hatte, der nämlich gegen den NAMEN der Formation (dessen Assonanz an Liquido, Libido, Smudo und Bolero einem eiskalt den Rücken runterrinnt), im Gespräch mit den Herrschaften rasch zerstreut werden konnte (der Name ist der des alten Bandmobils, weiter ist mit der Lautfolge keine Bedeutung intendiert).

Warum bin ich dann doch zum Gespräch, wo so viel Bedenkliches schon vorab dräute? Weil ich meine bescheuerten Vorurteile nicht mag. Und weil die Platte mit »1000 Mark« (über Geld und Straßenbahnen) und »Mineralien« (über Zwischenmenschlichkeit oder so, jedenfalls mit klasse Gitarrenmelodie) zwei richtige LIEDER aufzuweisen hat, von denen sich manch andere Erscheinung der Popwelt, der ich prinzipiell gewogener bin, ruhig was abgucken könnte, sowie auch sonst einige sehr schöne Sachen. Und was erfuhr ich im Gespräch? Daß ausgerechnet mein Fave »1000 Mark« gar nicht auf die Platte sollte, weil es ein älteres Lied ist und irgendwie angeblich »unreif«. Was noch? Der Schlagzeuger Stefan Wittich spielt nicht nur sehr ordentlich (wie der von Police), er ist auch klug (wie niemand bei Police). Was noch? Die jungen Leute (außer Wittich noch Philippe Frowein/Gesang,Gitarre, Franz Frowein/Gitarre, Stefan Schlachter/Bass) sind gar nicht so jung bzw. naßforsch, sie haben Mumm in den Knochen, ausreichend Verstand und einen geziemend faßlichen Begriff von dem, was sie tun: »Anders als in Hamburg kann das in Freiburg nicht so direkt mit Politik zu tun haben, was wir machen. Du kennst ja Freiburg, die Szenen da sind ziemlich für sich.« Oh ja: für sich, und meistens nicht für mich. Oder Dich. Oder sonstwen. Zusammenfassend darf man festhalten: The Police kamen 1.) nicht aus dem Schwarzwald. Dafür waren sie 2.) doof, und 3.): aus ihnen konnte, nachdem sie ihre paar Ideen auf den ersten zwei Platten verbraten hatten, nichts Tolles mehr werden. Wir merken uns: The Police waren in mindestens drei Punkten das Gegenteil von Geschmeido.

Dietmar Dath

»Zwischen den Mahlzeiten« von Geschmeido ist bereits auf Community/Virgin erschienen.

Indo, Eso, Raga: Gaga!

»In Indien, in Indien/kannst Du Erleuchtung findien!« Getreu dem alten Rucksacktouri-Motto haben sich die Britrocker KULA SHAKER auf die lange Reise nach innen, unten und hinten begeben. Jetzt sind sie wieder da. Und? Wie war's?

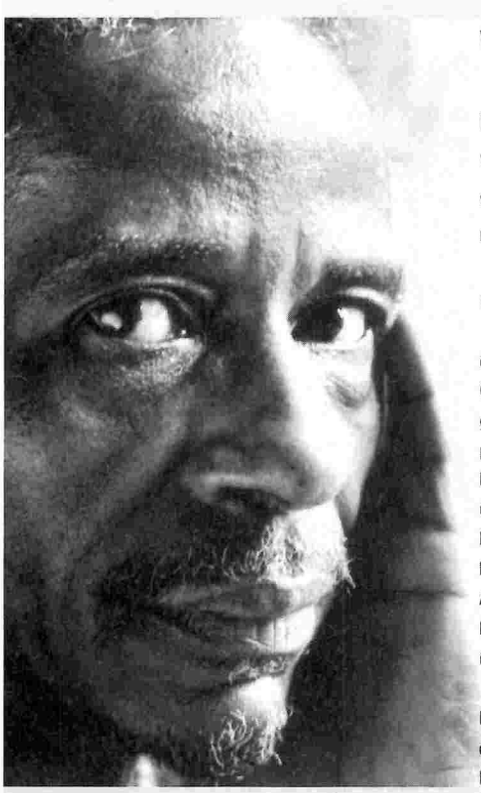
Indien. Schon seit seiner Kindheit hatte sich Crispian Mills für spirituelle Schriften und fernöstliche Mystik interessiert. 1993 war es dann soweit. Er schnürte seinen Rucksack und machte sich auf ins Urlaubsparadies der Sinnsuchenden. Drei Monate verbrachte er dort. Er las, rauchte und meditierte. Für Kost und Logis arbeitete er als Koch in einem Hindu-Tempel. Wieder zurück in London begann Mills, seine Psychedelic-Kombo The Kays, mit der er durch die Pubs der Vororte tingelte, in die Band zu transformieren, die wir heute als die Band mit dem K kennen. Mit Sitar und Tabla wurden die Nächte durchgejammt, der ein oder andere Song auch schon mal in Sanskrit gesungen. Der neue Spirit brauchte nur noch einen neuen Namen. Aus den Kays wurden Kula Shaker. Der Geist des indischen Königs aus dem neunten Jahrhundert, nach dem sich die Band benannt hat, soll seitdem schützend an ihrer Seite stehen. Das haben Kula Shaker zumindest schon in Interviews behauptet. Glück gebracht hat ihnen der Name jedenfalls. Nur wenige Monate nach der Umbenennung winkte der Plattenvertrag, und ihr Debütalbum »K« versetzte die britische Presse in einen Zustand der Euphorie, als wären die zuständigen Redakteure zum ersten Mal auf LSD gewesen. Kula Shaker selbst fanden sich an Position eins der britischen Charts wieder. So weit, so history.

Auf ihrem nun erscheinenden Album »Peasants, Pigs and Astronauts« hat sich die Band wieder gleichermaßen geschickt und dreist im Archiv von dreißig Jahren Rockgeschichte bedient und das Zusammengetragene mit traditionellen indischen Klängen und Gesängen fusioniert. Dennoch: Ihr Retro-Ethno-Rock allein hätte Kula Shaker wohl nicht zu den Stars gemacht, die sie heute sind. Erst das Image der durchgeknallten, missionarischen Esoteriker, das sie bislang so liebevoll gepflegt haben, hat ihren Weirdness- und Novelty-Faktor auf Coverstar-Niveau gehoben. So erzählte Mills früher beispielsweise jedem, der es hören wollte, daß seine Songs soviel positive Energien abstrahlen würden, daß man mit ihnen die Welt vor ihrem drohenden Untergang bewahren könnte. Mindestens. Das wurde natürlich fett gedruckt. Von solchen auflagensteigernden Allmachtsphantasien scheint er allerdings derzeit nicht mehr allzuviel wissen zu wollen. Hoch über Hamburg in einer Suite eines Hotels der Spitzenklasse gibt sich Mills überraschend nüchtern und wirklichkeitsverbunden. Vielleicht liegt es daran, daß es noch früher Morgen ist oder daran, daß er letzte Nacht schlecht gekifft hat, oder vielleicht hat er aber auch wirklich genug. Jedenfalls schaut er einen mit seinen murmelrunden blauen Augen an und erklärt, daß er lieber nicht mehr über die spirituelle Kraft seiner Band reden will: »All das wurde immer viel zu ernst genommen und in den Vordergrund gestellt. Natürlich habe ich wilde Dinge gesagt, aber auch, weil du das tun mußt. Der Wettbewerb in London ist so groß, daß du, wenn du neu bist, einfach was Verrücktes erzählen mußt. Sonst interessiert sich niemand für deine Band. Es ist halt auch alles ein Geschäft. Du mußt sie schocken. Das mache ich jetzt nicht mehr.« Er nippt angewidert an seinem Kaffee. »Wir haben das jetzt auch nicht mehr nötig.«

Wenn er sich da mal nicht irrt. Fürs Langeweilen wurden in Britain bekanntlich schon ganz andere bestraft. Aber falls es bei Mills mit der Rockkarriere irgendwann einmal nicht mehr so laufen sollte: Es bleibt ihm ja immer noch Indien.

Sebastian Wehlings

»Peasants, Pigs And Astronauts« von Kula Shaker erscheint am 8. März bei Columbia/Sony.



Verstreute Größe

Der Saxophonist ROSCOE MITCHELL sät seit Mitte der Sechziger Saatkörner eines kaum monumentalen, dafür um so auratischeren Jazz. Auf »Nine To Get Ready«, seiner neuen Platte, ist nun Erntezeit.

Roscoe Mitchell ist eine rätselhafte Figur.

Bei wenigen Protagonisten des Neuen Jazz ist die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Aktivitäten größer. Im Vordergrund steht das Art Ensemble Of Chicago, jene legendäre Gruppe, die ohne Rücksicht auf Praktikabilität die grundverschiedenen musikalischen Charaktere der Musiker in eine stets prekäre Balance zu bringen versuchte: hier Lester Bowie an der Trompete, den Free Jazz ins (Pop-)Parodistische übersteigernd, und Joseph Jarman, der undurchsichtige, unkontrollierbare Saxophonist, heute abgeschieden als buddhistischer Mönch lebend, dort Roscoe Mitchell mit seiner Formbesessenheit, seinem spitzen, trockenen Sound auf allen nur denkbaren Saxophonen. Außerhalb dieses Mutterschiffes muß man sich schon auf Spurensuche begeben. Mitchell hat viel zu unregelmäßig aufgenommen, als daß sich daraus ein übergreifender Gedanke ableiten ließe.

Mal blies er einen enervierenden Minimalismus, dann arbeitete er mit Instrumentenerfindern zusammen, die pedalbetriebene Windmaschinen und das nahezu unhörbare »contrabass sarrusophon« ins Spiel brachten. Auf die Konfrontationen mit jodelnden Klangpoeten folgten schräge, etwas steife Avancen an Funk und Hip Hop. Die Musik war geprägt durch eine affektive Neutralität, die ihrerseits sehr affektiert klang: Jazz, der seine drei, vier Metaebenen im Vollzug seiner Verwirklichung gleich mitschleppte. Die freien Improvisationen, denen er sich immer wieder hingab, nahm man ihm so ohne weiteres nicht ab.

Trotzdem bleibt die Faszination für eine Haltung, die offensichtlich ihre Vision niemals in einen ausformulierten Entwurf gerinnen ließ. Schon seine erste, legendärste Platte, »Sound« von 1966, war eher ein Kommentar zum damals noch jungen Free Jazz, eine Analyse seiner Bestandteile, vorgetragen in Fußnoten und Fragmenten. Zu dieser idionsynkratischen Arbeitsweise paßt, daß der nun fast 60-jährige Mitchell mit seiner neuen Platte »Nine To Get Ready« die Regeln einfach umdreht. Während die Fragilität des Art Ensembles sich immer mehr zu abrufbaren Regeln verfestigt, ist seine Abgeklärtheit und Souveränität genau das, was aus »Nine To Get Ready« doch noch das große, abgerundete Statement macht. Mit einer Traumbesetzung des New Jazz (u.a. William Parker, Matthew Shipp, George Lewis) gelingt es ihm, alles Fragmentarische für einen Moment hinter sich zu lassen und ein imposant inszeniertes Panorama aus den unterschiedlichsten hymnenhaften, melancholischen, entspannt schunkelnden, rockenden, freien Stilistiken zu komponieren. Er kann sich als Arrangeur zurücklehnen, der aus einem vorher dunkel gebliebenen Regelsystem die Schlüsse zieht.

In der Sprechweise des Art Ensemble wäre das »Great Black Music«. Aber der Fall liegt anders: es ist Mitchells Great Music.

Felix Klopotek

»Nine To Get Ready« von Roscoe Mitchell And The Note Factory ist bereits auf ECM erschienen.

Renate Hempel

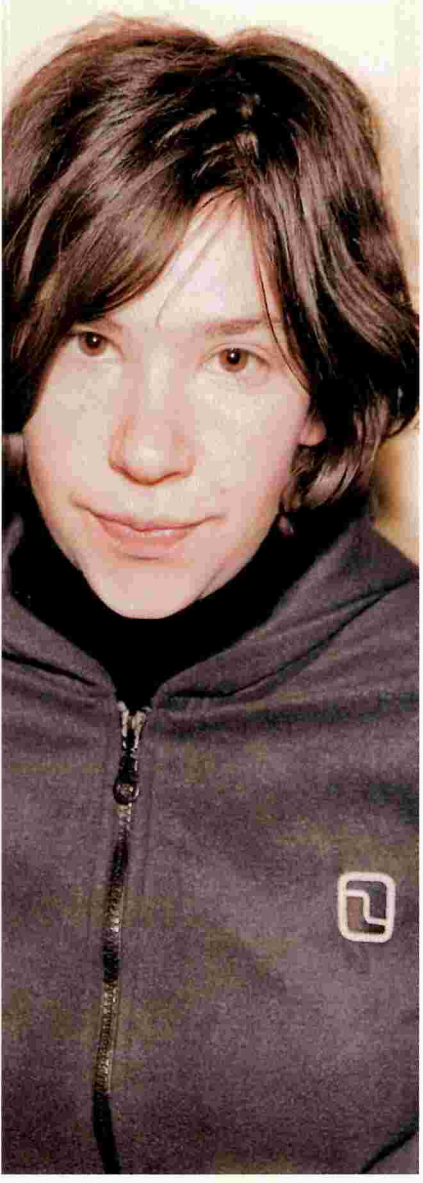
Auskunftsverweigerung

Eine Band auf eine bestimmte Form von Identitätspolitik festzuschreiben, kann erstickend und entsetzlich sein. Wenn aber, beispielsweise, die Frauen von der Rockband SLEATER-KINNEY dieser Falle zu entkommen versuchen, können Rückkopplungen nicht ausbleiben.

Ob man nun in diversen Magazinen oder Zeitschriften blättert oder sich durch die Musikkanäle zappt, soviel scheint sicher: überall trifft man auf Frauengestalten, die die unterschiedlichsten Weiblichkeitsmodelle von kindlich-naiv bis aggressiv-sexy, von schlampig-trashig bis elegant-divenhaft repräsentieren. Sollte es irgendeinmal Zeiten der sexuellen Diskriminierung gegeben haben, so gilt das nicht mehr für diese jungen Frauen. Denn sie vermitteln unentwegt, daß die Welt nun endlich Platz für weibliche Ideen und Bilder geschaffen hat. Und über Feminismus mag in diesem feuchten Traum der Werbefachmänner und -frauen definitiv niemand mehr sprechen. Auch die betroffenen Künstlerinnen von PJ Harvey bis Heather Nova wollen nicht darüber reden. Geschweige denn, daß Foxy Brown oder Lil' Kim zu den neuen Frontfrauen der Emanzipation werden könnten. Nein, eigentlich will 1999 niemand mehr über Feminismus reden. Vielleicht mit einer Ausnahme: Sleater-Kinney. Aber diese Hoffnung mußte ich bereits Tage vor dem Interview aufgeben, als mir die Plattenfirma eine schwarze Liste von Fragen zukommen ließ. Dort standen vor allem Themen wie Riot Grrrls und Feminismus auf dem Index.

Schon während der »unverfänglichen« Fragen zum neuen Album, betonen Corin Tucker und Janet Weiss, daß ihnen jene Interviews am liebsten wären, die sich nur mit ihrer Musik beschäftigen. Hatten sie bereits mich (als Frau?) im Verdacht, ich könnte sie auf ihren feministischen Background ansprechen? Schließlich bemühten sie sich, möglichst gedrängt all jene Informationen zu streuen, die sich dann später in sämtlichen Artikeln wiederfinden werden (auf die an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet wird. Wir verweisen auf die restliche Musikpresse). Hatten sie etwa Angst, ich könnte Sleater-Kinney ganz plump auf das Riot-Grrrl-Ding reduzieren? Und dies, obwohl bereits ihre letzte Platte »Dig Me Out« einen nächsten Schritt darstellte, eine Souveränität ausgestrahlt hat, für die es weder nötig war, die Gender-Problematik ständig zu wiederholen, noch, sich selbstzufrieden auf dem bisher Erreichten auszuruhen. Sie berührten, was den auf Hochglanzpapier gedruckten neuen role models unangenehm war: politische wie persönliche Brüche, die den weiblichen Alltag strukturieren. Mit ihrer Entscheidung, weiterhin auf »Kill Rock Stars« zu veröffentlichen, demonstrierten sie auch, daß sie nicht bereit sind, finanzielle Unabhängigkeit, wie sie von Foxy Brown bis zu den Spice Girls abgefeiert wird, gegen soziale Forderungen einzutauschen.

Sympathisch machte Sleater-Kinney nicht zuletzt, daß einfache sloganhafte Statements nie ihre Sache gewesen sind. Weshalb sich dann große Teile des Interviews auch um Komplexität drehen. Sowohl in der Musik –



versuchen sie doch auf »The Hot Rock« die Songstruktur zu öffnen, freie Räume für Details zu schaffen – als auch in den Texten, die meist mehrdeutig die Suche-nach-etwas (Sinn? Schönheit? etc.) verhandeln. Und schließlich kommen wir auf eine weitere komplexe Angelegenheit zu sprechen: »Unser Zugang ist schon speziell auf Frauen ausgerichtet. Aber wir würden nie sagen, wir wären nur Feministinnen und das ist alles, was unsere Musik verhandelt. Aber natürlich ist unsere Musik sehr gender-spezifisch, weil wir Frauen sind. Und alles andere, was wir noch sind, kann nicht nur etwas für die feministische Bewegung, sondern für Pop oder Rockmusik generell bedeuten. Feminismus ist nicht eine Sache, nicht eine Idee und nicht ein einziger Ansatz«, meint Corin am Ende beinahe kämpferisch.

Birgit Schmitz

»The Hot Rock« von Sleater-Kinney ist bereits auf Matador/RTD erschienen.

Kaputte Musik

Mit 16 oder 17 fanden wir es irre lustig, unsere Hüften zu Combos mit so unzweideutigen Namen wie »Massacre« oder »Autopsy« zu schwingen. Jetzt gibt es im Süden Deutschlands zwei, die nennen sich »FUNKSTÖRUNG«, und nicht nur das: Es klingt auch noch so. Prompt ließen sich Wu-Tang Clan und Björk remixen.

Kürzlich war irgendwo zu lesen, daß es momentan ja unheimlich schick sei, immer etwas disharmonisch neben der Spur zu klingen; so etwas wie der letzte Credibility-Beweis in dieser total abgefuckten Zeit. Wäre das der Fall (und nicht nur dann), wären Michael Fakesch und Chris de Luca, besser bekannt als Funkstörung, DIE neuen Hoffnungsträger für den Kaputnik-Hipster von Welt. Mit einer Handvoll Killer-Remixe (u.a. für den Wu-Tang Clan, Björk, Visit Venus und Eric Burdon) haben sie in kürzester Zeit genügend Props eingeheimst, um die berechtigte Frage aufkommen zu lassen, wem die Radikalbehandlung denn nun im Endeffekt mehr Credibility verschafft hat, Täter oder Opfer. Zweifel über Sinn oder Unsinn von Remixen wurden einfach wegdekonstruiert. »Eigentlich sind wir total limitiert in dem, was wir hören... Aphex Twin, Plaid und Autechre...« Das war aber nicht immer so. Ganze sechs LPs auf dem Unit-Moebius-Label Acid Planet legen noch heute Zeugnis von einer bewegten Techno-Vergangenheit ab. Aphex Twin und Autechre wurden irgendwann zu einschneidenden Erfahrungen in ihrer musikalischen Sozialisation, Folge war das Label Musik aus Strom, auf dem die Rosenheimer Jungs seit 1996 an der stetigen Verfeinerung von abstrakter Beat Science im Sinne des Autoren basteln. Ihr Stil ist inzwischen aber so weit autark, daß man die verkaufsträchtige Autechre-Referenz getrost aus der Vermarktungsstrategie zurückziehen kann. Zumal in letzter Zeit wieder heftigere Vorwürfe aus Manchester zu vernehmen waren. »Wir wissen nicht genau, was ihr Problem ist. Wir haben nie einen Hehl daraus gemacht, woher unsere Einflüsse kommen. Autechre sind einfach die Größten. Ich finde es aber auch lächerlich, einen Sound für sich allein zu beanspruchen.«

So unweigerlich der Name Autechre auch mit der Diskographie von Funkstörung verbunden ist, ihre manische Detailversessenheit arbeitet inzwischen nach ganz eigenen Regeln. Pop-Appeal trifft auf zu Wissenschaft erhöhter Hochleistungs-Programmierung, perfideste Rhythmus-Traktate, verbunden mit einem technischen Aufwand, der durch einen simplen Remix-Auftrag fast schon nicht mehr zu rechtfertigen ist. Die Hemmungslosigkeit, mit der sie Wu-Tang Clans »Reunited« im hyper-komplexen Offbeat-Sperrfeuer abfackeln, ist vorbildlich und verleiht dem Begriff »Remix« eine völlig neue Qualität – es braucht eine Menge Zeit, bis die Beats so kaputt klingen. »Für einen Track brauchen wir gut zwei Wochen, egal ob eigener oder Remix. Zuerst stehen die Rhythmus-Sequenzen, dazu programmieren wir jeden Takt einzeln. Dann nehmen wir den Rhythmus und ziehen ihn noch mal durch verschiedene Harddisc-Recording-Systeme, das sind bis zu 1000 Effekte. Das Zusammenspiel aus Programmierung und Effekten lassen den Track so kompliziert klingen. Eigentlich könnte das jeder, nur macht sich keiner die Mühe.«

Auch mangelndes taktisches Geschick kann man Fakesch und de Luca nicht vorwerfen: Schon im Frühstadium hatten sie ihre Methode, 12-Inches mit geringem Porto-Aufwand möglichst weit zu streuen, weitestgehend optimiert. Das daraus resultierende Netzwerk mit Labels wie Schematic/Chocolate Industries, Skam, Fat Cat, VVM, Planet Muzik und selbst Warp könnte sich schon bald als schlagkräftiges Instrument gegen die schleichende Erschlaffung zeitgenössischer elektronischer Musik erweisen. Das ist erwünscht. Fakesch:« Vielleicht ist die Zeit endlich reif für diesen Sound.«

Andreas Busche

Die »Additional Productions«-EP von Funkstörung erscheint am 15. April bei Studio K7/RTD.

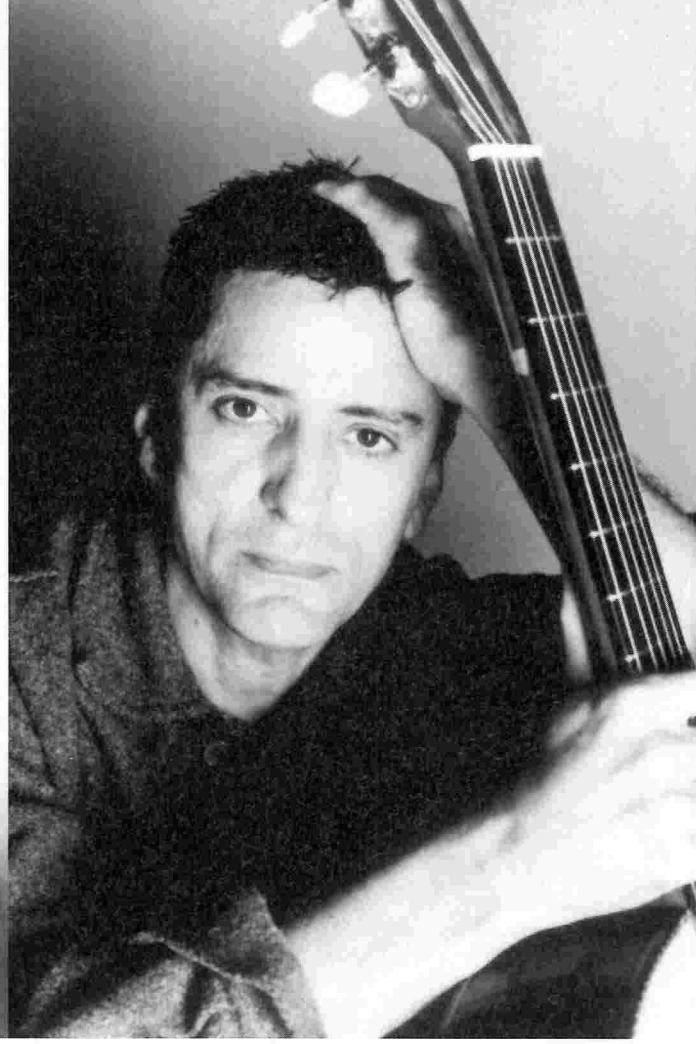
live

Ultraschall **München 12.03.**
PRAG Club/Neue Heimat **Stuttgart 13.03.**
Kassablanca **Jena 16.03.**
Starclub **Dresden 17.03.**
Alte Mälzerei **Regensburg 18.03.**
Stahlwerk Gallerie **Düsseldorf 23.03.**
Kunstgalerie **Köln 25.03.**
Tour-Infos: ibd Tel: 089-8342410 / 8342253

PAN SONIC
Die ganze Wahrheit über elektronische Musik
support: Schneider TM

Auch als CD und LP:
ab sofort in jedem guten Plattenladen

WAH² flyer ibd MUTE



Das traditionsreiche, Evolution und Tradition miteinander vermählende Verve-Label bereitet Kontinente-übergreifenden Neudefinitionen von Jazz und jazznahen Musiken seit jeher den Weg und stellt sie auch live vor – wie jetzt mit der VERVE NOW-Tour, bei der BUGGE WESSELTOFT und VINICIUS CANTUÁRIA am

Bugge Wesseltoft

Vinicius Cantuária

Die Oslo-Connection

Manchmal wundert man sich nur noch: Wohin man guckt (wir übertreiben bewußt!), überall stößt man auf JENS BUGGE WESSELTOFT, der sehr erfolgreich an der Durchsetzung des Georg-Seesslen-Prinzips in der Musik-Szene arbeitet.

Mit knapp einer halben Million Einwohnern ist Oslo zwar nicht gerade eine Kleinstadt, aber auch nicht so groß, daß man sich als Musiker nicht öfter mal über den Weg läuft. Und dann befindet sich in Oslo ja auch noch das »Rainbow Studio«, in dem seit den 70er Jahren eine ganze Menge »ECM«-Platten produziert worden sind. Der Pianist und Keyboarder Bugge Wesseltoft hat bei einer Reihe dieser Aufnahmen mitgewirkt. Er hat mit Arild Andersen (»Sagn«) und Jan Garbarek (»Rites«) gespielt, war kurzzeitig Mitglied des Terje-Rypdal-Quintetts, tourte aber auch schon mit Billy Cobham. Besonders am Herzen liegt ihm die Zusammenarbeit mit Sidsel Endresen, »der fantastischsten Sängerin, die ich kenne«. 1994 entstanden die Aufnahmen für das beeindruckend intensive Album »Exile«, an denen, neben Bugge Wesseltoft, auch Django Bates, Jon Christensen, David Darling und Nils Petter Molvær beteiligt waren.

Mit Endresen arbeitet Wesseltoft auch kontinuierlich als Duo – Keyboard & Stimme – und immerhin gelingt es den beiden, Songs wie »Fifty Ways To Leave Your Lover« neue Facetten abzugewinnen, und sei es dadurch, daß sie konsequent das Tempo aus dem Spiel nehmen und Melodiencatenaccio betreiben. Dieses Rezept erwies sich auch bei »Snow On My Piano«, Bugges Pianosolodebüt mit traditionellen Weihnachtsliedern, als überzeugend, wenngleich er zu dem Album heute etwas auf Distanz geht: »Die Zusammenstellung gefällt mir nicht mehr so richtig. Ich würde das Album gerne nochmal aufnehmen.« Überraschender ist dann die Mitwirkung von Wesseltoft an zwei brasilianischen Alben, die in Oslo aufgenommen wurden: »Todos os sons« von Marlui Miranda (1995) und Gilberto Gils »O sol de Oslo« (1998). »Keine große Geschichte. Ich war gern dabei, aber daß ich dabei war, lag wesentlich am Produzenten Rodolfo Stroeter, der mich einlud. Oslo ist eben eine kleine Stadt.« Der 34-jährige ist ein höchst angenehmer Gesprächspartner, uneitel, freundlich und durchaus neugierig auf die Einschätzungen seines Gegenübers. Sein Vater war Jazzmusiker, und »Kind Of Blue« habe er deshalb früh gehört, da sei jeder Kommentar überflüssig, es sei immer noch eine Inspiration. Und die ECM-Produktionen der 70er Jahre? Garbarek? Keith Jarrett? Pat Metheny? Klar, die kennt er. Aber richtig ins Schwärmen kommt er bei Herbie Hancock: »›Sextant‹ ist ein Hammer. Ich spiele das Album oft jungen Leuten vor und frage sie, aus welchem Jahr das wohl stammt. Die meisten halten es für aktuell. Mann! Dabei ist es von 1973!«

Bei soviel 70s-Fusion-Enthusiasmus versteht es sich von selbst, daß die nächsten Gesprächsminuten der »Bitches Brew«-Box, »Panthalassa« und Henry Kaiser gelten, aber Wesseltoft findet Hancocks Einsatz von Elektronik auf Jazz-Basis wesentlich interessanter. Das ist sein Thema, sein derzeitiges Hauptinteresse: Improvisation auf der Grundlage elektronisch erzeugter Grooves und Loops, er nennt sie »Soundscapes«. »Nein, auch wenn es manchmal so klingen mag, Acid Jazz ist stupid und spielt keinerlei Rolle für mich. Das ist so langweilig!« Tatsächlich sollen sich die eigenen Club-Besuche in der Musik niederschlagen: »Detroit Techno! Derrick May, das ist wichtig für mich. Die minimalistische Verschiebung von Rhythmuspatterns, das fasziniert mich!« Die Integration zeitgenössischer Grooves in einen übergreifenden Kosmos verschiedener Idiome mag sich heuzutage, nach »Khmer«, etwas unspektakulär anhören, aber 1995, als Wesseltoft seine (ironisch betitelten) neue(n) Konzeption(en) des Jazz in Angriff nahm, fand er wenig Zuspruch und war gezwungen, das eigene »Jazzland«-Label zu gründen, um das Album herauszubringen.

Für »New Conception Of Jazz« erhielt er 1996 in Norwegen einen »Grammy« in der Kategorie »Bestes Jazzalbum des Jahres«: »Nils Petter und ich sind gut befreundet, er spielt auf beiden ›NCOJ‹-Alben mit, und es war nur ein Zufall, daß ich bei den Sessions zu ›Khmer‹ nicht dabei war. Das Programm von ›Jazzland‹ ist recht simpel: Improvisation vor elektronischem Hintergrund, that's all! Doch die Resonanz ist derart groß, daß wir bereits ein weiteres Label namens ›Chemistry‹ lanciert haben, für junge, experimentierfreudige Bands. Mal sehen, was passiert.« Von den bisher erschienenen »Jazzland«-Alben verdient »Électronique noire« von Eivind Aarset besondere Beachtung, weil hier der Labelmate das Konzept von Wesseltoft perfekt umsetzt. Mittlerweile ist aus dem programmatischen Projekt eine Band geworden, Wesseltoft hat zudem auf seinem neuen Album »Sharing« recht heftig mit DJs kooperiert. Seine Musik irrlichtert zwischen Jazz, House und Ambient resp. Illbient, nicht alles vermag zu überzeugen, doch der Enthusiamus, sich konsequent zwischen allen Stühlen zu bewegen, scheint irgendwie ansteckend und sympathisch, am Ende des Jahrzehnts.

Ulrich Kriest

»Bugge Wesseltoft's New Conception Of Jazz: Sharing« ist bei Jazzland/Motor erschienen.

Bossa Diaspora

Vier Leben hat der Brasilianer VINiCIUS CANTUARIA gelebt. Sein viertes führt in jetzt von New York auch zu uns.

Armer, trauriger Brasilianer, so fern der Heimat. Gerade mal drei Grad sind es im winterlichen NY, da mußt du gleich zwei Mützen übereinander tragen. Aber für deine schwierige Musik gibt es eben keine andere Stadt – der Rest der Welt versteht dich nicht, außer Arto Lindsay. Deswegen lebst du in Armut in der Fremde, kellnerst wahrscheinlich in einer Churrasceria, um deine Familie durchzubringen, während sich dein Herz nach der geliebten Heimat verzehrt.

So ungefähr könnte man sich das vorstellen mit Vinicius Cantuária. In Wirklichkeit ist es natürlich völlig anders. Zum Beispiel hat der Mann schon lange ausgesorgt. Drei erfolgreiche Karrieren liegen bereits hinter ihm: Anfang der Siebziger war er Schlagzeuger des Rock-Trios Terco, seinerzeit eine der erfolgreichsten Bands des Landes. Von 1977 bis 1984 gehörte er zu Caetano Velosos Begleitgruppe A Outra Banda Da Terra, 1980 nahm Caetano den Cantuária-Song »Lua E Estrela« auf und hatte damit seinen ersten Millionenhit. Plötzlich wollte alle Welt Songs von Vinicius und neben diesem einträglichen Geschäft machte er ab Anfang der Achtziger diverse erfolgreiche Soloalben.

Aber Geld und Erfolg sind bekanntlich nicht alles, und der eher anspruchslose Tropenpop seiner Platten begann ihn zu Beginn der Neunziger allmählich zu langweilen. Er wollte endlich wieder etwas machen, was ihn persönlich künstlerisch befriedigt. »Ich machte das Album ›Rio Negro‹, das mir viel bedeutete und das auch sehr gute Kritiken bekam. Aber es verkaufte sich ausgesprochen schlecht. Ich muß nicht Millionen Exemplare absetzen, aber ich möchte, daß meine Arbeit respektiert wird. Ich hatte das Gefühl, daß das nicht passiert und entschied deswegen: Ich gehe nach New York.«

Brasilianische Musiker in den USA, das ist eine alte Tradition, die bis zu Carmen Miranda zurückreicht, von Jazzern wie Laurindo Almeida bis Airto Moreira fortgesetzt wurde und auch zu Bossa-Zeiten versuchten Leute wie Tom Jobim, Sergio Mendes, Marcos Valle, Luiz Henrique oder Oscar Castro Neves den Durchbruch auf dem größten Plattenmarkt der Welt durch eine Verlagerung ihres Wohnsitzes nach Norden – allerdings hieß das Reiseziel immer Kalifornien, ins harte New York traute sich kaum jemand. »Ich habe mich hier immer schon wohlgefühlt«, sagt Vinicius.

Naheliegenderweise kam er mit Arto Lindsay zusammen, der seit seiner Zusammenarbeit mit Caetano für dessen Album »Estrangeiro«(1989) die wichtigste Schnittstelle zwischen brasilianischer und US-amerikanischer Musik verkörpert. »Ich kenne Arto schon seit ewigen Zeiten, er hatte uns mal betreut, als wir mit Caetano bei einem Festival auftraten. Daß er selber Musik macht, wußte ich damals gar nicht. Wie gut er ist, merkte ich erst durch ›Estrangeiro‹.« Vinicius richtete sich in New York ein Heimstudio ein. »Als ich meine Demos fertighatte, dachte ich mir, daß es gut wäre, Arto mal nach seiner Meinung zu fragen. Er steckte gerade in der Arbeit zu ›Mundo Civilizado‹ und brauchte dringend noch Songs – nach zwei Wochen hatten wir sechs zusammen aufgenommen. Danach fingen wir mit der Arbeit an ›Sol Na Cara‹ an.«

Mit »Sol Na Cara« begann vor zwei Jahren die vierte Cantuária-Karriere. Die Pop-Knaller fehlen, die Songs sind melancholischer, gründlich auskomponiert und angereichert durch sorgfältig produzierte Sound-Schichten, für die in brasilianischer Popmusik das Interesse und die Sensibilität bisher zu fehlen schienen. »Ich hätte diese Platte in Brasilien nicht machen können«, sagt auch Vinicius. Schon bei »Sol Na Cara« entdeckten einige Kritiker »die neue Bossa Nova«, eine Zuschreibung, die eigentlich unscharf ist – schließlich ist die meiste brasilianische Popmusik mehr oder weniger Bossa-beeinflußt und die Songs auf »Sol Na Cara« sind nicht näher an Jobim & Co. als irgendeine Caetano-Komposition der letzten dreißig Jahre – und höchstens für Marketing-Zwecke sinnvoll sein könnte. Aber Vinicius spielt mit: »Dies ist die neue Bossa Nova«, behauptet er selbstbewußt und sagt über seine experimentellen Arbeiten mit Lindsay, Laurie Anderson und DJ Spooky: »Das ist die frische Luft, die die Bossa Nova braucht. Ich liebe Bossa Nova, aber nicht so wie das etwa diese englische Gruppe, Everything But The Girl, tut. Ich kann Bossa Nova nicht so spielen wie vor 40 Jahren. «

Auch sein neues Album »Tucumã« unterscheidet sich von zeitgenössischen brasilianischen Produktionen vor allem durch die Produktion, Sounds, für die meist der Name eines bestimmten Musikers steht: »Ich habe Bill Frisell, Laurie Anderson oder Erik Friedlander nicht dazugebeten, um bestimmte von mir vorkomponierte Parts zu spielen oder an einer vorgegebenen Stelle ein Solo zu liefern. Ich wollte ihre Persönlichkeit, ihre Sensibilität, ihren Sound in einem bestimmten Stück und habe ihnen völlig freie Hand gelassen.« Dabei fällt jedoch auf, daß er sich vor allem mit den etwas outen Neutönern von gestern umgibt. Was dazu führt, daß man zwar viele eigentümliche Klänge hört, die von Saiteninstrumenten herrühren, aber nur selten Samples oder gar programmierte Beats. Aber ließe sich eine rhythmisch so reiche Musik wie die Brasiliens damit überhaupt verbessern?

Der Benjamin unter Vinicius' Begleitern auf »Tucumã« ist Sean Lennon – auch der jedoch eine eher naheliegende Wahl, wird er doch in Interviews nicht müde, seine große Wertschätzung brasilianischer Musik zu verkünden. Die Zusammenarbeit wurde ebenfalls als Austauschgeschäft abgewickelt: Erst half Vinicius bei Seans demnächst erscheinendem zweiten Album, dann spielte der für ihn auf drei Titeln von »Tucumã« Baß. »Ich liebe Ray Brown, und Ron Carter ist eine Art Gott für mich«, erklärt Vinicius seine Wahl, »aber wenn ich Bossa Nova aufnehmen will, dann rufe ich Sean Lennon an, denn er ist jünger und frischer. «

Außer jungen und mittelalten New Yorkern ist auch Vinicius' alter Lehrmeister Caetano Veloso auf »Tucumã« dabei – allerdings nur im Geiste: Vinicius nahm »Aracajú« neu auf, seine erste Kollaboration mit Caetano, das sich in der Urversion auf dessen Album »Cinema Transcendental« (1978) fand. »Caetano liebt meine neue Version«, erzählt Vinicius stolz. Außerdem coverte er zum zweiten Mal »Jóia«, einen von Caetanos kontroversesten Songs: »Es ist mein Caetano-Lieblingssong. Er versteht allerdings nicht, warum. Es hat wahrscheinlich was damit zu tun, daß er eine Hommage an die Regenwald-Regionen am Amazonas ist, und das ist die Gegend, in der meine Familie herkommt. Fünf Flugstunden und unermeßlich viel Regenwald liegt zwischen der Zivilisation wie in Rio und dieser Gegend.«

Im März kommt Vinicius mit seiner Band (Cellist Erik Friedlander, Trompeter Michael Leonhart und die brasilianische Schlagzeug-Legende Paulo Braga) zum erstenmal auf Deutschland-Tour: »Ich freue mich auf die Konzerte in Europa, aber ich habe jetzt schon Angst, daß das Publikum zum größten Teil aus heimwehkranken Brasilianern besteht. Wenn Ray Charles in Hamburg auftritt, dann kommen wahrscheinlich 95% Deutsche und höchstens 5% Amerikaner. Aber wenn ein Brasilianer auftritt, dann kommen 95% expatriierte Brasilianer, wollen ›Lua E Estrela‹ hören und fangen dann an zu weinen, weil sie es mit sentimentalen Erinnerungen verbinden. Es ist furchtbar.«

Detlef Diederichsen

»Tucumã« von Vinicius Cantuária ist bei Jazzland/Motor erschienen.

1.3.99 im Mojo Club/Hamburg, am 4.3.99 im Kölner Stadtgarten und am 7.3. in der Münchner Bongo-Bar zu erleben sind. SPEX präsentiert die Tour (Termine siehe Seite 77).

Remember:
Ecoutez et répétez !

KINDERZIMMER PRODUCTIONS

Maxi-CD EPC 666933 2
Maxi-12" EFA MS 06407

Ab 01.03. im Laden! CD EPC 493024 2
MD EPC 493024 8
LP EFA 06405

EPIC
www.sonymusic.de/epic
www.kinderzimmer-productions.de

Booking: Powerline, Fax 030-44 35 80 31

Außerdem noch erhältlich:
Die Erste* (mit Remix von »Back«) CD EFA 00046-1 LP EFA 00046-2
Im Auftrag ewiger Jugend und Glückseligkeit CD EFA 12953-1 LP EFA 12953-2

Into Touring 99
u.a. KINDERZIMMER PRODUCTIONS, ABSOLUTE BEGINNER / FETTES BROT, EINS-ZWO, DIE STERNE, DJs KOZE & STACHI (FISCHMOB) u.v.a.
01.04.99 BREMEN / Pier 2
02.04.99 BERLIN / Columbiahalle
03.04.99 MÜNCHEN / Muffathalle
04.04.99 DORTMUND / Soundgarden

Die Limited Edition
Inkl. Bonus – CD & Band – Sticker
nur bei alles erhältlich.

Info & Ticketthotline: 089-33 66 59

MOODYMEN

Die BETA BAND macht Musik für Menschen zwischen den Orten. Die Vibes müssen stimmen zwischen Beck, Incredible String Band, Lee Perry, Ween und britischem Pop, dessen stolzgeschwängerter Bombast durch eine hippieske Experimentierfreude mit Happening-Charakter ersetzt wird. Die meinen das ernst. UWE VIEHMANN auch. FOTOS: KATRIN GEILHAUSEN.

THE BIZ ALWAYS GETS ITS ANAL PROBE

Der Hype. Nicht immer ist es leicht, ihm zu folgen. Nicht etwa wegen inhaltlicher Bedenken, sondern weil er als solcher meist gar nicht erkennbar scheint. Schlicht interessiert sollte man sein. Wachsam. Hypefühlig. Ist doch ein interessantes Geschäft. Oft genug betrifft ein Hype viel eher eine »Idee« anstatt diejenigen, die sie umsetzen.

Ein Ganzes wird plötzlich zum Album, die Issues gerinnen zur Band der Stunde. Oder auch zur Cartoon-Show: Man verfolge nur mal die momentanen Post-South-Park-Hype-Umkehranfeindungen (nicht nur) in der britischen »Trendpresse«. Zuerst reißt sich jede/r drum, und wenn sie es dann auch wirklich alle haben, geht die Suche los: wer hatte es zuerst, nur um anderen den Vorwurf machen zu dürfen, diesen Karren in den Dreck, respektive direkt in die Displays von HMV oder den Virgin Megastore gefahren zu haben. Bis dahin hörten sich die Gespräche in GB (in den USA war es nicht

anders, Deutschland leidet auch schon) etwa so an: »Wow, ein South-Park-T-Shirt.« »Kennst Du South Park?« »Klar, South Park ist cool.« »Hast Du es schon mal gesehen?« »Nee.«

Daran ist nichts verwerflich, aber peinlich schon, wenn wir davon ausgehen, daß verdammt viele Menschen da draußen nur durch leere Distinktion überleben.

Welch grauenvolle Züge das annehmen kann, werden wir sicherlich noch des öfteren von Magazinen wie ›Park‹, ›Blond‹, einer Million Umsonst-Techno-Heftchen und (neuerdings) Lifestyle-Erfüllungsgehilfen wie ›Intro‹ erfahren. Wohl dem, der es sich erlauben kann, zu hypen, was und wie er will. Heutzutage kann jede/r Magazine in Hülle und Fülle drucken. Wer ein paar Hundert mehr druckt, wird »Marktführer«, macht scheinbar Stimmung. Den Firmen ist's recht. Die Welt ist schlecht. Und wer was weiß, ist sowieso nicht mehr das Problem. South Park durfte man z.B. hier das erste Mal bei den »Hipstern« von ›Die Woche‹ begegnen. Und danach in SPEX natürlich (Offbeat Agenda 5/98).

SO WHAT?

Wunderbar übertragen läßt sich das South-Park-Phänomen auf eine Gruppe namens Beta Band. Auch hier war sich jede/r sicher, es mit einem Volltreffer zu tun zu haben. Viele sprachen über diese Band in den letzten Monaten. Gehört hatte ihre Musik natürlich kaum eine/r. Das hat Gründe.

Am Anfang ging alles sehr schnell. Drei Schotten (Steve Mason/Vocals, Guitar, Percussion; John McLean/DJ, Samples, Percussion; Robin Jones/Drums, Percussion) und ein Plymouth-Lad (Richard Greentree/Bass, Perkussion) machten ein Demo, zogen nach London, weil »es definitiv keinen besseren Ort auf der Welt gibt, um eine Band zu starten«, wie Steve erklärt, und schickten es an genau zwei Plattenfirmen. Eines wanderte direkt in den Müll. Angeblich, weil sie ihre Kontaktadresse, in Shepherd's Bush, falsch geschrieben hatten. Das zweite Demo landetete beim Indie Regal Recording. Neu gemischt erschien im Juli 1997 ihre erste EP, »Champion Versions«, in einer 400er Auflage. 40 Pfund muß man mittlerweile dafür hinlegen. Die Pressereaktionen trieben seltsame Stilblüten. ›Select‹ sollte sich als erstes fragen: »Famous?« Der englische Marktführer in Sachen Underground und musikalischer Geschmackssicherheit ›Penthouse‹ legte einen Monat später mit einer vierseitigen Geschichte nach, in der man erklärender Weise eine Mischung aus vom Musik-Biz geliebten Jungstars und »heimlichen« Porn-Mag-Liebhabern kreierte, um die Band schmackhaft zu machen. Die Weeklies/Musikmagazine mußten warten, bis die Beta Band ihre nächsten beiden EPs (»The Patty Patty Sound«, »Los Amigos Del Beat Bandidos«) veröffentlichte und alle sich überschlugen.

Die Band nahm es gelassen. Nette Käuze, stille Genies, durchgeknallte Weirdos ohne Exzesse – jedenfalls außerhalb der Musik. Zugleich hat es den Anschein, als wären sie ob des Wissens um die eigene Großartigkeit ständig etwas verwirrt, überfordert.

STAY CALM, READ A BOOK

Ruhe ist ihr oberstes Anliegen. »Wir wohnen zwar hier in London, aber wir haben nie hier aufgenommen. Wir brauchen eine relaxte Atmosphäre, die Ruhe der Natur, um Platten aufzunehmen. Gerade kommen wir aus Schottland zurück, wo wir die Aufnahmen für unser erstes Album beendet haben. Es geht uns um Vibrations, du entschuldigst den doofen Begriff, darum, Aggressionen und der Verschmutzung der Stadt zu entfliehen. Wir brauchen eine Umgebung, die möglichst rein und unberührt ist, damit wir unsere eigene Atmosphäre schaffen können. Man braucht Freiräume, um etwas gestalten zu können«, erklärt Steve den enormen Bedarf an Sicherheit und Abstand, den die Band zum Musizieren braucht. »Wir sind definitiv eine Land-Band, keine Stadt-Band.« Dennoch haben sie früh gelernt, die Presse für sich zu benutzen.

»Welche Art von Humor wir haben? So lustig wie

Angeblich sollte nämlich ein The-Verve-Mitglied einen ihrer ersten Songs remixt haben. Ein dankbares Detail nahezu jeden Artikels, nicht selten der Aufhänger. »Das war alles gelogen«, gibt Richard zu, und ich bin mir nicht sicher, ob das nicht auch wieder eine Ente sein könnte.

ONETWO...

Drei EPs zu veröffentlichen, war sicherlich ihre wichtigste Entscheidung. Nicht unbedingt marketingtechnisch – für die Singles-Charts wurde selbstverständlich keine gewertet –, aber für die Evolution ihrer Musik, ihr Selbstbewußtsein und »das Ordnen der tausend Ideen, die wir ständig mit uns herumschleppen«, wie Richard sagt. Einen Vertrag über sechs weitere Alben haben sie bereits unterschrieben. Ist das nicht belastend, gerade bei der momentanen Euphorie? »Na und, das bedeutet für uns in keinster Weise Druck. Es nimmt ihn sogar von mir. Etwas anderes als Musik zu machen, kann ich mir gar nicht vorstellen. Nicht zu wissen, wo wir im nächsten Monat veröffentlichen sollen, wäre eine ungleich schwierigere Situation«, meint Steve. »Bei uns wird es EP, EP, Album, Album, Album, EP, EP, Album, EP, EP, EP, Comedy-Album, Aerobic-Video sein«, sagte BBs »Elektroniker« John einst dem ›NME‹ zu den etwas anderen Veröffentlichungsplänen der Band. »Und es wird alles sehr ernsthaft sein«, fügt Schlagzeuger Robin hinzu. »Vor allem das Comedy-Album.«

Ja, der Humor... Auftritt am 27.1. im Rahmen der »NME Premier Review«-Sendung auf Channel 4. Dort antworteten sie auf ein Statement von Nicky Wire (Manic Street Preachers), der sagte: »The Beta Band are never going to sell any records so I don't see the point« mit: »Oh man, and we were trying so hard.« Einer dieser Momente, wenn Sie wissen, was ich meine.

DÜBNOBASSWITHABEARDMAN

Post-Rave, Indie, Hippie, HipHop, Dub, Folk, Dance...

Drei der wichtigsten Elemente in der Beta-Band-Musik sind der Groove, das repetitive Element und der in Strophen und Melodien generell sehr zurückgezogene Gesang, der ständig mit dem Raum, den spacigen Soundschnipseln im Clinch liegt. Die Beta Band läßt nichts unversucht, um genau in den Momenten, wo man sich scheinbar mit der Intention und der Stimmung eines Songs angefreundet hat, umzukippen, durch leichte Veränderungen nur, und sich quasi neu zu erfinden. Hört man die EPs in einem Durchgang hintereinander, gibt es zwar kaum einen Moment, an den man sich zunächst wirklich erinnern kann, aber dafür das Gefühl, es mit etwas Gewaltigen zu tun gehabt zu haben.

PLEASE TEENAGE

Und obwohl kaum ein Vergleich wirklich Sinn macht, die Musik aber längst nicht so weit davon entfernt ist, einfach großartige, aber extrem weitläufige und weitsichtige Popmusik zu sein, kommt einem immer wieder Beck, der von damals, in den Sinn. Nur, daß es sich da großteils um die Ideen einer Einzelperson handelt, die Beta Band aber als Kollektiv einer vermeintlich durch Tortoise, Miles-Davis-Back-Katalog-Käufe, tonnenweise Dope und selbstverständlichen Crossover zu allen Musiken dieser Erde grundsensibilisierten (Brit-)Pop-Hörerschaft bieten, die gewillt scheint, nach den großen Konsens-Künstlern wie Air z.B. auch Bartträgern eine Chance zu geben. Wenn man ihnen die Instrumente wegnehmen, sie rasieren und in zu offensichtlich hippe Klamotten stecken würde, eine neue Form von Boygroup wäre geboren. Verkappte Hipster. Und ungefähr so politisch wie das Che-Guevara-T-Shirt, das Steve während des Interviews trägt. Also IST es wenigstens politisch: Verdruß und Aktion zugleich. Und dann gibt es da noch die Sache mit der Fortführung der Demokratisierung von Produktionsmitteln durch Techno. Zwar braucht die Band ein Studio, aber nicht zwingend wirklich außerhalb des Wohnzimmers. Zwar benötigen sie einen enormen Aufwand für ihre Live-Auftritte, aber das ist Teil des (nicht wirklich so von ihnen ausgegebenen) Plans, der Rückbesinnung auf die Offenlegung von Produktionsgeheimnissen. Neue Ehrlichkeit.

Aus der speist sich vielleicht auch das Hörgefühl, das besagt, daß – wenn sie nur wollten – der Popsong fällig sein könnte für eine Generalüberholung durch die Macht des Gestrigen, »...aber das hat noch Zeit. Wir haben ja gerade erst begonnen, uns auszutoben, auszuloten was wir zu leisten imstande sind«, sagt Steve der auch schon zusammen mit Dr. John arbeitete. »Außerdem bin ich ehrlich gesagt gar nicht so scharf darauf, im Radio gespielt zu werden. Wir wollen erstmal unsere Auftritte richtig koordinieren.« Wie sie das hinbekommen, ist mir allerdings auch ein Rätsel. Erzählungen zufolge, dürften durchschnittliche Bühnen alleine mit den Instrumenten, deren Namen kaum bekannt sind, überfüllt sein. »Und fang bloß nicht an, davon zu reden, unsere Musik wäre prädestiniert für einen Soundtrack«, warnt mich Richard, als wir darauf zu sprechen kommen, daß sie als visuelle Unterstützung auf ihren Konzerten Filme dabei haben. »Außerdem würden wir dann auch direkt den ganzen Film selbst drehen«, schickt er hinterher, »was wir für die Einspielungen während der Konzerte auch schon gemacht haben.« Und die haben es tatsächlich in sich, drücken ihren Humor aufs Beste aus (zu finden auf www.regal.co.uk und der hervorragenden Fan-Seite www.fly.to/betaband; außerdem sei hier auf das Wah²-Beta-Band-Feature am 23.3. auf VIVA ZWEI verwiesen).

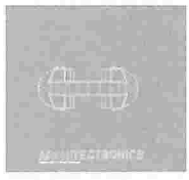
SKETCHES OF BRAIN

Was Dub/Reggae für die aktuelle Beta Band bedeutet, könnte in Zukunft die Entdeckung von Minimal Techno (Basic Channel, Rhythm & Sound) sein. Liegt da eine Zusammenarbeit mit einer von Jamaikas Legenden nicht auch als großer Wunsch im Beta-Gedanken-Pool? »Ich verehre viele Produzenten, aber ich glaube nicht, daß sie uns wirklich helfen könnten. Wir müssen lernen, die Dinge selbst zu regeln«, meint Steve. »Wir würden sie sowieso nur zu Tode nerven. Außerdem: Wenn du jemanden findest, der einen unserer Songs so mixt, daß er besser wird, würde mich das doch sehr überraschen. Auch Remixe machen keinen Sinn«, bemerkt Richard. Und Steve ergänzt: »Wer Musik aufnimmt, sollte nur dann etwas veröffentlichen, wenn er wirklich zufrieden damit ist. Wenn nicht, laß es oder mach es besser.« »Und dann nimmt die Plattenfirma das Stück, um noch mehr

HIGHJACK YOUR BRAIN

VANGUARD
by MEN AT ARMS (craft.37)

representing the deeper side of the alsergrund streets and preparing for take over the world domination from wu tang clan - don't *#$% with'em.



ARCHITECTRONICS
by POMASSL & KODWO ESHUN (craft.38)

drive through the metroplex of your mind. electronica as in sound so polished you could shave it!

MUSIC TAKES ME HIGHER
THE GANYMED MIXES (sabotage.39)
Feat. ADULT. / KROK / PARALLAX CORP. /DJ ELIN

the viennese disco-aliens ganymed from 1979 are back! 4 hot tracks created by 4 connoisseurs of the matter from detroit to vienna being directive for the clubs in '99.

A DIVISION OF SABOTAGE COMMUNICATIONS Fax: +43-1-218 31 55 sabotage@silverserver.co.at www.bit-pilots.co.at/sabotage Distributed by grooveattack Germany Fax: +49-221-510 5306

»In jeder EP stecken so viele Ideen, daß andere Gruppen daraus eine Album-Trilogie gemacht hätten« – »Usus«-Meinung innerhalb der bisher über die Beta Band geschriebenen Artikel. Stimmt!

Champion Versions (Juli 1997, Regal):

»Dry The Rain«: Der Hit, quasi BBs »Loser«. Ihr bislang(!) poppigster Song. Eine Mischung aus Beck und Primal Scream, very laid back und dennoch ein hymnisch verschlagenes Groovemonster.

»I Know«: Ein wissender, arschcooler Hänger, im Stile eines Bobby-Sichran.

»B+A«: Eine wie immer relaxte, diesmal instrumentale Natur-/Loop-/Sample-Beat-Kombination zu sachter Gitarre. Very Moody, mit einer Extra-Schippe fetten Indie-Beats gegen Ende. »Dogs Got A Bone«: Ein Paradies an euphorisierendem Akustik-Song mit Human-Beat-Box, Mundharmonika-Solo und Bratpfannen-Percussion. Groß.

The Patty Patty Sound
(März 1998 Regal)

»Inner Meet Me«: Ständige Wiederholungen, Uptempo, warmer, grooviger Nichtbeat, auch die zweite EP hat ihren Hit.

»The House Song«: ...läßt sich Zeit und mutiert zu einem House-Beat voll stoischer Ruhe, vor beunruhigendem Hintergrund, bevor er, Old-School-HipHop imitierend, plötzlich in Natur-Drums und Haushaltsgegenständegeklopfe zerfällt. Wirre Samples. STOP. Solo. Repeat (again).

»Monolith«: Wie der Name schon sagt, ein gigantisches Ding. Vogelzwitschern. Danach 15 (!) Minuten Stimmungsschwankungen irgendwo im Space zwischen Refrain und Kaffeepause. Selbstreflexives Ambient-plus-Sample-Drama als Eigentherapie.

»She's The One«: Lagerfeuer-Romantik mit Hintergrund-Gemurmel, während sich vorne Mick Mouse' Stimme des Songtitels annimmt, daß es Ween eine Freude wäre.

Los Amigos Del Beta Bandidos (Juli 1998 Regal)

»Push It Out«: Ihr bislang entspanntester Opener. Ein sehnsüchtiger, stark wiederholungsbezogener Moment der spirituellen Seite dieser Band.

»It's Over«: Kontrabass, Schellen, Gitarre. Genug Raum für die nette Geschichte.

»Dr. Baker«: Ihr Interesse für indische Kultur straft hier alle Kula Shaker mit Artschool- Piano-/Glocken-Spiel lügen.

»Needles In My Eyes«: Die Grund-Stimmung bleibt auch im letzten der bisher veröffentlichten Songs erhalten. Die zuckrige Melodie, sehr Arab Strap, sehr schottisch, entläßt uns in eine verheißungsvolle, entspannte Zukunft irgendwo zwischen Top Of The Pops und Jugendheimkeller.

möglich. Auch wenn es dann keiner versteht!«

Geld aus einer längst verkackten Sache zu machen. Remixe sind absolut überflüssig.« Selbst etwas überrascht von der verhältnismäßig emotionalen Antwort – die beiden sind ansonsten eher stille Sich-in-den-Bart-Murmler – sind sie auf einmal sogar bereit, über unangenehme Dinge zu sprechen. Darüber, daß sie oftmals in Interviews unwirsch werden, wenn man sie zu oft mit Vergleichen behelligt.

Beck als Beispiel? »Wir mögen ihn, klar. Vor allem die älteren Sachen. Die neuen berühren mich nicht wirklich. Ich respektiere ihn aber dafür, sich ständig zu entwickeln, seine Verstellungskraft auf Trapp zu halten. Wir mögen es bloß nicht, zu sehr in diese Vergleiche gedrängt zu werden. ›Dry The Drain‹ von unserer ersten EP ›Champion Versions‹ wurde immer mit Primal Scream verglichen. Vielleicht ja auch zu Recht. Je mehr wir darüber reden mußten, desto öfter aber kam es dazu, daß wir schlecht über Primal Scream redeten. Obwohl das gar keine Absicht war, sondern nur Ausdruck der Genervtheit«, gibt Steve zu. Nicht ohne gleich hinterherzuschieben: »Wir hören wirklich fast keine zeitgenössische Musik. Und erst recht keinen Folk mehr, wie immer vermutet wird. Wir sind ja schon bemüht, soviele von den Akustikgitarren wie möglich für unser neues Album loszuwerden. Die Gitarre ist aber leider das einzige Instrument, auf dem ich eine Melodie schreiben kann. Das ist der Grund«, verrät Steve. »Wir haben uns aber fest vorgenommen, moderner, vielleicht auch minimalistischer zu werden.«

Und das Grinsen in seinem Gesicht zeigt, wie stolz er auf diese Aussage ist. Am Ende bleibt es vor allem der Humor, der ihnen die nötige Distanz auch zu ihrer Musik gibt. »Welche Art von Humor wir haben?« fragt Richard, als ich versuche, auf das Thema zu kommen: »So lustig wie möglich. Auch wenn es dann keiner versteht!« »Ehrlich, wir versuchen das«, schießt Steve gleich hinterher.

LOG-ON

Wie kaum eine andere Band der letzten Zeit aus Großbritannien führt die Beta Band einen zu den Kerngedanken des Musikjournalismus abseits von Wortgefechten (nicht gerade die Stärke der BB, wohl aber von Oasis, Verve et al) zurück: Wenn es wirklich eine Möglichkeit gäbe, Musik in Worte zu fassen, gäbe es keinen Grund mehr, Musik zu machen. Daraus schlußfolgernd läßt sich ableiten, daß

alles nur eine Empfehlung sein kann, die Entscheidung aber durch jedes Ohr alleine getroffen wird. Im Falle der Beta Band muß das erstmal abseits von stark marktbeeinflußenden Maßnahmen wie Radio- oder Video-Airplay funktionieren. So aber wird diese Band ein Dauerbrenner, eine Art Lauffeuer der Mund-zu-Mund-Empfehlungen werden. Und wir sollten alle genau jetzt damit anfangen. Entweder es wird ein Hype »oberster Güteklasse«, oder aber wir, die paar wenigen, können uns freuen, eine weitere Band kennengelernt zu haben, für die man sich a) die Frage nach den Gründen für Musikjournalismus stellt oder b) sich einfach freut, ob dieser, sorry für das abgehalfterte Wort, faszinierenden Musik, die alles ist: Pop und Avantgarde, Hippie und Hass auf selbigen. »Wenn du dir die Avantgarde als den Anfang einer Leiter und Pop als das Ende vorstellst, dann möchte ich irgendwo in der Mitte arbeiten«, sagte David Sylvian einst. Als Außenstehender bekommt man ein ähnliches Gefühl bei der Beta Band, und das ist nicht unbedingt ein Schönes, aber kaum einem Menschen als diesem Steve war ich geneigter zu glauben, wenn er sagt: »Es geht uns um die Musik. Um nichts anderes. Die Gedanken sind bei ihr, auch wenn du in mein Gesicht siehst und denkst, ich führe etwas im Schilde. Das ist aber nur das Wissen um eine gesunde Einschätzung des Lebens und seiner meist wenig lustigen Umstände. Deswegen werden wir immer alles mit Humor nehmen und garantiert auch nicht so schnell zickig und verbiestert werden.«

PLEASE FOLLOW

Irgendwann einmal, da bin ich mir sicher, vielleicht schon diesen Sommer, wird diese Band tatsächlich ein Album veröffentlichen, nach dem, zumindest für eine noch nicht genau bestimmte Anzahl von Menschen, die Musikwelt nicht mehr so sein wird wie noch Momente zuvor. Es wird eine Art »Pet Sounds« oder »Sgt. Pepper« sein, was das Verhältnis von Popfaktor, Sounds und eigensinnigem Idealismus angeht, und wir werden uns fragen, ob Hype damals das richtige Wort war, wenn immer wieder Menschen versuchen, Worte DAFÜR zu finden. Davon wird die Musik nicht überflüssig, nicht weniger »relevant«. Hype ist schlußendlich ein Wort, das sich nicht direkt übersetzen läßt. Wir pfeifen auf das Gejammere und sagen: Bitte schön, jawohl, daß ist unser Beitrag. Hört diese Band. Und zwar nach allen Regeln der und vor allem für die Kunst. Popmusik eben.

»The Three E.P.'s« erscheint am 26.03. als D-Release über Monitor/EMI und ist bereits seit September 1998 via Regal/Import erhältlich. Glückliche finden Einzelstücke der EPs, und im Sommer erscheint das erste Full-Length-Album (vermutlich auch hierzulande) via Regal/Monitor/EMI.

Toys_an die Macht

Deutschsprachiger HipHop, unversehens gereift, ist deshalb trotzdem noch nicht »erwachsen«. KINDERZIMMER PRODUCTIONS erinnern in Werk und Auslegung daran, daß das auch gar nicht erstrebenswert wäre, weil die Alternative zu »frühvergreist« nicht »kindisch« heißt, sondern »vertraut mit der tückischen Spielzeughaftigkeit von Produktionstechniken«. UH-YOUNG KIM zwischen Teddys, Murmeln und Mobiles. Fotographien: RENATE HEMPEL.

Terminiert Toys!« war einer der Schlachtrufe des untergegangenen Altherren-Untergrunds in HipHop-Deutschland. Toys waren diejenigen, die in der Hierarchie der Szene ganz unten standen, weil sie ihre Hausaufgaben in Sachen Headspins, Fat Caps und Wildstyle nicht gemacht hatten und sich erdreisteten, das Mikrofon ohne den Segen der Szene-Päpste zu ergreifen. Als deutscher Rap auf der Suche nach einer neuen Identität war, wurden Toys von den Wächtern der unbefleckten HipHop-Lehre zu Zielobjekten unerbittlicher Diss-Tiraden stilisiert: Die junge Rapublik fraß ihre eigenen Kinder im Schwarzenegger-Stil. 1999 hat sich das Blatt gewendet. Zwischen den Polen Hamburg und Stuttgart wird gestylt, veröffentlicht und verkauft. Und mit jedem neuen Release wird klarer, daß nicht nur Bier in diesem Lande fließen kann. Das erskillte Flowpotential von »Sauerkraut« und »Schtonks« setzt dem anachronistischen Erbe des Großen Diktators ein Ende – Deutsch groovt wieder. Und die Beats stehen US-Standards in nichts mehr nach. Fast wie in New York. HipHop ist global – H&M auch.

Provinz Is The Place

Kinderzimmer Productions haben sich in Daunenjacken noch nie wohl gefühlt. Schon früh lösten sich Textor und Quasimodo vom einheitlichen Badboy-Look, von Respekt-Kollekten und Keep-It-Realismen eines Backgrounds, der einen ganzen Ozean weit entfernt ist. Ulm ist eben nicht die Bronx. Weil sie nie einen Hehl daraus machten, daß die heimische Plattensammlung ihr einziger Bezugspunkt zu HipHop ist, stieß ihr letztes Album auch über gut informierte B-Boy-Kreise hinaus auf gleichgetunete Ohren. Im Kinderzimmer lebt der eigensinnige Geist von HipHop. Als Spielwiese ohne verschränkte Arme und Posse-Codes, dafür mit der Rohheit des Breakbeats und Texten, die Keimlinge in Köpfe setzen. Zwei Jahre nach »ewiger Jugend und Glückseligkeit« geben Henrik von Holtum (Textor) und Sascha Klammt (Quasimodo) deutschem HipHop den Dreh, der den Kopfnicker aus der Monotonie des Standard-Sounds reißt. Ihr neues Album – »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« – läßt sich nicht nur gut anhören. Zuhören, wirken lassen und nochmal hören heißt die Strategie, um die Dimensionen der Kinderzimmerwelt zu erschließen.

Ihr habt schon sehr früh Leute erreicht, die HipHop aus Deutschland peinlich finden. Wie habt ihr das gemacht?

TEXTOR: Die Fraktion, die deutschen Rap peinlich findet, tut das, weil sie nicht weghören kann. Hier besteht eben keine Kultur des Überhörens von Texten wie in englischsprachigen Ländern. Dazu wird die Sache noch durch den kulturellen Zugang erschwert. Du mußt HipHop richtig lesen, um zu verstehen, daß es kein leeres Phrasendreschen ist. Entscheidend ist das Wie, die Abstraktion durch Skills und die Art der Codierung. Daß viele ▸▸▸

▸▸▸ Leute unsere Musik nachvollziehen können, liegt sicherlich daran, daß wir eine gelebte und keine ideelle Realität verarbeiten. Wenn ich aus dem Fenster gucke, sehe ich auf Garagenhöfe und Vorstadt. Wir haben HipHop immer als Musik begriffen und nicht als Dreieinigkeits-Kultur.

Sneakers und Baggy-Pants sind euch auch nicht so wichtig. Wo bleibt da der Style?

TEXTOR: Das Problem ist, daß Style zu oft wie ein Abziehbildchen verstanden wird. Ich habe keine Ahnung, was Streetwear betrifft. Style heißt für mich, dich überzeugend zu präsentieren, daß du das, was du bist, auch nach außen tragen und es offensiv verteidigen kannst.

Auf wen trifft das momentan im deutschen HipHop zu?

QUASIMODO: Eins, Zwo stehen da ganz oben.

TEXTOR: Und die Absoluten natürlich... aber auch MCs wie B.O.B., die einfach nicht wahrgenommen werden. Er ist ein echter Beißer, 'ne krasse Gestalt, und kein Mensch kennt ihn.

Im Gegensatz zu euch klingen die Hamburger Sachen cleaner, auf jeden Fall club-kompatibler.

TEXTOR: Das Schöne, Klare und Verständliche hat uns nie wirklich Spaß gemacht. Wenn ich heute Leuten beim Auflegen zuhöre, kann ich irgendwann nicht mehr zwischen den Stücken differenzieren. Das klingt wie eine Soße. Natürlich ist eine saubere Bassdrum eine Anforderung, die der Club stellt, wenn du wirklich Druck haben willst. Insgesamt sollte aber ein Ausgleich da sein. Sowohl die Cluborientierung als auch Strömungen, die sich mehr an der Old School bedienen, sind Aspekte von HipHop, die gut sind, wenn die Sache gesund sein soll. Es wird nur dann schwierig, wenn sich alle auf eine Sache einschießen. Ich vermisse im Moment die Vielseitigkeit, die HipHop von '88 bis Mitte der Neunziger hatte.

QUASIMODO: Wir sind immer noch stark von der New School und dem frühen Premier-Sound beeinflußt.

TEXTOR: Musikalisch sind bei uns deshalb Breakbeats die stärkste Komponente. Das Festhalten am gesampelten Loop. Ich halte diese Plattenspieler-Idee für eine der größten Ideen überhaupt. Das Arbeiten mit dem Sampler ist ja eine Erweiterung dessen, die logische Konsequenz. So wie DJ Premier einmal gesagt hat, daß der Sampler als zusätzlicher Plattenspieler gedacht ist, oder einer von mehreren, und nicht als Musikinstrument im Sinne der klassischen Form, Musik zu machen.

He-Man oder Lego

Die Atomisierung von Beat-Elementen pro Takt spiegelt bei Kinderzimmer Productions die inhaltliche Dichte der Raps wieder. Während in anderen Mikrokosmen kollektiv Reimtechniken auf geerdetem HipHop-Grund verfeinert werden, passiert im Kinderzimmer-Universum Unfaßbares. Wo der klassische MC die positiven Parameter einer stark vereinfachten Weltsicht von gut und böse, stark und schwach, dope und whack ausschließlich für sich besetzt, entzieht sich Textor dem eindeutig greifbaren Oversize-Korsett der Superlativen und Platitüden. Textor und Henrik von Holtum streiten viel und hinterlassen dabei mehr Fragen als gutgemeinte Ratschläge zur Lebensbewältigung: »Ich schreibe Zwischenzeilen, damit man zwischen Zeilen lesen kann.« Da drängt sich kein Master Of The Universe mit der x-ten Story seiner Heldentaten auf. Statt dessen organisieren sich Metaphern wie Legobausteine im Kopf des Hörers. Die 1:1-Rezeption der Muttersprache zwängt dem wehrlosen Ohr in diesem Fall nicht die typische Homie-Realität auf. Textor bietet einem keine Schablonen, sondern einen Setzkasten voller Sinnfragmente, die erst durch ihre Losgelöstheit ein Eigenleben entwickeln können.

An einer Stelle auf der neuen Platte sprichst du davon, daß du dein Geld mit »imaginären Höllenqualen« verdienst. Leidest du, wenn du Texte schreibst?

TEXTOR: Es hat immer viel mit Überwindung zu tun. Ich habe ein riesengroßes Phlegma, das ich nur mithilfe panischer Angst überwinden kann. Wenn ich Texte schreibe, sieht das so aus, daß ich durch die Gegend laufe und denke und sammle und denke und aufschreibe. Ich hab ein Notizbuch voll davon. Ab einem gewissen Punkt heißt es dann: Setzen, Blatt nehmen, HipHop einwerfen, schreiben, im Kreis rumlaufen und dieses Ding solange vom Flow durchgehen, bis nichts mehr hakt. Das Zu-Papier-Bringen ist nicht der eigentliche Prozeß. Es ist dieses Gedankenwälzen, das Denken in Zeilen, das ich nicht mehr loswerde.

Du verwendest viele Zitate aus US-Raps. Warum klaust du so gerne bei anderen Rappern?

TEXTOR: Zitieren ist für mich Sampeln auf die eigenen sprachlichen Möglichkeiten übertragen. Textpassagen aus Raps haben großen Einfluß auf die Farbe meines täglichen Lebens. Du sitzt in der Bahn, und dir geht sowas im Kopf rum wie »Why he's Stevie Wonder and why he's James Brown« *(Black Sheep, d. Red.)*. Darüber könnte man Aufsätze schreiben. Das beeinflußt das Drumrum, was passiert, und kann Situationen verändern, vielleicht sogar besser machen. Oder »My thoughts are now universes« von Jeru. Das ist so dieses Ding... (zieht mit dem Finger Kreise in die Luft und verdreht die Augen).

Auf der neuen Platte läßt du den Hörer einige Male ins Leere laufen, wie in dem Stück »68«. Worum geht's da, um Hippies und Esoterik?

TEXTOR: Nein, »68« ist das Tempo des Stücks. Konkrete Inhalte sind nicht zu benennen. Es geht um ein Stimmungsbild, und das bastelt sich aus den Erlebnissen von verschiedenen Leuten und mir selber zusammen. Der Ansatz für den Text war, auf dieses HipHop-Ich zu verzichten. Ich hatte das Gefühl, daß sich in solchen Personenverschiebungen, also wenn du deine Perspektive auslagerst, neue Möglichkeiten ergeben.

Meistens ist es so, daß der Rapper eine Realität schafft, auf die sich viele einigen können.

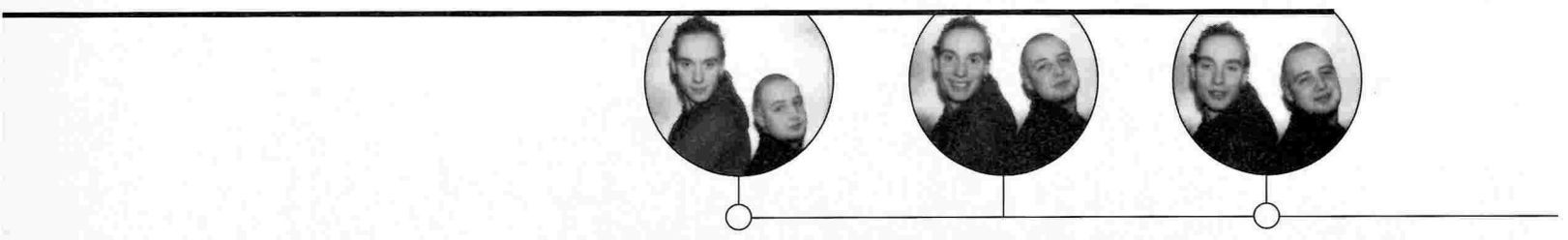
TEXTOR: Ich schaffe es ja nicht mal mehr, Leute, die sich auf HipHop als gemeinsamen Kontext einigen können, zusammenzubringen. Eine Generation abwärts sind die ästhetischen Vorstellungen schon ganz andere. Es zerfällt alles so. Ich stoße immer wieder auf dieses Blasenphänomen, wie sich Leben organisiert. Du bewegst dich so in dieser Schnittmenge. Und vieles steht konträr zueinander, so wie jetzt bei mir: Auf der einen Seite klassischen Kontrabass studieren und auf der anderen HipHop machen. »68« hat viel mit der Verwirrung zu tun, diese Realitäten zusammenzubringen und das Gefühl zu haben, es ist stimmig: Ich bin nicht 17 Personen, ich bin eine. Und das ohne äußere Hilfe zu schaffen und, selbst wenn Irritationen von außen kommen, es immer noch zu schaffen.

Act Like You Know

Textor trägt den inneren Konflikt nach außen. Seine Message (!) bewegt sich in einem Spannungsfeld von ständigem Selbstzweifel und Kritik an Anpassung und Trendhörigkeit. Auf dem letzten Album stellt er lakonisch dazu fest: »Ihr versteht nicht, was ich tue? Ich versteh es manchmal selber nicht.« Es geht in Ordnung, nicht den Durchblick zu haben, solange dieses Eingeständnis auch Eigenständigkeit markiert. »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« spricht diesbezüglich einen deutlicheren Ton: »Also macht ein Gesicht, als ob Ihr wißt, um was es geht.«

Ist der neue Textor selbstbewußter?

TEXTOR: Ich habe irgendwann festgestellt, daß vieles, worauf Leute ihr Selbstvertrauen bauen, nicht besser ist, als das, was ich geschafft habe. Lange Zeit sind wir beiden sehr stiefmütterlich behandelt worden: ›Macht Ihr nur euren HipHop-Blödsinn, aber dann fängt der Ernst des Lebens an.‹ Irgendwann stand ich da und dachte mir: Ich habe Abitur gemacht, Zivildienst, mein eigenes Geld verdient, studiere klassische Musik, habe in dieser Zeit drei Platten gemacht und bin jetzt 24. Wer aus meinem Bekanntenkreis kann das von sich behaupten?



QUASIMODO: Ich!

TEXTOR: Ich hab meinen Scheiß jedenfalls erledigt. Wenn Ihr mir den Respekt nicht gebt, nehme ich ihn mir.

Glaubst du, daß dich die Leute dadurch besser verstehen?

TEXTOR: Nein. Aber es ist nicht mehr ganz so schlimm wie früher.

QUASIMODO: Du stehst drüber.

TEXTOR: Nein, das meine ich nicht. Es geht nach wie vor darum, den Leuten klar zu machen, worum es geht, aber auch die Grenzen zu erkennen. Bis hierhin geht es, danach nicht mehr.

Auf der letzten Platte wart ihr noch genervt von B-Boy-Allüren und Pillen-Ravern. Wovon seid ihr heute genervt?

TEXTOR: Davon, daß sich dein Leben ändern muß, weil sich die äußeren Umstände ändern. Das geht gerade alles in eine Richtung, die ich nicht gut finde, aber auch nicht ändern kann. Mir ist 'ne Vinylscheibe z.B. lieber, aber ich muß mich drauf einstellen, daß ich in 20 Jahren nur noch so MPEG-Dinger kriege. Dieses Hinnehmen gegebener Umstände: ›Wenn Computer nicht funktionieren, funktionieren sie eben nicht.‹ Aber im Umgang untereinander sieht das ganz anders aus. Wenn zwischenmenschlich irgendetwas nicht geht, völlig ausrasten und Leute kleinhacken. Dazu kommt, daß viele Leute nicht wissen, was sie wollen und Sachen machen, von denen sie nicht überzeugt sind.

Seht ihr da eine Verantwortung für Kinderzimmer Productions?

TEXTOR: Was die Leute aus unserer Platte machen, wird sich zeigen. Erstmal haben wir eine Verantwortung uns selbst gegenüber. Kinderzimmer Productions ist das Ergebnis einer sehr, sehr langen Freundschaft und eine Sache, die uns am Leben gehalten hat. Es macht Sinn.

QUASIMODO: Und wenn wir das kaputtmachen, sieht es ganz schön leer aus.

Das Spiel mit dem Major

Ein Ende ist erstmal nicht zu befürchten. Das würde ihrem neuen Label auch gar nicht gefallen. Auch wenn die ersten Berührungen mit der hiesigen Unterhaltungsindustrie bei Textor und Quasimodo eher schlechte Erinnerungen wecken – ihr Debütalbum »Die Erste« wurde wegen urheberrechtlichen Streitigkeiten um ein Stranglers-Sample wieder eingestampft –, wird »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« von dem Riesen Sony/Epic an die Öffentlichkeit geboxt. Kein Grund für Major-Paranoia, denn auf der neuen Platte sind Kinderzimmer Productions in ihrem eigenem Verständnis von Rhymes & Beats noch ein Stück weiter gegangen – ohne Liebeslieder zu produzieren.

Hat Sony eure Samples bezahlt?

TEXTOR: Nein.

Kommt da noch was auf euch zu?

QUASIMODO: Hoffentlich nicht...

Und wie waren die Verhandlungen?

TEXTOR: Wir hatten einen guten Stand. Wir hatten ja schon zwei Platten gemacht, unser Label gegründet und uns um die Firma gekümmert. Dann haben wir ihnen vorgerechnet, was sie erwarten können. Deswegen konnten wir auch den Standardvertrag ablehnen, weil der uns nicht genug Freiheiten geboten hat. Die Rechte auf unsere vergangenen und kommenden Vinyl-Veröffentlichungen haben wir behalten.

Auf der neuen Platte rappst du »Hätt' ich keine Ohren, würd' ich zur Plattenindustrie gehen«. Hier sitzen wir nun in der Villa von Sony.

TEXTOR: Die Zeile bezog sich mehr auf die Sache, A&R zu werden. Aber das soll jetzt auch keine Ausrede sein. Die einzige Strategie, mit der Musikindustrie umzugehen und auch mit der schizophrenen Situation klarzukommen, einerseits Ideale zu bewahren und auf der anderen Seite nicht verhungern zu wollen – denn für diese Ideale muß ich nicht sterben –, ist, diesen Konflikt offenzulegen und sich auch öffentlich selber ans Bein zu pissen. Die Frage, ob es noch o.k. ist, nicht auszusparen in deiner Arbeit, denn es ist ja Teil deiner Arbeit.

Wie unterschiedlich sind denn die Ideale?

TEXTOR: Epic hat uns ja nicht gesignt, weil sie unsere Musik so toll finden. Erstmal sehen sie das Produkt Kinderzimmer Productions und ihr Verkaufspotential. Wenn ich etwas auf Tonträger banne, tue ich das nicht, um reich und berühmt zu werden. Es geht mir darum, viele Leute zu erreichen, verstanden werden zu wollen und Realitäten zu schaffen. Außerdem möchten wir gerne etwas zurückgeben, denn HipHop hat uns schon so lange begleitet.

»Die hohe Kunst der tiefen Schläge« erscheint am 1. März als CD bei Epic/Sony und als Vinyl bei Kinderzimmer Productions/EFA.

TFSM präsentiert

PLATTENBAU

eine Plattenmeister Remixsammlung.

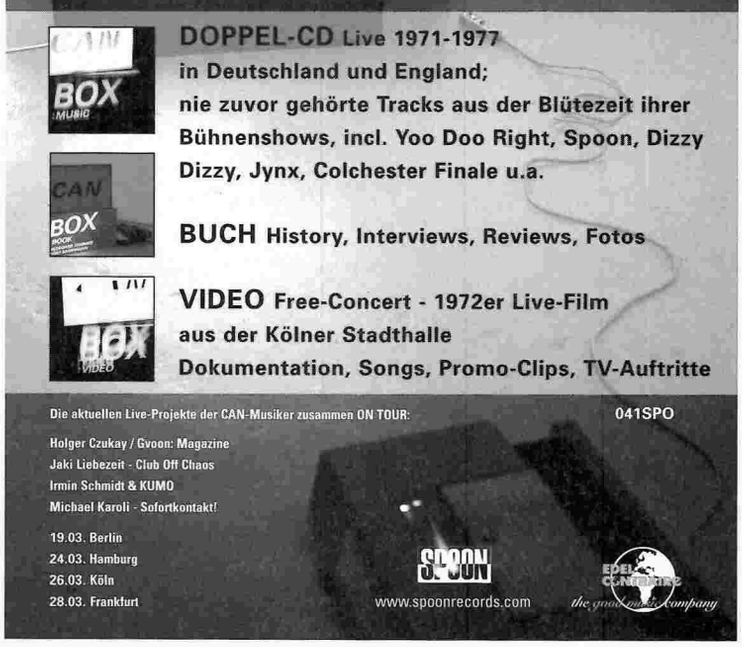
Adolf Noise_ Kreidler | Gunpowder
Electric_Martini Brös |
Fischmob_EgoExpress |
Flugschädel_Scarcubem | Hofuku
Sochi_Subtropic |
IFA Wartburg_Klopstock |
Mikolajewicz_Move D | u.v.m.

Plattenmeister

PLATTENBAU
ab märz 99 bei Indigo
CD 86962 | LP 87211 |
lim.digipakCD w/comic 87212
plattenbauTour'99
im club deines vertrauens
contact://**mfoc.joice.net**

order our free mailorder
catalogue: **Plattenmeister**
Hochmoor 9 24887
Silberstedt-Germany
fax:++49-(0)4625 181223
fon:++49-(0)4625 187773
e-mail:blumentrt@aol.com

tonträger für sinnsuchende massenmassage

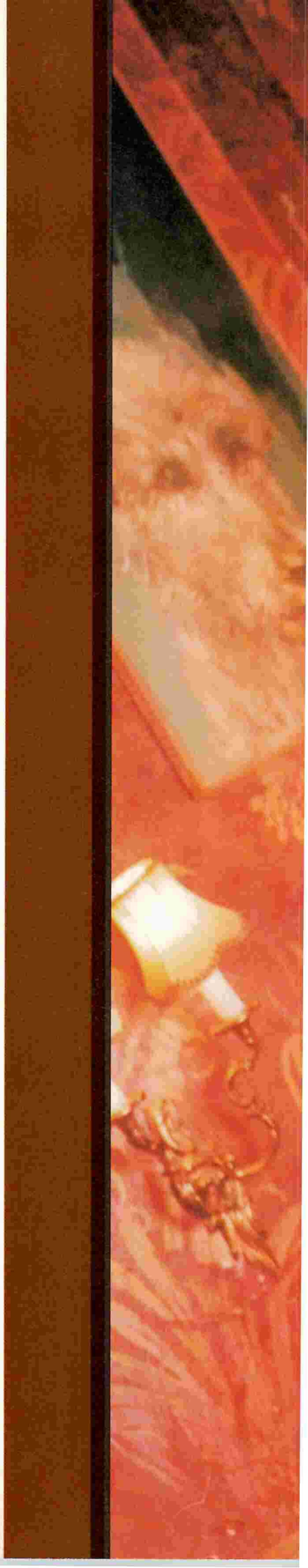


SIE LEBEN IN PHILLY, BABY BABY BABY

Die Seele von Philadelphia, überzeitlich und großherzig: mit den ROOTS hat sie ihre kongeniale Übersetzung ins HipHop-Universum erfahren. So studio-erprobt wie live-erfahren, lassen sie OLIVER VON FELBERT an diesem Reichtum gern teilhaben. Fotos: CLAUDIA WEGWORTH.

Bleibende Werte. Die Roots sind eine Hip-Hop-Oase. So wie A Tribe Called Quest, Common, Pete Rock & C.L. Smooth und hoffentlich irgendwann auch Mos Def. Sie haben keine 36 Kammern voller Solo-Alben, Mode-Linien und Ego-Probleme und sind auch sonst nicht die nächste Rap-Sensation. Dafür machen die Roots HipHop-Musik, bei der ich auch mit 33 sage: ja, das ist »meine« Musik, und ich will, daß meine Tochter sie hört. Denn irgendwann, wenn alle Stunts ausprobiert und sämtliche Blunts aufgeraucht sind und nur noch HipHop bleibt (um mit Diamond D zu sprechen), fragt man sich, was denn da eigentlich bleibt. Gucke ich mir die DMXe, Cannibuse und Noreagas an, die, die in der letzten Saison das Maul am weitesten aufgerissen haben, muß ich sagen: nicht viel, und lande wieder bei jenem altmodischen wie universellen Merkmal, das man gemeinhin Soul nennt und das am Ende alles entscheidet.

Die Roots haben Soul auf ganzer Linie; und das finden nicht nur alte Säcke wie ich. Jeder selbsternannte Homeboy und HipHop-Liebhaber hat sie heute auf seinem Tape. Und das ist gut so. Der Weg dorthin aber war lang und verschlungen: von Philadelphia über Moers nach New York und wieder zurück. Mit Zwischenstops bei Talkin Loud und Geffen, wonach der Weg sie zu Universal und Rawkus führte. Unterwegs tauchen immer wieder Frauen wie Bahamadia, Ursula Rucker und Erykah Badu auf. Tatsächlich haben die Roots vier Alben gebraucht, bis sich ihre besonderen Qualitäten endlich durchgesetzt haben. Der durchschnittliche Rap-Act ist spätestens nach drei LPs am Ende, bei den Roots, so scheint es, geht's jetzt erst richtig los.



Talkin' Live: Moersadelphia

»Ich kann mich noch gut an unseren ersten Gig in Übersee erinnern«, grinst Black Thought, Sprecher und unumstrittener Chef-MC der Gruppe heute: »Das war Anfang '93, beim Moerser Jazzfestival. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt weder eine Platte draußen, noch einen Vertrag in der Tasche. Deshalb brachten wir einen Haufen selbst hergestellter CDs mit, die im Nu weg waren. Es hat mich damals stark beeindruckt, wie die Leute bei unserem Konzert abgegangen sind, obwohl sie uns überhaupt nicht kannten. Das gab uns den Anstoß, zu reisen und überall zu spielen.«

Das Moerser Jazz-Festival ist nicht gerade der Ort, wo Heads ihre Beats diggen, und daß die Roots im Grunde seit sieben Jahren permanent auf Tour sind, klingt auch nicht sehr nach HipHop. Dabei sind es gerade ihre Konzerte, die aus den Roots die Roots machen.

»Gäbe es Platin-Auszeichnungen für Live-Auftritte, wären wir ›Thriller‹«, protzt ?uestlove, Drummer und musikalischer Direktor der sechsköpfigen Crew in der Februar-Ausgabe von ›Urb‹ und hat damit verdammt recht. Die Roots sind die HipHop-Band, die Stetsasonic gern gewesen wären, und rocken ohne DJ und SP1200 jeden Saal und jede Hütte. Nicht, weil sie etwas gegen die klassische HipHop-Besetzung hätten, sondern weil sie ganz einfach anders sind und Black Thought und ?uestlove der Legende nach schon vor zehn Jahren auf der Straße ihre Beats auf Blecheimern schlugen und dazu mc-ten.

Doch nicht genug, daß ihr erstes selbst veröffentlichtes Album »Organix« (1993) so jazzy war, daß sie vor ihrem Deal mit Geffen (»Do You Want More« 1994 & »Illadelph Halflife« 1996) kurz bei Talkin' Loud waren. Zu allem Überfluß kommen die Roots auch noch aus Philadelphia. Ein denkbar schlechter Standort für eine HipHop-Karriere. Zwar hat die Stadt eine Reihe echter Rap-Legenden wie Schoolly D, Bahamadia, Steady B, Three Times Dope und die Tuff Crew. Aber richtig groß waren allein Jazzy Jeff & The Fresh Prince. Und doch liegt vielleicht genau dort das Geheimnis der »legendary roots crew«, wie sich selbst gern feiern.

The Sound Of Philadelphia, kurz TSOP, war in den Siebzigern ungefähr das, was Detroits Motown in den Sechzigern war: der ganz heiße Scheiß in Sachen schwarzer Popmusik. Das geniale Schreiber- und Produzenten Duo-Gamble/Huff schuf mit seinen Produktionen auf Philadelphia International eine breitwandig symphonische Soul-Schule, die Künstler wie die O'Jays und Teddy Pendergrass hervorbrachte und noch vor Salsoul die Blaupause für Disco lieferte (wer noch ohne Philly-Sound ist, dem sei noch einmal wärmstens die im letzten Jahr auf Harmless erschienene und von Norman Jay zusammengestellte Philly-Kopplung ans Herz gelegt).

»Ich muß mich in dieser Tradition sehen«, sagt Black Thought, »ich habe gar keine andere Wahl. Wir sind Philly-Musiker und wir arbeiten mit denselben Engineers und nehmen in denselben Studios auf wie die traditionellen Phillybands. Alle unsere Alben sind in den Sigma Sounds Studios entstanden, wo Teddy Pendergrass, Patti LaBelle und die Delfonics ihren Kram gemacht haben. Die Streicher auf unserem neuen Album, das ist das original Philly Orchestra.«

Verwandte & Fettness

Schaut man sich die Biographien der einzelnen Mitglieder genauer an, wird die Verbindung noch deutlicher. ?uestloves Vater Lee Andrews war Mitglied der semi-erfolgreichen Doo-Wop-Gruppe The Hearts und kaufte seinem Sohn mit sieben das erste Schlagzeug. Mit 12 war der dann bereits Bandleader in der väterlichen Kombo. Die Pause zwischen den beiden letzten Roots-Alben nutze er u.a.,um Teile des Debüt-Albums von Erykah Badu zu produzieren. Roots-Bassist Leonard Hubard aka Hub spielt nebenbei auch Piano, Cello und Violine und ist mit den Commodores, Graham Central Station und den Delfonics getourt. Trotzdem sucht man bei den Roots vergebens übertrieben musomanische Momente.

Die Beats sind einfach fett – wie man immer noch sagt –, egal wie echt und live gespielt die Instrumente auch sein mögen. Die Roots sind die einzige mir bekannte Gruppe, die mit Rahzel aka The Godfather Of Noize einen Human Beatboxer als Vollmitglied führt. Rahzel ist ein Cousin des Furious Five Mcs Rahiem und stand zum ersten Mal 1986 zusammen mit den Treacherous Three auf einer Bühne. Derzeit arbeitet er an seinem Solo-Album »Make Music For The Love«, das u.a. eine von Marley Marl produzierte Version des Biz-Markie-Klassikers »Make The Music With Your Mouth 2000« enthält. Und wer den Quest-Nachruf von ?uestlove in der ›Source‹ gelesen hat, weiß sowieso, wofür das Herz der Roots schlägt.

So lag die Vermutung nahe, daß auch der Titel des neuen Roots-Albums »Things Fall Apart« HipHop meint und einmal mehr das ewige Lieblingsthema diskutiert.

HipHop heute: Verfall oder Wandel?

»Nicht ausschließlich«, entgegnet Black Thought: »›Things Fall Apart‹ meint die Dinge im allgemeinen. Es geht um uns und unser tägliches Leben, und nichts anderes ist HipHop für mich.«

Inwiefern fällt HipHop dann für dich auseinander?

»HipHop entfernt sich immer weiter von dem, was es ursprünglich war. Als HipHop anfing, war es eine Kultur, basierend auf Texten und Originalität. Heute wird es dazu genutzt, aufzuschneiden und schnelles Geld zu machen.«

Aber glaubst Du, daß die Leute heute wegen dieser ursprünglichen Ideen auf HipHop stehen ? Ich habe den Eindruck, daß viele der heutigen Fans Stücke über Geld und Frauen gut finden und liebend gern selbst die Klamotten und Autos aus den Videos hätten.

»Das ist das, was die jüngeren Kids als HipHop kennengelernt haben. Das ist ihr Standard. Für uns, die wir etwas älter sind, ging es um etwas ganz anderes. Wir liebten HipHop wegen DJ-ing, B-boying, Graffiti, Beatboxing und Rappen. Zeug, das für uns real war. Für sie sind Diamanten, Gold, Nerze und Schlangenlederschuhe real. Und dafür kannst du sie nicht einmal anmachen. Du kannst sie nicht dafür dissen, daß das ihre Welt ist, denn sie kennen nichts anderes. Die meisten von ihnen sind nicht mit demselben HipHop wie wir aufgewachsen und haben sich dann umgedreht. Sie haben HipHop erst in seiner heutigen Form kennengelernt. Wenn du die fragst, wer Ultramagnetic waren, zeigen sie dir einen Vogel.«

Aber sind Gold und Diamanten tatsächlich ihre Realität? Ist es nicht eher das wovon sie träumen ?

»Das haben mehr Kids als man denkt. Viele haben es natürlich nicht. Aber es sind reale Wünsche und Ziele für sie. Wenn auch nicht für mich.«

Spiegelt diese extrem materielle Orientierung nicht weniger HipHop als den »American way of life« wieder?

»Das ist das Konzept jeder Industrie und ganz besonders der Musikindustrie. Punkt.«

OLD SCHOOL VS. NEW SCHOOL

a genius compilation featuring: Whodini vs Freestylers, A Tribe Called Quest vs Norman Cook, The Ston Roses vs Grooverider, A Tribe Called Quest vs Aphrodite, Boogie Down Productions vs Bassbin Twins an many more unbelievable fusions!!!

Old School vs. New School

watch out for the excellent new albu "Byrant Street" of the marvellous Dubtribe Sound System!! Out: end march.

jive electro

www.roughtrade.de

Business

Nachdem Geffen seine HipHop-Abteilung zugemacht hat, sind die Roots mit »Things Fall Apart« bei MCA/Universal gelandet. Mit Verkaufszahlen zwischen 300.000 und 400.000 Stück pro Album dürften sie auch dort eher zu den kleinen Fischen zählen. Bange machen lassen sie sich davon weiß Gott nicht. Im Gegenteil ist »Things Fall Apart« ein eher schwieriges Album (»It's definitely semantic, like different energy« sagt Black Thought).

Neben der aktuellen Single »You Got Me« mit Erykah Badu (und einem feinen D&B-Outro) und einigen wenigen ähnlich schmooven Groovern (»Next Movement«) testen ?uestlove und Rahzel mehr als nur einmal die Reflexe ihrer Fans. Ganz groß auch die beiden Duette »Double Trouble« (Black Thought trifft Mos Def) und »Love Of My Life« (eine Art zweiter Teil von Commons-HipHop-Liebeslied »I Used To Love Her« feat. Common). Daß die Lyrics dabei immer tief und echt sind, und auch Ursula Rucker mit einem Poetry Track (»Return To Innocence Lost«) wieder dabei ist, versteht sich von selbst.

Black Thought ist mit der bisherigen Politik seines neuen Labels zufrieden: »Ihre Maschine ist besser geölt. Aber mein Verhältnis ist noch sehr frisch. Wir haben noch kein Album releast. Deshalb: soweit so gut. Ich sage nicht, O ich liebe mein Label, aber bisher haben sie mich noch nicht gefickt. Alles läuft nach Plan. Gute Anzeigen, gute Presse, gute Fernseh-Promotion. Das hatten wir bei Geffen nicht.«

Die Unabhängigen

Was denkst du über den derzeitigen Boom von Independent Labels ?

»Finde ich dope.«

Dope in welchem Sinne?

»Es ist dope, daß die Künstler die Möglichkeit haben, ihre Masterbänder selbst zu besitzen und die meisten Punkte von ihrem Material zu bekommen.«

Glaubst, daß das tatsächlich so läuft?

»Ja, viele dieser Künstler bauen sich zuerst einmal eine lokale Fanbasis auf, bis zu dem Punkt, wo sie praktisch den Support ihres gesamten Bundestaates haben. Alles was darüberhinaus läuft, ist Bonus. Too Short verkauft allein in der Bay Area Platin, in San Francisco, Oakland, Sacramento. Master P verkauft Platin allein in Louisiana.«

Es ist interessant, daß du diese Namen nennst. In Europa ist die Rezeption anders. Wenn hier von Independent-HipHop die Rede ist, sind die kleinen New Yorker Label wie Rawkus, Eastern Conference oder Beyond Real gemeint. Den Leuten hier ist oft nicht bewußt, daß die wirklich großen Indies No Limit und Konsorten sind.

»No Limit, Cash Money, Suave House und die Labels von Too Short und E 40. E 40 war der erste Künstler, den ich gesehen habe, wie er seine Platten aus dem Kofferraum heraus verkauft hat. Heute ist er so groß, daß er sich seinen Vertrieb aussuchen kann. Das ist dope. Ich wünschte, wir hätten unseren Kram so gemacht. Then I would have me some ice (lacht).«

Was hälst du von den New Yorker Labels?

»Sie sind an der Ostküste und kriegen deshalb nie die lokale Unterstützung, die sie bräuchten, um auf den Rest der Staaten abzustrahlen. New York war solange das Herz und das Fundament, daß jeder dort denkt, er sei der Beste. Jeder kämpft gegen jeden und denkt nur an sich. Es gibt dort keine Unity. Alle anderen Staaten, von der Westküste über den Süden bis zum mittleren Westen, waren immer die Underdogs, wenn es um HipHop ging. Deshalb war dort die Parole, laßt uns zusammenarbeiten, wir brauchen Unity. Heute sind sie Millionäre.«

Aber verfolgen Labels wie No Limit und Rawkus nicht ganz unterschiedliche Konzepte?

»Natürlich. Aber der eigentliche Unterschied ist regional.«

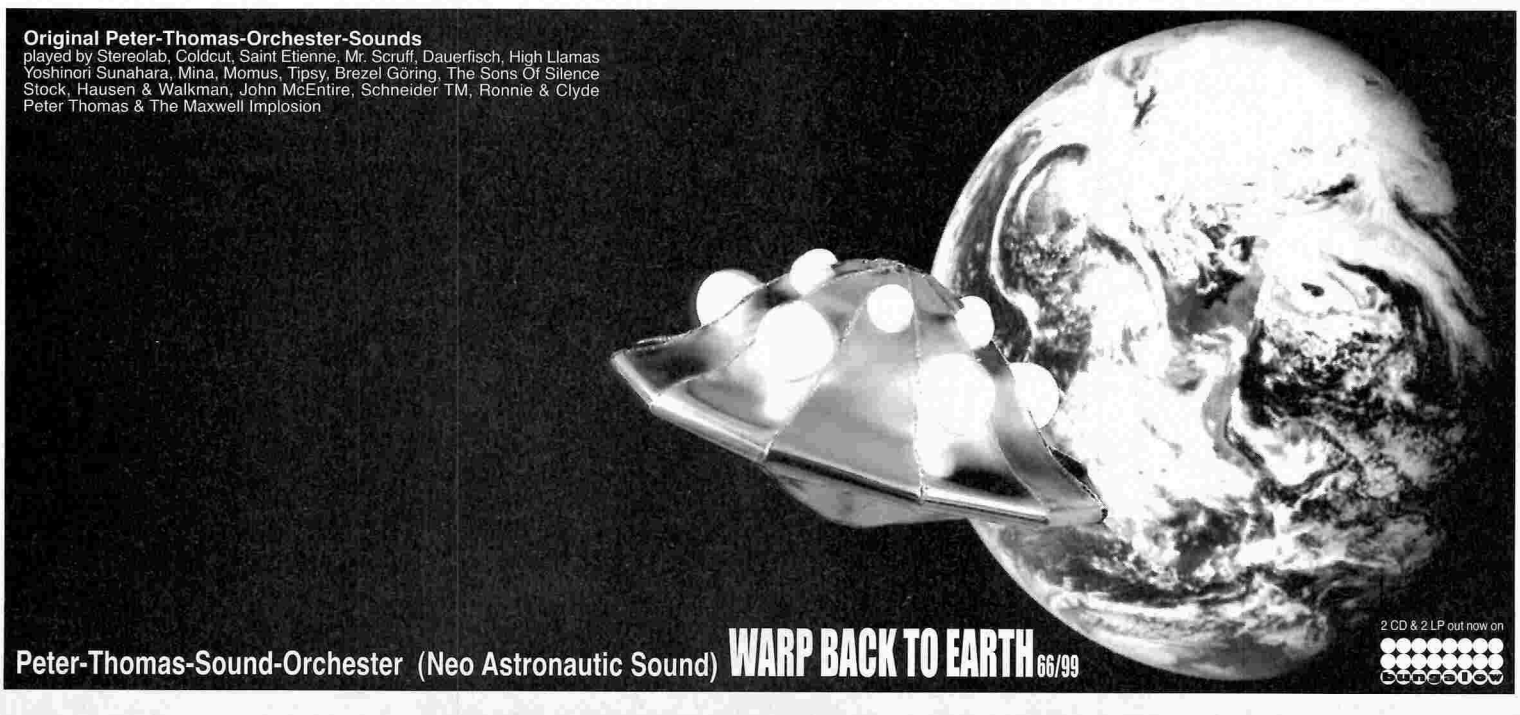
Aber du kannst einen L-Fudge oder Mike Zoot nicht so verkaufen wie Master P oder Silkk The Shocker. Die haben ein ganz anderes kommerzielles Potential.

»Das kommerzielle Potential hängt für mich allein von der Basis ab, die du dir lokal aufbaust. No Limit hatten am Anfang auch keins. Als ich meine Texte für ›Illadelph Halflife‹ schrieb, war ich mit einer Frau aus Louisiana zusammen und meist dort unten. Ich hörte Mystikal auf Tapes von einem DJ Screw und ich hörte Silkk The Shocker und Mia X und fragte mich, was zum Teufel ist das? Alle redeten von der Bootcamp Clik und ich dachte nur, Moment das hier ist doch nicht Bootcamp Clik. Die Leute meinten nur zu mir ›Bist du verrückt? Habt ihr bei euch da oben keinen Mystikal? Nie von Mia-X gehört? Wo kommst du denn her?‹. Drei Jahre später sind sie auf dem Cover von jedem Magazin. Ich habe selbst gesehen, wie wichtig dieser lokale Support ist. Erst laufen sie im Radio in Louisiana, dann investieren sie ihr Geld für ihre eigenen Video-Filme, laufen in denselben Jacken rum usw. Das hat eine Wirkung. Es ist vielleicht ein bißchen blöd und auch nicht mein Ding, aber es funktioniert.«

Von Europa aus war die Perspektive ganz anders. Von No Limit habe ich zum ersten Mal über ihre Anzeigen in der ›Source‹ gehört und mir nur gedacht, was für ein Höllen-Layout. Auf der anderen Seite haben wir hier die allerersten Maxis auf Rawkus oder Dolo am Start gehabt.

»Ich liebe Rawkus und diese anderen Labels. Rawkus ist wie Def Jam oder Tommy Boy in den Kindertagen. Ich fühle ihre Energie. Wenn du bei Rawkus arbeitest, arbeitest du bei Rawkus. Sie haben noch nicht diese ganzen Titel, sie arbeiten einfach da. Ich war gerade vor zwei Wochen da und habe mit Black Star einen Remix für ›Respiration‹ gemacht.«

»Things Fall Apart« von The Roots erscheint am 1. März bei Unviversal.



anfare For

Raver

Fragt man heute den kleinen Mann auf der Straße, was er von »Techno-musik aus England für die Massen« hält, sagt er meistens: »Mir scheint, das ist die Rockmusik von heute. Ravemucke fürs Fußballstadion, eine paradoxe Zusammenführung von kleinbürgerlichen und proletarischen Momenten. Die Absicht von Künstlern wie UNDERWORLD und der Pomp der Inszenierung sind manchmal geschmäcklerisch, die Begeisterung des Publikums eigentlich nie. Ein kompliziertes Problem.« MICHAEL KERKMANN sieht das etwas differenzierter. Fotos: HABIB BREITKREUZ.

Sweet Dreams

Naßkalter November in Hamburg. Die Herren Rick Smith und Karl Hyde von Underworld hatten sich zu Interviews bereitgefunden. Seit Tagen schon stellten sie sich den Fragen der aus allen Teilen des Landes herbeigeeilten Journaille. Sie aßen nichts, sie tranken nichts. Sie brauchten offensichtlich kaum etwas. Sie waren entspannt und strahlten eine geradezu stoische Gemütsruhe aus. So präsentieren sich wahrscheinlich Menschen, die dir mit freundlicher Bestimmtheit das Evangelium erklären. Diese einnehmende Mischung aus ernst und sanft. Die zumeist nur schöner Schein ist, manchmal sympathisch (so wie hier), manchmal verwirrend (so wie hier)... Kunst ist das Nichtmenschliche, höre ich die Wände dieses gediegenen Hotelzimmers zu mir sprechen. Man kann es nicht erzwingen, schon gar nicht behalten. Allenfalls ist es möglich, sich in einen freieren Zustand zu versetzen und sich auf diese Weise zum Schauplatz dessen zu machen, was man dann irgendwie Kunst, Musik oder was auch immer nennt. Man redet gerne von Ideen, von Konzepten. Was aber sind schon Ideen? Es geht doch eigentlich nur darum, ob etwas passiert oder nicht, ob man bereit dafür ist. Womit keinesfalls lasche Passivität gemeint sein muß. »It just happened.« Wie ein Bild im Traum. »Es gibt keine Idee, kein Konzept oder dergleichen«, erklärt Rick Smith. »Wir sind eine Band. Das bedeutet: Wir sind. Einfach so.« Und fügt hinzu: »Daß es manchmal fast schmerzt.« Es gibt keine Idee, aber es gibt Möglichkeiten. Ideen sind ausformuliert, benennen etwas, legen Dinge fest. Möglichkeiten dagegen sind offen, nicht zwingend ausformuliert, ihnen muß kein Gedanke zugrundeliegen. Es ist sogar eher so, daß man Gedanken, Ideen, Konzepten aus dem Weg geht. So einfach ist das. (Und natürlich nur die halbe Wahrheit.)

Es ist dennoch nicht leicht. Setz' dich mal mitten hinein zu solchen Typen. Popstars (über 2 Millionen verkaufte Platten), nein: Rockstars. Und stell' dir vor, sie haben keine Lust, über ihr neues Album »Beaucoup Fish« zu sprechen. Nun gut, ist ja nicht schlimm. Was sollen

The Common

sie dazu auch sagen? (Später tun sie es natürlich doch.) Ich kannte ja auch nur drei Stücke von einer Vorab-Kassette. »Nenn' es Coffeetable Music, wenn du willst, das hat gestern so'n Typ behauptet«, erzählt Rick Smith, »klar, wir machen jetzt ganz auf elegant, so mit weißem Piano im Studio (lacht).« Das weiße Piano als klassisches, aber zugleich unwirkliches Bild ist gar nicht so verkehrt. Underworld sind nämlich Märchenfiguren. Ihr habt's gewußt, stimmt's? Ich weiß nicht, ob das allein Projektion meinerseits ist oder doch an der wie losgelöst wirkenden Aura der beiden anderen liegt. Es gibt sie eigentlich gar nicht. Und doch... Irgendwie ist da etwas. Da bewegt sich jemand und spricht. Tänzer und Kämpfer, schamanengleiche Gestalten aus einer anderen Wirklichkeit. Und gleichzeitig sind sie frisch geduscht und von reiner, obschon geschäftiger Seele. Sie haben Erfolg, und das merkt man ihnen an. Sie wissen, wie das funktioniert, welche Kleinigkeiten stimmen müssen, damit man die Chance, die man vielleicht erhält, nicht verpaßt. Und sie haben sie nicht verpaßt. Erwachsene Typen Mitte Dreißig (»Nesthäkchen« Darren Emerson, der während des Interviews noch Schlaf nachholt, ist erheblich jünger), sitzen sie dir gegenüber wie Kreative einer Werbeagentur, die sie ja dann auch noch sind. (Underworld ist Teil der Londoner Design-Agentur Tomato. Karl Hyde und Rick Smith gehören zu den Gründungsmitgliedern. Die Agentur gibt es seit 1991. Sie produziert Werbefilme, Videos und andere Formen von Medien-Kunst. In den letzten Jahren hat man v.a. bei Werbetreibenden einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt. Besondere Arbeiten sind Nike-, Adidas-, Levis- und MTV-Commercials, natürlich sämtliche Underworld-Cover, -Videos, -Bühnen-Visuals und Merchandise-Sachen sowie das Artwork für den »Trainspotting«-Film ihres Freundes Danny Boyle. Dazu Ausstellungen und Kataloge.)

Underworld ist also eine geniale Erfindung von Leuten, die den ganzen Tag damit beschäftigt sind, sich clevere, verrückte Dinge auszudenken? Nein, leider, leider nicht. Underworld gab es auch vorher schon. Aber es würde passen. Für Rick und Karl besteht die Funktion von Tomato eher in einer Art ästhetischem Rückgrat. Immer wieder betonen sie die angenehme Rückzugsmöglichkeit vom Tourstreß, das freiere Arbeiten in einem anderen Segment als der Musik. Der Traum vom Arbeits- und Lebenskollektiv der 60er Jahre, das Arbeiten ohne innere und äußere Zwänge? Für einen flüchtigen Moment verklärt sich mein liebgewonnenes Bild der Band. Sind sie nicht vielleicht doch in einem klassischen Sinne ambitionierter, als sie es darstellen, liegt nicht doch eine veraltete Idee in der Luft, ein Konzept, Rock'n'Roll, Freiheit als Utopie? Nein, Freiheit mißt sich hier allein nach Energiequanten. Es bleibt dabei. Ich bin beruhigt. Wirklich.

Nuxx

Die Veröffentlichung einer Neubearbeitung ihres älteren Tracks »Born Slippy« für den »Trainspotting«-Film führte Underworld vor drei Jahren aus den verschwitzten Clubs heraus und steil hinauf zu den Fixsternen am Popfirmament. »Born Slippy (Nuxx)« ist seitdem DIE Hymne von Leuten, für die man Begriffe wie Hooligan-Raver, Love Thugs, Liberation-of-losing-yourself-in-the-crowd-Typen erfunden hat. Nie zuvor waren Saufen, Raufen und Chanting auf so anmutige, zugleich zarte und stolze Weise zu einem Stück (oder besser sechs und mehr Stücken, wenn man all die Remixe mitzählt) Musik geronnen.

In diesen Tagen erscheint ihr drittes Album »Beaucoup Fish«. In einem noch umfassenderen Sinn als bei den beiden Vorgängern arbeitet man sich durch die letzten zehn Jahre britischer Clubkultur (und nicht nur die). Die Tür steht ihnen weit offen. Hereinspaziert. Parallel zu den mittlerweile zahlreichen Ausläufern des großen Tanzstromes werden alle möglichen Subgenres ausgemessen und einverleibt. Das nennt man erworbene Sicherheit. Die Engländern gemeinhin nachgesagte Sehnsucht nach balearischer Frische und Lazyness trägt Underworld vor allem auf ein Terrain, ihr liebstes: House Music. Der fast zehnminütige Opener »Cups« gibt die Richtung vor. Das Stück beginnt mit einer atmosphärischen Stringmelodie, um sich dann, vom stampfenden Beat und einer monotonen Vocoderstimme begleitet, wie unaufgefordert zu einer monumentalen Großraumhymne zu steigern, einer auralen Wassermasse, die hinwegspült, was sich ihr entgegenstemmt (geschmackliche Irritationen etwa), und dich in das warme Fruchtwasser von Sounds eintaucht, die mich an eine Mischung aus Larry Heard und Steve Miller Band erinnern. Ein Magnetfeld. Kein Entkommen. Underworld sind diese (körperinnere) Unterwelt, dieses Jenseits, dieses Unterwasser. Und ebenso wie vieles von Larry Heard funktioniert das natürlich auch bestens auf allen Coffeetables der Welt. Das gehört dazu.

KARL HYDE: »Die neue Platte hat mehr Soul als die ersten beiden. Das heißt, es steckt sehr, sehr viel drin von unserer Geschichte, vor allem refelektiert es unsere Vorgehensweise wie nie zuvor. Wie arbeiten an einem Track und legen ihn dann weg, fangen mit einem neuen Track an, legen ihn ebenfalls weg und so weiter. So haben wir eine Menge unbeendete Stücke. Später nehmen wir uns die Sachen dann wieder vor. Deshalb haben wir auch so einen großen Backkatalog. Wir arbeiten immer wieder an älteren Stücken, setzen sie in einen neuen Zusammenhang, in eine veränderte Zeit. So definieren wir Geschichte für uns immer wieder neu. Die Ausgangslage ist, daß alles in einem großen Mix aufgeht, verschiedene Elemente von Stücken in anderen wieder auftauchen. Deshalb klingen manche neuen Tracks auch vertraut.«

RICK SMITH: »Wenn wir etwas im Januar geschrieben haben, dauert es mindestens bis August, bis wir es alle mögen. Vielleicht mag es dann gerade mal einer von uns. Deshalb verbringen wir eine ganze Menge Zeit mit Hören, Erneuern, Warten etc. Immer wieder, bis es sich richtig anfühlt.«

So wird die sogenannte werkimmanente Lesart, die einen abgeschlossenen Track voraussetzt, immer wieder aufgebrochen. Eine technoimmanente Logik.

KARL HYDE: »Nur, bei einem Künstler oder Architekten z.B. kann man die Arbeit sehen, die er über Jahre investiert hat. Bei einer Platte – der Effekt, den eine Platte auf dich haben kann, wird in vergleichsweise kleinen Lebensperioden gemessen. Zwischendurch vergeht aber so viel Zeit, in der du über dich selbst nachdenkst, wo du stehst und all das. Und was dann auf Platte herauskommt ist nur ein minimaler Teil dieses Prozesses. Es handelt im Grunde von der verlorenen Zeit, die zwischendurch vergeht. Nur, du kannst es dir nicht vorstellen, du hörst das alles nicht. Mit den Live-Shows ist es anders. Sie sind gemacht und vorbei, du hast gewonnen oder du hast verloren. Es gibt kein Zurück. Eine Platte ist wie Bildermalen. Beendet? Vielleicht. Komm besser morgen noch mal wieder.«

RICK SMITH: »1989/90 taten wir uns zusammen, und die erste Platte (»Dubnobasswithmyheadman«, d.A.) erschien erst 1993. Drei Jahre Arbeit und nichts anderes. Danach sind wir ein bißchen auf Tour gegangen und waren dann zweieinhalb Jahre am zweiten Album (»Second Toughest In The Infants«, d.A.) dran, das im Frühjahr '96 herauskam. Dann sind wir wieder viel getourt, haben ›Moaner‹ für den ›Batman und Robin‹-Soundtrack gemacht sowie einiges für Danny (Boyle, d.A.) und auch für Tomato. Die Arbeit für ›Beaucoup Fish‹ begann nicht vor Februar 1997. Deshalb ist das unser bislang schnellstes Album. Jetzt steht wieder ein bißchen Touren an. Aber wir haben uns vorgenommen, noch dieses Jahr wieder neues Material zu schreiben, ansonsten, so haben wir ausgerechnet, wird unser neues Album nicht vor 2002 erscheinen. 2002!! Unglaublich. Beängstigend.«

»Wir arbeiten immer wieder an älteren Stücken, setzen sie in einen neuen Zusammenhang, in eine veränderte Zeit. So definieren wir Geschichte für uns immer wieder neu.«

Satori

Derweil sitzt Uwe draußen im Hotelfoyer, mit Leuten von der Plattenfirma, in der Sitzgruppe am Fenster, wo am Ende im Blumfeld-Video »Tausend Tränen tief« Helmut Berger und Jochen Distelmeyer aufeinandertreffen. Nach dem Interview stoße ich auch dazu. Alle wirken müde, geschafft. Daß man das hier noch zuendebringt. Ein Interview-Marathon, die letzten Tage. Am Abend vorher haben Underworld im ›Mojo Club‹ gespielt. Das war anstrengend, für alle, aber vor allem wohl für die Band selbst.

Hierzulande ist man ein Techno-Live-Set in einem eher traditionellen Band-Setting ja weniger gewohnt. Anders als auf der Insel unserer feuchten Teenie-Träume. Was hier Mayday und Love Parade, sind dort die ganzen Glastonbury-Festivals und Tribal-Gatherings. Große Räume, Hallen, Stadien, das sind die Spielfelder, auf denen Underworld sich wohlfühlen. Vor vier Jahren im Kölner ›Move Club‹, einer Diskothek, war es zwar laut und heftig, die Sounds kamen aber nie so recht zur Entfaltung. An diesem kühlen Novemberabend im ›Mojo‹, einer mittelgroßen Halle mit hohen Decken, war dagegen alles da: ein etwa einstündiger Mix, der dich von oben herab auf den Boden drückte, um dich dann wieder vehement in die Luft zu schleudern. Drei Typen, zwei hinter Maschinen, im T-Shirt, einer immerhin noch auf der Bühne herumhopsend. Karl Hyde wirkte wie der apokalyptische Vorreiter der tanzenden Masse, wildgeworden vor sich hinmurmelnd, während die an die Rückwand projizierten Pop-Icons noch ein bißchen Kunst (na ja) hinzugaben.

Ein Angebot an (fast) JEDEN (das ist ihr Erfolgsgeheimnis). Auch weil es sich jenseits von heutigen State-of-the-Art-DJ-Vorlieben bewegte und dennoch die Demonstration von Energie, Spielfreude, Glück und damit all den Möglichkeiten war, die mit diesem glitzernden grossen Etwas, das sich »Rave« nennt, noch anzufangen sind. Bei einem scheinbar so unbefangenen Umgang mit der Geschichte drängen sich natürlich Gedanken über mögliche Verfallserscheinungen, über die Existenzbedingungen des Ganzen, jenseits von Nischen, Underground und Techno, auf. Für einen kurzen Moment nur, denn die Reflexion darüber findet schließlich woanders statt. Nicht hier. Dann riß es einen wieder hinein.

Die Worte von Rick Smith am Tag darauf machen es deutlich: »In der Rave-Kultur hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Nach zehn Jahren fangen die Dinge immer ein bißchen zu riechen an. Man hat allein nicht mehr die gleichen Möglichkeiten, Platten zu verkaufen. Als wir begannen, war die ganze Szene viel unschuldiger. Im Laufe der Zeit sind die DJs dann differenzierter und verfeinerter geworden, haben ihre Lieblinge, es gibt Subszenen und Spezialisten, und es gibt einfach mehr Platten. Vor ein paar Jahren stellte es sich noch so dar: Du machst eine Platte, und wenn sie gut war, spielte sie jeder. JEDER. Techno mit 909, Techno mit Vocals, es war egal. Früher war das einfach globaler. Momentan ist es wieder cool, in einer bestimmten Szene zu sein, sich abzugrenzen. Das ist nicht unser Ding.«

Man könnte ihnen jetzt Beliebigkeit oder Erfolgssucht vorwerfen. Darum geht es aber nicht.

Rick Smith: »Der Erfolg von ›Born Slippy‹ war keinesfalls geplant. Wir sind vielmehr immer so vorgegangen, daß wir alle unsere Schritte kontrolliert konnten.«

Karl Hyde: »Als wir anfingen, verkaufte Rick noch am Bühnenhintereingang unsere Platten. Wir haben uns Zeit gelassen und uns niemals etwas erlaubt, was wir uns nicht leisten konnten. Dieses Jahr haben wir zum ersten Mal richtig viel für die Visuals ausgegeben: 60.000 Pfund. Weil wir es uns jetzt leisten konnten und nicht, weil es die Industrie von uns verlangt hat. Wir haben nie einen 100.000-Pfund-Vorschuß von der Sony gebraucht, den wir später hätten zurückzahlen müssen.«

Es ist eher etwas anderes. Underworld haben (wohl durch den Eintritt von Darren Emerson Anfang der Neunziger) den Schritt von einer hoffnungslos verspäteten Achtziger-Glampop-Truppe (»Doot Doot«, der kleine Hit von Smith/Hydes Vorgängerband Freur war da noch die Ausnahme), die sich noch am glitzernden Wert von einzelnen Songs messen lassen mußte, in das eher sozial bestimmte, inklusionistische Klima von Techno und Megaraves, in den Endlos-Mix eben, sauber hingekriegt. Spurenelemente eines bestimmten ausgeprägten Abgrenzungsbedürfnisses, einer Achtziger-Sozialisation sozusagen, schwingen zwar immer noch vehement mit, vor allem bei Karl Hyde, der es (siehe Äußerung oben) nicht lassen kann, dem »abgeschlossenen Werk« an sich hinterherzutrauern. Der Mehrwert bei Underworld ergibt sich aber jenseits gewöhnlicher Geschmacksfragen vor allem aus dem Zusammenhang mit einem Publikum. Über den Wert oder Unwert von einzelnen Tracks in dem alten Sinne von Songs läßt sich so auf herkömmliche Weise kaum noch streiten. Für ihre Wirkung entscheidend ist der Mix, das Kommen und Gehen der Elemente, und wie das sozial, mit einer Masse von Menschen zusammenfließt, unaufhörlich, endlos. Die notwendige inklusionistische Aufforderung zum Enger-zusammen-Rücken. Die Message der Neunziger. We'll never stop living this way. Mittlerweile würde man sie auch nicht mehr anders lassen, denke ich. Auch wenn sie sich selber lieber als Grenzgänger betrachten, die gekonnt auf dem Übergang vom Song zum Track, von Pop zu Rave, von Exklusion zu Inklusion, vom Reden zum Tanzen etc.pp. reiten.

Chelsea Boys

Aber es gibt noch eine andere Geschichte, wie man sich denken kann. Wie bei jedem Märchen gibt es auch hier einen Anfang. Es war einmal ein Label: JBO (Junior Boy's Own). Die Geschichte von Junior Boy's Own oder Boy's Own, wie es auch hieß, reicht zurück bis in die Anfangstage der britischen Rave-Zeit. Karl Hyde: »Junior Boy's Own war ursprünglich ein Fußball-Fanzine von Chelsea-Anhängern, Terry Farley, Andy Weatherall. Später organisierten sie Parties, legten auf. Das Ganze hat seine Ursprünge in einer Art Northern-Soul-Boy-Ding. Dieser Geist herrschte stets in London. Fußball, Northern Soul und Klamotten. Im Grunde waren das alles Typen, die unglaublich viel Freude und Enthusiasmus mit den Sachen hatten, die sie machten. Nichts, was man ernsthaft analysieren müßte. Es war Spaß, sie lachten, wir lachten. Jeder war eingeladen. Das war alles. Irgendwann wurden die kleinen Soul-Platten von den großen 12-Inches abgelöst. Der Effekt blieb der gleiche. Spaß, Parties, eine neue Generation von Soul-Boys.«

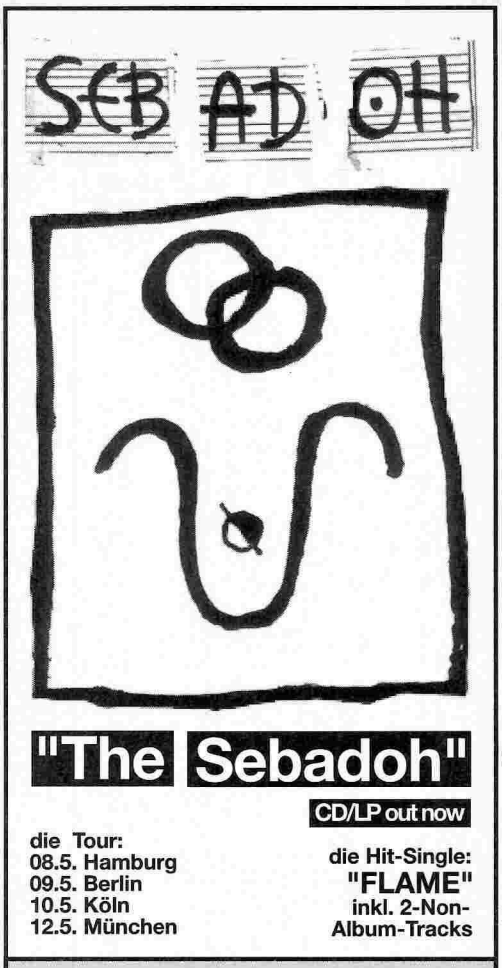
Simon Reynolds erläutert das in »Energy Flash«: »Die ›Boy's Own‹-Ästhetik war ein Update des Sixties-Mod-Styles. Dieselben homosozialen Obsessionen mit den schärfsten Klamotten, den obskursten Dance-Singles aus den USA und Pillen, die dich ewig wachhielten, um das Wochenende durchzutanzen.«

Dieser Welt tragen Underworld auch heute noch z.B. mit prolligen Tracktiteln wie »Bruce Lee« oder »King Of Snakes« Referenz, vor allem in Gestalt von Darren Emerson, dessen Sozialisation ihn noch am meisten mit der ursprünglichen Boy's-Own-Idee verbindet.

Gerade hier in Köln gab es vor allem in den Achtzigern (natürlich nur bei Jungs, die Mädchen hat das in den mir bekannten Fällen wahnsinnig genervt) eine starke Affinität zu dieser Art englischem Lad-Lifestyle, zu Mods, gemäßigten Punks, gemäßigtem Hooliganismus, zu Soul, schließlich Pet Shop Boys und Acid House bis hin zu Techno (wo dann die Karten nocheinmal komplett neu gemischt wurden). Auf diese Weise grenzte man sich von den wirklichen Prolls ab, denn man hatte ja Abitur, hielt sich gleichwohl viel auf die eigenen Wurzeln im deutschen Pendant zur britischen upper working class zugute, dem (zumeist protestantischen) Kleinbürgertum, das im Köln der Achtziger um mich herum und in mir drin herrschend war. Das war im Unterschied zu den Zuständen in der realen working class immer mit einer starken Sehnsucht und Sinnsuche verbunden, die man auf diese Weise gewissermaßen politisch bekämpfen wollte. Heute, mehr als zehn Jahre später, ist das Ganze an vielen Orten in einer mittelständischen Second-Order-B-Boy-Hipness angekommen, die sich häufig durch schwächelnde männerbündlerische Gesten untereinander (und dem Rest der Welt gegenüber durch selbstgefällige Ironie) abgrenzt. Nischen sind halt verlockend.

Bei Underworld ist das Mod-Mode-Lifestyle-Ding durch die verschiedenen Verhältnisse, vor allem über die balearische 88er-Hooligan-meets-Hippie-Hard-meets-soft-Synthese-Subkultur in die große Öffentlichkeit hineingeflossen. Das ganze subkulturelle Kapital dieser Zeit steckt als Glaubwürdigkeitsnachweis irgendwie drin. Deshalb, könnte ich mir vorstellen, genießen sie besondere Credibility in der (englischen) Szene. Die gemeinsame Erinnerung schweißt ebenzusammen. Und sie können wunderschön über 12-Inches reden, über die Welt, die sie heute atmen. Kein Zweifel.

Karl Hyde: »Das Schöne an den 12-Inches ist, daß sie, wie bereits die ganzen Northern-Soul-Singles, zu einer Art Folklore geworden sind. Den Sound, den Geschmack, das vergißt man niemals, auch wenn man die einzelnen Interpreten und Tracks nicht mehr weiß. Das ist anders als bei Pop-Musik im herkömmlichen Sinn. Die zeichnet sich eher dadurch aus, daß du die großen Bands des jeweiligen Zeitalters, die großen Sänger etc. immer erinnern wirst. Die ganze, im großen Pop-Maßstab gesehen eher erfolglose Musik, die große priva-



Jungle World.

Die Wochenzeitung.

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

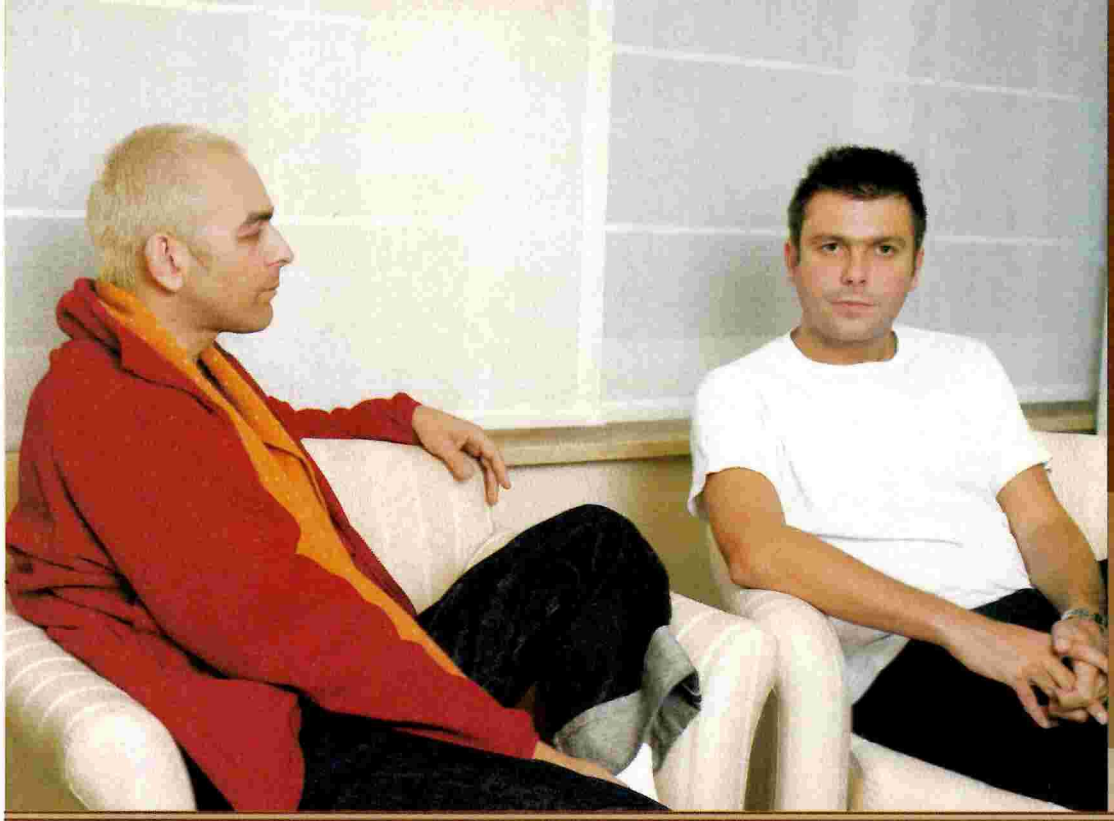
Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Spex 3/99



te oder auch kollektive Erfahrungen mit sich gebracht hat, wie es v.a. für Dance-Platten gilt, ist zu einer mehr oder weniger anonymen Folklore geronnen. Das ist großartig. All die Blues-Typen aus der Vergangenheit, sie waren die 12-Inches von damals. Der Groove ist das, was aus der Mitte der Leute kommt, anonym und essentiell, das in den Menschen angelegte Vergnügen an sich.«

Emerson, Hyde & Smith

Aber natürlich muß es weiter gehen.

Rick Smith: »Vor drei Tagen hatten wir eine Art Rave-Gig, nach Jahren mal wieder. Da gab es Leute, die tatsächlich immer noch in Kostümen rumliefen. Es war ein ziemlicher Schock. Natürlich, Acid ist gerade wieder groß in UK. Aber das ist es nicht, wonach wir suchen. Die Dinge müssen weitergehen.«

Es soll also mehr sein. Mal sehen. Im Booklet der neuen CD wird ein weißes rundes Motiv vor blauem Hintergrund »geloopt«. Leichte Veränderungen des Icons deuten auf eine schleichende Entwicklung, die eines kleinen Organismus vielleicht, ein Ei möglicherweise, oder auch das ganze Große, Planeten, das Universum. Technik und Leben, deren symbiotische Beziehung und vieles mehr könnte man hier festmachen, wenn man denn Lust dazu hat. Man kennt das von vielen Techno-Visuals.

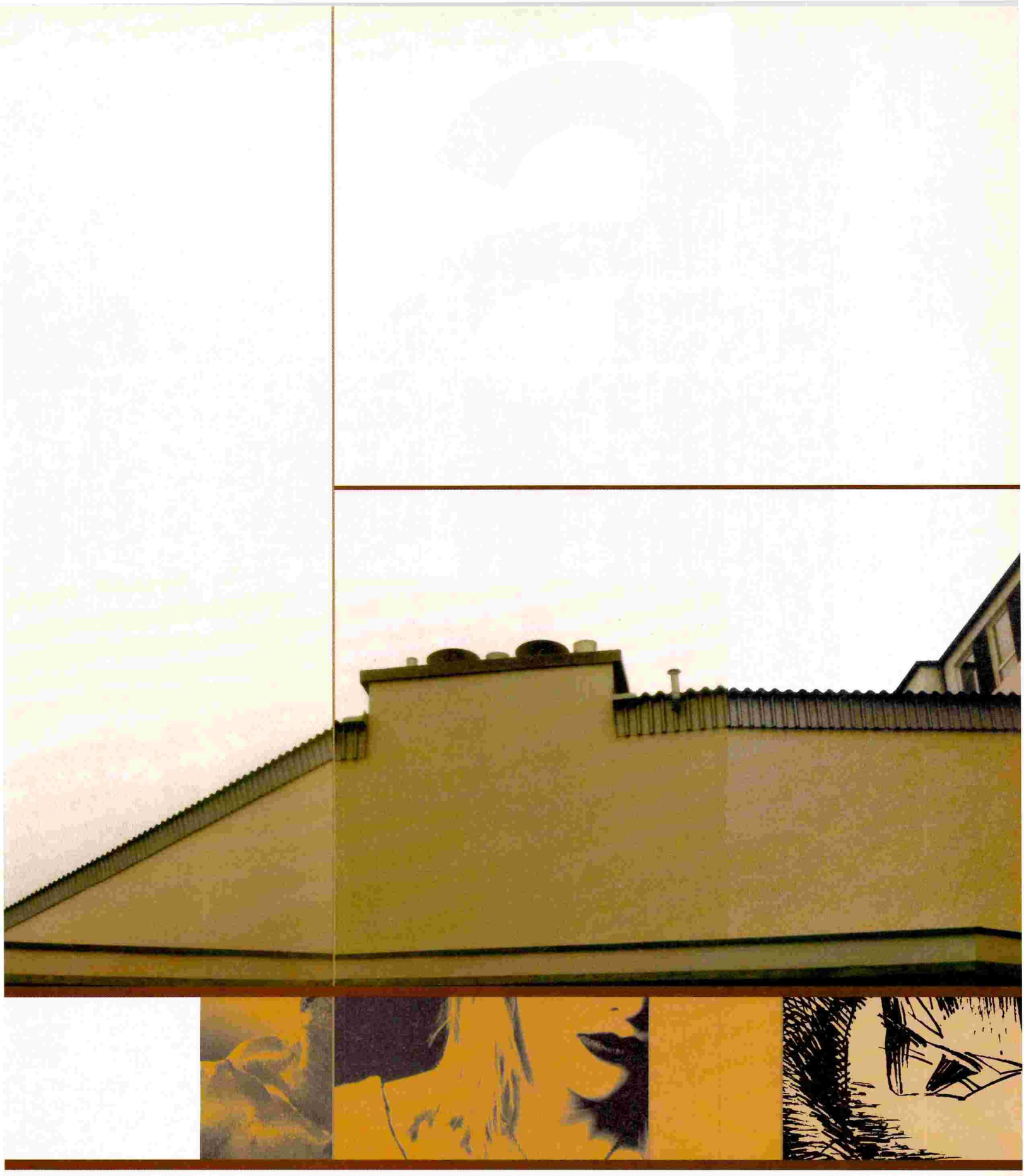
Und außerdem: Kleinen Andeutungen folgt man ja am liebsten. Im Booklet ihrer neuen Platte ist beispielsweise die Website eines Buddhistischen Film- und Video-Archivs angegeben. Der Buddhismus ist bekanntlich in manchen seiner Erlösungstechniken der Rave-Erfahrung nicht unähnlich. Wird ja gerne in der Retrospektive behauptet. Die Entleerung des Bewußtseins von Bedeutung durch mantrische Wiederholung zur Erzeugung der reinen Präsenz... Nein, Spaß beiseite. Aber die Underworldsche Vorgehensweise zielt mitunter schon auf eine Übersetzung von manch' esoterisch angehauchten Bildern in einen Alltag, in dem das Gewöhnliche, das Einfache, das Körperliche das Heilige ist. Realbuddhismus Underworld, Unterwelt, Underwater... Das sind Bilder, die an bestimmte Erfahrungen rühren, ohne daß man sie überbewerten sollte. Die unwirkliche Atmosphäre, das Traumhafte von Underworld-Tracks, dieses Unterwasser-Feeling (Darren Emersons Label heißt wohl nicht zufällig Underwater Records), was sie wirklich perfekt drauf haben, entspricht natürlich dem langsamen Übergang vom Schlaf oder besser (die künstliche Variante) von Trance/Hypnose in den Wachzustand. Diese endlosen Intros, das langsame Ineinandergreifen der Elemente, die ab und zu aus dem Sphärischen und Verträumten auftauchen (wie beispielsweise beim Übergang von »Skym« zu »Bruce Lee«) haben Underworld wie kaum jemand sonst in den Mainstream eingebracht.

Vielleicht aber liegt es daran, daß Underworld als Band auftreten, nur, aus der vereinheitlichenden Distanz, die dazu neigt, anderen Ländern typische Vorgehensweisen anzuhängen, drängt sich darüberhinaus der Vergleich mit britischen Prog-Rock-Bands der Siebziger auf: Auch damals wurde auf Covern und Bühnen mit der Optik wild herumexperimentiert, mit Artwork Pop gemacht, Fotokunst, Grafik-Design, Comics, Fantasy, Kitsch, vor allem aber auch Hochkultur, E-Musik, Klassik zitiert. Bei Underworld (und vergleichbaren Phänomenen unserer Zeit) findet etwas Ähnliches in Verweisen auf Phillip Glass oder Michael Nyman statt. Kann man es nicht so sehen?: Damals (wie heute) wurden die quasi verlorenen Illusionen des vorhergehenden prosperierenden Aufbruchjahrzehnts von vehementer Selbstbezogenheit (eben Prog-Rock oder aber, auf andere Weise, Disco) abgelöst. Das kann bekanntlich in die Innerlichkeit führen, bei manch einem sogar zu Analysen von Ursache und Wirkung, bis hin zu kulturellen Artefakten und mit diesen im Gepäck wieder etwas aus der Innerlichkeit heraus. Ich denke da des weiteren an Emerson, Lake & Palmers (doch, doch!) Stück »Fanfare For The Common Man«, das mich soeben aus tiefsten Kindheitstagen milde anweht. Dieser Titel paßt so hervorragend auf Underworld. Und manches Mal erinnern sie sogar an Genesis (Märchenfiguren eben!). Deren autistisches, regressives Spiel mit der »unschuldigen kindlichen Phantasie« entspräche dann Karl Hydes pseudokünstlerischer Einsatz von Wortfetzen und Satzfragmenten. Findet Musikgeschichte also doch rückwärts statt?

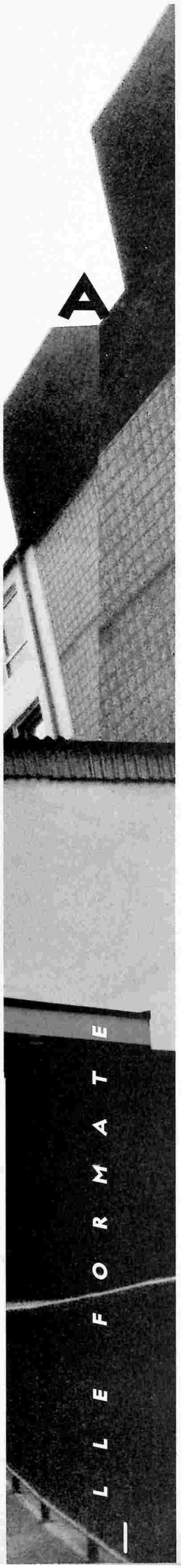
Die Banalität des Prolligen

Underworld – die Banalität des Prolligen (Rainald Goetz)? Man wird bei Underworld immer hin- und hergerissen sein zwischen zwei Eindrücken: 1.) banaler Unsinn, geschmäcklerisches Zeug, kitschig und bodenlos, aber immerhin auf den Effekt gesetzt, denn 2.) ist das, genau DAS die Banalität des Prolligen: es wird nur gespielt mit Design, mit Schönheit, Sounds und Samples. Maßstab ist allein die Funktionalität. Denn es geht vor allem um eins (siehe unser Titelbild): Es soll gelacht werden!

Das Album »Beaucoup Fish« von Underworld erscheint am 1. März via Junior Boys Own/V2/RTD, am 15. März die Single »Push Upstairs«.



|| **44** FILM. »Happiness« von Todd Solondz, »Kurt & Courtney« von Nick Broomfield, Gespräche mit den Regisseuren und viele andere Filme. | **47** CLIP CONTROL. Comic–, Manga–, Animations–, Popart–Clips. | **48** SCIENCE FICTION. »Distraction« von Bruce Sterling. | **49** FRISSON. Neue Horrorliteratur. | **50** BITMAP. Tactical Espionage Action, endlich. | **52** TONTRÄGER. Lb, Divine Styler, Gas, Underworld, Terre Thaemlitz, Plexiq, Sam Prekop, Peter Thomas, Total, Jimi Tenor, Kinderzimmer Productions, Cassius, Red Krayola, Autechre, Black Dog, Rob Swift, u.v.a. sowie ›Wildstyle‹, ›Loaded‹, ›Wasteland‹, ›Serious Rap Affairs‹, ›Wheel An'Turn‹ und ›Sofatronics‹. || ▶▶▶



Der nächste Orgasmus ist immer der beste

Einsamkeit und Begehren, Isolation und Entfremdung, Intimität und ihre Schattenseiten. Nach Thomas Vinterberg (»Das Fest«) gelingt auch TODD SOLONDZ ein einzigartig kinematographischer Umgang mit Themen, die da heißen: Kindesmißbrauch und Inzest.

Natürlich ist in »Happiness« kein Mensch glücklich. Daß dieser Titel für das Gegenteil steht, nämlich die praktische Unerreichbarkeit dessen, was einem doch ständig wie das höchste Ziel des Lebens unter die Nase gerieben wird, ist selbst für Gelegenheitsironiker schwer zu übersehen. Aber ganz so eindeutig ist das alles dann doch nicht. Jede Figur scheint in diesem Film noch eine einigermaßen deutliche Vorstellung davon zu haben, wie Glück aussehen könnte, und sei es auch nur als Weg zum nächsten Orgasmus. Das gilt jedenfalls für die männlichen Figuren. Sie sind in Todd Solondz' Welt aber ohnehin nur die Satelliten. Im Mittelpunkt seiner spitzen Mittelstandsepisoden stehen vielmehr drei Schwestern, denn Solondz hat eindeutig den so problematischen wie in meinen Augen dennoch ehrenvollen Posten »Frauenregisseur« besetzt, der vielleicht seit Faßbinder vakant ist.

Trish glaubt, vom Schicksal durch ihre intakte Familie und den Kindersegen sehr begünstigt zu sein. Helen ist sehr gutaussehend, als Lyrikerin erfolgreich, fühlt sich nun aber ausgelaugt und wertlos. Vergleichen sie sich jedoch mit Schwester Joy, dann gehen sie daraus immer als strahlende Siegerinnen hervor. Joy jobbt in Call Centers oder als streikbrechende Englischlehrerin für Einwanderer, hat Bindungsprobleme und will sich lieber in Richtung Singer/Songwriter verwirklichen. Aber ob alleinstehend oder in Familienstrukturen eingebunden, bedrückend ist es überall. Von der würgenden Erfahrung des Ausgestoßenseins bleibt hier niemand verschont. Kurze Entspannungen oder Aufrüttelungen bringen nur die kleinen Ereignisse und zufälligen Bekanntschaften am Rande, bis dann wieder die Hintergedanken, Egoismen und Narzißmen zu noch schlimmeren Alpträumen führen.

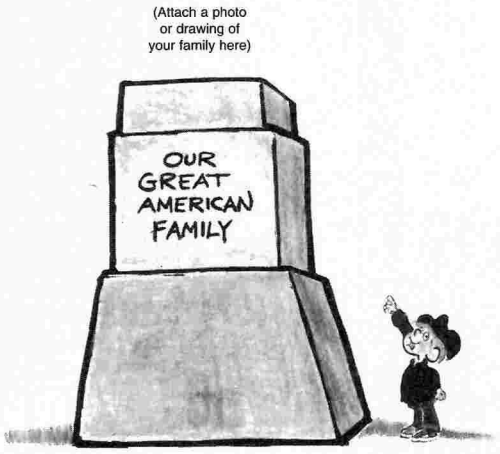
Solondz' Theorie des bürgerlichen Lebens in den 90er Jahren stützt sich auf etwa vier verschiedene, sich hier und da kreuzende Szenarien. Ehemänner, Liebhaber und Nachbarn stoßen die eigentlichen Entwicklungen an. Allen wohnt neben Helen. Aber der Ähnlichkeit der Namen folgt keine weitere Entsprechung. In der Einsamkeit seiner Wohnung perfektioniert er Phantasien totaler Erniedrigung und Besudelung und belästigt Helen damit per Telefon. Eines Tages trifft Allen aber so genau ihren Punkt. Durch ein hierzulande nicht bekanntes Rückrufverfahren verfolgt sie ihrerseits nun ihn mit ihren Bedürfnissen.

Bill sieht aus wie ein bigotter Fernsehprediger, arbeitet als Psychotherapeut, der selbst zum Therapeuten geht. In seinen Träumen mäht er am liebsten innige Paare nieder, und in seiner Freizeit kauft er sich Teenmagazine und wichst auf kleine Jungs. Danach fährt er zu Trish und den Kindern nach Hause.

Dieses Pädo-Motiv ist nicht der einzige, wenn auch der härteste Tritt, den Solondz bürgerlichen Glücksideologien versetzt, darin mit John Waters vergleichbar, der ja auch die Familie für seine Geschichten braucht. Solondz' Sinn für Übertreibung ist dabei so understatementhaft wie subtil; immer noch eins draufzusetzen ist ja nicht die schlechteste Voraussetzung einer Intensivierung von Drama.

Nun sind Inzest und Kindesmißbrauch aber auch längst die freien Radikale der Mainstreamkultur, die letzte Grenze und das Entsetzen schlechthin. Für Thomas Vinterbergs »Das Fest« hat das Modethema die Funktion, ein Familiendrama mit einer Dringlichkeit zu würzen, für die sein rigidistisches Bang-&-Olufsen-Ladtum allein nicht hätte aufkommen können. In »Sitcom« hat François Ozon die sexuellen Tabus gleich reihenweise und genaugenommen nur um ihrer selbst willen gebrochen und das Ganze zur heimeligen TV-Parodie erklärt. Nicht nur die Albernheit solcher Versuche läßt moralische Gesichtspunkte wichtig werden. Denn es ist gar nicht mehr so klar, was diese Tabubrüche im Bereich Sexualität eigentlich so interessant macht. Daß Sexualität inzwischen dieselbe Rolle spielt wie im Problemfilm der 40er Jahre Psychologie und Psychoanalyse (auch als schöne Vorwände für Traumsequenzen im spätsurrealistischen Stil), ist nicht zu übersehen: das Aufdecken der »unergründlichen« Seiten des Menschen, die von Mauern aus Stein und Schweigen verborgen werden. Aber auch die Unterschiede sind gravierend: bis heute haftet an Sexualität, bzw. dem Sprechen darüber, der Schein persönlicher Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen. Deshalb ist da auch immer eine jugendliche Freude am Übertritt zu spüren, deshalb spielen etwa in diesen beiden Filmen auch Vatermorde eine so finale Rolle.

Auch hinter »Happiness« lassen sich moralische Fragezeichen setzen, und homosexuelle Pädophilie ist ja auch nicht gerade der Stoff, mit dem der übliche Spielfilm um Zuschauer werben sollte. Aber Solondz hat dem Tabubruch die Rolle eines Bausteins unter anderen zugewiesen und so das Sexualitätenthema durch Komplexität



eigentlich erst realisiert. Bei ihm hat Sexualität fast die Qualität einer Naturgewalt, zwar verinnerlicht und einem bürgerlichen Zuschnitt eingepaßt, aber trotzdem vergleichbar vielleicht mit den Stürmen und Gewittern bei Shakespeare.

»Happiness« ist also gleichzeitig ernst, düster, beklemmend und nicht zuletzt eine köstliche Komödie. Als Bills päderastische Neigungen auf dem Tisch sind, bittet ihn sein elfjähriger Sohn Billy um ein Gespräch unter Männern. Er befürchtet, nicht normal zu sein, denn anders als seine Freunde hatte er noch keinen Orgasmus. Der Vater bietet ihm seine Hilfe an. Die Doppeldeutigkeit dieses Angebots wie der ganzen Szene ist typisch für den ganzen Film. Solondz tippt die schlimmste Drohung an, den homosexuellen Inzest, ohne aber jemals die ernsten väterlichen Absichten als lügenhaft zu entlarven. Später wird der Sohn zu seinem unwissenden Informanten über Schwanzlängen und unbeaufsichtigte Freizeiten von Mitschülern. Nach der Aufdeckung der verbotenen Akte durch wachsame Eltern und Ärzte gibt es einen dritten Dialog über einst intime Dinge. Billy will es vom Vater ganz genau wissen, schluchzend: »Hast du ihn gefickt?« »Ja.« »Würdest du mich auch ficken?« »Ich würde nur wichsen.« Trotz aller Anfeindungen gelingt das Happy End eines heterosexuellen Come Shots. Billy kommt. Sein Hund trottet heran und schlabbert den milchigen Kleks auf, läuft zur Mutter rein und leckt ihr zutraulich über das Gesicht. Im Lexikon der riskanten Filmszenen wird man dieser wohl einen der vorderen Plätze zuweisen.

Daß Konservative solche Filme nicht leicht schlucken würden, ist nicht verwunderlich. Aber selbst die Produktionsfirma October, die auch »Das Fest« in den USA vertreibt, mußte sich auf Druck der Mutter Universal aus dem Verleih zurückziehen. Das zum Thema Unabhängigkeit, corporate control und Zensur. Aber Solondz wollte es auch so. Nach seinem Debüt »Dollhouse« standen ihm viele Türen in Hollywood offen. Er zog es aber vor, die Etablierung seines Namens als Autorenfilm-Markenzeichen weiterzuführen. Das hat er wohl erreicht. Einem weiteren ist er sehr nahe gekommen: jene Wunde des unabhängigen Films zu heilen, die ihm »Mean Streets« geschlagen hat.

Manfred Hermes

»Happiness«, USA 1998, R: Todd Solondz, D: Jane Adams, Dylan Baker, Lara Flynn Boyle, Ben Gazzara u.a., Start: 18. März.

A Guide to Happiness

Todd Solondz improvisiert für Euch auf Zuruf von Tobias Nagl über die Riffs:

Happiness I

Kürzlich wurde eine psychologische Studie veröffentlicht, die besagt, daß, wenn man depressiv ist und dann plötzlich eine Million Dollar gewinnt, sich vielleicht ein Jahr lang erst mal glücklich fühlt, dann aber wieder in den quasi-natürlichen Depressionszustand zurückfällt. Umgekehrt gilt dasselbe. Wenn man ein glücklicher Mensch ist und dann plötzlich Frau und Kinder in einem Flugzeugunglück ums Leben kommen, ist man erst mal am Boden zerstört und sehr traurig. Aber innerhalb eines Jahres findet man zu dem gewohnt-glücklichen Zustand zurück.

Happiness II

Es gibt meiner Meinung nach zwei verschiedene Definitionen von Glück. Einerseits eine kurzfristige Befriedigung: »buy MTV and you'll be happy, get laid and you'll be happy« – eine Art oberflächliches Glück, dem wir alle hinterherrennen. Und dann gibt es auch noch eine Art von Glück, die länger anhält und schwerer zu erreichen ist. Diese Art von Glück ist nicht nur egoistisch, sondern auch an Toleranz und Mitgefühl gebunden. Der Unterschied zwischen diesen beiden Formen von Glück geht leicht verloren.

Independence

Der einzige wirklich unabhängige Filmemacher, den ich kenne, ist Steven Spielberg. Woody Allen war vielleicht mal »indie«, seine Filme müssen heute auch Geld machen. Erst wenn man ein gewisses Maß an Erfolg hat, kann man so etwas wie Unabhängigkeit erlangen. Steven Spielberg kann machen was er will, wie er es will, für so viel Geld wie er will. Independence ist eine Frage, wieviel Macht man hat, das eigene Material zu schützen und zu kontrollieren. Ich habe sehr wenig von dieser Macht. Spielberg viel.

Intimität

Ich finde, der zärtlichste Moment in dem ganzen Film ist, wenn Allen und Christina tanzen und danach im Bett liegen – bei ihnen gibt es doch so etwas wie Nähe und Intimität. Die mag vielleicht nicht lange dauern, aber das nimmt der Verbindung nichts von ihrer Bedeutung. Ich habe auch Hoffnung für Joy. Am Anfang trennt sie sich von einem Typen, und es ist extrem demoralisierend für sie. Am Ende des Films verläßt sie einen anderen, und es ist ein großer Triumph, der sie ihre Würde behalten läßt. Ich habe auch Hoffnungen bei dem kleinen Jungen. Er hat bei allem, was passiert ist, immerhin bedingungslose Liebe erfahren, was ihm nur helfen kann, was auch immer auf ihn zukommen mag.

Distributionsprobleme

Universal hat entschieden, daß der Film nicht für ihr Image geeignet sei. Ich bin mir aber sicher, daß sie den Film »moralisch mutig« finden würden, wenn sie damit 100 Millionen Dollar hätten machen können. Ich kann mich aber nicht beklagen. Der Film läuft überall und sogar recht gut, wir haben sehr positive Reviews bekommen, und außerdem hat Universal trotzdem alles bezahlt. Alles in allem war ich eigentlich sehr amüsiert. Ich finde das ganze Hollywood-Business viel lustiger als die Hollywood-Filme selbst.

Schocken

Meine Motivation war das ganz sicher nicht, obwohl ich verstehen kann, daß viele Leute geschockt waren. Das liegt sicher nicht am Thema. Im Film gibt es nichts, was man nicht jeden Tag im Fernsehen oder in der Boulevardpresse sehen könnte. Ich glaube, was die Leute schockt, ist das menschliche Gesicht, das diese Dinge in »Happiness« haben, daß der Pädophile oder »Perverse« nicht »anders«, sondern einer von uns ist.

Kinder

Ich habe mit Billys Eltern über das Skript gesprochen. Es ging ihnen dabei nicht so sehr darum, was er versteht oder nicht, sondern darum, eine Atmosphäre des Vertrauens herzustellen und daß seine Darstellung eine gewisse Würde behält. Umgekehrt habe ich mich juristisch abgesichert, daß er und seine Familie bis zum Ende des Projekts dabeibleiben und nicht in der Mitte abspringen. Ich habe selbst zwar keinen elfjährigen Jungen, als Vater fände ich das, was er in meinem Film macht, aber viel würdevoller, als z.B. in einem Waschmittel-Spot mitzumachen.

Vergewaltigung

Keines der beiden Kinder in »Welcome to the Dollhouse« oder »Happiness« will vergewaltigt werden. Ich glaube, daß sie überhaupt nicht wissen, was Vergewaltigung bedeutet, auch wenn die Szene zwischen Billy und seinem Vater mehrdeutig ist. Die kindlichen Phantasmen von Sexualität sind eher ein Versuch, die Welt der Erwachsenen zu verstehen.

Kritik

Ich gebe zu, daß in Filmen wie »Welcome to the Dollhouse« oder »Happiness« eine gewisse soziopolitische Kritik enthalten ist. Ich weiß noch, wie ich »Dollhouse« zum ersten Mal in Europa gezeigt habe, und sofort haben die Kritiker gesagt: (mit deutschem Akzent) »America is the dollhouse.« In den USA würde niemand so etwas denken.

TV

Das Maplewood-Haus sollte so aussehen wie in einer Sitcom. Trish sollte versuchen, ihr Haus und ihre Familie so zu modellieren wie man es aus dem Fernsehen kennt. Genauso wollte ich Musik verwenden, wie es gewöhnlich im Fernsehen geschieht. Ich glaube, das gibt Happiness eine ziemlich hysterische Richtung.

(Hotel Atlantik, Hamburg, 13.1.1999)

Illustrationen aus: The Great American Family Builder; American Family Society, 1991

PEEPING NICK

Mit »KURT AND COURTNEY« hat der umstrittene Dokumentarfilmer NICK BROOMFIELD noch einmal ein sehr eigenes Bild des Mythos Cobain entworfen, aber gesetzliche Restriktionen und ständige Behinderungen seitens Courtney Loves machten die Dreharbeiten zu einer Tour de Force. Auf Druck von Loves Anwälten strich die BBC das restliche Budget und wurde der Film auf einigen Festivals abgesetzt. Die Gründe für Loves Engagement bleiben ebenso nebulös wie die von Broomfield verfolgten Vorwürfe, sie hätte ihren Mann umbringen wollen. ANDREAS BUSCHE mit einigen Fragen an den Mann, der sich plötzlich inmitten einer geballten Medienmaschine wiederfand.

Mr Broomfield, Sie gelten als Enfant Terrible des britischen Dokumentarfilms. Anhand welcher Kriterien wählen sie ihre Themen aus? Nicht wenige ihrer Dokumentationen beinhalten großes Potential für Zündstoff.

NICK BROOMFIELD: Ich mache sehr ernsthafte Filme über zeitgenössische Icons, Menschen, die eine Politik vertreten, eine Idee oder Philosophie, die größer sind, als sie selbst. Wie Kurt Cobain, der eine ganz eigene Haltung gegenüber Materialismus, Erfolg und Ruhm vertrat.

Kritiker werfen ihnen vor, Sie wären ein Narzist, dessen Filme mehr von ihnen selber als von ihrem »Subjekt« erzählen. Hinzu kommt, daß ihre extrem subjektive Herangehensweise z.T. mit Methoden arbeitet, die relativ leicht manipulativ genutzt werden können.

So ist es doch immer: Wenn du etwas Neues versuchst, stößt du die Leute erstmal vor den Kopf. So eine Reaktion ist aber eigentlich unlogisch, da wir schon lange den »Moderator« mit Mikrophon in den Nachrichten haben. Meine Art der Präsentation ist für die Zuschauer viel offener, sie können entscheiden, was sie damit machen. Zumindest wissen sie, wer den Film gemacht hat. Meine Filme repräsentieren immer eine Beziehung zu dem Subjekt, das ich filme und zeigen dadurch tiefe Einblicke in die dabei ablaufenden Mechanismen.

Aber meinen Sie nicht, daß ein Dokumentarfilmer durch die Editierung der Bilder auch ein sehr effektives Instrument zur Manipulation des Zuschauers hat?

Ich glaube nicht, daß man heute noch behaupten kann, daß es die Wahrheit gibt, Wahrheit ist etwas sehr Subjektives, und zwei Personen, die einen Film über dasselbe Thema machen, drehen im Endeffekt zwei total unterschiedliche Sachen. Wie bei »Rashomon« von Kurosawa. Das ist das erste, was du heutzutage an der Uni lernst. Alles, was du machen kannst, ist etwas, das für dich »wahr« ist.

Mit solchen Thesen machen Sie sich bestimmt wenig Freunde unter konservativen Dokumentarfilmern.

Aber an das, was diese Leute sagen, glaubt doch heute keiner mehr. Die BBC war ein großer Vertreter dieser Haltung. Sie waren die Stimme der Vernunft für das britische Königreich, eine koloniale Weltmacht, die BBC vertrat die objektive Wahrheit. Und genau das hat sich verändert.

Sie beherrschen die Methode, die richtige Frage im richtigen Moment im richtigen Tonfall zu stellen, wie kaum ein zweiter. Damit verstehen Sie es, den Interviewten zu genau den Antworten zu leiten, die in ihr Gesamtbild passen.

Das ist nicht wahr. Am Anfang eines Films betreibe ich sehr wenig Recherchen. Also will ich in meinen Interviews erst einmal herausfinden, was die Leute zu sagen haben. Und daraus versuche ich mir dann eine Meinung zu bilden. Es ist wie die Nachforschung eines Detektivs. Zuerst frage ich sehr allgemein und führe lange Gespräche. Und am Ende will ich spezifische Antworten. Dann versuche ich, Druck zu machen.

Sie betreiben gar keine Recherchen vor Drehbeginn?

Naja, ich lese, was es zu lesen gibt, ich gucke mir einige Berichte an oder Nachrichten, aber ich spreche vorher mit niemandem, der später im Film auftauchen wird. Diese 1:1-Kommunikation ist wirklich nur im Film. Ich weiß vorher also nie, ob derjenige überhaupt kooperieren wird.

Aber mir scheint schon, besonders im Fall von Courtney Love, daß es da einen Punkt gibt, an dem Sie nichts anderes mehr wollen, als zu diskreditieren.

Ich habe so viele Sachen über Courtney Love in Erfahrung gebracht, die nicht im Film vorkommen, die noch viel viel schlimmer sind. Was sie mit ihrem Kind macht und all sowas. Aber ich fand das für den Film nicht relevant. Es sollte ja nie ein Film über Courtney Love werden. Erst ihre Manipulationsversuche machten den Film zu dem, was er jetzt ist.

Warum, glauben Sie, wollte Love den Film sabotieren? Sie graben den Dreck ja erst aus, als sie anfängt, Ihnen Knüppel zwischen die Beine zu schleudern.

Weil sie ein herrschsüchtiger Mensch ist, sie will alles kontrollieren. Das ist ihr Modus Operandi. Eigentlich hätte der Film gar nicht erscheinen dürfen. Ich habe nie vorgehabt, etwas Schlechtes über sie zu berichten. Am Ende hat sie nur bekommen, was sie verdient.

Mich erinnert das sehr an die investigative Arbeit von Skandalreportern wie Woodward und Bernstein.

Ein bißchen stimmt das schon. Das ist es auch, was ich daran so mag, aber gleichzeitig laugt es einen auch unglaublich aus. Es dauert sehr lange, du weißt nicht, wie es weitergeht oder wann alles vorbei ist.

Woher kommt ihre Philosophie des Filmemachens?

Es gibt zwei Filme, die mich stark beeinflußt haben. Der eine ist aus den Siebzigern und heißt »Waiting for Fidel« Der Regisseur des Films flog damals nach Cuba, um Fidel Castro zu interviewen, was aber einfach nicht klappte. Die Filmproduktionsfirma war am Verzweifeln, weil er unendlich viel Material verschoß, ohne mit Castro auch nur gesprochen zu haben. Trotzdem ist es ein unglaubliches Potrait von Kuba und Havanna und unglaublich witzig. Der andere ist »Sherman's March«, eine Doku über den Marsch des Nordstaaten-Generals Sherman, aber eigentlich geht es um die vielen verflossenen Liebschaften des Regisseurs entlang seiner Reise durch den Süden. Der Film entwickelt sich zu so etwas wie der Suche nach einem selbst. Und im Gegensatz dazu sieht man die Disaster, die Sherman im Süden angerichtet hat. Grotesk!

Das kommt mir sehr bekannt vor. Und verstärkt meine Vermutung, daß es gar nicht wirklich ihre Absicht ist, die dokumentierten Persönlichkeiten wirklich persönlich zu treffen. Es ist überhaupt nicht nötig. Das ganze Umfeld, der Entstehungsprozeß und vor allem das Nicht-Gesagte sagen doch im Endeffekt viel mehr aus als jedes Interview.

Im Fall von Eugene Terreblanche war ich sehr besorgt, ihm eine politische Plattform zu bieten, indem ich mit ihm ein ernsthaftes Interview führe. Ich wollte eher rausfinden, was für ein Mensch er ist und das (lacht) ist mir, glaube ich, gelungen. Maggie Thatcher wollte ich wirklich nach ihrem Sohn und seinem Waffenhandel fragen. Aber ich habe sie nie gekriegt, was meiner Meinung nach sehr schade war. Natürlich hätte sie meine Fragen niemals beantwortet, aber es wäre ein Riesenspaß gewesen, ihr eine schwere Stunde zu bereiten. Terreblanche, Aileen Wuornos und Courtney Love treffe ich am Ende ja schon kurz, aber in meinen Filmen geht es tatsächlich um einen Entstehungsprozeß, deswegen ist es nicht notwendig, sie gleich am Anfang des Films zu interviewen.

»Kurt & Courtney« startet am 25. Februar.

Auszüge aus der Filmographie:

1987 »Who Cares«, 1978 »Proud to be British«, 1982 »Tattoed Tears«, 1983 »Soldier Girls«, 1984 »Chicken Ranch«, 1984-87 »Lily Tomlin«, 1988 »Driving Me Crazy«, 1989 »Dark Obsession«, 1991 »The Leader, the Driver and the Driver's Wife«, 1993 »Aileen Wuornos: The Selling of a Serial Killer«, 1994 »Tracking down Maggie – the unofficial Biography of Margaret Thatcher«, 1996 »Heidi Fleiss: Hollywood Madam«, 1997 »Fetishes«, 1998 »Kurt & Courtney«.

WAS SONST NOCH LÄUFT

Man rufe sich das Ende von »Fargo« in Erinnerung und stelle sich eine mögliche Fortsetzung vor, da in etwa beginnt **Ein einfacher Plan** von Sam Raimi. Diesmal ohne Splatter doch gnadenloser, eine Art Fabel, die von Tieren über Menschen erzählt wird – mit einer so simplen wie wirkungsvollen Moral: Auch geklautes Geld ist Diebstahl und Diebstahl rächt sich schließlich doch...* Man mag bei der Nennung des Regisseurs Verwunderung und Zweifel anmelden, doch die **Die Zeit der Jugend** von James Ivory hat tatsächlich eine unspektakuläre, verhaltene Attraktivität. Ohne dramaturgische Höhepunkte (allein die unterschiedlichen Charaktere prägen die Spannung der Geschichte), inszeniert Ivory die Erinnerungen von Kaylie Jones (der Tochter des Schriftstellers James Jones) an ihre Jugend im Paris der Sechziger, ihre Rückkehr in die USA und den Tod ihres Vaters.* Zweimal Fernsehen im Kino: In **Pleasantville – Zu schön um wahr zu sein**, einem Debüt von Gary Ross, beamen sich zwei Kids qua magischer Fernbedienung von ihrer tristen Scheidungsrealität der Neunziger in eine Soap der Fünfziger und machen dort ihre sehr eigenen Erfahrungen. Nach Einführung des Farbfernsehens entsteht eine bemerkenswerte Umwertung des Begriffs Coulered: denn »Coulered« sind hier die Weißen (Schwarze sind zu dieser Zeit in Soaps eh nicht präsent), und das Switchen von Farb- und Schwarzweißbildern gerät zu einer passablen Rassismus-Parabel.* Es gibt in der Tat keinen Grund, seine Freizeit mit der Fresse von Thomas Gottschalk und Veronika Ferres zu vergeuden und kann daher auch getrost die **Late Show** von Helmut Dietl boykottieren. Läßt sich dafür aber entgehen, wie Veronika Witze über sich selbst machen darf. Denn die Blond-und-dumm-Kombination träfe bei ihr gar nicht zu, wie sie selbst erklärt, sie sei noch nicht mal blond und zeigt den schlecht gefärbten Haaransatz. Klar ist es billig, sich ausgerechnet darüber lustig zu machen, aber sie wollen's ja nicht anders.* Thriller-Spezi Joel Schumacher begibt sich in **8mm** ins miefig düstere Milieu der Snuff-Pornos. Nicholas Cage spielt den leicht trottelig sympathischen Helden (den man ja von ihm kennt), der als Privatdetektiv auf einen sadistischen Killer mit Ledermaske trifft. Ein typischer Massenmörder von heute: Motivation ist nicht etwa eine schlimme Kindheit, sondern eher die massive Identifikation mit satanischen Pophelden à la Glenn Danzig.* Ja ja, Gewalt ist böse und Nazi-Sein ist sehr böse, doch all das ist antrainiert und kann daher wieder abtrainiert werden. So in etwa lautet die Message von **American History X** von Tony Kaye. Didaktisches über die Nazi-Szene in den USA, oder vielmehr ein Brüder-Erziehungs-Knastdrama.* Eine weitere Überflüssigkeit: Auch wirklich hartgesottene Dario-Argento-Fans warnen vor dem **Phantom der Oper**. Man spricht von reiner, dazu noch technisch schlecht gemachter Zeitverschwendung.* **Pearl Harbor III**, ein Video von T.R.A.S.H. (Team Radikaler Anhänger Sehenswerter Homemovies). Nach »Perlen vor die Säue« und »Megaperls« ist Pearl Harbor III der dritte Sampler mit Trashes aus dem reichhaltigen, internationalen Fundus des Hamburger KurzFilmFestivals. Infos und Bestellung unter: 040/39826-122.* Zum guten Schluß eine Lektion in Sachen **erfolgreiche Mikropolitik** von Katha Schulte: »Lieber Leser merk Dir das, geh auf dem Weg und nicht im Gras.« Du darfst Dir nämlich einen Park wünschen. Nun gibt es den Film zur gleichnamigen Initiative **Park Fiction** von Margit Czenki. Gegen den Senatsplan einer lückenlosen Bebauung des Hafenrandes, ein Konzept, das seinen bruchlosen Rückgriff auf die Repräsentationspläne des Hitler-Architekten Gutschow leise vergessen hat, hat die Bewegung »Park Fiction« den herumlungernden Begriff »kollektive Wunschproduktion« ernst genommen und in seinem Namen einen öffentlichen Planungsprozeß eingeleitet. Da sich das ganze mit einem Feld überschneidet, das sich Kunst nennt und die Aktivitäten immer schneller und genauer werden, bringt man in den Zuständigkeitsrangeleien der Behörden schließlich die Baubehörde auf einem ihrer zwei falschen Füße zum Straucheln: Der Bebauungsplan kippt, der Park gewinnt. Muß man mehr wollen – oder einfach mit dem Wollen anfangen? In »Park Fiction«, dem Film, sieht man in rasenden, vollgestopften Bilderfolgen die Verschiedenartigkeiten der Beteiligten: HäuserkämpferInnen, Kinder, KünstlerInnen, auch »unsere-Ini«-Mäßiges. Was das so anregend und beweglich macht, ist zu sehen und zu hören, wie so eine Mikropolitik funktioniert, wie das Kollektive die Wunschproduktion nach vorne bringt und in die Verhältnisse dort eingreift, wo man in ihnen lebt. Neue Formen erfinden neuere Formen.* »Park Fiction« läuft am 24., 25. und 30. März im Metropolis/Hamburg und tourt dann durch andere Städte. Es spielen mit: Christoph Schäfer, Cathy Skene, Andreas Siekmann, Schorsch Kamerun und viele andere.

Heute: Ein Spezial über bunte Bilder, die aus dem Computer kommen, obwohl sie alle ihren Ursprung auf dem Papier hatten – oder an der Galerien-Wand.

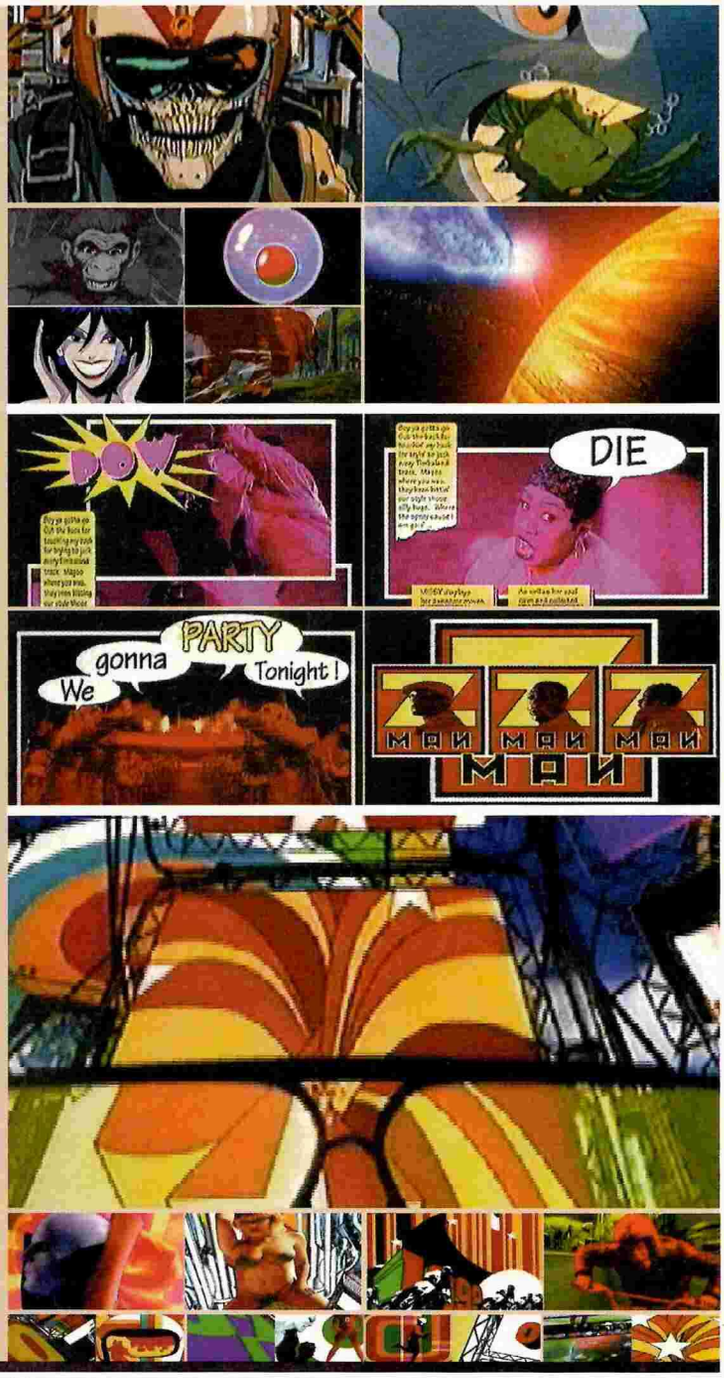
PEARL JAM: Do The Evolution (Regie: Todd McFarlane)
Unter den hier versammelten Clips das ohne Bild mit Abstand unerträglichste Stück Musik, und damit auch bester Beleg dafür, daß der kleine Promoclip uns immer wieder dazu bringt, vorher ungeliebte Musik gut zu finden. Todd McFarlane, Herr über Image, also alles von Spawn-Heftchen bis hin zu Kiss-Action-Figuren, läßt hier nichts aus, was den halbwegs aufgeweckten Hillibilly-Teenager zustimmend nicken läßt. Eine kleine Zivilisations-Kritik, in ihren Einzelteilen genauso blasiert wie die Attitüde der Jam-Rocker. Eine Zeitraffer-Fusion aus volltonfarbenen Verniedlichungen des Weltgeschehens wie sie »Es war einmal der Mensch...« in seinen besten Momenten hinbekommen hat, plus dem Versuch der Image-Zeichner, mal ganz ohne Spandex-Hosen sowas wie ihre Version von Möbius/Froideval-trifft-Pink-Floyds-»The Wall«, zusammenzuschneiden. Tankgirl-Epigonen und Megadeths unvergeßlicher Vic haben kurze Cameos. Während die penetrante Kreuz-Fixierung nach 38 Ausgaben von Garth Ennis' »Preacher« und ähnlich rulendem Zyniker-Ballyhoo eher verpufft, wird sich hier auch sonst um keine Plattheit rumgedrückt: Wilde Pferde mutieren zu wütenden Panzern, bücherverbrennende Nazis zu ums Feuer tanzenden Höhlenaffen, antike Reiche zu Großkonzernen, unschuldige Kinder tapsen auf Ameisenhäufchen und finden sich im Flandern von 1914/18 wieder - und sowieso sind ja alle nur Marionetten und in den Fängern des auch via Datennetz operierenden MICs. Im alles beendenden Atompilz zerbläst's natürlich auch noch die gute Miss Liberty. Trotzdem aber - wegen seiner Konsequenz? Dem immer noch unterpräsenten Teil von Adult Animation in unseren TVs? Unserer Blutgeilheit? – ein echter Hingucker.

TIMBALAND: Here We Come (Regie: Frances Lawrence)
Timbaland, der Mann, der vielleicht nichts zu sagen hat, aber »eben die Beats ›kann‹, die dich hüpfen und schütteln lassen«. Wenn der Chorus schon auf dem Spiderman-Theme basiert, warum die immer absurdere Verwandlung der öffentlichen Personen dann nicht endgültig ins Comic-Format überzeichnen? Busta Rhymes, unter der Leitung von Hype Williams visuell ja ziemlich parallel unterwegs, hat sich ja auch schon als HiTech-Tex Avery versucht. Hier wird in guter alter Marvel-Tradition die Welt vor Bösewichtern gerettet, die gesichtslosen (Ninja!-) Massen gehorchen dem Tanzzwang des großen Bruders Timbaland in bestem Spartakiaden-Eröffnungs-Brimborium-Stylee. Der Nerd-Nachschlag: Ob die in Latex abgepackten Shadowmen, die von Missies unvergleichlichen Ninja-Fähigkeiten demoralisiert in die Flucht geschlagen werden, gleichbedeutend mit den Namensgebern der gleichnamigen, nie fertiggestellten Trident-Serie sind, läßt sich nicht klar beantworten. Aber laut Aurums Comic Guide schlagen darin in schwarz gekleidete Männer eine Dame zusammen, um sie daran zu hindern, ihre übernatürlichen Erfahrungen noch einmal einzusetzen... Die Rache der auch in diesem Track gegeißelten Playa-Hater und Beat-Biter?

Darüber, wie man sich immer geschickter (aus welchen Gründen auch immer) der totalen Körperploitation in der eigenen Visualisierung entzieht, wird sowieso nochmal gesondert zu reden sein.

CASSIUS: Cassius 1999 (Regie: Alex Courtez, Martin Fougerlle)
Unglaublich liebevolle Scherenschnitt-Collagen, die miteinander WipeOut-Rennen im Evil-Knievel-/Steve-McQueen-Style bestreiten. Tolle Farben, in welchen sich auch Geschmäckler wie Air immer gerne suhlen. Das aber gnadenlos gut – und schlüssig – durchgezogen. Abgesehen von dem echt nicht besonders duften Loop-Filter-Achtung-Jetzt-Kommt's-nach-Zahlen-Track stimmt hier alles – denn das können die beteiligten Herren doch echt besser, und, um da mal allem Trackfetischistenverdacht entgegenzutreten, gleichzeitig auch massenverträglicher.

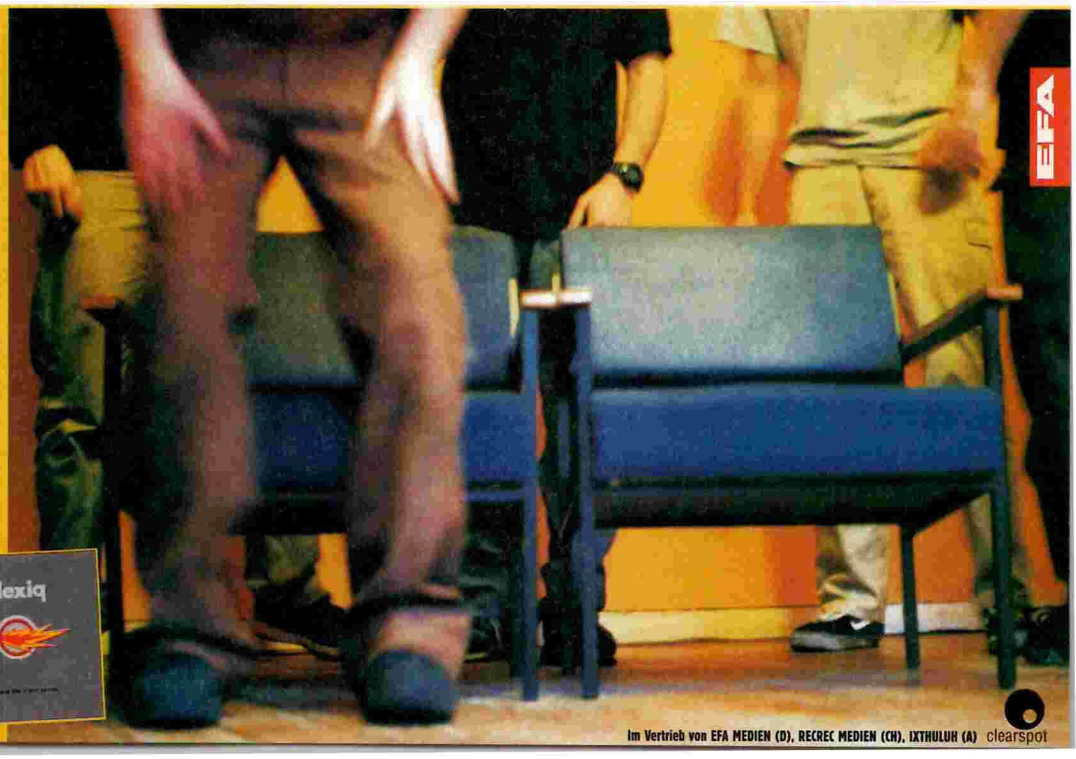
Denn das Ästhetik-System, das hier zitiert wird, ist schon ganz schön abgegessen, und einem dank dem Wir-schmeißen-alles-in-einen-Topf-was-etwa-20-Jahre-alt-und-kein-AC/DC-ist-Wahn rund um die Totgeburt von Easy Listening extrem verleidet worden. Die brutal niedrige Halbwertzeit des belanglos Halbeuphorie erfilternden Tracks als solchem trägt das ihrige dazu bei. Wird aber trotzdem irgendwann seinen Gehirnwäscheeffekt nicht verfehlen. Aber auf den Nosferatu-Magneto-SuperHelden/Villain hätten sie echt verzichten können.



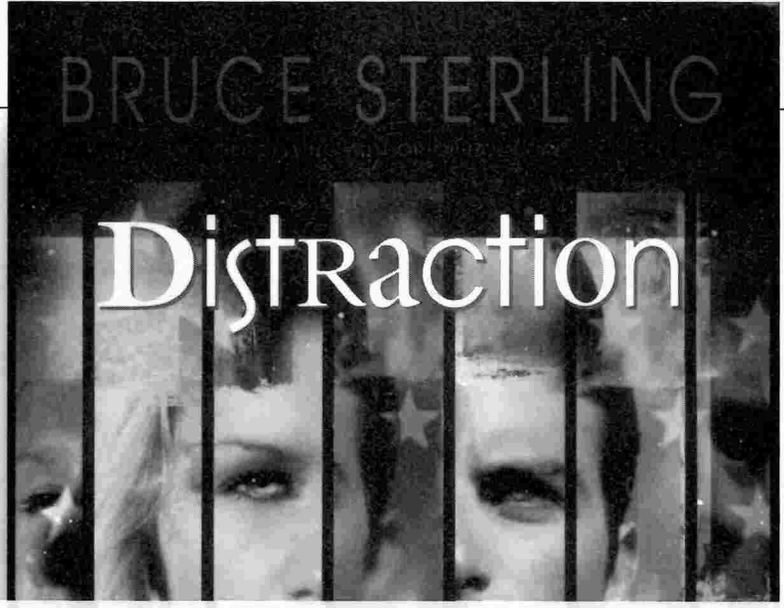
plexiq kommen...

auf Tour
präsentiert von spex
12/03 LEIPZIG / Moritzbastei
24/03 KÖLN / MTC
26/03 WEINHEIM / Cafe Central
27/03 ULM / Pufferbar
28/03 ZÜRICH / El Internacional
29/03 MÜNCHEN / Muffathalle
30/03 INNSBRUCK / tba
31/03 WIEN / B 72
...und noch mehr im April

auf CD und 2LP
"Bambi Dragon Don't Spit No Fire"
(EFA 05415) ab 19/03 im
gut sortierten Fachhandel



Im Vertrieb von EFA MEDIEN (D), RECREC MEDIEN (CH), IXTHULUH (A) clearspot



Konzentrierte Ablenkung

Die Science Fiction, als Pop–Symbolpolitik verstanden, hat in BRUCE STERLING seit längerem einen ihrer flinksten Exponenten. Sein neuer Roman »Distraction«, ergänzt durch ein ökopolitisches Manifest, treibt Zeitgemäßheit erneut auf die Spitze.

Willkommen in der Kulturwerkstatt »Techscience & Belle-Lit«! Willkommen im Neue Werte-Labor »Post-Cyberpunk SF«! Willkommen im Reich der Straßenweisheiten! Der achte Roman von Bruce Sterling ist da. Der langerwartete Nachfolger von »Holy Fire« und »Heavy Weather«. Geschrieben von einem Reporter aus dem Hacker-Underground und postkommunistischen Rußland, einem Archivar alter Medien und engagierten Wissenschaftsjournalisten, einem der produktivsten, netzweit präsentesten, politisch aktivsten Autoren der Cyberpunk-Generation. Ein Autor, schnell wie ein Mikrochip.

Mit seinem neuen Buch bahnt sich Sterling weiter einen Weg zwischen linken Cultural-/Science-Studies-Vertretern wie Andrew Ross und pompösen PoMo-Jungexperimentatoren wie David Foster Wallace. »Distraction« ist als Titel auch Programm – bei Sterling keine ungewöhnliche Koinzidenz. Eine Botschaft des Romans lautet: Die hohe Kunst in naher Zukunft wird es sein, die Menschen auf eine Weise abzulenken, daß das auf *distraction* folgende Wort nicht mehr zwangsläufig *factory* lautet, sondern, z.B., *revolution*. In einer sich rapide verändernden sozialen Weltordnung ist der Gleichgewichtsverlust, die existentielle Irritation, das Nicht-Funktionieren ein wertvolles Kapital. Sterlings Figuren sind High-IQ-Overachiever, die sich dann am besten fühlen, wenn ihnen Sicherheit und Selbstwissen entzogen werden, wenn sie auf fundamentale Weise distracted, verstört und abgelenkt, sind.

Als Handlungszeit wählt Sterling eine knapp fünfzig Jahre entfernte Zukunft. Wissenschaftlich-technologisch gesehen befindet sich die Menschheit am Übergang vom »Biotech-Zeitalter« (Essen ist kostenlos) zum »Kognitions-Zeitalter« (Zugriff auf Gehirne ist optimiert). Das »Informationszeitalter« des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist bereits in der Selbstverständlichkeit von Netzkriegen und Laptops aus Stroh aufgegangen. Als Präsident der USA amtiert ein exzentrischer, milliardenschwerer Native American, aber die wohlhabendste Nation der Erde ist Deutschland. In Amerika bilden die Weißen eine gefährdete Minderheit, das Militär hat sich zu einer unterbezahlten High-Tech-Wegelagerer-Organisation entwickelt. Mit Software läßt sich kein Geld mehr verdienen, weil die Chinesen satellitengestützte Netzwerke ausgeworfen haben, die jeden Anspruch auf Eigentum hinfällig machen. Die NASA mußte vor Jahrzehnten den Betrieb einstellen, dafür zirkulieren Pläne für die Kolonisierung des Mars unter gegenkulturellen nomadisierenden Horden wie den sogenannten »Autonomen«, die Washington DC kurzerhand zur extraterrestrischen Zone erklären. Am meisten profitieren die Holländer von der (auch klimatisch, infolge von Umwelt-GAUs) deregulierten Weltlage. Erfolgreich exportieren sie ihre Deichbau-Skills in Überschwemmungsgebiete und steigen aufgrund ihres ökomoralischen Rigorismus zum stärksten Herausforderer des gewissenlosen Pop-Amerika auf.

Sterlings Kickstart-Prosa beschleunigt und bremst die Erzählung nach Belieben. Es vergeht keine Seite, die nicht durch eine synoptische Punktierung, einen aperçuhaften Weisheitsbeweis (»ridicule is the radical's best weapon«) verankert wird. Mit kühler Fieberhaftigkeit knüpft er seine prognostischen und diagnostischen Einzeiler zu einem Thesennetz, in dem sich alle verfangen: Leser, Handelnde, Autor. Die Komposition gehorcht Maximen wie: Informationen ökonomisch verwalten. Viel erzählen, aber gezielt verteilen. Die Protagonisten erklären den Lesern ihre Welt im Gespräch untereinander, also müssen Situationen geschaffen werden, in denen diese Erklärungen im Bezugsrahmen des Romans plausibel erscheinen (und manchmal wirkt das, eingestreut zwischen Sex und Terroranschlag, etwas gekünstelt – andererseits: es sind ja auch äußerst artifizielle Subjektivitäten, die hier agieren).

Dazu durchzieht ein unwiderstehlicher Puls von Zukunftsbehauptungen das Buch. Einer bewährten Cyberpunk-Technik folgend, steht »Zukunft« dabei in einem komplizierten, nonlinearen Verhältnis zur Gegenwart. Das heißt, vieles von dem, was erst noch kommen wird, erscheint gegenwärtig bereits unsagbar alt. Das Heute, flüstert Sterling unhörbar, ist wurmstichig und fadenscheinig. Aber auch der Trend (und vor allem: sein Forscher) ist eine Farce.

Das hindert Sterling nicht daran, seine eigenen Spekulationen trendförmig zu gestalten. Er weiß viel zu gut, was eine Prise Toffler-Prognostik für einen wesentlichen Teil seines Publikums bedeutet. Er weiß, welche Attraktion die brisant inszenierte Informationspolitik, sterlingstyle, ausübt. Und er weiß, daß ihre Brisanz um so größer ist, als ihr ein politisches Anliegen anzumerken ist. Aber die Sorge um das Schicksal der Erde will gut verpackt sein. Sterlings Urvertrauen in die Rhetorik der Popkultur macht ihn zum Image-Manager des Ökologiediskurses.

Im strategischen Doppelpack mit seinem »Manifesto of January 3, 2000« vom 23. September 1998 (http://www.nettime.orgnettime.w3 archive) soll »Distraction« zu einer veränderten Politik der Wissenschaft (und Wissenschaft der Politik) beitragen. Indem er die VertreterInnen der harten Wissenschaften im Roman als unpolitische, fundraisende, selbstausbeuterische Labor-Nerds zeichnet, die Politiker dagegen als von wissenschaftlicher Halbbildung fehlgeleitete Irrläufer, entwirft er zugleich ein Gegenbild: Das sich selbst ermächtigende Labor, das sich mit Teenager-Warriors und Net-Proles zusammentut und gegen die politische Klasse aufbegehrt; auf der anderen Seite eine Welt der

Politiker, die sich von der Wissenschaft über das bisher bekannte Maß hinaus faszinieren läßt, die plötzlich versteht, was diese Verrückten in den weißen Räumen antreibt.

Sterling selbst wird angetrieben von der Ahnung, daß man die Entscheidungsträger erreichen muß, um überhaupt etwas zu bewegen. Er befindet sich auf einem Glamour-Feldzug, auf der Suche nach dem glänzenden Grün. Glamour und Sexiness sind die trojanischen Pferde, mit denen er die Mächtigen in Issues einwickeln will, von denen sie noch nicht wußten, daß es ihre sein könnten. »It can be both cheap and glamourous«, behauptet eine der Losungen, mit denen Sterling eine Umkehrung der Werte einfordert, die Verschiebung des Luxusprädikats auf Energiesparprodukte, freilich ohne zu beachten, daß diese Forderungen in Kalifornien oder Europa schon vielfach Wirklichkeit sind, ohne bisher eine entscheidende Verringerung des weltweiten CO_2-Ausstoßes bewirkt zu haben.

Bei Sterling hat alles seinen Platz und seine Funktion: die Tech-Sprak der legitimen und illegitimen Mächte; die Abgebrühtheit einer Rationalität, der keine Irrationalität fremd ist; die Illusionslosigkeit einer post-postmodernen Technikskepsis (»Virtual Reality? Du machst wohl Spaß! Das Zeug funktioniert nie«). Das Management der ökologischen Katastrophe ist für Sterling ein Problem von Design und Engineering, von Kultur und künstlerischer Empfindsamkeit. Als Schriftsteller, Journalist und Autor von Manifesten sieht er sich dazu aufgerufen, in der Überzeugungsbranche zu arbeiten. Sein Toolkit ist ein methodischer Realismus, bestehend aus:

a) subtilen Manipulationen. Ein paar signifikante Wortmutationen (aus »Crew« wird »Krewe«) oder eine kolumbianische Hauptfigur von zweifelhafter Herkunft (Stichwort: südamerikanische Gen-Mafia);

b) retro-visionärer Architektur (»eine lebendige Flüssigkeit, eine Art dezentrierte, membranöse Amöbe«) und Gesellschaftsentwürfen (»net-based proles«);

c) zuspitzenden Darstellungen kultureller Differenzen (hier die moralisierenden Europäer, dort die popkultur-vernarrten Amerikaner, denen Moral als Showgame verkauft werden muß, damit sie der Verführung zum Ökobewußtsein erliegen). Diese Raffiniertheiten sollen ausreichen, um die Distanz zum Jetzt zu verdeutlichen. Mit ihrer Hilfe demonstriert Sterling den Leuten in-the-know, den aufgeklärten Fanatikern zwischen ›nettime‹ und ›Wired‹, den techno-sensiblen Anhängern von Cyberpunk und Hackerethos, aber auch den gemeinen Lektüresuchenden am Flughafen, wie wenig man die Imagination heißlaufen lassen muß, um doch absolut überinformiert zu sein. Wer Sterling nur mit einem Minimum an Gläubigkeit liest, kann sich der Anziehungskraft dieser Szenarien kaum entwinden. Für andere ist »Distraction« einfach ein adrenalinintensiver literarischer Hochgeschwindigkeitsparcours. Für wiederum andere ist Sterling bloß ein brillanter Bluffer, dessen Popkulturverständnis sein Verfallsdatum bereits erreicht hat. Zu welcher Gruppe man sich selbst auch rechnet - es wird immer schwieriger, angesichts der globalen Verhältnisse zwischen Spice Girls und Science Wars an Texten wie »Distraction« nicht interessiert zu sein.

Tom Holert

Bruce Sterling: »Distraction«, New York: Bantam, 1998, 439 S., US $ 23.95.

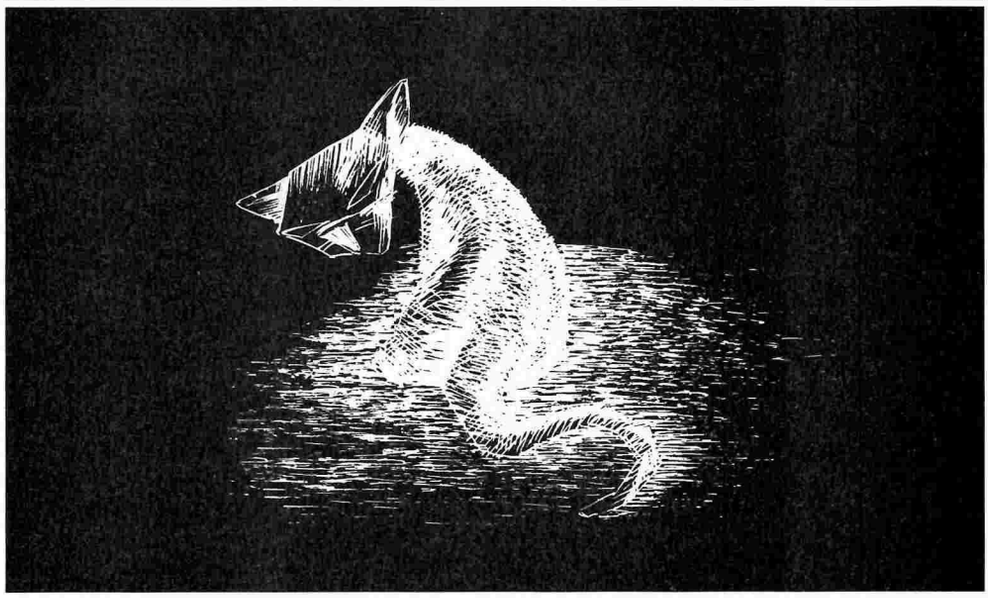


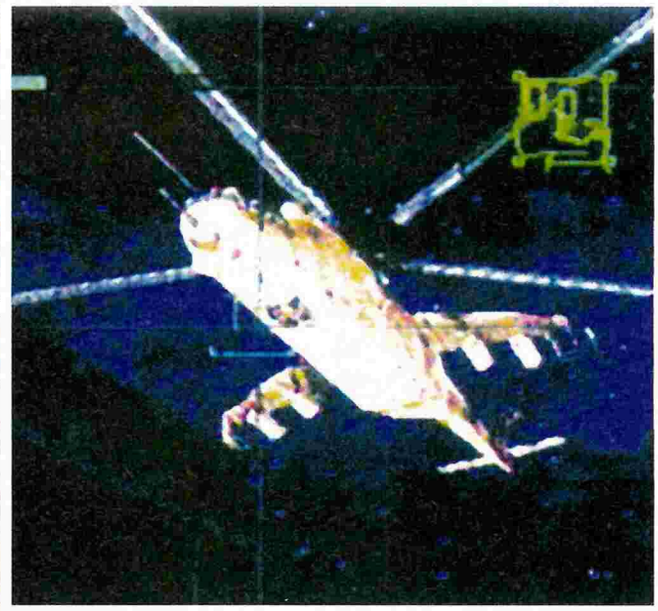
Illustration: G. Schwarzmaier

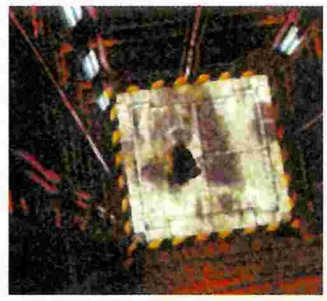
Bewiesen werden müßte, daß Gedrucktes immer noch dazu taugt, Angst und Schrecken zu verbreiten. Absichtlich, meine ich. Nicht wie bei Texten, die so übel sind, daß es dich graust. Wovor man Angst hat, oder eben nicht, hängt von der bei Sozialingenieuren als Ausrede immer sehr beliebten »Vielzahl von Faktoren« ab. Ich zum Beispiel bekam, als es hieß, in Zukunft würden in SPEX abwechselnd Horror-, Krimi-, SF- etc.- Buchkolumnen stattfinden, welche die unübersehbare Flut dieser bei Popinteressierten recht beliebten Genres ein bißchen kanalisieren helfen sollten, sofort abgründige, von Schüttelfrost begleitete Angst davor, durch eine solche Einrichtung würde nur wieder »Sturgeons Gesetz« bewiesen. Dieses lautet: 90% von ALLEM sind Scheiße.

Nehmen wir uns (da ich ja zu diesem Zweck hier herberufen wurde) als Beispiel das Feld der »unheimlichen Literatur« vor, der Bücher und Geschichten also, in denen Frisson, eben Gänsehaut, erzeugt werden soll, dann blöken eineN sofort von allen Seiten giftgrüne John-Sinclair-Illustrationen an, blöde Bücher von Dean Koontz und anderen Deppen, idiotische Vampirserien mit 900 Bänden zu je 800 Seiten, und am schlimmsten, am entsetzlichsten überhaupt: DIE UNHEIMLICHE GESCHICHTE FÜR DEN GEHOBENEN GESCHMACK! Auf der ganzen Welt gibt es nichts Kotzwiderwärtigeres als diese, sich meistens zwischen Science Fiction, Fantasy und Horror nicht entscheiden könnende »literarisch anspruchsvolle« Schonkost für Germanistikprofessoren und Aquarellsammlerinnen, und der größte Müllsack des Verlagswesens für diesen abscheulichen Dreck ist leider die »phantastische Bibliothek« des Suhrkampverlags. Der Verlag als solcher ist ja sonst nicht auf den Kopf gefallen, und sicher, man bekommt auch in der Reihe selber seit Jahren Erlesenes von Stanislaw Lem und Lovecraft, von den Strugatzkibrüdern und Exoten aus aller Welt... aber diese Klappentexte... dieser GESCHMACK... vor noch nicht allzulanger Zeit erschien in der »Phantastischen Bibliothek«, um konkret zu werden, der von Titel und Cover (blutüberströmter Brillenträger) her zu urteilen für meine Zwecke und Neigungen sehr geeignete Band »Vampir Ltd.« (DM 14,80) von einem **Josef Nesvadba**. Kaum angelesen, bereute ich die Zeit- und Geldverschwendung bitterlich. Ich hätte es ahnen müssen, standen doch alle Codewörter hintendrauf: »Parabel, Satire, Humoreske: Skepsis, Witz und leichte Resignation über die Trostlosigkeit einer gar nicht schönen neuen Welt zeichnen diese verblüffenden Geschichten aus, in denen es immer auch um die Besinnung des Menschen auf sich selbst geht.« So ein saudummes Geschwätz aber auch. Und dann erst die Titelgeschichte: Ein Reisender aus Osteuropa (Nesvadba selber kommt aus Prag) entdeckt in England einen geheimnisvollen Sportwagen, der allen anderen Autos davonfahren kann. Und warum? Weil die Mühle mit Blut läuft. Ja, ja, die Unmenschlichkeit des Maschinenzeitalters, die den Menschen auspreßt und auszehrt und... was für eine dumme, dumme Scheiße. Der Rest des Werks kann vor lauter Bildung und Ironie ebenfalls kaum an sich halten. Schnell, wo läuft der nächste Zombiefilm?

Nicht alles, was mit Vampirismus zu tun hat, ist so doof, selbst wenn es in die oben angesprochene Kategorie der 800er-Schwarten gehört. Bücher wie Storm Constantines »Schattengräber« oder die (mir ausschnittsweise im engl. Original bekannten) Werke der Nancy Collins um die Vampirpunkette Sonja Blue kann man bedenkenlos fressen. Bei Anne Rice bin ich nach unbefriedigenden Stichproben skeptischer, aber was man sich AUF KEINEN FALL entgehen lassen sollte, ist die im Januar 1999 endlich auf deutsch erschienene zweite James-Archer-Vampir-Romanze (im alten englischen Sinn des Wortes) »Gefährten des Todes« (Bastei, DM 14,90). Wie schon im 88er Band »Those Who Hunt The Night« (dt. »Jagd der Vampire«) bietet **Barbara Hambly** in dieser »Vampire, Ge-heimdienste und der drohende 1. Weltkrieg«-Geschichte eine Vielzahl von erzählerischen Valeurs, die den besten denkbaren atmosphärischen Gebrauch von Nebel, Early-20th-Century-Gesellschaftsroman-Verwicklungen, Liebesleid und Sherlock-Holmes-Suspense macht. Wie alle Bücher von Hambly bedient auch dieses den WIRKLICH gehobenen Geschmack. Stil ohne Eigendünkel, Frisson ohne Staub.

Zum Schluß noch zwei Bücher, die dem Format der Kurzgeschichte, das für die Schauerliteratur bekanntlich von unschätzbarem Wert ist, angemessene Reverenz erweisen. Die Anthologien **Revelations** (Hg. Douglas E. Winter, New York: Harper Prism 1997, $ 6,99, für early '99 auf deutsch bei Bastei angekündigt) und **Dante's Disciples** (Hg. Peter Crowther und Edward E.Kramer, Clarkston: White Wolf 1998, $ 5,99) sind auf unterschiedliche Weise gelungene Ausstellungen neuen Horrorhandwerks. »Revelations« ist ein richtiger »Roman von mehreren AutorInnen« und weist jeder Geschichte ein Jahrzehnt im Bilderbogen der Jahre von 1900 bis 2000 zu. Das Buch ist wie unser altes Jahrhundert: voller Rock'n'Roll und Hitler, Atombomben, Cowboys, Sekten, organisiertem Verbrechen, Mystizismus und Schrott. Die besten Texte darin (auf deren deutsche Fassung man wegen des teils ziemlich hohen sprachlichen Niveaus nervös gespannt sein kann) sind die Rahmenerzählung von Clive Barker (»Chiliad«), die chinesische-Mafia-Story aus den Dreißigern »Triads« von meiner heißgeliebten Poppy Z. Brite mit Co-Autorin Christa Faust und die »Nach dem Mauerfall in Berlin kommen die Neonazis und wollen Hitler wieder auferwecken«-Nummer von David J. Schow und Craig Spector »Dismantling Fortress Architecture«. Der Band »Dante's Disciples« dagegen wird nicht durch eine Zeitkurve, sondern das gemeinsame Thema zusammengehalten: Hölle, Dämonen, Unterwelt, Hades. Die uneinholbaren Sieger des 600 Seiten dicken, sehr unterhaltsamen Wettbewerbs sind die haarsträubende Storm Constantine mit »Return To Gehenna« (die Frau macht ihrem Vornamen wirklich alle Ehre), einem echten Höllenkarneval, und der böse alte Giftzwerg Harlan Ellison mit dem großartigen »Chatting with Anubis«, einer Begegnung zwischen ArchäologInnen und dem ägyptischen Gott der Unterwelt. Der beste Satz des ganzen Buches aber stammt von Gene Wolfe, es ist der erste seiner Erzählung »Bed & Breakfast«: »I know an old couple who live near hell.«





Tactical Espionage Action... ENDLICH

Das System Videospiel kennt keine Grenzen. Nintendos »Zelda: Ocarina Of Time« und Konamis METAL GEAR SOLID waren 1998 die ausgereiftesten Organismen, deren revolutionäres und innovatives Design Spuren nicht nur in der Spiele-Industrie hinterlassen wird. Ein Vorgeschmack auf das Electronic-Home-Entertainment der Zukunft, das in Rezeption und emotionaler Intensität den Vergleich mit potenten Hollywood-Produktionen nicht zu scheuen braucht.

Es verwundert nicht, daß Howard Lincoln, Chairman Nintendo Of America, bei der Ankündigung von »Zelda: Ocarina Of Time« vom Spiele-Pendant des Filmklassikers »Vom Winde verweht« sprach und damit sicherlich nicht nur auf die epische Dimension des Titels verwies. Diese Aussage muß auf inhaltlicher Ebene (noch) etwas relativiert werden, doch die Zahlen geben ihm zumindest marktwirtschaftlich jetzt schon Recht: In den letzten sechs Wochen '98 generierte »Zelda« in den Staaten mit 150 Millionen US-Dollar mehr Umsatz als erfolgreiche Kinohits wie z.B. Disneys »A Bug's Life« mit 114 Millionen Dollar. Schon 1995 hatte es Miyamotos Meisterwerk »Super Mario 64« (N64) prophetisch angedeutet: Das Spiele-Erlebnis in einer 3D-Jump'n'Run-Welt mit nahezu uneingeschränkter Bewegungsfreiheit führte in völlig neue integrative Dimensionen. Das Design der Spielmechanik, die Vernetzung von Form, Funktion und Technik hatte sich hier bereits seinerzeit deutlich emanzipiert und vorsichtig angedeutet, was »Zelda« und, mit einigen Monaten Verspätung nun auch hierzulande »Metal Gear Solid« konsequent weiterführen: ein cineastisch anmutendes, interaktives Spielgefühl, dessen Ansprüche mehr bedeuten als vegetative, reflexorientierte »Kleinhirnaufgaben« wie Springen-Laufen-Springen.

Hier kann die Analyse und der Vergleich im Kern fortgeführt werden: Die Funktionalität von Maskottchen und Spielfiguren wie Mario wurde in der Gestaltung um die Dimension »Großhirn« erweitert, der Begriff »Character-Design« gewinnt einen neuen Stellenwert, der bei »MGS« sogar um die Komponenten »psychologisches Profil« und »Storytelling« angereichert wird.

Please think... loading

Soviel zur Grundlage, aber glaubt man den Worten von Hideo Kojima (Producer »MGS«), finden sich noch weitere deutliche Hollywood-orientierte Ansätze im Vorgehen des Konami-Blockbusters: wälzerdicke Scripts für stundenlange Dialoge, gute deutsche Synchronisation (in der US-Version perfekt), filmreife Cut-Scenes in perfekter Dramaturgie, dynamische Kameraeinstellungen etc. pp. »MGS« zeichnet ein düsteres, fast real greifbares Szenario in Anlehnung an diverse Filmklassiker des Actiongenres: One-Man-Army rettet in Alaska die Welt vor der atomaren Bedrohung durch eine extrem technologisierte Terroreinheit. Tricky Sidestories, Wendungen im Plot, spielerische Details, Aufhänger und Präsentation zitieren Carpenter, Rambo, Total Recall, Predator und – natürlich – diverse Bond-Filme.

Please interact... still loading

Klingt alles erst einmal martialisch, muß es aber nicht sein: Waffen- und Körpereinsatz bilden komplexe Storyline, die an atmosphärischer Dichte bisher unübertroffen für ein Spiel sein dürfte und die Scripts mancher Filmproduktion in Qualität/Quantität bei weitem überflügelt. Auch andere interaktive Momente stoßen in neue Bereiche vor. So muß zum Beispiel auch schon mal die Hardware, genauer: der Controller gewechselt werden, um ein Rätsel zu lösen.

Exit... Next level

Ob dieser neu geschaffenen Dimension und inhaltlichen Tiefe von »MGS« auf der betagten PlayStation stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten sich mit der bereits in SPEX 2/99 vorgestellten SEGA-High-End-Konsole Dreamcast ergeben mögen, deren Kapazitäten weitaus mehr kreative Freiräume versprechen. Eine kleine Revolution könnte sich in Japan schon im ersten Quartal '99 anbahnen, wenn SEGAs Yu Suzuki seinen neuen Titel »Shenmue« vorstellt, dessen Spielprinzip er bereits jetzt vollmundig als »FREE«-System (Full Reactive Eyes Entertainment) anpreist. Eine vollkommene virtuelle Welt soll den Spieler erwarten, in der er eben völlig FREE agieren kann. The real real world?

Jin Choi und Uwe Viehmann

»Metal Gear Solid« von Konami ist für die Sony PlayStation erschienen.

BOX CHAMPIONS (EA Sports; PlayStation)

Bastel dir deinen eigenen Klitschko-Bruder und boxe dich stark simulationslastig (in den Voreinstellungen als Gentleman oder Schläger) in der Rangliste nach oben. Großer Sport ist das. In besagtem Karriere-Modus ein Einzelkämpfer-Hit, im »Zweikampf« ein Partyknaller mit ausgereifter Steuerung, guten Moves und Langzeit-Motivation. Sportspiele bleiben auch weiterhin eines der Videospiele-Genres schlechthin, weil: Jedes Mal ist anders. Im Falle von Box Champions mit Sicherheit auf dem bisher (technisch und spielerisch) höchsten Niveau. Prince Naseem Boxing (Codemasters, VÖ im Frühjahr) wird es schwer haben, BC zu toppen.

Die Wirklichkeit ist ein ganz privates Zimmer: Wer draußen steht und rein will, der klopft an. Oder sagt so etwas wie:«Hallo, jemand zu Hause?« Doch die Artikulation der eigenen Wünsche ist eine Kunst für sich. Eine Kunst, in der die Protagonisten der Handlung nicht eben bewandert sind. Deswegen schweigen sie sich lieber aus und stopfen sich den Mund mit Fast Food. Der Hunger nach... Leben bleibt, und dem nagenden Schmerz rücken sie anderweitig zu Leibe.

Kanemura, Hauptfigur des Film »**Focus**«, entzieht sich den Kümmernissen der eigenen Person. Per Funkgerät vereinnahmt er die Realität anderer. Alle Facetten menschlicher Emotion, sei es gehauchtes Liebesbekenntnis oder brutalster Wutausbruch, liegen in seiner Hörweite. Daß die eigene Wirklichkeit – in Reichweite – permanent wie ein Damokles-Schwert über ihm schwebt und sich der Kontrolle per Knopfdruck widersetzt, erfährt er schließlich auf unliebsame Weise.

Anders geht es den »**Rebels of the Neon God**«. Auf den ersten Blick scheint ihnen die Welt nicht fremd zu sein. Sie machen ihren Weg vorzugsweise auf dem Motorroller, navigieren zwischen Elternhaus und Freunden, rebellischen Kleindelikten und postpubertären Affären. Doch hinter der betriebsamen Fassade liegen die (juvenilen) Persönlichkeiten brach. Schnöder Sex, Videospiele und Billigpornos kleiden die eigene Person in ein mehr schlechtes als rechtes Korsett. Doch einmal geschnürt, scheint es unlösbar. Manchmal fragt jemand: »Geht es dir gut?«, oder »Was hast Du?« Aber es folgen keine Antworten, und die Dunkelheit bleibt. Nur das Neonlicht scheint unverzagt. Und der Regen fällt.

Der WDR zeigt im Rahmen der Reihe »KinoZeit – Ferner Osten«, vom 03.-31. März fünf asiatische Kinofilme: 03.03 /23.30 Uhr »Der mit den Fischen fliegt«; 10.03 /23.30 Uhr »Focus«; 17.03/23.15 Uhr; »Rebellen im Neonlicht«; 24.03./23.15 Uhr; »Hana-Bi-Feuerblume« 31.03/23.15 Uhr.

Cooking Vinyl presents:

XTC ARE BACK:
APPLE VENUS VOL. 1

Schwer zu sagen, was die für Pilze züchten, sie lassen aber auf alle Fälle hinter den Spiegel ins Paradies blicken. Dort steht Eva, nackt und wunderschön, und beißt in den Apfel. Ein sensationelles Album!

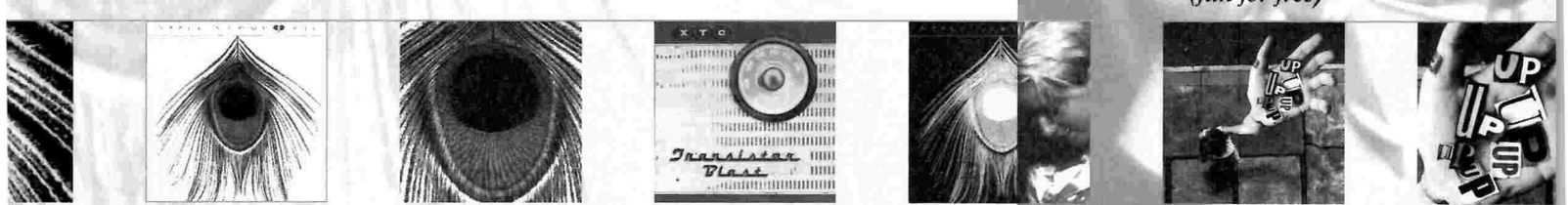
NEW ALBUM:
ANI DIFRANCO
»UP, UP, UP, UP, UP, UP«

Funky abstractions for expanded minded folk devils.

ANI DIFRANCO auf Tour:

06.03.99 Hamburg | *Grünspan*
07.03.99 Köln *Prime* | *Club*
09.03.99 München | *Muffathalle*
(fun for free)

TM 01.21 99 040-850 31 80

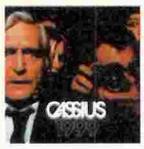


NOCH ERHÄLTLICH: DIE LIMITIERTE 4CD BOX »TRANSISTOR BLAST« MIT RAREN AUFNAHMEN AUS DEN LETZTEN DREI DEKADEN. EIN LECKERBISSEN FÜR FANS.

TOUR POWERED BY wom WORLD OF MUSIC

Cooking Vinyl | Germany
Bramfelder Chaussee 238c | 22177 Hamburg | Fax: 040-642 143 43

Im Indigo Vertrieb



CHARTS AND PLAYLISTS

SPEX-HITPARADE im März

Kurze

AARON CARL: Down (Metroplex)
THE ALL SEEING I: The Walk Of The Panther (Earth/ffrr/ElektroMotor)
BLUMFELD: Tausend Tränen tief (Big Cat/ZickZack/RTD)
CYLOB: Rewind! (Rephlex/EFA)
GAS: Oktember (Mille Plateaux/EFA)
MATHEMATIK ft. BAHAMADIA: Following Goals (Superrappin') (Groove Attack)
MILES: Astronaut Without A Cause (Big Store/V2/RTD)
OVAL: Aero Beko (Form & Function/RTD)
RASKO: Take It Home (Stonethrow/Import)
RICHIE STEPHENS/MICKEY 2000: »Sail Away – Versions« (Pot Of Gold/Import)
SEBADOH: Flame (City Slang/EFA)
TEKONIVEL: Gulab Jamoon (Tension/EFA)

Lange

BLUMFELD: Old Nobody (Big Cat/ZickZack/RTD)
BUGGE WESSELSTOFT: New Conception Of Jazz (Jazzland/Motor)
BUILT TO SPILL: Keep It Like A Secret (City Slang)
CHRISTIAN VOGEL: Busca Invisibles (Tresor/EFA)
DIVINE STYLER: Wordpower 2: Directix (DTX/Ground Level/Import)
FOXY BROWN: Chyna Doll (Def Jam/Mercury)
GAS: Königsforst (Mille Plateaux/EFA)
GRANFALOON BUS: Good Funeral Weather (Trocadero/TIS/EastWest)
KINDERZIMMER PRODUCTIONS: Die hohe Kunst der tiefen Schläge (Epic/Sony)
KOTAI+MO: Dito (EMD/Neuton)
Ib: Pop Artificielle (Form & Function/RTD)
MONOLAKE: Interstate (Imbalance/EFA)
PEANUT BUTTERWOLF: My Vinyl Weighs A Ton (Stonethrow/Groove Attack)
PRINCE PAUL: Prince Among Thieves (Tommy Boy/EastWest)
SMOG: KnockKnock (Domino/RTD)
SAM PREKOP: Dito (Thrill Jockey/EFA)
TALK TALK: 1986 (Pond/EFA)
TERRE THAEMLITZ: Love For Sale (Mille Plateaux/EFA)
TOTAL: Kima, Keisha & Pam (Arista/BMG)
UNDERWORLD: Beaucoup Fish (JBO/V2/RTD)

Diese Charts sind auch auf der warmstens empfohlenen Homepage www.pop100.com zu finden.

Die meistverkauften Platten im Februar bei INTERPOOL in Ludwigsburg

1. **BLUMFELD**: Old Nobody (CD; ZickZack/Rough Trade)
2. **EVERLAST**: Whitey sings the blues (CD; Tommy Boy/East West)
3. **CASSIUS**: 1999 (CD; Justice/Virgin)
4. **BUILT TO SPILL**: Keep It Like A Secret (CD; City Slang/EFA)
5. **CHRISTIAN VOGEL**: Busca Invisibles (CD/LP; Tresor/EFA)
6. **JIMI TENOR**: Organism (CD; Warp/Rough Trade)
7. **KEMISTRY & STORM**: DJ-Kicks (CD/LP; K7/Rough Trade)
8. **BEN LEE**: Breathing Tornados (CD; Grand Royal/Rough Trade)
9. **DMX**: Flesh On My Flesh Blood Of My Blood (CD/LP; Def Jam/PolyGram)
10. **DIE L.P.**: Überflieger nach Vorn (CD/LP; Deck/Rough Trade)
11. **KINDERZIMMER PRODUCTIONS**: Die hohe Kunst der tiefen Schläge (LP/CD; Kinderzimmer Produtions/EFA/SONY)
12. **GRANFALOON BUS**: Good Funeral Weather (CD; Trocadero/East West)
13. **BUSTA RHYMES**: Extinction Level Event (CD; Elektra/East West)
14. **BLACK BOX RECORDER**: England Made Me (CD; Chrysalis/EMI)
15. **BLÜTH**: Blüth (CD; New York Jazz Guerrilla/EFA)

Ib

Pop Artificielle

Form & Function/RTD

Na endlich. Ein Unmensch und seine supraleitende Musikotronik singen und spielen für Sie: Die härtesten Hits der Welt.

»Angie... Angie... where will it lead us from here?« Kalter Fusionskernschmalz, aber auch soßiger Spaltungs-Spliß. Man dachte schon, es gibt keinen Evil Sex mehr. Aber dann erlöste und belästigte die darbende Menschheit Uwe Schmidts Stimme, die noch den sterbensschwülsten Hauch in ein Gezischel von interfering inputs transformiert. In ihrem Zeichen, befruchtet von den Werken großer LaszivikerInnen wie James Brown, Prince und Lucrezia Borgia, kehrt die unangemessene Hautreizung zurück, dieses begehrlich Krasse, dieses deplazierte Wissen des Innenohrs, daß gerade eine feuchte, lange, nichtmenschliche Zunge im Hörkanal steckt und SICH WINDET, um Gottes willen! So dünn und lang hat Mick Jagger seine nie machen können, denn damals war das Computermorphing menschlicher Organe noch nicht erfunden. Wer, ach wer, außer Sascha Kösch und Edward O. Wilson, den beiden großen Ameisenforschern der Jahrtausendwende, beschreibt das ameisige Kribbeln adäquat, das von dieser Stimme ausgeht (ich bestimmt nicht, und Kodwo Eshun ist verhindert, der versucht gerade, sich unter Anleitung indischer Yogis so zusammenzufalten, daß sein Kopf endlich als CD-ROM-Laufwerk in Betrieb genommen werden kann)?

Schmidts Stimme: Ein Apparat, auf den Alan Turing weiland in sündiger Vorahnung seine herrliche Formulierung von der »diskreten Maschine« gemünzt haben muß, artikuliert mit neurasthenischer Ab- und Hintergründigkeit die Anno lange her von Martin Frys Blütenlippen ausgeflockten Worte: »Ever had the feeling, almost broke in two? Never had that feeling like you do, you do?« Auseinanderbrechen, ja gern. Hat man, bevor all diese lebendigen Lieder von Donovan, David Bowie und dem späten Schubert (just kiddin') der alle Eiweißstoffe in ihren jeweiligen Organismen auseinanderdividierenden Ib-Elektrophorese unterworfen wurden, auch nur GEAHNT, daß man Gelatine mithilfe von STROM zerbrechen kann? Wackelpudding erst zusammenbacken (Fusion statt Crossover) und dann in zwei Hälften spalten, präziser als Holzscheite? **Für solche Operationen braucht es ein gutes Lösungsmittel, und das denkende Atomherz hat sich mit Fug und Grund für violettes Lavendelwasser aus Dr. Frankensteins homöopsychopathischer Tinkturensammlung entschieden. Abgefeimt. Hört mir doch auf mit »Coverversion« und »Nachbearbeitung«! Wenn es diesen Gallert, diesen Klumpatsch der »Originale«, nicht gegeben hätte, wahrlich, Schmidt höchstselbst hätte ihn in einem verborgenen Teich abgelaicht!** »Ashes To Ashes« war eh nie von Bowie, sondern gehörte zu ziemlich gleichen Teilen Kafka, dem japanischen Volk, dem Zirkus Roncalli, Diedrich Diederichsen und dem Museum für melancholisches Augenzwinkern. Die haben das Stück dann bei der letzten Aktionärsversammlung Schmidt überschrieben, und der hat mit seinen Maschinen ein Treuhandlabor dafür eingerichtet. Dann ist ein schlecht isoliertes Kabel in die Tunke gefallen, und der Rest war klar: Zisch! Zuck! Hit!

Damit es nicht wieder heißt, man verstünde nicht, wie wir zu unseren Platten des Monats kommen: Ist es nicht schön, verfolgen zu dürfen, wie die Geschichte, das un-

bekümmert um niedere Händel fortlaufend mit sich selbst redende logische Sequenzkalkül des von der musikproduzierenden KünstlerInnengesamtheit bereitgestellten Klangmaterials also, immer wieder die Kurve kriegt, und dann auch noch so haarnadelscharf wie hier, nämlich: im Bannkreis der Coverversion, auf postmodernen Straßen, direkt in die Domäne des Schauderns?

Was aber ist es, was die Körperbehaarung zu Berge stehen läßt? Vielleicht vor allem diese LÖCHER überall in den Songs, das Atemholen von Samplern. Bei Drum'n'Bass z.B. hatte ich allmählich wirklich Schwierigkeiten dabei, mit den Gedanken, welche stets die Rhythmuspatterns erfassen wollten, auch den Körper mitpulsen zu lassen. Fast schien es, als würden die hörbaren Beat- und Dröhn-Einfälle mit der unaufhaltbaren Aszendenz ihres Gebrochenheitsgrads immer öder, dürftiger. Der Geist war längst befreit, der Körper aber allmählich beleidigt, er wollte nicht mittun. »Oooch«, maulte er, »immer bloß Tanzen. Es gibt doch noch andere Zustände. Ich will mich auch mal wieder gruseln, fürchten, verliebt sein!« Die Sexualforschung nennt dies Fehlen körperlicher Erregung ein »Tumeszenzproblem«, nicht ganz dasselbe wie Impotenz oder Frigidität (zwei Zustände, die wertvolle sexualpolitische Waffen sein können, wie man seit der Entdeckung der offensiv sexualisierten Häßlichkeit als Anklagetechnik in der Kunst weiß). Nun aber ist das Tumeszenzproblem beseitigt. Denn jetzt gibt es »Pop Artificielle«: kein Aphrodisiakum, beileibe nicht. Sondern viel extremer: das elektronische, seltsamerweise selber aber auch wieder irgendwie stimulierende GEGENgift gegen Viagra. Übers Ohr einzunehmen, als halluzinogene Ionenbrause. Eklig. Genial. Spitzenklasse.

Dietmar Dath

Divine Styler

Wordpower: 2: Directrix

DTX/Ground Level/Import

Der Divine Styler war eines der vergessenen Genies der letzten HipHop-Riesenblüte um die vergangene Jahrzehntwende. Auf seiner ersten Platte noch ein amtlicher LA-Underground-Rapper mit einem Faible für Reggae und die Freestyle-Fellowship-Schule, entwickelte er auf seiner zweiten Platte mit dem völlig bizarren und sehr treffenden Titel »Spiral Walls Containing Autumns of Light« nicht minder bizarre Lärm- und Soundkompositionen, die noch heute viele Fans von Violent Onsen Geisha in Tokio bis zur abstrakten HipHop-Gemeinde der Westküste ihr eigen nennt.

Damals schon driftete der Göttliche mitten ins Herz eines selbstgemachten, stürmischen islamischen Mystizismus. Und da ich heute meinen authentizistischen Tag habe, sag ich mal, daß er im Gegensatz zu anderen Soundexperimentatoren, aber auch zu HipHop-Mode-Sektierern mit jedem Soundschritt tatsächlich eine weitere Kammer aufzuschließen glaubte, authentisch war – es klang wie ein Noise-Coltrane, eine Hildegard von Southcentral.

Während seiner mehrjährigen Abwesenheit tat er, was bisher noch wenige HipHop-Mystiker taten, er pilgerte nach Mekka. Zurück von seiner Hajj hat er ein Manifest geschrieben, das jeden 5%er alt und rationalistisch aussehen läßt, aber im Gegensatz zu den anderen Mysto-Mathematikern zu einer großen Versöhnung der Menschen und der Konfessionen führen soll. Krieg verschwindet zum Beispiel dann, wenn man erkennt, daß War deswegen mit W anfängt, weil das Double-U ein You against You stelle. Das ist noch eine harmlose Stelle. Weite Teile seines Traktats sind abgedruckt und werden von seinem Freund Abduallah Bashir kommentiert und übersetzt.

Musikalisch hat der Erleuchtete allerdings ein paar Gänge zurückgeschaltet. Zwar ist der Einsatz von akustischen Gitarren, schaumigen Flanger-Effekten, Bleep und Beeps im falschen Kontext etc. immer noch extrem ungewöhnlich – aber nicht mehr so haltlos hochbegabt und Ohren zum Schlackern bringend. Doch auch hier – wie schon bei »Néron« und dem gegenwärtigten Alice-Coltrane-Revival – erkennbar: der Sound der Stunde ist die Harfe. Mit der Saite das Millennium zum Klingen bringen! Gott ausrechnen. Styler: »Wir haben keine Waffen, aber wir haben die Metaphern und die Mathematik.«

Diedrich Diederichsen

Prince Paul

A Prince Among Thieves

Tommy Boy/WEA

Gentlemen, all rise, the king's here! Oder bleibt doch lieber gleich sitzen, denn der hier ist ja »nur« Prinz und sowieso sind alle Menschen König. Und seine Eminenz Paule ist ja bekanntlich einer, der auf derlei Gesten nicht allzuviel Wert legt, bis hin zur Selbstaufgabe. Eine tragische Figur, wenn man das an der öffentlichen Würdigung seines Schaffens messen will, und doch ein riesiger Held. Denn da hat Diedrich Diederichsen in seiner letztheftigen Laudatio eher noch untertrieben, der Typ ist ein Genius für Menschen, die ein Faible für gut klingende Geschichten haben. Ob bei De La, den Stetsas oder den Gravediggaz, seinen viel zu selten gewürdigten Produktionskracher wie z.B. für BDP (»How Not to Get Jerked«! »Sex&Violence«!!), BDK (»It's A Big Dadddy Thing«!!! »Ain't No Stoppin us now«!!!!), und 3rd Bass (»Bklyn Queens«!!!!! »The Gas Face«!!!!!!): zwischen Comedy, Europa-Hörspielkassetten und erdiger HipHopera kam seine versessene Detailfreude immer am besten zum Einsatz, zur Freude aller Kopfhörerterroristen. An »der Schnittstelle von Rap und Standupcomedy« hat Paul aber auch schon vorher Großes geleistet, und da Comedy-Nerver Chris Rocks '97er »Roll With The New«-Album scheinbar nicht nur ihrer Dreispexigkeit entgangen zu sein scheint, sei hier nochmal ausdrücklich darauf hingewiesen. Obwohl bei Dreamworks rausgekommen, und mit einem Grammy geehrt, wird hier der Weg bereitet, auf dem ein Prinz unter Dieben, egal ob es jetzt wirklich verfilmt wird oder nicht, weitergeht. Denn hier wie dort wird kaum ein noch so blödes Klischee ausgelassen, bevor es vom sich aus ehemaligen Wegbegleitern rekrutierenden Cast gnadenlos auseinandergerupft dem Hörer zum Fraß vorgeworfen wird. Der sich ob der vielen sich erschließenden Ebenen, daran zu verschlucken droht, Gründe und Anlässe gibt's da viele. Auf allerangenehmste Weise ein verdammt altmodisches Album. »Gute Unterhaltung«, wünscht die augenzwinkernde Schlaumeier-Abhänger-Brigade.

Torsten Schmidt

Gas

Königsforst

Mille Plateaux/EFA

Wir hören: Orchesterpräliminarien, das große Stimmen. Aber es stimmt ja längst alles.

Auch heuer also heißt es wieder, wie schon bei »Zauberberg«: Plattentitel starren Dich an. Wie deuten wir's diesmal? Ist das also jetzt »Waldweben«, wie es bei Wagner heißt, »Forest murmurs«? Kaum. Dazu geht das Ding, als gute Popmusik für Leute im Jetzt, zu sehr in die Vollen, da raschelt's nicht menschenscheu im Blattwerk, sondern es geht geradeaus zur nächsthöheren Lichtung am Hang: was mit der klassisch/romantischen Tonspur passiert, wenn der quadratische Beat sie packt, wurstelt nicht verborgen herum, gräbt sich in keinen feuchten Waldboden, sondern spricht klar aus, was los ist: Es wird GESCHOBEN (wie in »Schiebermaxe« oder »Schiebevorrichtung«, aber nicht wie in »Schiebung«). Die Masse, Schwere, der Schwulst des ebenso imponierenden wie beklemmenden Wall of Wagnerism steht nicht unbehauen und en bloc in der Zeit rum, sondern wird vorangeschoben, bis sich der Steinbrei zu Höhen auftürmt, in denen die Luft sehr dünn ist. So sind, vermittels der Plattentektonik der Erdkruste, vor Zeiten die Alpen entstanden. Dito diese Musik.

Fragen wir also weiter: wovon handeln die Alpen? Früher, im funktionsharmonischen Tonraum der »alten Meister«, den diese strikte, dabei aber kontinuierlich an Fahrt und Schub zulegende Technomusik in steter rhythmischer Truppenbewegung besetzt, nur um ernüchtert

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

u entdecken, daß das eroberte Land verbrannte Erde ist... früher also konnte Musik von der Virtuosität handeln, die sie den sie Aufführenden abverlangte. Dann, als sie immer aufgeklärter wurde, erzählte sie lange vom entweder voranzutreibenden oder wider Veräußerungs- und Verlustgefahren zu verwaltenden »objektiv erreichten Stand der Tonsetzerkunst«, bis hinein in die Phase, da der Ton, der gesetzt wurde, schon klinisch, kontrapunktisch und chromatisch tot war und nur noch als sein schemenhafter Abglanz, genannt »sound«, fortexistierte.

Platten wie die neue von Wolfgang Voigt handeln von nichts dergleichen, obwohl es das alles noch gibt. Solche Platten aber musikalisieren die zur Generierung von Musikeffekten (dem, was Tonsetzer setzen) notwendigen, selber nicht klingenden Zeitintervalle. Technische Eigenschaften von maschinengestützter »Komposition« scheinbar OHNE im alten Sinn artistisch bedeutsame Effekte werden so zu kleinen, leckeren Krisen der Musikhistorie, unaufhörlich, die liebe Erde, allüberall, ewig, ewig.

Vielleicht bin ich auch nur wahnsinnig geworden, der König Ludwig zu Mike Inks Wagner – ein normaler Verstand schließlich würde einfach mitgehen, wenn es hier Track um Track immer wieder LOSGEHT. Aber wenn ich wirklich spinne, dann wäre auch daran momentan diese Musik schuld, nicht der Ödipuskomplex oder die Hirnfäule.

Dietmar Dath

Kinderzimmer Productions
Die hohe Kunst der tiefen Schläge
Epic/Sony (CD), Epic/NTT (LP)

Soll »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« als freier Übersetzungsfall von »Low End Theory« verstanden werden? Die dritte Kinderzimmer Productions ist jedenfalls reizend »lässig« und schlau deep. Das konnte man erwarten, aber man konnte nicht ahnen, was man jetzt hört. Zurück nach vorn ins umgemodelte, alte Kinderzimmer: dem Ort im Kopf, der bei so viel signifikant Rumliegendem zum Messie-Paradies tendiert, dem Interface, wo HipHop-Rezeption und -Fantum in sich überlagernde Würdigungen aus Sample, Namedrop und eigenen Skills umschlagen, dem Teppich, auf dem Rapconsciousness, Knuddelstofftier und (parodistisch fragmentierten) deutschen Fernsehwerbungsterror nicht mehr als ein Scratch trennt.

Beats pumpen Tiefschläge als emotionale Pfropfen in ungestopfte Löcher im Bauch, Reime fließen im langen Atemschlauch am laufenden MiKrometer durchs Silbenbandwurmgewusel, schneller als man sie auf Anhieb mitbekommt. Sounds schwimmen wie Fettaugen, die eleganten Füße der Zunge tragen Scaterschuhe.

Plötzlich erscheint die Stimme Q-Tips als Schnipsel eines Gottes in der Flauschwolke einer smoothen Phrase und fragt »Rappen Kinderzimmer Productions doch nur deutschsprachige Songs einer Hamburger Indierockband aus Ulm? Warum eigentlich ›doch nur‹?«, obwohl Q-Tip bzw. die Phrase selbst bloß nochmal dazu ermutigt, das Mikrophon zu nehmen und die Worte rollen zu lassen. Dieser vergleichende Zweifel vergeht aber fast so schnell wie das ihn hervorrufende Sample.

Am Ende der Platte angelangt, möchte man sich nur noch in den Baß einwickeln wie in einen Dub, einen Daunenanorak, einen Drang ins kalte Draußen. Das Instrumental »Die Letzte«, von dem hier gerade die Lobrede ist, könnte man sich mit den Jazzbläsern auch gut als Ergänzung zum Kammerflimmer Kollektief im Payola-Programm vorstellen, womit HipHop aber wirklich nicht einfach so als weitere Facette an ein geschätztes provinzielles Avantgarde-Indierocktum geklebt werden soll.

Frank Geber

Underworld
Beaucoup Fish
Junior Boys Own/V2/RTD

Tonight, Matthew, we are going to be Underworld. So hätte diese Platte ursprünglich heißen sollen, in Anlehnung an die wiederkehrenden Phrase aus einer britischen TV-Schmonzette. Wäre doch wunderbar gewesen. Und dann sowas. Beaucoup Fish. Was für ein selten bescheuerter Albumtitel. Beinahe, als wollten Underworld uns mit einem debilen Gag zu verstehen geben, wie lästig es für sie ist, so unglaublich viele Platten verkaufen zu müssen.

Nun, der alberne Titel bleibt der einzige Bruch im ansonsten makellosen Underworld-Produktionsdesign. Falls jemand befürchtet hat, daß es sich auch bei der Musik nur um einen schlechten Thekenwitz à la »Pommes Fritz« von The Orb handeln könnte, wird er schon vom 12-minütigen Opener eines besseren belehrt. Ein tiefes, wehmütiges Epos, für das Karl Hydes Stimme einer behutsamen Vocoder-Behandlung unterzogen wurde. Was folgt, ist eine unverfrorene Aneinanderreihung von Hits, eindrucksvoll und unaufdringlich zugleich. Wenn die elektronische Musik der letzten zwölf Jahre ein spröder, aber überraschend erfolgreicher Autorenfilm gewesen wäre, hätten Underworld eine Horde abgeklärter Skript-Doktoren auf den Stoff gehetzt und daraus ein konsensfähiges 80-Mio.-Dollar-Eventmovie für die Multiplex-Auswertung gemacht.

Am Drehbuch für »Beaucoup Fish« wurde jedenfalls lange genug herumgefeilt. Der Plot ist stimmig und straff, die Aufmerksamkeitsspanne der Zuhörer wird an keiner Stelle überstrapaziert. Stampfende Hypno-Beats jagen dubbige Essextronica jagen Old School Breaks jagen schwindelerregende Basslines. Und immer so weiter, das ganze narrativ zusammengehalten von Hydes Stream-of-consciousness-Texten.

Auch die Abteilung für Spezialeffekte durfte sich so richtig austoben – ein bißchen Hall hier, ein bißchen Gitarre dort, einen weichen Synthie-Teppich drunter und noch ein Sprachsample obendrauf. Und dazu Strings. Und Pianoläufe Die Chose ist so dermaßen clever produziert, daß man Hyde, Smith und Emerson ihr Kalkül nicht einmal übelnehmen kann. Ganz im Gegenteil. Spätestens mit dieser opulenten Platte haben Underworld ein Produktionsniveau erreicht, das angenehm an ein Endneunziger-Update jener Politik der maßlosen Übertreibung erinnert, mit der Trevor Horn und Steve Lipson Mitte der Achtziger Frankie Goes To Hollywood, Grace Jones und Propaganda an die Spitze der Charts geprügelt haben. High-Concept-Bombast eben.

Und wenn du Angst vor einer Platte hast, die im Repeat-Modus in der Damen-Boutique um die Eck laufen könnte, dann denke daran: Es gibt Träume und es gibt ein Entkommen. We may not get there but boy do we care? Willkommen im Vergnügungsdom. Demnächst auch live über Europa in einem Theater deiner Umgebung. Popcorn und kalte Getränke hinterm Eingang links.

Heiko Zwirner

Terre Thaemlitz
Love For Sale
Ultra-Red
Second Nature
beide: Mille Plateaux/EFA

Silence=Death. Das war Ende der Achtziger/Anfang der Neunziger die Losung aller Queer-Aktivisten und Bewegungen wie Act Up. Es ging darum, den Weg zu finden aus dem Verschwiegenwerden der heterosexuellen Mehrheit, um die eigenen, homosexuellen Belange öffentlich sichtbar/hörbar zu machen. Terre Thaemlitz, in jener Zeit selbst politisch aktiv und als DJ Sprinkles in den Clubs in der New Yorker 42nd Street unterwegs, wirft mit dieser Platte einen desillusionierten Blick zurück.

»Love For Sale« beginnt mit einer Montage, in der Moderatorenstimmen eine Gay-Lesbian-Parade kommentieren. Die Art und Weise, wie dies geschieht, die ständige Erwähnung der Sponsoren sind für Thaemlitz Anzeichen, daß sexuell anders orientierte Menschen sich die Sichtbarkeit in der Mainstreamkultur als neue, kaufkräftige Zielgruppe erworben haben. In seinem wie immer ausführlichen Booklet-Text legt Thaemlitz dies dar und erklärt, daß einzig Schweigen über Queer zu einem neuen Bewußtsein, was dessen Stellenwert angeht, führen kann. Dementsprechend ist seine CD, die von der erwähnten Montage ausgeht und deren O-Töne als Basismaterial benutzt, sehr leise, von fern kommende Sounds, die wieder verschwinden. Als wolle er zeigen, daß das Eigentliche im Gesamtzusammenhang noch immer so gut wie unsichtbar/unhörbar ist und sich lediglich durch Störung bemerkbar machen kann.

Auf Thaemlitz' Label Comatonse erschien letztes Jahr die 12-Inch »Ode To Johnny Rio« von Ultra-Red. »Second Nature« ist jetzt die erweiterte Fassung davon. Die CD mit dem Untertitel »An Electroacoustic Patoral« dreht sich um den Griffith Park in Los Angeles als Treffpunkt homosexueller Männer. Die Platte behandelt collagenartig und mittels Verfremdungen von O-Tönen im weiteren Sinn das Thema »Sex im öffentlichen Raum« und das Gezwungensein vieler Homosexueller, öffentlichen Raum als Ort für Sex zu beanspruchen. Im Griffith Park waren Razzien, Räumungen, Sperrungen und einige Gegenaktionen die Folge. Die Gruppe Ultra-Red hat Aufnahmen dieser Ereignisse wiederum in die Gesamtakustik des Griffith Park (z.B. mittels Lautsprechern auf öffentlichen Klos) eingefügt und so zu einer Re-Lokalisierung schon ausgeschlossen gewesener Geräusche (als Stellvertreter dessen, was sie bezeugen) beigetragen. »Second Nature« als CD ist das Ergebnis erneuter Bearbeitung dieser Realitäts-Schritte im Studio.

Martin Pesch

Total
Kima, Keisha & Pam
Bad Boy/Arista/BMG

Da gab es vor vier Jahren einen freien Platz zwischen den Hinterlassenschaften von TLC und Mary J. Bliges Soul zu besetzen. Puffy sah die Lücke und fand drei junge Damen, welche, noch bevor sie einen Ton sangen, eins deutlich und unzweifelbar klarstellen konnten: sie sind... unglaublich cool. Musik und Texte standen diesem Eindruck nicht nach, Totals Toughness war (und ist) so unangreifbar, daß Pam und Keishas androgyne Sexiness neben

Anerkennung auch spürbare Verwirrung in männlichen HipHop-Kreisen hervorrief. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, stellten sie mit dem letzten Stück ihres '96er Debuts eine entscheidende Frage: »Geht dies alles auch in Exzentrisch?« – »Klar!« antwortete – na, wer wohl – Missy Elliott und übernahm zu großen Teilen die Regie von »Kima, Keisha & Pam«. Das funktioniert bis auf die erste Singleauskopplung »Trippin'« ganz ohne Timbalands profitabele Squareness. Die Formel lautet: Stimme geht vor Tiefbass! Selbst zwei dumpfrockende typische Puffy-Entgleisungen müssen sich der Vorgabe beugen, seine Asservatenkammer bleibt weitestgehend geschlossen, auch Mase hätte er besser nicht von der Leine lassen sollen. Er passt in keinem Belang zu der überlegenen und völlig neu definierten offensiven Süße in Totals Stil, die sich dafür bei den Andrew Sisters bedienen und so das Primat ihrer Stimmen behaupten. Pams nun unnachahmlich laszives Gequäke verschmilzt dabei mit Statements wie: »A lot of kissin' a lot of huggin', but there will be no fuckin' me tonight«. Das alles passiert vor pluckernden Rhythmen, irren Stimme-Loops und Glöckchen-Dauerregen. Nicht so dicht und dramatisch wie Nicole Ray, aber auf ihre Art einzigartig und natürlich sehr explizit, sprechen Total über Sex, Begehren und die Freiheit, sich selber zu definieren – eine der spannenden Möglichkeiten des R&B dieser Tage, unglaublich cool und auch unglaublich over the Top.

Oliver Tepel

Bugge Wesseltoft's

New Conception Of Jazz: Sharing

Jazzland/Motor

»New Conception of Jazz«: Eine kühne Behauptung, zu der zunächst Zweifel angebracht seien; hat doch die jüngste Vergangenheit hinlänglich bewiesen, daß so manch lockende Verheissung sich letztendlich als Tropfen auf dem heissen Stein entpuppte. Und es ist geradezu Usus geworden, sich analytische Gedanken über den Fortbestand des kommerziellen Jazz zu machen, der traditionsverbunden bleiben soll, aber gleichzeitig modern und zeitgemäß die aktuellen Trends miteinbezieht. Per Computer erzeugte, digitale Klangprozeduren sind dabei als Bereicherung auch nicht mehr der Weisheit letzter Schluß, gerade wenn man bedenkt, zu welch langatmigen Auswüchsen das ganze Fusions-Szenario inzwischen angewachsen ist. Freilich bilden Ausnahmen – und der Erfolg von Medeski, Martin & Wood oder Nils Petter Molvaer mag dies bestätigen – immer noch die goldene Regel, aber was in Dreiteufelsnamen soll an dem Projekt des Norwegers Bugge Wesseltoft überhaupt noch konzeptionell neu sein?

Nun, der mögliche Hauptunterschied zu dem bisher Dagewesenen liegt bei »Sharing« wohl in der Vermeidung anbiedernden Verhaltens und seine Qualität liegt im Subtilen, im Bemühen, im Jazz stets nur Verborgenes gleichrangig zu setzen, ohne substantiell wichtige Merkmale außer acht zu lassen. Tragpfeiler seines »Future Sounds« ist das akustische Pianospiel, das mit kristallklaren Tonalitäten vergleichsweise konventionelle Akzente setzt, in dessen Nähe sich aber die unglaublichsten Sachen abzeichnen. Jedes Stück der Doppel-CD mit Ausnahme des letzten, einem Bebop-lastigen Daherjammens, der im Kern fünf Mann umfassenden Band, lebt von der Kunst eines jeweilig differierenden

Die **LOOSEGOATS** veröffentlichen gleich zwei Alben. »Sale by Owner« und »A Mexican Car In A Southern Field« (beide: Startracks/RTD) stammen aus dem Jahr 1997 und wurden erst dieser Tage hierzulande regulär veröffentlicht. »A Mexican...« ist eine Kompilation ihrer ersten drei EPs, vieler Hits. »For Sale By Owner« ist das Debüt-Album der Band. Einzige Überschneidung »Slotmachines And Dusted Dreams« – sowieso eines der besten Stücke. Bitte anhören. Auf beiden Platten schaffen sie es durchaus zu verheimlichen, daß ihre Heimat Schweden ist. Die Essenz der besseren US-College-Plattensammlungen, von Sebadoh, Pavement, Dinosaur Jr.

Auf dem gleichen Label veröffentlichten **FIRESIDE** rechtzeitig zu ihrer Tour im Februar eine Doppel-CD, »Hello Kids« (Startracks/RTD) mit besonderen Songs und B-Seiten. Ein Querschnitt auch durch die experimentell-verspielte, (elektro-)akustische Seite der Emo-Core-Gruppe aus Schweden, die durchaus ihre Portion Shellac und Jesus Lizard zu den Post-Hardcore-Momenten à la Quicksand hinzuführt. Sehr gute Band, sehr gute Einstiegsplatte, in der viel mehr steckt, als die kurzen Zeilen dies vermuten lassen.

Gilt auch für eine weitere Ex-soundso-Band namens **THE LAPSE**. Auf ihrem Album »Betrayal!« (Gern Blandsten/X-Mist/Cargo) treffen sich alte Freunde von The Van Pelt, Native Nod, Blonde Redhead und Rye Coalition, um (wieder einmal) auf dem absolut ausnahmslos empfohlenen Label aus New Jersey zu veröffentlichen. Die unzufriedene Hälfte von The Van Pelt entschied sich, dieses Album voll von Kleinoden und großen, schrägen Songs schiefsitzender Gitarren zu einem ständig gut abgehakten Gesang, der sich selbst als »pseudo-mystical« ganz gut in den Gesamtsound einfügt, als schwere Kost zu tarnen. Ansonsten aber ein mehr als schlüssiges Werk von Bandfindung zwischen verschrobener Kosmo-Politik und Eindrücken.

Ein kleines Wunder ist die Band **I AM SPOONBENDER**. Auf »Sender/Receiver« (GSL/X-Mist) tobt der Krieg zwischen den sich ständig behaupten wollenden Bestandteilen: Drums, Mac-, Synthie- und Gesangsspuren – mit zahllosen Schnipseln allerlei Sounds und Kniedeleien. Klingt nach einem 50er-Jahre-SciFi-Film, den man bei laufendem Ton mit der FF-Taste sieht. Sehr vertrackte Musik, die sich immer wieder in fies retro-schwelgerischen Flächen ausruht und auch das Midtempo beherrscht. Sie ahnen es bereits. Auch diese Platte begeistert Liebhaber/innen der C64-Version eines Videospiel-Cameos von This Heat. Diese Band probt definitiv in den Original-Kulissen von »L.I.S.A. – der helle Wahsinn«.

In einem ähnlichen Rausch, aber weitaus versierter, definitiv Neunziger, voll Sample-Lust und verspielter Trickereien kommt diese Ausgeburt von Elektro-Rockern um den 5/4-Takt geschossen. Eigentlich ein Fall für den Kollegen von ›Sofatronics‹, aus gegebenem Anlaß aber die PlayStation-Variante zu I Am Spoonbender (siehe oben). Wo diese Trans Am und Stereolab sagen, meinen **MUDDLING THRU** Rephlex' jüngere Brüder zu sein. Das macht Spaß, nimmt sich selbst nicht zu ernst und verleiht »Fulltimeinput« (Deck8/Indigo) eine jugendliche Note ungehobelten Humors. Noch besser wäre es, hätten sich die zwei Berliner vielleicht etwas stärker aufs Wesentliche konzentriert.

Krasser Schnitt, zurück in die (Indie-)Welt. Mehr Zeit als **FAVEZ** auf »A Sad Ride On The Line Again« (Sticksister/Indigo) kann man sich kaum lassen. Ein ruhiges bedächtiges, und gut abgeschmecktes Album, was Melodien, Gesang und Dynamik angeht. Die Band aus Lausanne wirkt dabei aber fast ein wenig zu glatt, so zahm zwischen Melodika und Erwachsenen-Musik. Etwas weniger Studio hätte dieser Platte gut getan, die in den absolut reduzierten Moment ihr Potential entfaltet und Chris Isaack kurzzeitig zum Indierocker werden läßt. Was wir ansonsten von Favez erwarten können, zeigt die 4-Track-EP »Coming Home + Three Songs«. Ein fettes, again etwas zu pathetisches Original-Favez-Stück plus (guten) Chokebore-, Girls-Against-Boys- und Unsane-Coverversionen.

Wesentlich sympathischer sind da die bisher wohl noch vergebens (was den Bekanntheitsgrad angeht) gelobte Gruppe **WHEAT**. »Medeiros« (Sugar Free Records/Cargo) erinnert in ruhigen Momenten stark an Guided By Voices und die Scud Mountain Boys. Die Band aus Massachusetts ist dabei so unspektakulär, aber souverän, daß es eine wahre Freude ist. Musik, für die Indie-Rock auf ewig im Zusammenhang von Abgehangen und Pop stehen wird – ganz Plush, ganz Lou Barlow. Großartige 38 Minuten Musik.

Nur knapp drei Minuten weniger (nicht aber weniger gut, im Gegenteil) bieten die sechs Songs von **NOLTE**, »Dito« (Skycap/Hausmusik/RTD) um Stefan Sprange. Grob in der Welt von Sea & The Cake und heftiger verzerrten Chicago/Louisville-Bands angesiedelt, wird jede/r, dem nur einer dieser beiden Schlüsselbegriffe heute noch etwas bedeutet, glückliche Momente erleben. Tolle Ideen, unglaubliches Songwriting, Dramaturgie-Fallen und ein Gespür für Freiräume. Ehrlich. Super.

Der Sprung ins kalte Wasser folgt. **DREAM CITY FILM CLUB**s »In The Cold Light Of The Morning« (Beggars Banquet/Connected) bedarf eigentlich neben dem Titel und den Keywörtern Rock, Bombast, Melancholie, Porno-Kino, Britannien und Pop keiner näheren Beschreibung. Abgeschmackte Packung von Möchtegern-hypnotischen Rocksongs, die wissen was Repeat im Blues bedeutet. Tja.

Da fällt es leicht, sich freudestrahlend in die instrumentalen Bauten von **DON CABALLERO**s »Singles Breaking Up Vol.1«-Sammlung (Touch & Go/EFA) schwer bis gar nicht erhältlicher Singles und B-Seiten zu stürzen. Die zumeist aus den frühen Neunzigern stammenden Songs scheinen zunächst die hittigen Moment, ihre Soundwälle, Verschachtelungen, brillant arrangiert und durchgeführten Instru-Rock-Monster vermissen, bis man feststellt, daß der Pegel nur deshalb nicht nach ganz oben ausschlägt, weil er längst am Maximum angekommen ist. Also: Kaufen!

KURT sind bestimmt große Fans von Don Caballero, da wette ich. Allerdings bratzen sie, mit Gesang, außerdem in der Schnittmenge Emo/Noise. Was »Schesaplana« (X-Mist) etwas fehlt, ist der druckvolle Sound, ohne jetzt spießig klingen zu wollen. Wenn es aber in der Welt Menschen gibt, die sich über die Musik noch mit einer absolut absurden Verfremdung des Begriffes Hardcore identifizieren, kann ich nur hoffen, diese Platte steht in ihrem Regal.

In jedem Fall aber führt die Musik (und sollten sich Hardcore-Jungens gerne mit beschäftigen) zur unfassbaren Welt von **LADDIO BOLOCKO**. Voodoo-Ambient, Säbelrasseln von Miniatur-Mäuserichen, eine einsetzende Tortoise-Sequenz (mit Verlaub), nichts steht länger im Raum, als es wirklich muß. Musik, nicht von einem anderen Stern, sondern aus der Höhle, in der SIE schon längst unter uns sind. »As If By Remote + 4« (CDMaxi; Hungarian/AGOG) ist das neueste Release der momentan tourenden (heißt hingehen, schnell) NYer um Ausnahmedrummer Blake Flemming, ein Ex von Skin Grafts Dazzling Killmen. Phobische (was die Angst den Groove zu verlieren angeht) Arrangements irgendwo zwischen This-Heat-Wetterumschwüngen, krautigen Vorlieben und den soliden Eckpfeilern Jazz/Avantgarde. Aber: Zugänglicher als man denkt. Im Herbst erscheint das Album.

Perfektes Timing für **FLOSSIE & THE UNICORNS**. Warum? Die freundliche Firma Agog sorgt auch für all die feinen Skin Graft-Mates da draußen. Dies beschert uns nicht nur das total durchgeknallte Hörspiel-Album »LMNOP« via Vertrieb/Mailoder sondern auch die Ehre, schon jetzt bekannt geben zu dürfen, daß sich die (fast) alleinig verantwortliche für das Pieps-Stimmen-Storytelling zu Heimorgel-Musik, Miss Pussycat aus Chicago, im April/Mai mit Mr. Quintron, dem neuen Stern am weiten Firmament zwischen Jon Spencer und Franz Lambert, auf Deutschland-Tour begeben wird. Live findet die Show übrigens aus einem zum Theater umgebauten Eisschrank heraus statt. Wir sind dabei, werden berichten und wollen nichts unversucht lassen, sie an der randvoll mit Absurditäten und klitzekleinen Grinsesongs vollgestopften CD zu erfreuen. Für alle, die TKKG längst durchgehört und nichts dagegen haben, sich von ihren Freunden als »schon ein kleines bißchen verrückt« bezeichnen zu lassen. Neben der Spur liegen, war noch nie außer Mode.

Nur durch diese Feststellung haben sich auch **YOU FANTASTIC!** frisch gehalten und ihr erstes Album veröffentlicht. »Homesickness« (Skin Graft/Agog) featuret Aufnahmen der letzten vier Jahre und eine 22-teilige Paranoia, die von Kopf- bis Herzschmerz in all die Tiefen des musikalischen Seelenlebens der sympathischen Spinner Thymme Jones, Darin Gray und Tim Garrigan blickt. Teilchen von verrottetem Rock, geschleuderten Melodien, würdevoller Krch, straighten Davis-Bläsern und allerlei instrumentale Feinheiten in 1152x870er Auflösung. Gut wenn man den Mehrwert dieser Musik schon im Namen erkennt. Wenn man sie dann in den Händen hält, die Platte, wird man selbst ein kleiner Star. You Fantastic, you.

Letzter Hinweis. Glückliche finden die Compilation »**SELF INDULGENT MONOMINDS – A TRIBUTE TO MOTORPSYCHO**« (35g Recordings/Import) in Restexemplaren, um sich an der Suche nach der besten von knapp 30 Motorpsycho-Coverversionen von nahezu komplett unbekannten Bands zu beteiligen. Unglaublich die großartige TripHop-Version von »The Wheel«.

Kurze, kleine (auch 12-Inch) und dabei doch ganz große:

BELLE AND SEBSTIAN: »This Is Just A Modern Rock Song« (Jeepster) ist als Maxi-Erweiterung ihres letzten Albums schon im Titelstück ein Treffer. Tip natürlich.

FOUR TET: »Misnomer« (Output/EFA) steht für Very Post-Rock. Den besten momentan. Jazzy, down, akustisch, Soundbedacht, sample-verspielt. Sollten was mit Tied & Tickled Trio. Nur so ein Vorschlag.

SEBADOH: »Flame« (City Slang/EFA)

Ein stampfer, im different Mix, ein Hit. Ein Song von Lou Barlow, damit also einer besserer der neuen. Plus 2 weitere Sebadohs. As seen on Top Of The Pops (engl.)!!!

MISSOURI: »To Say Goodbye« (Red, 0911.2879110) Todlangsame, traurige Indie-Country-Songs, die das Zeug zum Sophia-Sadness-Batlle-Partner haben. Gut.

STEFAN PRANGE: Draw Me A Star (Skycap/Hausmusik) Vielleicht die tollste Singer-/Songwriter-Musik momentan, die man für Geld kaufen kann. Genrefreunde, hier hinhören.

programmings, das komplett unzählige Facetten von Keyboard-Ästhetiken abdeckt, sie teils mit Samples (u.a. von Computerspielen) und Vinylplatten, teils mit Instrumenten oder alles gemeinsam zu Klangquellen zusammenordnet, die in etwa eine freie Assoziation einer Verquickung aus skandinavischer Schönheit, europäischer Club-Musik-Tauglichkeit wie überhaupt die internationalen Gesetze des elektrifizierten Jazz aller Dekaden berücksichtigenden musikalischen Geistes ist.

Bugge Wesseltoft schafft daraus ein mit kühlem Understatement kompositorisch souverän angerührtes Spezialrezept, das desweiteren mit Überraschungen hinsichtlich besonders feiner instrumental-artistischer Finessen nicht geizt, wie sie eigentlich kaum noch ein Musiker zu formen imstande ist (man höre sich nur diesbezüglich mal das sensationelle drum programming von Jan Bang auf »Breen'n Glue« an oder den mitreißenden Swing des Zehnminüters »G.U.B.N.U.F.«).

»Sharing« ist absolut keine Schaumschlägerei, vielmehr eine interessate, idiomatische Variante von Langzeitwert. Die titelgebenden Versprechungen sind also erfüllt – und das weit mehr, als es recht sein kann.

Joachim Ody

Cha Cha Cohen

Dito

Chemikal Underground Records/RTD

Altes Ding. Neues Ding? Unentschieden. Lauter drehen und noch lauter und lauter. Hier kommt fetter Power-Groove unter einem komischen Namen, eine Debütplatte mit 11 übereklektischen Stücken einer 10-köpfigen Band aus Leeds, mit einer Sängerin namens Jacqui Dulany, die schon in Sydney, New York und Austin, Texas zu Hause war und sich – vielleicht als Resultat einer Nichtlokalisierbarkeit eines das »eigen« genannt werden könnte – in die Vollen stürzt: mal wie die PJ Harvey, wie Shirley Manson oder die Sängerin der Guano Apes, aufgefangen aber von einer Band, die selbst alle möglichen Vibes abstoßen, worin Häppchen HipHop, Breakbeats, Girl-Punk-Tapete, Dubnobässe, sehr viel Melodic-Rock-Elemente sich zu einer Masse zusammenfügen, die zusammen ein betanzbares raviges Geländer ergibt. Die Musik wird ganz Environment. Keine neuen Forschungen, nichts Skurriles, aber interessante Ornamente.

Hübsches zum Wegdröhnen. Dann gibt es noch Reden, Worte, Litaneien wie »Snares of Urgoil Urma«, all das zusammengenommen, könnten Cha Cha Cohen etwas wie die Happy Mondays in vielfach erweiterter Jetztzeit sein; irgendwie ist's schöner, wenn man sich diese Musik groß, prall und laut vorstellt (im Gegensatz etwa zu Garbage, die irgendwie nicht viele genug sind, um Mainstream-Grunge aufregend zu gestalten). Immer an und zur Stelle wo gerade was kippt, aufbraust, reinhaut. Simultan mobil und amalgamistisch sind Cha Cha Cohen eine Jetztmusik, bei der man spürt, daß Teil ihrer Musik die Öffentlichkeit, der Verschleiß, die Bearbeitung durch ihr Publikum sein könnte. Direkte Animationsmusik, acces all ages, all tastes...

Jutta Koether

Diverse

Modulation & Transformation 4

Mille Plateaux/EFA

Diverse

Rauschen 14

Force Inc./EFA

Die neue »Modifikation und Transposition«, wie es bei Adorno heißen würde, hätte es zur Zeit der zweiten Wiener Schule CD-Kompilations dieser Art gegeben. Damals wurden anhand solcher Begriffe kompositorische Techniken der Gestaltung musikalischer Motive benannt. Heutzutage arbeitet man mit »Sound«, also wird »moduliert und transformiert«. In dieser Anspielung verstehe ich den Titel der Kompilationreihe, deren viertes Volumen gleich im 3er-Pack daherplatzt.

Es beginnt mit Terre Thaemlitz, der als »politischerer« und zur Zeit theoretisch interessantester Künstler der Mille-Plateaux-Riege auch in Hinblick auf die entsprechende Ausrichtung des Labels (Name!) eine Art international beachtetes Aushängeschild verkörpert. Im Moment jedenfalls. Das, was früher vielleicht mal Oval waren. Thaemlitz schiebt das Ganze gerade vehement an, in Ton und Text gleichermaßen. Wie er unlängst in der großen ›The Wire‹-Story erklärte, sieht er aber die eigenen »Linernotes« zu den Stücken nicht als vorweggenommenen Kommentar, sondern als notwendigen Teil der »Installation«. Aber auch ohne Kommentar strahlt (im positiven wie negativen Sinne des Wortes) »Genrecide (›I Wish Tricky'd Die Any Way I Hope‹)« eine fast schon anheimelnde eigentümliche Atmosphäre aus, die jenseits aller theoretischen Gußformen ihr eigenes synchrones, von akustischen Kontingenzen durchzogenes Anschauungsmaterial mitliefert. Eine Demonstration vielleicht, wie man das eigene Unsichtbarwerden in Sound packt und so die Problematik und Ambivalenz von Zuschreibungen zum Thema macht. Musik zur Zeit, mit Foucault und Freunden im Handschuhfach (das zumeist ungeöffnet bleiben kann, aber man weiß ja nie...), in dem Sinne, wie sich Gustav Mahler vor hundert Jahren vielleicht von Nietzsche bestätigt sah.

Was sich ansonsten hier entlang von Fixpunkten wie Mouse On Mars, Gas, Thomas Köner, Techno Animal, DJ Spooky u.v.a. ausbreitet, haut mir, dir und all den anderen verstrahlten Elektronik-Addicts sehr verschiedene Entwürfe, aber von Namen und Rang nur die feinsten, um die übermüdeten Lauscher. Bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Entwürfe fungiert das Labelprofil dabei als ideale (beinahe schon glamouröse) Klammer. Allein schon deshalb, weil die konzeptuelle Entschiedenheit der meisten Entwürfe sich urplötzlich durch den Nebenmann in einen bestimmten Kontext gesetzt sieht, ins kalte Wasser geworfen wird sozusagen. Das hat noch nie geschadet. So ist das Schöne, Erfrischende an dieser CD, wie das Ganze hier zusammengestellt und herausgeschleudert wird. Diese sympathische, großkotzige (3er CD!, und nur vom feinsten!) und verschwenderische Geste entschärft damit so manche Amüsiertheit über konzeptuelle Wichtigtuereien, die immer wieder mal aufkommt.

Denn was das Ganze eigentlich soll, wo der Hammer wirklich hängt, das bringt »Rauschen 14« auf den Siedepunkt. Sägezahn, Sägezahn! und nochmal Sägezahn!!, DIE subkulturelle Parole der Stunde, so todschick wie genial. Und Force Inc. hat sie alle an Deck und am Wickel: Straß, S.R.I. (W. & R. Voigt), T. P. Heckmann, Ian Pooley, Filter, A2L u.v.a., Stars on fortyfive. Raven mit der Kettensäge und DJ Rush als Stiefelknecht mit Lederpeitsche. 'ardcore, 'ardcore, höre ich Simon Reynolds von hinten brüllen. Er hätte natürlich recht, der Mix ist trocken bis brutal und natürlich in seiner Gleichstimmigkeit etwas eintönig. Muß wohl sein. Hauptsache, es hält dich frisch und geschmeidig. Das hat zwar wenig Charme, das ist brutal und primitiv. Aber bestimmt genial für manche Stunden zu zweit. Und jeder Track für sich genommen, ist natürlich ein Juwel. Wer da die ganze Zeit an Sex denkt oder etwa an Drogen, pah, bitte sehr - kann hier natürlich passieren. Juristisch nennt man das wohl Zweckveranlasser, also wann setzt es hier das erste Ordnungsgeld? Morgen ist Weiberfastnacht. Alaaf, oder wie man in Hessen sagt: Helau. Auf geht's.

Michael Kerkmann

Sam Prekop

Dito

Thrill Jockey/EFA

Eigentlich wollte Sam Prekop dieses Album ganz alleine einspielen. Mit einem Computer und einer Gitarre und einer Stimme und nicht mehr. Das war die Idee, Urlaub von The Sea And Cake nehmen und daheim im neu eingerichteten Home-Studio ein richtiges Soloalbum machen. Aber daraus ist nichts geworden. Die Songs, so sagt Prekop, hätten irgendwie nach einer vollständigen Instrumentierung verlangt. Und so rief er ein paar Freunde an und bat unter anderem Jim O'Rourke, die in der Chicagoer Improvisationsszene umtriebigen Josh Abrams und Chad Taylor sowie Archer Prewitt, der bei The Sea and Cake die zweite Gitarre spielt, mit ihm seine Songs zu arrangieren.

Es dürften superentspannte, angenehme Tage gewesen sein, die man gemeinsam im Studio verbrachte. Ein Kammerspiel sanfter Freundlichkeiten ist entstanden. Da wiegt eine Geige verträumt durchs Fenster rein, ein Klavier klimpert und der Akustikbaß pendelt behutsam zwischenher. Jemand tapst die Congas, ein Kornett erhellt den Raum und überall natürlich sind da diese überirdisch lässig dahingezupften Gitarrenchords. Sie kreisen wie um angenehme Erinnerungen. Viel ist da los in diesen Songs, und doch klingen sie stets so, als würden sie sich von selbst spielen. Töne, die einfach auf ihre Plätze fallen. Staunen. Endloses Könnertum at work.

Am Schönsten ist es natürlich, wenn Prekop singt, wenn er diese ätherglecihen Melodien seufzt. Die klingen zwar immer irgendwie ähnlich, aber das macht nichts. Denn Sam Prekop hat die angenehmste Stimme der Welt. Der könnte man stundenlang zuhören. Warum sie sich immer nur kurz erhebt und dann wieder ein-

SOFATRONICS 03|99 [UH-YOUNG KIM]

Suche Sofa

Das Folgende ist für alle, die zu Hause kein Sofa haben, auf dem sie sich in passender Sitzlage der elektronischen Klangwelt widmen können. Zum Loungen müßten sich diese Menschen in die Easy-Listening-Bar bewegen, wogegen u.a. zu harte Plastikmöbel, smalle Talks, heftige Orange-Filter und die Gefahr, Roland Kaiser zu begegnen, sprechen. Ich glaube ja sowieso, daß die meiste Musik im Walkman gehört wird, dafür jedoch eine eigene Kolumne einzurichten, würde dem Kolumnenhaften, der gut zu überblickenden Bündelung von Musik, nicht entsprechen. Nehmen wir aber mal an – um zu verdeutlichen, was all denen entgeht, die immer zu spät auf die Sofa-Zu-Verschenken-Kleinanzeigen reagieren–, nehmen wir einmal an, jemand macht es sich tatsächlich auf Omas Sofa bequem UND – was sich nicht vermeiden läßt, denn Auf-dem-Sofa-Sitzen alleine hat noch niemandem eine Daseinsberechtigung gegeben (außer Loriot, den Hempels und Psychiatern) –, hört dabei Musik. Das sind erst zwei Sachen auf einmal, und da der Mensch ein so vielseitiges Wesen ist, bieten sich noch andere Aktivitäten an, die währenddessen erledigt werden können:

Beim Lesen:

Wer während der Meinungsbildung auch noch das Gehör schulen will, lege **Ethereal 77**s »Landscapes« (Basedaddy/EFA) ein. Wohlklingender Drum'n'Bass à la Bukem gibt dem Überfliegen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften den nötigen Space-Schub, um sich trotz fortschreitender Zeitverknappung noch mit den wirklich wichtigen Dingen des Lebens beschäftigen zu können.

Beim Telefonieren:

Ganz einfach: Ein Ohr an die Hörmuschel, das andere an die Anlage. Nun soll mir niemand erzählen, daß Musik dabei zum Hintergrundrauschen verkommt. Im Gegenteil: Möchte man sich beispielsweise zum Sushi-Essen verabreden, kann **Readymade Records, Tokyo: The Remixes** (Bungalow/EFA) wahre Wunder wirken. Die Pizzicato Five und andere Nippon-Böller signalisieren dem Gesprächspartner sofort, daß am anderen Ende der Strippe ein lebensfroher Mensch mit weltoffenem Geschmack sitzt, den man unbedingt kennenlernen möchte.

Beim Fernsehen:

Für die Verwesung des heimischen Kokons als Folge der privaten Pilzzucht im Pizza-Karton hat **Sam Paglia** den passenden Soundtrack produziert. Die säurehaltige Jazz-Parodie »B-Movie Heroes« (Irma/La Douce) ermöglicht Dauerschnellzappen zwischen Paulchen Panther, diversen Italo-Western und anderen krummen Dingern, die über die Mattscheibe flimmern, daß einem die Chips im Halse stecken bleiben. Als Japaner in Mailand ist auch **Gak Sato** dem Leichten Hören nicht abgeneigt, legt aber auf »Post-Echo« (Right Tempo/Groove Attack) klare, minimalistische Strukturen statt Bikinis auf Rimini frei. Der Blick auf das Skelett der Plüschmusik offenbart: 007 ist bloß ein Dreck ohne M's Gimmicks. Ebenfalls von Mailand aus verhelfen die **TV People** allen verkappten Fluchtwagenfahrern zu dem Gefühl, das man haben muß, wenn zehn Streifenwagen hinter einem her sind. Das Duo legt sich in ihren Big Beat-Kurven mächtig ins Zeug und reißt auf »Turntable Thief« (Underground Dance Organisation/Groove Attack) alles um, was ihm so in die Quere kommt.

Sofarocker des Monats:

ist diesmal **Cylob**. Die 12-Inch »Rewind!« (Rephlex/EFA) ist ein Warp-Sprung in der Revitalisierung von Old School-Electro. Unter Einwirkung von Werft-die-Arme-in-die-Luft-Melodien, einem rappenden Computer-Freak und verspielten Beats aus des Roboters Kinderstube wird das Sofa zum Trampolin.

Kemistry & Storm

Kemistry&StormDJ-KICKS

Das Killer-Drum'n'Bass-Set
der beiden Metalheadz DJ's
Kemistry & Storm !!

Eine Tronik-Funk-Experience feat. Johnny L., J. Majik,
Dom + Roland, Bill Riley, Decoder, DJ Die, John B, u.v.a. !!

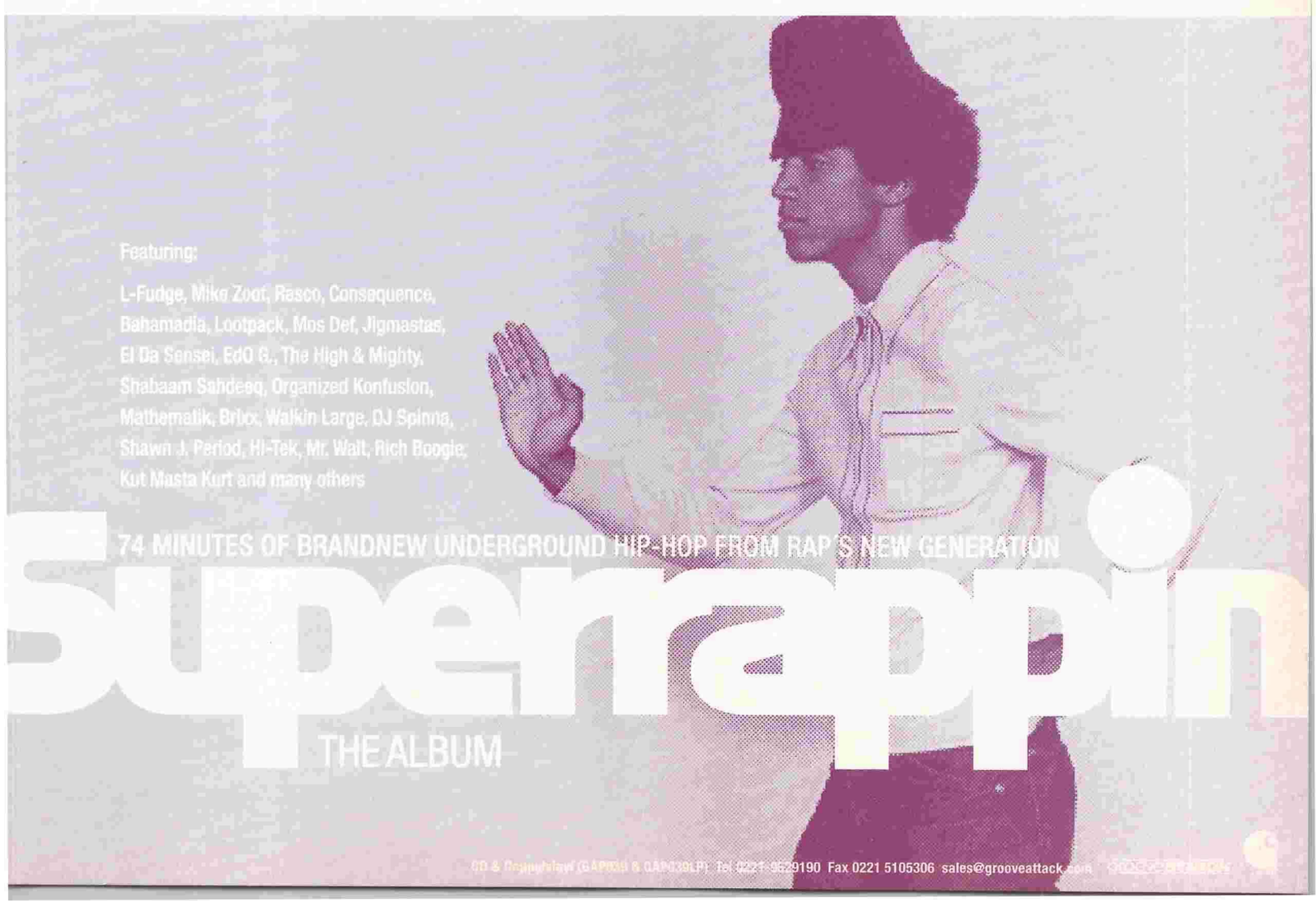
Tourdaten'99:

04.03.	Studio 672	Köln
05.03.	Karlstorbahnhof	Heidelberg
06.03.	Pressure @ Depot	Tübingen
07.03.	Atomic Café	München
18.03.	Mojo Club	Hamburg
19.03.	hard:edged @ WMF	Berlin
20.03.	Conne Island	Leipzig
21.03.		Frankfurt
26.03.	Traxx @ Rohstofflager	Zürich

!K7 STUDIO K7
Leipzigerstr. 54, 10117 Berlin
Fax +49-30-2044456

For more information or mailorder visit
http://www.studio-k7.de
e-mail: office@studio-k7.de

Booking by ESP (Tel.: 07141 - 29 00 43 / Fax: 07141 - 29 00 52)



taucht in den Flow der Musik, weiß nur ihr Besitzer allein. Sam Prekop sollte immer singen, die ganze Zeit und zwar so wie in »On Such Favors«, DEM Song dieses Albums. Da singt er nämlich – von O'Rourke begleitet – für einige Augenblicke so, als hätte er in der letzten Zeit häufiger Marvin Gaye gehört und sich mit dessen Stimme angefreundet, als hätte er sich frisch verliebt. Prekop in Pop. Goldene Sekunden wie ein Versprechen. So könnte es weitergehen. Auf der nächsten Sea And Cake zum Beispiel.

Sebastian Wehlings

Pan Sonic

A

Blast First/Mute/Intercord

Nichts Neues aus der Finnischen Tundra, außer vielleicht einem kleinen unwichtigen Rechtsstreit, der eigentlich seit Jahren schon wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der dreisten Plagiateure schwebte und mit einer Gemütsruhe vom Tisch geschoben wurde wie die Brotkrümel vom letzten Frühstück. Mika Vainio und Ilpo Vaisanen pochten allerdings auf Besitzstandswahrung und schoben den flüchtigen Buchstaben in die Titelzeile ihres inzwischen dritten Albums. Ein kurzer Witz, aber ohne Lachen.

»Besitzstandswahrung« trifft übrigens auch auf das gesamte neue Album zu, Pan Sonic haben ihren Sound gefunden, und dieses Copyright macht ihnen auch niemand mehr streitig. Jede weitere Platte kann nur noch untermauern, was sie 1995 mit »Vakio« so monumental in die Welt setzten. Und nachdem ihr pophistorischer Aufarbeitungsprozeß mit Pudernase Alan Vega gründlich in die Hose ging, zumindest niemanden ernsthaft vom Hocker riß, konzentrieren sie sich nun vernünftigerweise wieder auf ihren eigenen kleinen Mikrokosmos, in dem es sich gut leben läßt, auch mit Frostbeulen und diesem befremdlichen Hauch von sozialer Kälte (letzteres könnte auch Mika Vainio fast schon autistisches Verhalten erklären).

Die sachliche Verwaltung der sorgsam gewählten Mittel schlägt sich nieder in der Effizienz ihres drückenden Tuckerns und der befreienden Noise-Eruptionen, ihre beunruhigenden Sound-Modulationen schieben sich zischelnd durch eine Unmenge an Wahrnehmungsfiltern wie in einem digitalen Fiebertraum. Kaum zu glauben, daß Mika und Ilpo Analog-Fetischisten sind, ihre Kompositionen für Echolot und Geigerzähler klingen wie in einem furztrockenen Klima aus Nullen und Einsen hochgezüchtet. Mit ihren stoischen Eiswüsten-Steppern haben sie eine Nische gefunden, die auch in nächster Zeit noch jede Menge Raum für innovative Mikroprozesse bietet. In solchen Größenordnungen expandiert nämlich das Pan Sonic-Universum. Übrigens auch wieder besser als auf »Kulma«.

Andreas Busche

Ian Simmonds

Last States Of Nature

Studio !K7/RTD

Eine wirklich sympathisches Album. Hat Jazz-Drums und akustische Steh-Bässe im Gebein, stellt aber keine Ansprüche auf Kaffeetisch-Platzierungen, noch auf irgendwelche Zukunfts-Positionen. Und eine solche Attitüde ist im Zuge des aktuell schwer brodelnden Sample-Jazz-Revivals ein wirklicher Sonderfall. Daß Ian Simmonds kein Fan von instrumentalen Improvisationen, sondern eher ein in klassischen Dub-Skills ausgebildeter Bedroom-Rocker ist, hat er schon des öfteren gezeigt. Bei The Sandals, Pressure Drop und Leftfield stand er bereits vor und hinter den Mischpulten und unter dem Pseudonym Juryman hat Simmonds mit seinen dunkel und entrückt funkelnden Fusion-Perlen in den letzten zwei, drei Jahren auf verschiedenen Labels immer wieder auf sich aufmerksam gemacht. Jetzt steht die Apokalypse in wunderbarer Schönheit vor der Tür. Denn wenn Simmonds, die »Last States Of Nature« anzählt, müssen Kinder noch lange nicht von den Bürgersteigen geholt werden. Sexy Beats, flinke Basslines und atmungsaktive Flächen bilden das Fundament, sporadisch aufblitzende Melodien bzw. Gesänge schweben unaufdringlich in Dub darüber. Wenn dann doch mal gedaddelt wird, dann nur im Programming der Beats, sonst herrscht entspannte Zurückhaltung. Das Ende der Welt wurde selten groovender gezeichnet.

Daniel Haaksman

Cassius

1999

Virgin

Die Orgie. Das Rennen. Der Kampf. Die Disco. Die Herrenkollektion.

Die Image-Verantwortlichen maßgeblicher französischer Houseproduktionen setzen auf Comic-Maskulinität und Sex, präziser: Retro-Sex. Möglichst cheesy-sixty (antiquarische-›Playboy‹-Ausgaben!) soll es sein. Aber auch ironisch (Sexismus mit Pfiff!). Nackte Frauen in der Dünung, hinten ein hübscher Hubschrauber (Bob Sinclar, »Paradise«-Cover). Oder Pin-Up-Architektur im Archigram-Stil, zum Durchfahren (»1999«-Video von Cassius). Kann doch niemand ernstnehmen. Ist doch nurnochwitzig. Alles, was Männern Spaß macht, hehe. The World of ›Loaded‹. Zitatsex. Finden auch Frauen super. Echt.

Wem dieser plumpe Sexquatsch und das lahme Rare-Groove-Acid-Jazz-Design zu öde sind, dem bleibt ja noch die Musik. Könnte man sagen. Andererseits ist davon auszugehen, daß die Ironiesex-Abziehbildchen dieser Herren sich von der Musik in den Club und von dort aus in das Artwork hinein entwickeln sollen. Daß also diese zusammengeschusterten Sextopias umfassender, synästhetischer Natur zu sein beabsichtigen, sich eins zum anderen fügen soll. Es kann eben nicht jeder über die Vision von King Britt oder Missy Elliott und Total verfügen.

Philippe Zdar und Hubert Blanc-Francart, die zwei von Cassius, posierten auf einem ›Dazed & Confused‹-Titelbild als schwarzgewandete »sexy boys« inmitten von acht nackten weiblichen Models. Anklänge an Ibiza und die Manumission-Sex-Crowd sind wohl beabsichtigt, hier geht ein Lifestyle der klaren sexuellen Verhältnisse (mit vermeintlich transgressivem Anstrich) in Stellung. Ob jetzt schon nicht einmal mehr mit Männerphantasien gespielt werden dürfe, hört man es quaken. Tja, die aufgeklärten House-Hedonisten werden es vielleicht »richtig« verstehen oder wohlmeinend interpretieren. Dennoch bleibt festzustellen, daß über diese Bilderpolitik eine stumpfsinnige Variante präpotenter postmoderner sexual a-politics an Boden gewinnt, die sich ihre regressiven Standpunkte über den Hipness-Kanal erschleicht, die also damit rechnet, aufgrund geschmacklicher Verabredungen genüßlich und einvernehmlich das Rad zurückdrehen zu können.

Speziell bei Cassius ist diese Tendenz auf der Ebene der visuellen Selbstdarstellung ärgerlich: Motorbass, das andere House-Projekt von Zdar, hat 1996 mit »Pansoul« ein an Deepness, Texturalität, Räumlichkeit und Geschichtsbewußtsein reiches Beispiel von implizitem House-Sex gegeben, in dem der Sex schon da war, ohne über Bilder erst hergestellt werden zu müssen.

»1999« hat nun auch musikalisch nicht die Substanz, mehr zu sein als eine Motorbass-B-Seiten-Collection. Dabei ist das Cassius-Album nicht schlecht, man kann gut mit ihm leben, ältere Tracks wie »Foxxy« erweisen sich als einigermaßen haltbar, die Platte durchzieht eine satte Gemessenheit, es ist viel Funk-Kalkül eingegangen. Ähnlich wie »Pansoul«, die ein Spät-

WHEEL AN' TURN 03|99 [MARCUS MOHR]

Die 80er Jahre begannen in Jamaika mit dem Wahlsieg Edward Seagas rechtslastiger Jamaican Labour Party und Bob Marleys Tod. Mit der **REBEL MUSIC**, die sich in den Siebzigern zum Exportschlager der Insel entwickelt hatte und zum offiziellen Soundtrack der sozialistischen Politik Michael Manleys People's National Party geworden war, war es nun vorbei. Der Wahlkampf war der blutigste in der Geschichte Jamaikas gewesen, über 700 Menschen hatten ihr Leben gelassen, und die Gewalt ebbte in den kommenden Jahren nicht ab. Auch viele Roots Artists gehörten zu den Opfern, darunter Hugh Mundell, Prince Far I oder Mikey Smith. Bereits 1977 war Bob Marley Opfer eines Attentats geworden, hinter dem viele die JLP vermuteten. »Rasta don't work for no CIA« hatte Marley in »Rat Race« gesungen - und hatte Seaga im Gegensatz zum Kuba-freundlichen Manley nicht sehr gute Beziehungen zu den Amerikanern? Es schien sicherer, den Mund nicht allzu zu weit aufzureißen.

Die Sozialkritik und gesellschaftlichen Utopien der Singer/Songwriter wichen DeeJay-Lyrics, die sich vorrangig mit der Dancehall selbst oder pornographischen Themen (Slackness) beschäftigten und nicht mehr zu arrangierten Songs vorgetragen, sondern über neueingespielte Studio-One-Riddims gelegt wurden: »Never Let Go«, »Real Rock«, »Throw Me Corn«. Der erfolgreichste Produzent dieser frühen Dancehall-Tage ist unbestritten **HENRY »JUNJO« LAWS**, von dessen Klassikern nun ein ganzer Schwung Re-release-Singles (alle Volcano JA 7«) in die einschlägigen Plattenläden gekommen ist. Neben dem Mega-Hit »Deseases« von **MICHIGAN & SMILEY** oder **LITTLE JOHNS** »Dancehall Style« sind das in erster Linie natürlich Tunes des Mannes, der soviele Platten verkaufte wie kein anderer DeeJay vor ihm: **YELLOWMAN**. Lawes hatte kein eigenes Studio und produzierte gewöhnlich in Joseph und Ernest Hookims **CHANNEL ONE**, deren Hausband **ROOTS RADICS** (mit Flabba Holt am Bass und Style Scott an den Drums) **SLY & ROBBIES** Revolutionaries als beliebteste Session Band abgesetzt hatte. Und auch **KING TUBBY** wurde ein Zacken aus der Krone gebrochen: Sein »Lehrling« **SCIENTIST**, mit dem Junjo Lawes schon arbeitete, bevor er von Tubbys Studio zu Channel One wechselte, bestimmte in der ersten Hälfte der Achtziger wie kein anderer Engineer den Sound der prä-digitalen Dancehall: gaaanz langsam, runtergestrippt bis aufs Skelett, und Effekte, die so präzise wie mit dem Skalpell gesetzt sind. Cool & deadly.

Was nun den Dancehall Sound der ausgehenden Neunziger und mit Sicherheit auch noch der kommenden Jahre betrifft, gibt der immer gekonntere Einsatz von Samples den Ton an. Nicht als deutlich erkennbares Fremdmaterial wie bei Sly & Robbies Taxi Gang vor zehn Jahren, oder als vertrauter Klang, wie bei den zahlreichen Studio One-Samples Mitte der Neunziger, sondern vertraut und fremd zugleich, Stichwort: **HIPHOP**. Mit nur drei Riddims (»Playground«, »Medina« und »Mercury«) hat **JEREMY HARDING** (der vor seiner Produzententätigkeit angeblich in Kanada HipHop aufgelegt hat) den Maßstab neu gesetzt und die anderen ziehen nach. Mittlerweile auch Produzenten, die in letzter Zeit vor allem durch ihre Roots Riddims geglänzt haben. So etwa **BOBBY DIGITAL** mit seiner neuen Selection, deren knödelndes Saxophon-Sample in Kombination mit dem Orchester-Sound eines 80er Jahre Billigkeyboards zugegebenermaßen ziemlich roh klingt: **NADINE SUTHERLANDS** »All Them A Talk«, **HAWKEYES** »Stick It«, **GHOST & GENERAL B**'s »Still The One« und **DADDY SCREWS** »Know The Day A Come« (alle Digital-B JA 7").

Runder ist da der Riddim mit dem funky Piano-Sample und einer gefilterten Basslinie, den der wichtigste Produzent des Roots Revivals, **PHILLIP »FATIS« BURREL**, zuächst für zwei seiner stärksten Künstler reserviert hat: **ANTHONY B** mit »Stormy« und »New Generation« (beide Xterminator JA 7") vom bösesten Buben Gottes, Sizzla. Während auf Dave Kellys Xtra Large-Label noch ein paar Versions des »Bruk Out«-Riddims nachgeschoben werden, kommt auf seinem zweiten Standbein, dem Madhouse-Label, ein neuer Riddim, der durch die Snaredrum auf jedem zweiten Takt unheimlichen speed kriegt. »Back Yard« heißt das Teil und die Singles wie folgt: **BABY CHAM**,»Boom Tune«; **FRISCO KID**, »Calico«; »Are You Ready« von **WAYNE WONDER** und derselbe gleich noch ein Mal im combination style mit **BOUNTY KILLER**: »Criss Pack Of Boots« (alle Madhouse JA 7").

Der Trick mit der Snare auf jedem zweiten Takt findet sich auch auf dem Riddim zu **LADY SAWS** »Freak Break« und **DON YUTES** »Golden Rose«. Die beiden Tunes gibt's allerdings nicht als Singles, sondern nur als Teil der Kompilation »Oracabessa One«, dem Startschuß des neuen Dancehall-Labels von UB 40s **ALI CAMPBELL** und **BRIAN TRAVERS**. Unter anderem mit der Hilfe von **ROBBIE SHAKESPEARES** Blubber-Basslines, wurden eine handvoll Riddims eingespielt und alles was Rang und Namen hat ins Studio eingeladen: **MR. VEGAS**, die **MONSTER SHOCK CREW** und die **SCARE DEM CREW**, **HAWKEYE, TONY CURTIS** und **GENERAL B.** Anscheinend hat sich **ORACABESSA** nicht lumpen lassen, denn die eingespielten Tunes der Vokalisten sind alles andere als Dutzendware und hätten als Singles gute Aussichten auf Chartpositionierung gehabt.

blüher war, besitzt »1999« Entwicklungspotential, profitiert vom überlegenen Sampling-Handwerk der beiden Produzenten. Zugleich aber tritt man hier qualitätvoll auf der Stelle, populistische Halbherzigkeiten inklusive.

Tom Holert

Diverse

Superrappin

Groove Attack/Groove Attack

Feature Dich wie die Hölle, lautet ein Motto der Kölner Elektronik-Szene. Da paßt es, daß sich ein Großteil der internationalen Underground-Rap(-resent, represent!)-Creme von Köln aus über das Euro-Land ausbreitet.

Der in der Domstadt ansässige Vertrieb Groove Attack hat seine Kontakte zu Indie-HipHop-Labels in New York, Toronto und San Francisco in exklusive Tracks von Consequence, Mike Zoot, den Jigmastas etc. verwandelt. Standen die auf »Superrappin« vertretenen Acts bisher im 12-Inch-Format für sich, zeigt der kompakte Vergleich, daß die oft als besonders vielseitig gepriesene Bewegung eher Originalität als das Experiment sucht. Zum einen regieren bodenständige Beats akzentuiert von Piano-Akkorden und unterlegt mit minimalen Sounds, zum anderen wirkt das Erbe der Midnight Marauders mit Questscher Straightness nach.

Der Rawkus-Stall ist mit Shawn J. Period, L-Fudge und Mos Def am Start. Als Star-Rapper auf Brixx' »If It's Allright« läßt der ultramagnetische MC sogar Shout-Outs an die Homies in Cologne, Fränkfört, Hämbörg und Stootgart raus: think local, rap global. Auch Rasco und das Lootpack aus der Bay Area sind extra für ihre europäischen Fans ins Studio gegangen. Es gibt ein Wiederhören mit Organized Konfusion und Ed O.G., der sich mit dem umtriebigen DJ Spinna zusammengetan hat, und erste Begegnungen in den Flow-Kanälen von Natruel und Choclair.

Bis Bahamadias Outta-Space-Wispern einen jedoch aus der Unterwelt reißt, vergehen 70 Minuten, die Geld und Zeit beim Plattenkauf sparen mögen, aber auch zeigen, daß selbst Indie-HipHop in solch geballter Ladung irgendwann erdrückend ist.

Uh–Young Kim

Plexiq

Bambi Dragon Don't Spit No Fire

Clearspot/EFA

In Frankreich aufgenommen, von Iain Burgess, in Berlin gemixt, von George Holt. Und Thomas Fehlmann. 12 Tracks, über 60 Minuten Musik, Ideen, die für die doppelte Strecke reichen würden. Sorgfalt und Soundbewußtsein (Hört »Bastards«w!). »Gewohnt großzügig!« Soll, kann, darf man das jetzt schon so sagen? Immerhin sind wenige Wochen vergangen, seitdem die Export-Werkschau »Blech« auf den Markt kam, die bereits durch ihre Vielfalt – wen es interessiert: die Brit-Presse kontextualisiert mit Metallica, Grooverider, NEU!, Can, Leftfield und Tortoise! – überraschte und die jetzt als Appetizer dasteht!

Dies Debütalbum mit seinem merkwürdigen Titel beginnt zwar martialisch wie ein »Mandingo«-Film, aber schnell wird klar, daß das neue Material poppiger und die Produktion transparenter ausgefallen ist. Was jetzt nicht bedeutet, daß man bei den treibenden, schroffen, mehrdimensionalen Soundskulpturen nicht immer mal wieder an die weniger reggaefizierten Dub-Produktionen von Adrian Sherwood denken würde. Die Trackdramaturgien stecken voller Überraschungen, Brüche und kleiner Nuancen, Keyboarder Felix Huber hat eine ganze Menge Former-Futuresounds á la Martin Denny, Esquivel oder Les Baxter beigemengt, die sich diesem Kontext ganz wunderbar einpassen. Bei der ersten Single-Auskopplung »Speculation« gibt es sogar ein sattes Bläserarrangement. Andere Hits sind »Colour My Day« und insbesondere »Amigo«. Und wie bereits beim Vorgänger »Blech« gilt auch hier: Plexiq ist die Band der letzten Viertelstunde. Ein erstaunliches und erstaunlich abgeklärtes, souveränes »Debüt«.

Ulrich Kriest

Autechre

Peel Sessions

Boards of Canada

Peel Sessions

Black Dog

Peel Sessions

alle: Warp/RTD

Er hat sich lange Zeit gelassen, der Godfather des guten Geschmacks, wie sie Peel in Berlin nennen, mit einer ersten kleinen Auswahl des Labels, das Techno dem Tanzboden entriß und den Autoren zum Fraß vorwarf. Über Wahl der Interpreten läßt sich streiten, in Autechre findet sich jedenfalls erstmal ein Konsens. Daß noch mehr folgen wird, bezweifelt niemand.

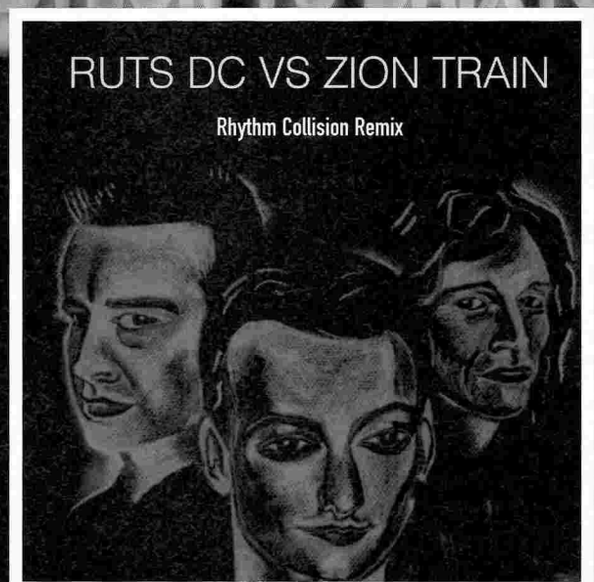
Die Aufnahmen von Sean Booth und Rob Brown sind datiert auf 1995 und überraschen durch shreddrige Funkiness, die knuspert wie Frühstücksflocken – ohne Milch. Freunde der gepflegten Arhythmik kommen hierbei nicht auf ihre Kosten, ansonsten decken die drei Tracks die musikalische Bandbreite Autechres repräsentativ ab, »Inhake 2« hat in dieser Form sogar genug Electro-Appeal für einen Release auf Skam. Es scheint, als hätten die High-Tech-Möglichkeiten der BBC-Studios Autechre dazu veranlaßt, verstärkt an den Sounds zu feilen. Man kann es sehen, wie man will, die Vernachlässigung hyperkomplexer Beat-Programmierung ist – ebenfalls angesichts der technischen Möglichkeiten – schade. Das schmerzt besonders beim reichlich Orb-mäßigen Abgang von »Drane«, einfach geschmacklos ist das.

Boards of Canada sind das Nesthäkchen im ersten Dreierbund verdienter Warp Artists, die Peel Session haben sie sich mit »Music Has The Right To Children« aber auch redlich verdient. Allerdings bleibt die Trackauswahl enttäuschend. Einige der charismatischsten Tracks ihres Debüt-Albums blieben auf der Strecke, statt dessen stecken Sanderson und Eoin die Räume mit Flächen jenseits von gut und böse ab.

Black Dogs Session lag am längsten auf Halde, und aus heutiger Sicht ist sie fast historisch zu nennen, denn kurz darauf kam das kleine Meisterwerk »Spanners« und dann der Split von Ed Handley und Andy Turner, die bekanntlich als Plaid weitermachten. Nach einem etwas müden Start legen Downie, Handley und Turner ordentlich los, verspielte Elektronik-Häppchen, die heute noch genauso frisch und unverbraucht klingen wie vor fünf Jahren. Die Unbekümmertheit ihrer leichten Arrangements macht ihren unterschwelligen Pop-Appeal aus, eine der größten Errungenschaften, für die Warp im Techno-Kontext von Beginn an stand. »Indie« sagt man dazu heute wohl.

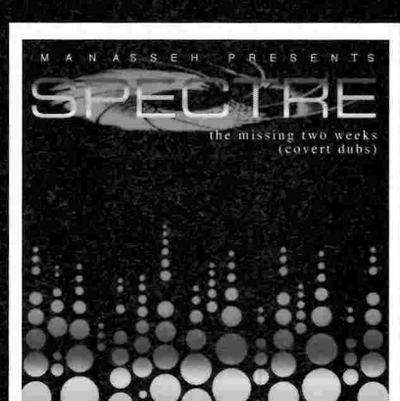
Andreas Busche

BABYLON TO BRIXTON



Ruts DC vs Zion Train - Rhythm Collision Remix (Indigo 8394-2)

Der Klassiker, neu veredelt von Zion Train, bearbeitet im Ariwa Studio des Mad Professor. Ein Meilenstein... „Whatever we do" - „Pleasure of the Dance".



Manasseh presents Spectre - The Two Missing Weeks (Indigo 8652-2)

Nach der Veröffentlichung in England auf dem Label der Stereo MC´s (Responce Records) nun auch bei uns mit Bonus Tracks (The Orb, Youth Remix plus unveröffentlichten Versions) erhältlich. Frisch aus Brixton - crisp dubs...!

V.A. - Oracabessa Vol.1 (Indigo 8712-2)

Die beiden UB 40 Künstler Ali Campbell und Brian Travers mit ihrem brandneuen Label Oracabessa. Dancehall and it´s best feat. Tony Curtis, Mad Cobra, Mr. Vegas, Monster Shack, Lady Saw, Elephant Man, Scare Dam Crew, Rappa Robert, Don Jude, General B., Culture Black u.v.a.!

For Mailorder please contact: E.B.M./Deeroy´s Dubstore fax: 030-442 86 83
E-mail: echo.beach@on-line.de www.dunzwolff.de/users/echobeach

Filmkennern wird **Krzysztof Komeda** als Komponist diverser Filme (und Freund) von Roman Polanski ein Begriff sein. In seinem Heimatland Polen hat er noch eine etwas andere Bedeutung. Dort wird er mittlerweile als bedeutendster polnischer Musikkünstler seit Chopin verehrt.

Er hieß nicht wirklich so. Der junge Arzt Krzysztof Trzcinski legte sich einen Künstlernamen zu, um seine Auftritte in Jazzclubs vor den Kollegen geheimzuhalten. Die kleine Jazzbewegung, die sich in Polen gleich nach dem zweiten Weltkrieg formiert hatte, wurde von 1949 bis 1953 in die Illegalität verbannt, und obwohl die KP Polens den zersetzenden Effekt dieser Musik für letztendlich doch nicht so gefährlich hielt, blieben überall die gleichen gesellschaftlichen Ressentiments wirksam, mit denen sich auch deutsche Jazzer jener Tage auseinandersetzen mußten. Seine heutige Bedeutung war also damals noch kaum abzusehen. International ist er relativ unbekannt geblieben, da Jazz auch heute noch als genuin US-amerikanische Musikform verstanden wird.

Nun liegt sein Jazz-Hauptwerk als 10-CD Edition: **Zofia Komeda Presents** (Power Bros/Fenn Music) vor. Sie erlaubt einen detaillierten Einblick in die Welt einer sich unter ganz eigenen Prämissen entwickelnden, vom Cool-Jazz inspirierten Avantgarde. Es war maßgeblich Komeda, der den polnischen Jazz aus seiner Dixieland-Schläfrigkeit weckte. 1956 spielte sein Quartett als erste moderne Jazzband einen legendären Set auf dem Sopot Jazz Festival, und Krzysztof Komeda wird, denn nebenbei sieht er auch noch recht nett aus, zum Idol seiner Generation. Die Aufnahme aus dieser Zeit »Memory Of Bach« (hier auf CD Vol. 2), verrät schon im Titel, welche Faszination er später auf den ECM-Jazz ausüben sollte. Komeda war zwar tatsächlich ein verhinderter Konzertpianist, aber die Dynamik seiner Musik hat ansonsten nicht viel gemeinsam mit diesem europäischen Konzeptjazz. Vielleicht war sein Projekt einfach nur bescheidener, so initiierte er die Karrieren anderer (insbesondere die von Tomasz Stanko) und hielt sich mit seinem Pianospiel deutlich im Hintergrund. Es war die Art, wie er als Komponist und Arrangeur Elemente polnischer Folklore in eine klare, mitunter distanziert scheinende aber immer enorm stimmungsreiche Poesie integrierte, die seinen Ruhm begründet. Seine Arbeitsweise und stilistische Sicherheit wußte unter anderem Don Cherry zu schätzen.

Anstatt eine professionelle Karierre in den USA anzustreben, konzentrierte sich Komeda dann auf ein anderes Gebiet. Er freundete sich mit dem Filmhochschulstudenten Roman Polanski an und schrieb die Musik für dessen früheste Kurzfilme. Auf »Crazy Girl« (Vol. 6) hört man neben sehr schönen Aufnahmen aus der Phase, in der er zu seinem eigenen Stil fand, auch den Soundtrack zu Polanskis »Knife in the water«. Drei weitere kurze (und für seine Filmkompositionen typischere) Soundtracks zu Trickfilmen von Miroslaw Kijowicz findet man auf »Moja Ballada« (Vol. 4). (Eine umfassende Edition seiner Soundtracks soll noch in diesem Jahr folgen.) Sein Jazz-Meisterwerk ist aber unumstritten »Astigmatic« (Vol. 5) von 1965. Jazz, Folklore und Klassikelemente gerinnen zu einer improvisierten und völlig selbstständigen Musik, an der sich zumindest europäische Jazzer noch heute abarbeiten und die im Zuge der Euro-Jazz Begeisterung diverser US-Post-Rock-Avantgardisten auch dort mehr und mehr geschätzt wird. Nach »Astigmatic« vertonte er in Köln unter Joachim Ernst Behrend Werke polnischer Lyriker. Zwei dieser Kompsitionen sind auf »Nighttime, Daytime Requiem« (Vol. 3) enthalten, eine weitere auf »Memory Of Bach« (Vol. 2).

Als Polanski nach Hollywood ging, folgte ihm Komeda und schrieb den Soundtrack zu »Rosemary's Baby«. Der Welterfolg war für ihn zum Greifen nahe, als er eines nachts volltrunken stürzte und ins Koma fiel, aus dem er nicht mehr erwachte. Man flog ihn noch zu seiner Frau nach Polen, wo er vier Tage vor seinem 38. Geburtstag starb. Auschnitte aus Interviews mit seiner Frau, die diese Edition herausgibt, sind im CD-ROM-Laufwerk von jeder der CDs abrufbar.

Peter–Thomas–Sound–Orchester

Warp Back To Earth 66/99

Bungalow/EFA

Peter Thomas und kein Ende. Ende letzten Jahres verblüffte Marina mit der tollen »Moonflowers & Mini-Skirts«-Compilation (siehe SPEX 11/98), im Januar flatterte die Doppel-Soundtrack-CD zu »Onkel Toms Hütte« ins Haus (Bear Family) – jetzt erscheint endlich die lang angekündigte »Warp Back To Earth«.

Elektroniker aus der ganzen Welt wurden mit 29 Soundschnipsel aus dem legendären Thomas-Keller in Kitzbühl versorgt. »Da liegt noch viel mehr drin«, verriet der Composer neulich am Rande der großangelegten Interview-Tour in Köln. »Außerdem steht da ein neuer Synthesizer, den mir Georgio Moroder geschenkt hat. Mit eingebautem Vocoder.« Dazu sollte man wissen: Thomas war der erste, der den Vocoder für Plattenaufnahmen benutzte (»Raumpatrouille«, '66), und einer der wenigen Musiker, die selbst einen Computer entwickelten – das Thowiephon. Ein Supersynth, der mit 12 statt einem Generator Klänge erzeugte und ganz nebenbei Geräusche jenseits des menschlichen Hörvermögens produzierte, das Ding steht jetzt in der Elektronik-Ecke des Deutschen Museums (siehe SPEX 7/96); doch die Sounds aus den späten Sechzigern/frühen Siebzigern lagerten im Keller. Die Burschen von Bungalow sicherten sich das Zeug und schickten es um die Welt. 17 Musiker und Bands sind rechtzeitig fertiggeworden, die Leser- und Thomas-Lieblinge Air »leider nicht«, wie Thomas bedauert, es werde aber nachgelegt.

Was vorliegt, ist aber auch ein Brett. Aus den 29 Soundschnipseln auf CD 2 mit Titeln wie »Appartmenthaus«, »Neutron« oder »EKG« bastelten Musiker wie Brezel Göring, Coldcut oder Saint Etienne ihre Tracks, alle bedienten sich am gleichen Ausgangsmaterial. Und so klingt CD 1 – die Reworks – wie von einem Musiker, der in den verschiedenen Stücken Stimmungen verschiebt und verlagert, anders arrangiert, hier ein Original umdreht und rückwärts laufen läßt, es an der anderen Ecke pumpen läßt, mal ins All abdriftet, um wieder auf dem Tanzboden zu landen (Stock, Hausen & Walkman) – aber dennoch die 27 Instrumente seines Orchesters benutzt. Einige Tracks tragen die deutliche Handschrift der Neu-Musiker (Schneider TM oder Stereolab), andere scheinen durch das Ausgangsmaterial so verwoben, daß die Bearbeiter kaum noch auszumachen sind. Ein Album wie ein Orchesterkonzert. Die Filmmusik der Zu-

advanced™
ROUGH TRADE DANCE DISTRIBUTION PRESENTS:

Artist: ROB SWIFT
Titel: THE ABLIST
Label: Asphodel
Format: CD / LP
Art.Nr.: 312.6993.2/1
Text: Nach seinem erfolgreichen '97er Solodebüt "Soulful Fruit" auf den Stones Throw Label, beglückt uns der Frontmann und Mastermind der allseits respektierten X-Ecutioners mit seinem neuen Longplayer für Asphodel. Rob Swift zerlegt auf seinen Platten Jazz, Soul und HipHop in einzelne Bestandteile, fügt sie in bisher ungehörter Art und Weise auf ein Neues zusammen und führt HipHop somit in unerschlossene Dimensionen! Check out his brandnew joint on Asphodel very soon!

Artist: lb
Titel: POP ARTIFICIELLE
Label: Form&Function
Format: CD / LP
Art.Nr.: 176.2917.2/1
Text: lb alias Atom Heart brilliert mit elektrifizierten Coverversionen von u.a. John Lennon, Bowie, Stones, James Brown, Donovan. Platte des Monats Spex 3/99. "Wahrscheinlich eine der Platten, zu der dieses Jahr jeder etwas zu sagen hat, und die glücklicherweise viele weitere Versuche dieser Art schon mal zunichte macht, weil man es nicht besser machen kann." (Bleed im De:Bug 1/99)

Artist: SLY & ROBBIE
Titel: DRUM'N'BASS STRIP TO THE BONE BY HOWIE B
Label: Palm Pictures
Format: CD / 4x12"
Art.Nr.: 511.2004.2/1
Text: Das großartige neue Album der Rhythmus-Götter aus Jamaica. Produziert vom Übervater der Headz-Musik Howie B! Album des Monats in Intro, Loop, Blue Rhythm usw.,, "The reggae legends get the Mr. B treatment. Not so much a soundclash, as a marriage made in heaven. Loud, long, luxurious. You owe yourself," (Melody Maker)

ASPHODEL WARP FRESKANOVA Form&Function

kunft? Auf jeden Fall irre abwechslungreich und pfiffig. Mehr über die Schnipsel, Thomas' Verhältnis zu den beteiligten Musikern und den Keller in Kitzbühl im nächsten Heft.

Rocco Clein

Monolake

Interstate

Imbalance/EFA

Monolake sind, vermute ich mal, so etwas wie die schwarzen Schafe im strengen Berliner Techno-Kosmos von Chain Reaction et. al. Robert Henke und Gerhard Behles lieben das Spiel mit Assoziationen und Bildern. Ihr erstes Album auf Chain Reaction im letzten Jahr war noch komplett unterlegt mit Alltagsgeräuschen und -stimmen, die sie von einer Reise nach Fernost mitgebracht hatten. Auch »Interstate« deutet bereits im Titel auf eine Reise, von Zustand zu Zustand.

Im Zuge der Möglichkeiten elektronischer Musik werden ja gerne Vorstellungen von (reiner) Ästhetik herangekarrt, die von populäreren Musikformen längst überwunden schienen. Das alte und nicht immer sehr beliebte Thema »Soundtracks«. Jazz, Pop selbst HipHop generieren ja auch Vorstellungswelten. Damit war aber nie schnöde PHANTASIE gemeint, sondern, daß aus dem mehr oder weniger unentwirrbaren Zusammenspiel von ästhetischen Vorlieben, Stimmen, Politik, Straße, Alltagserfahrungen, Beats, Körper und Markt etwas entsteht, das tatsächlich zwischen der reinen Vorstellung und einem körperlichen Empfinden nicht mehr recht unterscheiden ließ. Im Idealfall war damit ein Ruck verbunden, eine Vorwärtsbewegung, die dich als ganzes mitriß. Pop eben.

Auf »Interstate« ist es ähnlich. Hier klingt und zirpt es, als wären die Maschinen selbst zum Leben erweckt, ausgebrochen aus dem Korsett der offensichtlich zu eng gewordenen Muster des Basic-Channel/Chain-Reaction-Techno. Stichwort: BEWEGUNG. Die geliebten, eleganten Grooves und Flächen treten zurück und machen Platz für eine andere Dynamik. Ein nächtlicher Trip vielleicht? Gebäude und Straßen? Nein. Alles ist unkonkret, bleibt vage und abstrakt. Hier dominiert das Organische, ein Fließen, eine Blaupause für die reine, mentale wie körperliche Mobilität. Jeder kleine Wandel in diesem sich ständig verändernden Mix saugt den Hörer in ein anderes, neues Feld. Dorthin wo es prall und luftig ist und ein frischer Wind weht.

Michael Kerkmann

Diverse

When The Dances Were Changing. Hitbound Selection

Pressure Sounds/EFA

Am Anfang war Bob Marley, tot. So beginnt laut »Rough Guide«, »Story Of Jamaican Music«, »Guiness Who's Who Of Reggae« und »Harry Hawkes Linernotes zur Hitbound-Compilation« die Geschichtsschreibung des Reggae nach 1981. Mit der Suche nach Abberufung des populärsten Sohns der Insel, entbrannte weltweit die Suche nach einem Nachfolger. Während in der Ferne eigene Hoffnungen hochgejubelt und abgeschrieben wurden, konzentrierte sich so mancher jamaikanische Musiker und Aktivist wieder stärker auf den familiären Fokus, oder wie es so schön (?) im modernistischen Kontext heißt, auf den Ort des Geschehens – die Dancehall.

Unsere kleine Geschichte begab sich zur Zeit von Reaganomics und Thatcherism; das jamaikanische Äquivalent Edward Saga und seine JLA sorgten 1980 nicht nur für Aufstände mit 800 Toten, sondern trugen auch die Verantwortung für die bekannten, wie tiefen Einschnitte im Gesundheitswesen, bei der Sozialhilfe, den Löhnen, kurz: für eine allgemeine Verschlechterung der Lebensumstände. Das wäre die Situation als Reggae, real-raw-ruff, dieselben Special Tactics wie HipHop und Drum'n'Bass nutzte, mit allem Drum und Dran, Dubplates und Whitelabels, MCs und DJs, Battels und Styles, Tools und Versions, Soundsystems und Open Mics, herrschenden Produzenten und bestimmten Rhythmen. Auch hier kam es mit der, aus populärem Höchststand resultierender Freundlichkeit zu einer gegenläufigen Bewegung, die vordergründige Schmeichelei vermied und dorthin zurückbrachte, wo er am lebendigsten war.

Nur wenige stellten das so eindrucksvoll kickend unter Beweis wie die #78 gegründeten Channel-One-Studioband Roots Radics um Errol »Flebba« Holt, Eric »Big Bunny« Lamont und Lincoln Valentine »Style« Scott (genau, der, laswell, WordSound etc.) – gerade zurückgekehrt von einer Europatour mit Prince Far I und Creation Rebel, malträtierte Scott sein Schlagzeug mit ungewohnter Kraft und Zickigkeit, während Flabba mit grollenden Linien dagegenhielt – »a sparser, slower and at times more threatening sound than what had gone before.« (Barrow)

Die anderen Hitbound-Helden sind neben dem Produzenten und Channel-One-Mitbegründer Joseph »Jo Jo« Hookim, der in New York lebte und einmal im Monat nach Jamaika kam, eine Armada von vertrauten aber zum Teil noch unbekannten Stimmen – selbst ein Frankie Paul, hier mit »Worries In The Dance« vertreten, mußte sich damals freuen, wenn er in der Clash-Serie durch seinen Kontrahenten, den vielfach als Dancehall-Pionier gehandelten Suggar Minott etwas mehr Öffentlichkeit erlangen konnte; Minotts »Too much Backbiting« in der 12inch Version wäre schon den Kauf von »When The Dances Where Changing« wert, wenn da nicht auch noch die Gladiators mit der 12inch Version von »Can't Stop Righteousness« wären, und Horace Andy (»Flight, Flight«), Barrinton Levy (»Black Rose«, Titeltrack), Patrick Andy (»Tired Fi Lick Weed Ina Bush«), Michael Plamer (»Smoke The Weed«) und die Version von Radics, ganz zu schweigen von der selten zurückhaltenden, liebevollen Gestaltung der CD und drei Seiten Linernotes. Ich bin kein Experte aber: Ein besseres Zeichen von Vitalität hätte sich selbst Bob nicht wünschen können.

Lars Brinkmann

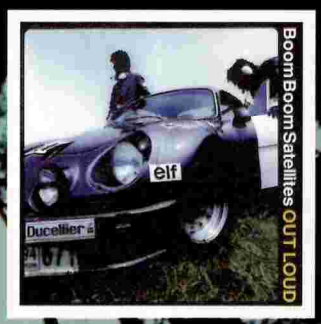
Sleater Kinney

The Hot Rock

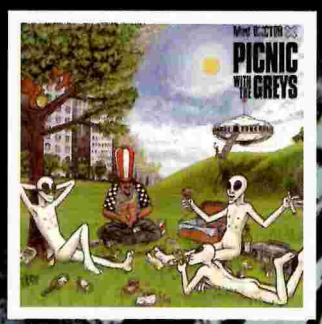
Kill Rock Stars/Matador/RTD

Love is work. Der Spruch fand sich auf dem Badezimmerspiegel einer Freundin. Er könnte auch über dem vierten Sleater-Kinney-Album stehen. Die Geschlechterpolitik verlagert sich hier noch mehr in den Bereich des vermeinlich Privaten. Corin Tuckers expressive Stimme schraubt sich in noch markerschütterndere Tremolos hoch, als wir es bisher von ihr gewohnt waren, so daß zumindest ich ab und an eine Pause brauche, damit ich nicht mit den Zähnen knirsche.

SQUAREPUSHER
BUDAKHAN MINDPHONE
Warp
Mini-CD / LP
126.3579.2/226.3579.1
Auf den heißen Sohlen seines Free-Jazz-Albums "Music Is Rotted One Note" schleicht sich das neue Mini-Album "Budakhan Mindphone" an, auf dem Tom Jenkinson seine abstrakten Drum'n'Bass-Forschungen wieder in neue, bislang unentdeckte Dimensionen treibt.



BOOM BOOM SATELLITES
OUT LOUD
R&S
CD / CD ltd.ed. / 2LP
119.3548.2/219.3548.2/219.3548.1
Tokios Boom Boom Satellites erlangten internationale Anerkennung durch ihre explosiven Liveauftritte. Sie erfanden dabei einen Sound, der an der Grenze von Rock und Dance, Gitarre und Computer Verwirrung stiftet. "Out Loud" kickt Dir in den Arsch wie ein japanischer Straßenkämpfer mit Klappmesser und Abschluß in Psychologie. Von Anfang bis Ende mit einer ordentlichen Portion Funk infiziert, sind hier einige der besten Programming Skills des Jahres zu hören. "Out Loud" ist scharf wie zersplittertes Glas.



MAD DOCTOR X
PICNIC WITH THE GREYS
Freskanova
CD / 2LP
116.3578.2/216.3578.1
Mad Doctor X ist der Alias des Funk-Wizard J-Rock von der hochangesehenen Blapps!-Posse und den Freestylers. Sein zweites Album "Picnic With The Greys" etabliert den verrückten Doktor endgültig in der Premier League der britischen Big Beat-Produzenten.

ROUGH TRADE

Selbsterfahrungsauskunft und Beobachtungen aus der sozialen Praxis. Wobei ersteres erstmals zu überwiegen scheint. Ich mag Sleater-Kinney. Ich mag ihren Punkrock. Ich fand »Dig Me Out« großartig, eine der besten Rockplatten der vergangenen Jahre. Mit »The Hot Rock« tue ich mich schwer. Es scheint, als betrachteten Sleater-Kinney Tremolosirenen, Gniedelrock und Liebeskriege als Tautologie. Die Musik verliert sich. Sie war früher eindeutiger, packender. »The Hot Rock« ist ein selbstreflexives Album, ein auslotendes work-in-progress. Klug. Aber auch um Erweiterung des musikalischen Ausdrucks bemüht, was die Kraft rausnimmt, nicht wirklich ein Fortschritt ist und den Eindruck der Zerfahrenheit hinterläßt.

Aber vielleicht ist das so mit der Reflexion des Privaten. Je genauer man etwas anschaut, desto vielgesichtiger blickt es zurück. Liebe ist Arbeit. Was auch den Texten anzumerken ist, die klug, und häufig unsentimental, lose Enden baumeln lassen wie offene Akkorde. Wenn man einen beschlagenen Badezimmerspiegel abwischt, bleiben Schlieren zurück. Ein Geschmiere, das den Blick bricht. So klingt das. Love is work? Sicher.

Sebastian Zabel

The Red Crayola

Live 1967

Drag City/Import

Nach all den Jahren des Autor-Abschaffens wird es vielleicht Zeit, sich einmal mit ein paar Vorteilen dieser Funktion vertraut zu machen. Das Ideal, daß man mit jeder Zeile und jedem Ton nicht nur deklariert, daß man das jetzt machen will, sondern auch, daß man alles andere gerade nicht macht und bewußt ausschließt, ist aus technischen Gründen nicht erreichbar. Daß also ein Song von Mayo Thompson aus dem Jahre 1970 und dann auch wieder aus dem Jahre '76 oder '82 mitenthält, daß Thompson auch – zusammen mit seinen Mitstreitern der ersten RC-Besetzung – zwei Festivals während des Sommers der Liebe mit einem Lärm terrorisierte, dem der Legende nach ein Hund zum Opfer gefallen sein soll, diese Verbindung des Songs mit seiner Vorgeschochte erlaubt die Autorfunktion. Songs, von denen man weiß, daß sie nach diesen Terrorattacken geschrieben worden sind, hören sich anders an.

Interessant ist aber auch das Verhältnis zu Experimenten mit freien Formen bei Zeitgenossen zwischen Zappa und Grateful Dead. Auch bei den frühen RC gibt es Phasen, wo sie »psychedelisch« klingen oder so, als glaubten sie an die Äquivalenz bestimmter musikalischer und seelischer Stimmungen. Doch gibt es nie eine Architektur oder eine Topographie, eine sinnvolle Kombinierbarkeit der Teile, einen Weg oder ein Ziel. Nichts folgt aus irgendetwas, alles könnte auch anderes passieren. Das Ideal improvisierter Musik, das immer wieder an Handschriften und Ästhetiken scheitert, was ja auch okay ist, ist hier so zum Greifen nahe wie vielleicht sonst nur noch bei ein paar Momenten von AMM.

Thompson erzählt davon, daß sie sich damals gegen Leute gewährt haben, die diese Musik etwa mit Fluxus, John Cage oder Yoko Ono in Verbindung gebracht hätten – nicht, weil es nicht Familienähnlichkeiten gäbe, sondern weil solche Vergleiche genau den Akkord herstellen, den die Musik vermeidet. Besonders wichtig ist auch, wie immer wieder dafür gesorgt wird, daß man nicht mehr weiß, ob etwas noch zur Musik gehört oder schon nicht mehr, schon Bühnenpanne, Technikerintervention oder Musikerkonversation ist. Daß das offen bleibt – jedenfalls bis zur Veröffentlichung dieser zwei CDs – ist entscheidend. Alles andere haben dann ja später andere gemacht.

Diedrich Diederichsen

Sebadoh

The Sebadoh

City Slang/EFA

Werk »The Sebadoh« betitelt haben. Das Trio präsentiert sich am (vorläufigen) Endpunkt seiner unberechenbaren Entwicklung. Hatte Sebadoh in der Frühphase zunächst eine Katalysatorfunktion für den stark Dinosaur-Jr.-gestreßten Lou Barlow, so kristallisierte sich mit »Bakesale« (1994) und »Harmacy« (1996) das Bild eines nach Anregungen suchenden Barlow heraus. Diese sollte er in zunächst noch LoFi-igen, gegen später geradezu ergreifend großen Pop-Entwürfen und der Person Jason Loewenstein finden.

1999 taucht die Band relativ unerwartet und neugeformt – Schlagzeuger Bob Fay ging und Russ Pollard kam – wieder auf. Einzelne Samples deuten zwar an, daß sie den Zug zur »modernen elektronischen Tanzmusik« mitbekommen haben, letztlich sprechen sie aber eine bekennend andere Sprache. Sebadoh haben den Verzerrer und die Punk-Attitüde wieder entdeckt, geben den harmonischen Herzschmerzhits des Vorgängers etwas mehr Bodenständigkeit.

Erstmals hat der Chefzyniker und Mann fürs Grobe, Loewenstein, mehr Songs beigesteuert als Barlow. Doch es ist eigentlich weniger die alte Divergenz zwischen den beiden Songwritern, aus der das Album seine Wirkung bezieht, sondern die dem (beendeten) Prozeß des Aufeinanderzugehens gefolgte Verschmelzung beider. Trotz einzelner signifikanter Momente (hinsichtlich autorenspezifischer Handschrift) innerhalb der 15 Songs sind Sebadoh erstmals durch und durch ein Wesen, egal wer im jeweiligen Stück mehr beigesteuert hat. Umso erfreulicher, daß die Reinkarnation der Band alle relevanten Eigenschaften einer guten Gitarrenband aufweist: Rock, Schmerz, Melancholie, Lust und Befreiung. In diesem Sinne: wir sehen uns auf der Bühne.

Thomas Venker

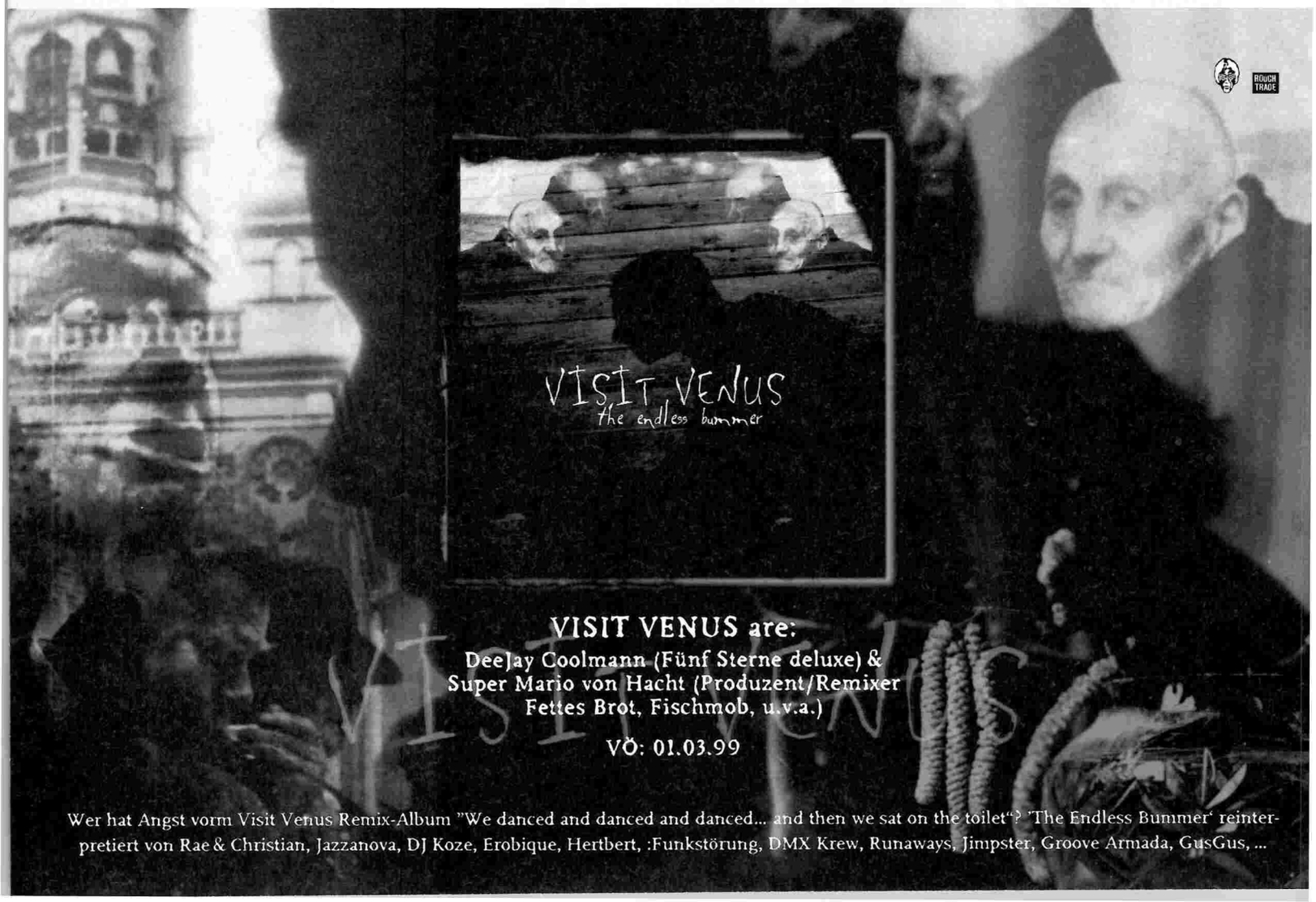
Stereophonics

Performance And Cocktails

V2/RTD

Lauter erstaunte Landei-Reportagen vom Ende der Welt, die störrische Verweigerung gegenüber der Metropole, die regionale Identifikation (Wales), die Unbestechlichkeit, Arbeiterklasse, Underdogs – nicht nur die britischen Weeklies sind entzügt von den Stereophonics und ihrer nett-zweidimensionalen Publicity. Das hat was von »The Full Monty« und »Trainspotting«, nur ortsversetzt und gemütlicher (Sänger Kelly Jones ist ja auch nebenbei Filmemacher).

Und die Stereophonics ändern nicht mal die Spielregeln. »Performance And Cocktails« ist besser, breiter angelegt, ideenreicher, an den entscheidenden Stellen prägnanter, textlich näher an die eigene Lebenswirklichkeit gerückt als das Debüt »Word Gets Around« Eine fabelhafte Single ist bereits veröffentlicht (»The Bartender And The Thief«). Das allerwichtigste aber: die Stereophonics beschränken sich darauf, was



sie tatsächlich können und erliegen keiner der Verlockungen, die nach einer ersten erfolgreichen LP an jeder Ecke warten.

Pomp zum Beispiel. Das liest sich furchtbar, furchtbar klischeehaft dazu, klingt trotzdem gut. Die Stereophonics entsprechen offenbar dem Typus von Band, bei der Ressourcenverknappung und ein wenig Kleingeist funktionieren, von Experimenten oder irgendwelchem anderen neumodischen Quatsch keine Rede. Solange Kelly Jones bei Midtempo und darunter zwischen sich und Bryan Adams mindestens noch einen Räusperer bringt, scheint er zufrieden. Der Rest ist Rock.

Dirk Peitz

Jimi Tenor

Organism

Warp/RTD

Es ist tatsächlich beruhigend festzustellen, daß Jimi Tenors musikalische Wege wieder dorthin zurückfinden, wo sie eigentlich hingehören. Offensichtlich gut erholt von der »Take Me Baby«- Schlagseite, einem fast zu Tode gefeierten Welthit, der seine Person und sein Werk vor etwa zwei Jahren gefährlich dicht an Studentendiscos und Jamiroquai-Hörern vorbeigeführt hatte, befindet sich der verrückte Finne auf »Organism« offensichtlich wieder auf sicherem Terrain und nebenbei auch auf einem sogenannten kreativen Höhepunkt seines Schaffens.

Jegliche Erwartungshaltungen frech ignorierend, bastelt sich Technowelts einziger Songwriter seine Welt aus Musikgeschichte genau so zusammen, wie es ihm gefällt. Jedes noch so plakativ erscheinende Abdriften in angeblich längst erforschte und durchgekaute Genres wie Elektro, House, Soul oder Jazz, erhalten in seinen Händen stets einen so exaltierten Anstrich, erwachen zu neuem Leben und fangen wieder an zu glitzern und zu glühen. So präsentiert sich Jimi Tenor nicht nur wie gewohnt als Allroundmusiker und Alleskönner, er beweist vielmehr die nicht zu unterschätzende Fähigkeit, einem bereits besetzten Feld das Etikett zu entreißen und statt dessen sein Namensschild dranzuheften. Jimi Tenor als eine Art König Midas, unter dessen Berührung jedes unscheinbare Ding zu Gold (und Glamour) wird.

Völlig unmöglich, diese Platte Retro zu schimpfen. Jede aufkommende Erinnerung wird so lange gedreht, gewendet und auf den Kopf gestellt, bis selbst der bestinformierte Zeitzeuge seine diesbetreffende Aussage wieder zurückziehen muß. Die Liste musikhistorischer Anleihen, die sich allgegenwärtig in König Jimis Reich tummeln, könnte sehr, sehr lange sein, nur bringt er sie eben alle genüßlich zum Schweigen. Seiner Musik gelingt es, Referenzen zu stummen Dienern

1. Der Sonne entgegen...

Auch wenn das Leben nach wie vor nicht wirklich gut ist - »Inner City«-Legende **Kevin Saunderson** hat sich wohl gerade deswegen entschieden, zum zehnjährigen Jubiläum seinen legendären Smashhit »Good Life« noch einmal auf die Tanzflächen dieser Welt zu schicken. Immerhin hat er sich dafür ordentlich was einfallen lassen, heißt das Endergebnis doch jetzt ganz bilingual »Good Life (Buena Vida)« (PIAS Germany) und wird von Paris Grey nun auch in spanisch gesungen.

Wohin das wohl im Speziellen führen soll, zeigt besonders eindrucksvoll der vom Meister selbst inszenierte Remix. Ibiza-Gitarren, Pet-Shop-Boys-Sounds, dramatische Breaks im Sonnenaufgangstempo. Das große Balearic-Revival steht offenbar unmittelbar bevor. Auf der A-Seite tobt sich dann recht konträr dazu ein anderer Meister aus. Zauberhändchen **Carl Craig** läßt sich auf gut zehn Minuten ordentlich viel Zeit, um mit Vocals, Chords und technoiden Bass-Schlenkern seine zu Recht so beliebten Spielchen zu treiben. Auf Knalleffekte wartende Tanzflächen tun sich schwer damit, liegt die Kraft doch eher im mentalen Bereich.

2. Standort K.

Um weitere Peinlichkeiten in Grenzen zu halten und unseren schreibenden Freunde aus Frankfurt und Berlin keine unnötigen Schmerzen zu bereiten, hier in aller Kürze und damit wir's hinter uns haben, eine Auswahl Kölner Platten. Der mir gänzlich unbekannte **Michael Mayer** hat sich wohl zwischen Weihnachtskeksen und Silvesterexzeß mal einen Abend hingesetzt und nach langer Enthaltsamkeit und aufreibenden Remixtätigkeiten endlich wieder der Soloarbeit abgeliefert. Doppelt hält ja bekanntlich besser, folglich dürfen sich Mayer Fanclubs demnächst über gleich zwei neue Fetische freuen. Die noch namenlose Kompakt 04 (Kompakt) distanziert sich charmant von der trockenen Dreistigkeit ihrer Vorgänger, um stattdessen eine wilde Reise durch Heaven-17-Basslines, Breakbeathouse und epische Sampleleidenschaften anzutreten. Seine 7-Inch »Twin Peaks« (Kreisel 7/99/Groove Attack) verwurschtelt dagegen alten Kram, den sich nie jemand getraut hat zu veröffentlichen.

Für alle die auch mal so reich und berühmt werden wollen wie Michael Mayer, hat die Crew um Liquid-Sky-Präsident **Dr. Walker** eine fette Sammlung amtlicher Loops zusammengestellt, die fortan in keinem Homestudio der Welt fehlen sollten. **Cologne Cycles** (Syncom/Kompakt) könnte aber auch DIE neue Popmusikbeschallung für Kneipen und Cafés werden, erspart sie dem gelangweilten Kellner doch das beschwerliche Plattenumdrehen. Alle anderen 3562 relevanten Platten aus der häßlichsten und unbedeutendsten Stadt der Erde entnehmt bitte Tagespresse, Videotext oder Internet. Ich schweige jetzt besser.

3. Around the World

Offensichtlich nur als Import aus dem Land der aufgehenden Sonne erhältlich ist die neue »Tekbam« Produktion namens **Elektronische Tanzmusik** (Low Spirit/Sony Japan). Der Siegeszug des Teknolektropop wird hier vom Erfinder selbst und einem (oder einer?) gewissen **Takkyu Ishino** weitergetrieben, zur allgemeinen Überraschung Kleingeistiger findet das kraftvoll und fortschrittlich daherkommende Werk auf B2 eine gelungene Bearbeitung durch den lange als vermißt geltenden **Jörg »Modernist« Burger**. Ach, der kommt ja auch aus Köln. Das streich' ich nachher raus.

Völlig durchgeknallt präsentiert sich dagegen »Smash Metal« der **Chicks On Speed vs. DMX Crew** (Do7inch, Go Rec./EFA). Zwar mag Single Nr.1 einem ob der gewohnten Chicks-Mixtur aus verzerrten Zitronen-Sounds, Telefonvocals und elektroiden Beats noch in Sicherheit wiegen, auf Single Nr.2 wird dann aber richtig reingehauen und vor allem klar, warum das Stück so heißen muß, wie es heißt. Höchste Zeit für ein Punkrevival. Wenn sich das im Ultraschall zu München durchsetzt, könnte das für die ravenden Jungs und Mädchen durchaus eine Rückkehr von Chemikalien zum Weißbierkrug bedeuten. Is'aber beides ungsund...

Japan Part 2: **Hans Platzgumer** meldet sich als **Seperator** und einer Kooperation mit den Herren **Tokujiro** und **Potuznik** auf dem Schallplattenmarkt zurück. Auf der Maxi »The Seperator Series/Shinto« (Disko B/EFA) gefällt mir vor allem das Stück »Hora, Goran. Nasai« ausnehmend gut. Elektronische Popmusik mit japanischem Gesang, die keinen Exotenbonus beansprucht, sondern direkt ins Ziel fliegt.

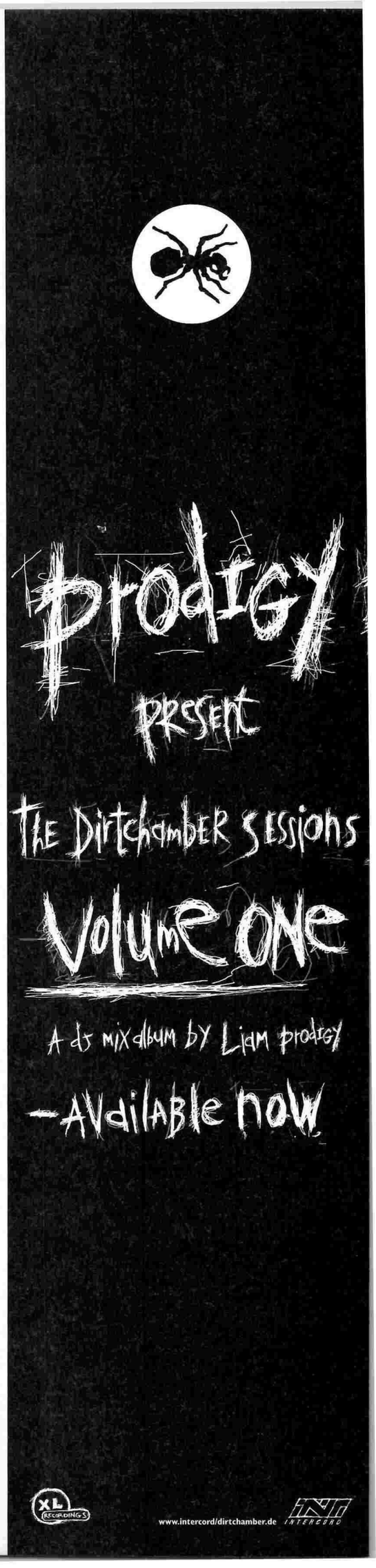
Wer oder was **Artists Unknown** sind, wissen wahrscheinlich alle außer mir, was sie auf vorliegender 4-Track-Maxi (Disko B/EFA) treiben, kann ich dafür um so genauer beschreiben. Düsterer Disco-Electro im Gewand Giorgio-Moroder-artiger Funky-Town-Experimente plus sägezahnigen Vertonungen von alten Tatort-Folgen aus den 70er Jahren. Kurz gesagt ausgesprochen coole Musik. Gibt's ja auch nicht an jeder Ecke. Daß nebenbei ein Stück Düsseldorf heißt, muß dann auch nicht unbedingt Zufall sein.

Mika Vainio, den kennen auch alle, gönnt sich mittels seines Soloprojekts **Tekonivel** und der dazugehörigen Maxi »Gulab Jamoon« (Tension/EFA) ein Päuschen von Pan Sonic und herausgekommen ist eine superstraighte und supertolle Minimaltechnohouseplatte, die ihm nicht nur den Spitznamen Mika Ink. sondern auch eine Menge neuer Freunde einbringen könnte. Wenn die Sonne von Barcelona tatsächlich so locker macht, möchte ich da auch hin. Sofort.

Engländer werden hier ja eigentlich außen vorgelassen, nicht jedoch wenn sie so hübsche Vornamen haben wie **Cristian Vogel** und noch dazu verflixt viel Ahnung von Techno haben. Daß experimentelle Technotrax nicht nerven müssen, beweist er auf seiner aktuellen LP/CD »Busca Invisibles« (Tresor/EFA) musikalisch eindrucksvoll und strategisch überzeugend. Lärm in eine stringente Form zu bringen, ohne damit seine ursprüngliche Wirkung wegzubügeln ist eine Kunst für sich. Tolle Platte, toller Typ.

4. Sonst noch toll...

Steve Bug - »Double Action« (PokerFlat/Container)
Paul Brtschitsch - Taksi 04 (Taksi/Neuton) und »Straight« (Frisbee/Intergroove)
Fumiya Tanaka - Move E.P. (Torema/Neuton)
Ratio Preview - Central 06 (Central/Neuton)
Circulation - Violet (Neuton)
DJ Ron - Schienenstrang (Sind/Neuton)
Baby Ford - Is It Normal? (Rephlex/EFA)
Loikum 1 (Auftrieb/Neuton)
Johannes Heil - German Rebel (Creation Rebel Rec./Neuton)
Heiko Laux - Souldancer (Kurbel/EFA)
Art Concept - Drive In Square (Waked)
Section One - Falun E.P. (Primevil/Prime)
The Modernist - Architainment (Popular/Groove Attack)



und dienstbaren Vasallen zu machen (und nicht umgekehrt).

Dabei kommt ihm offensichtlich der Umstand zugute, kein Sampler, sondern Komponist, Musiker, Writer zu sein. Somit kann er sein Ensemble von Ideen und Einflüssen dirigieren, anstatt es mittels reinem Umformulieren, und Umarrangieren als etwas nur oberflächlich gesehen Neues zu verkaufen.

Daneben steht ihm noch zu allem Überfluß ein so einzigartiges Spektrum an Stimmlagen und Gesangsstilen zur Verfügung, mit denen er fast in jedem Song seine kleinen amüsanten Spielchen treibt. Selbst wenn sich dann doch das eine oder andere anhören mag wie der ewige Barry White oder sonstiger berühmter Troubadour, es bleibt doch immer sein Eigentum, sein Entwurf. So kann der geneigte Hörer zwar stets seine nutzlosen Vergleiche ziehen, am Ende muß das Resumée doch immer heißen: It's Jimi.

Und Jimi ist zurück. Also stellt schon mal den Wodka kalt.

Tobias Thomas

Philipp Wachsmann/ Paul Lytton

Some Other Season

ECM

Eine von mir häufig vertretene These war, daß sich nicht-akademische elektronische Musik und Improvisierte Musik hinsichtlich ihres Ausdrucks, ihrer Klangwelten nicht sonderlich unterscheiden. Dem Pulsieren eines Oval- oder Microstoria-Tracks stände analog die Konzeption des »disguised hidden pulse« (Phil Wachsmann), der unmerklichen aber präsenten Rhythmisierung, wie sie für weite Teile der Improvisierten Musik charakteristisch ist, gegenüber. Und das dysfunktionalisierte Bearbeiten von Saiten und Schlagzeugelementen wäre demnach in enger Verwandtschaft zum Kabelknacken der Mille-Plateaux-, Mego- oder Touch-Schule zu sehen.

»Some Other Season«, das Produkt der Zusammenarbeit zweier Veteranen der britischen Improv-Szene, dem Violinisten Phil Wachsmann und dem Perkussionisten Paul Lytton (zu den Absurditäten unserer Zeit zählt es, daß er auf dem Psychdelic-Freak-Out-Klassiker »White Noise« mitgewirkt hat), bestätigt diese These – und widerspricht ihr.

Beide Musiker benutzen elektronische Medien, u.a. digitales Delay und Ringmodulator, und erreichen in deren Kombination mit den Klangfarben der »ursprünglichen« Instrumente eine Dichte und physische Präsenz aber auch eine Losgelöstheit der Sounds von ihrem Trägermaterial, die ihre Improvisationen in unmittelbarer Nähe zur neueren elektronischen Musik rücken.

Andererseits steht die Elektronik in einem direkten (Ableitungs-)Verhältnis zu den akustischen Instrumenten. Sie ist nichts weiteres als die Variation ihrer Ausdrucksmittel. Mit Hilfe des Delays kann Wachsmann vielschichtige, komplexe Drones streichen, und das Schleifen und Quietschen von Blechen und Stahlsaiten, das Lytton hochkonzentriert auf seinem teils zusammengesuchten, teils selbstgebasteltem Schlagwerk produziert, wird durch Amplifizierung und Feedback noch akzentuiert.

Parodoxerweise wird dadurch betont, daß es den Musikern weniger um elektronische Lebensaspekte als um das Anliegen geht, die Konstituiertheit der Musik, z.B. das Verhältnis von statischer Klangfläche und eruptivem Ereignis, zu durchdringen.

Auf altmodische Weise ist »Some Other Season« ein schönes Dokument ausgereifter Improvisationen. Daß die Auseinandersetzung mit Elektronik aus dieser Perspektive angegangen wird, macht die Gegenwärtigkeit dieser Aufnahmen aus.

Felix Klopotek

Keith Murray

It's A Beautiful Thing

Zomba/Jive/RTD

Die rauchigste Stimme im Rap-Business, wie mit Sandpapier, Nikotin und Whiskey bearbeitet oder von Coppola inszeniert. »There's knife in my voice« sagt er. Hmm. Wenn ich Keith Murray höre, sehe ich Marlon Brando mit Taschentüchern in den Backen, wie er »du bist nicht als Freund zu mir gekommen« flüstert. Der cool und auf wenige smarte Soundbits reduziert swingende Flow verträgt sich wieder kongenial mit Murrays kratzigem, aber immer auch eleganten Rhyme-Style. New York aus der abgedunkelten Hinterzimmerperspektive.

Murrays drittes Album ist weniger genial als sein Vorgänger (»Enigma«), aber in den Tagen, in denen jedermann über Stillstand und Ratlosigkeit jammert, das Fehlen der großen, innovativen HipHop-Platte beklagt, wirkt Murrays entspannt und erwachsen anmutendes Album sehr richtig. Wurde übrigens auch mal Zeit, daß jemand »Streetlife« sampelte und sinnveränderte. Gut gelungen. Der ganze doofe Gangsta-Shit, incl. gelegentlicher Schwulenfeindlichkeit (und dem Bekenntnis homophob zu sein) sowie Plädoyers für eine gute alte Ohrfeige, nervt natürlich, kriegt aber Authentizitätstünche durch Murrays aktuellen Knastaufenthalt (gemindert bloß durch die Tatsache, daß er sich freiwillig gestellt hat), was ihm, wenn nicht Märtyrerstatus, denn doch wenigstens Platin bringen könnte. Abgesehen davon, bleibt »It's A Beautiful Thing« als rufes, relaxtes State-Of-The-Art-Album. Und Murray als einer der großen Rap-Stilisten dieser Tage.

Sebastian Zabel

Visit Venus

The Endless Bummer

Yo Mama/RTD

Vom sprichwörtlich schwierigen zweiten Album kann bei Visit Venus nicht die Rede sein: Erwartungsdruck hat es nach dem mehr oder weniger anonym veröffentlichten Debut des Nebenprojekts von DJ Coolman (Fünf Sterne) und Mario Hacht (der unter anderem Fettes Brot produziert) wohl kaum gegeben.

»Music For Space Tourism« war keine Platte, die es superernst meinte, eher zur Entspannung gerade auch der Produzenten gedacht, schmiegte Vintage-Keyboards und warme Bässe an HipHop-Beats, aber trug nicht so dick auf wie die meisten TripHop-Platten anno '95 – sondern noch viel dicker: Bei dem gesampelten Material handle es sich um Musik, schwindelte damals das Presse-Info, mit der die NASA in den Siebzigern die Akzeptanz der amerikanischen

Bevölkerung für Forschungsinvestitionen wieder herstellen wollte. Bemannte Flüge zur Venus für jedermann habe man versprechen wollen und schon mal vorweg »Fahrstuhlmusik für Weltraumreisende« komponieren lassen. Vielleicht nicht gerade der Gipfel an Witzischkeit, aber den Sound des durchwegs sympathischen Albums traf diese Münchhauseniade gar nicht mal so schlecht.

Als drei Jahre später niemand mehr an Visit Venus dachte, hatten die beiden mit ihrem Projekt plötzlich ein Problem: Air lud zur Mondsafari, und nicht zuletzt der Leserpoll im letzten Heft beweist, daß die meisten Passagiere dieses Trips durch kuscheligen Retro-Science Fiction noch nicht wieder gelandet sind – als Touristen auf dem weitaus weniger komfortablen und vergleichsweise klapprigen Hamburger Raumfrachter also nicht in Frage kommen. »The Endless Bummer« macht nun aus der Not eine Tugend und setzt folgerichtig auf Ungemütlichkeit. »Electronica noir!« ist das Stichwort und die kühle Großstadtromantik der Achtziger liefert das Ausgangsmaterial: Electro-Beats, Industrial-Splitter und melancholische Flangergitarren. Wieder durchwegs sympathisch, aber Erwartungsdruck wird es wohl auch bei einem möglichen dritten Album nicht geben.

Marcus Mohr

Christopher Minck, Gabor Rassov et al.

Néron

Dama/Le Chapeau Rouge/Import

Darauf haben wir alle gewartet. Ein Werk, das sich Hans Nieswandt und Hans Keller am Telefon ausgedacht haben könnten – oder Tom Holert und Ian Penman: Eine Jungle/Disco-Oper um römische Dekadenz und Opulenz. Klassische Themen wie der Tod des Seneca und die Dichtungen des grausamen Nero in einem mit himmlischen Harfen, häßlichen Knatterbässen und jeder Form synthetischer wie echter Streicher orchestrierten Gesamtkunstwerk, das vor kurzem wohl in Paris mit 55 Akteuren – Darstellern, DJs, Musikern – uraufgeführt wurde: Orgien, Orgien, Orgien. Als wäre die Philosophie des ZE-Labels aus den frühen Achtzigern auf einen Velvet-Goldmine-artigen Traum gestoßen, bei dem allerdings Petronius Arbiter die Rolle des Oscar Wilde spielt. Do you remember die ewigen Katakomben Lutetias?

Ich muß allerdings zugeben, daß Idee und Vision zuweilen größer sind als die Musik, daran hat auch die Remix-Kunst einiger großer Franzosen wie zuweilen Doctor.L nicht immer etwas ändern können. Manchmal schwingt sie sich allerdings präzise zu dem Niveau auf, um das es hier: Balance zwischen einem »Theater des Lächerlichen« und »echten« Nachtlebengefühlen. Natürlich denkt man bei den gelungensten Momenten an Cristina und Kid Creole, an Dr. Buzzard und an längst vergessene Nächte der 80er Jahre. Dazu trägt auch bei, daß das Jungle-Element – niemals Drum und Bass!, immer Jungle! – nicht so wahnsinnig ernst genommen wird wie Background-Vocals, Orgien-Anmutung und Billig-Funk.

Vor allem gibt es hier verschiedene Versuche, »Abgründe der Leidenschaften« und andere Spezialitäten, die in den Fünfzigern und Sechzigern die Olympia-Press interessiert hätten, durch eine ziemlich neuartige Mischung aus Streicher-Prächtigkeit und Disco-Cheapness zu illustrieren, von denen ich nie genug kriegen kann. Ein Werk für Liebhaber, das diese aber auch finden wird.

Diedrich Diederichsen

Monostars

Passagen

What's So Funny About/Indigo

Es scheint immer noch Leute zu geben, die Autos besitzen. Die machen dann wie die Münchner Monostars eine Platte für den schnörkellosen Drehzahldrive einer Überlandfahrt, keine Platte für Staus. Mehr in kontemplativem Flutschen als in rasendem Stillstand beschleunigt das geradeausvirtuose Gejängel von Moog und Gitarre. Stetiges, geschwindes Schlagzeug, ein Bass wie ein Mittelstreifen auf glatter Asphaltdecke, Orgelklänge wie schnelle Schienenstränge.

Mit »R«s aus warmem Reifenprofil werden zu manchen Stücken Zeilen gesungen, wie sie vom Text übrigbleiben, wenn man seinen Umfang auf eine Skizze zusammengestrichen hat: individuelle Schemata, auf die eine Vorstellung von Alltag in Motion gekürzt werden kann. Im entspannten Geschwindigkeitsrausch beschreibt die Musik in ansprechenden, warmen, unaufdringlichen Tönen ihr knorpelloses Leben als Rolltreppe, Fließband, Zugabteil oder aus fahrenden Scheiben betrachtete Kachelwand eines Autotunnels im schummrigen Neonlicht. Eine Frauenstimme singt mit bei »Passagier« und hilft, daraus einen auf die leichte Schulter genommenen Flowerpornoes-Song zu machen. Auf der Rückseite des Covers sieht man vier aufgeräumt grinsende, gutgelaunte Männer im flüchtigen Autoinnern. Dieses Autoinnenleben des mattgrauen Volvos (?) wird im mattgrauen Sonnenschein über eine Landstraße gefahren, die als mattgrauer Hintergrund verschwommen verschwindet. Im Funktionalen finden die Monostars den direkten Charme einer geölten Metapher und den Stoff für durchaus einsichtige Erkenntnisse: »Aber ich wollte immer etwas anderes machen/als mir auf engstem raum/vorübergehend platz zu schaffen.« Sie haben ein Album vollgetankt und sind damit durch die Waschstraße gebürstet.

Frank Geber

Doob Doob O'Rama

Filmsongs from Bollywood

Normal/Indigo

Das Curry House in der Weserstraße in FFM ist sicherlich eines der besten indischen Restaurants in der Stadt, super-lecker, selten die Dossas in allen Varianten. Noch besser: die schmucklosen Wände werden im Geiste bunte Flächen angesichts der seichten Berieselung mit Filmsoundtracks aus jener größten Filmindustrie der Welt, Bollywood, die schnöderweise für kitschig gehalten wird..

Schmierige Bösewichte in Anzug und Krawatte – gemeinhin Volkstreter denn Volksvertreter –, Schlampen in knapper Lederkluft, gerechtigkeitsfanatische Rocker und Tölpel, und natürlich bauchfreie Damen in glitzernden Saris mit zuckersüßen Sirenenstimmen und glänzend schwarzem Haar steigen aus den Curry- und Basmatidüften. Wer ginge ihretwegen nicht ins Kino? Wer träumte nicht von ihnen? Gingen nicht ganze Generationen mit ihnen fremd? Bevölkern sie nicht das Bewußtsein ganzer Jahrgänge – in Kamerun, Brasilien, Senegal, Kenia, Korea ... und natürlich in Indien?

SERIOUS RAP AFFAIRS 03|99 [T. VOKE & C. GOTTESLEBEN]

Wir wollen heute neben einigen Neuheiten zwei Label vorstellen, die uns beeindruckt haben. Als erstes ABB Records aus der Bay Area, die wir in unserer kurzen Zeit hier oft erwähnt haben. Chef des Ganzen ist **BENNI B.**, der Mitbegründer der Bay Area Hip Hop Coalition und Host einer der berühmtesten Radio Shows der Gegend. ABB steht für Always Bigger & Better und das Label ist seit 1997 mit Künstlern wie **DILATED PEOPLES, DEFARI** und **JOEY CHAVEZ** eines der erfogreichsten Independent Labels überhaupt, die zweite Maxi der Dilated Peoples, »Work The Angles«, ist eine der meistverkauften des letzten Jahres und hat außerdem eine Menge Leute beeindruckt. Defari hat gerade sein Debütalbum »Focused Daily« auf Tommy Boy herausgebracht und von Joey Chavez erwarten wir Großes. Dilated Peoples waren schon bei Immortal/Epic unter Vertrag, wurden zusammen mit Immortal und ihrem fertigen Album gedroppt, inzwischen gibt es Kooperationen mit **TONY VEGAS** und **DJ VADIM** für das englische Label Jazz Fudge, mit **FUNKDOOBIEST**, **LOOTPACK** und einigen anderen Gruppen. Als nächste 12" kommt »Work The Angles Remixes« featuring **AG, XZIBIT** und Defari, danach folgt das Dilated-Peoples-Album »Platform«.

Eine der kalifornische Besonderheiten findet sich auch bei ABB Records, es gibt immer drei Vocal Tracks auf der A-Seite und die dazugehörigen Instrumentals finden wir auf der B-Seite. That's value for money, boys and girls. Alle Künstler, sowie das Label geben sich einerseits sehr HipHop puristisch, zeichnen sich aber auch durch eine sehr angenehme musikalische Offenheit und durch allgemeine Weitsicht aus. Mit der 12" von **FOREIGN LEGION** »Overnight Success/Full-Time-B-Boy« wird die Erfolgsgeschichte wohl weitergehen. Foreign Legion besteht aus Peter Parker, Proozach und DJ Design, die dazugehörigen Infos findet ihr unter www. abbrecords@bahhc.com.

Als nächstes ein paar Worte über das Hamburger Label Showdown. Mit viel Ruhe und Geduld werden hier einige der größten MC- und DJ-Talente betreut und aufgebaut. Neben deutschsprachigen Crews wie **DEICHKIND** und **MISTER SCHNABEL** stehen **KC DA ROOKIE** und **SQUARE ONE** mit englischen Raps. **MISTER SCHNABEL** kommt auf »Eimsbusch Style/Mic Check/Is'n Schnabelding« und erfreut sich auch dank der Unterstützung von **SAMY DELUXE** von **DYNAMITE DELUXE** großer Beliebtheit. Die Produktionen aller Veröffentlichungen sind erstklassig und Showdown schielt dabei nicht nur auf das schnelle Geld, sondern sorgt sich vorrangig um den guten Style! Coming up next ist **SQUARE ONE** aus München mit »Mind, Body, Soul/My Own World«, deren »My Own World« die Klasse von **ED OG**s »Love Comes And Goes« hat. Versteht uns nicht falsch, hier wird nicht abgekupfert, sondern nur diese gewisse Extraklasse erreicht. Und ebenso wie die Kollegen ABB Records, geht man bei Showdown sehr offen mit dem oft engstirnigen Hip Hop um.

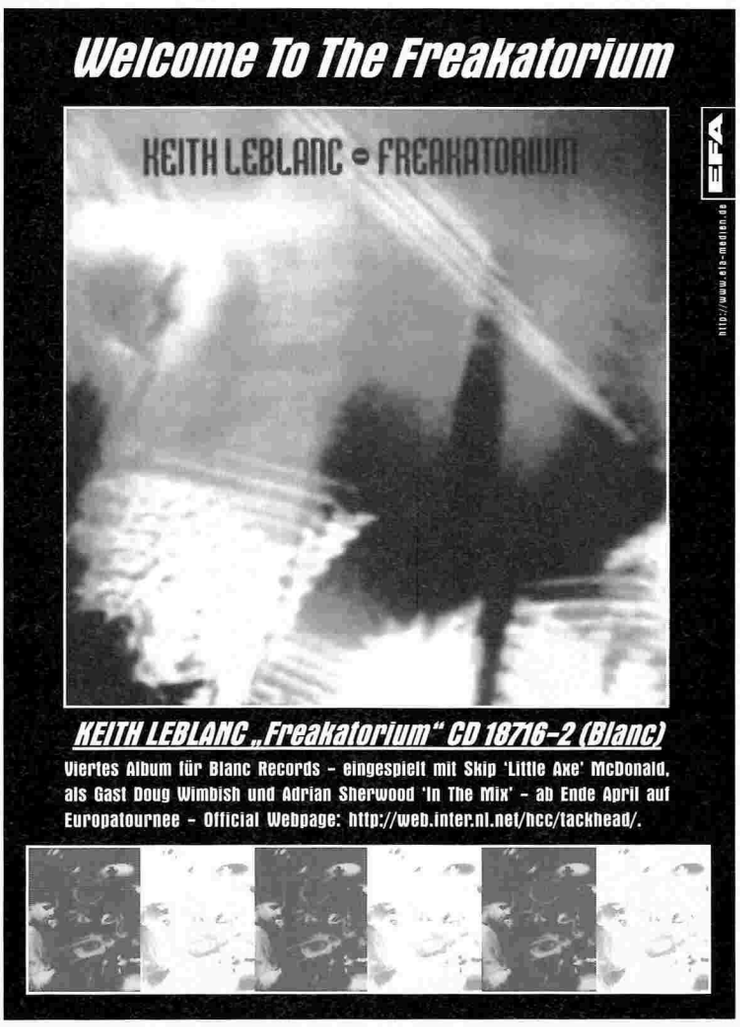
Nach einem Lob für Uppercut Records für die Veröffentlichung von US Rap Alben wie **ALL NATURAL** und **MASS INFLUENCE**, müssen wir dieses leider wieder zurückziehen. Nach der europäischen Version von **ALL NATURAL**s Album »No Additives, No Preservatives« (Uppercut/ Connected) kommt jetzt die US Version (Family Tree/Groove Attack), mit sechs Bonustracks und dem von **CAPITAL D** zusammengestellten Buch »Fresh Air« mit Essays über Suizidgedanken in Hip Hop Lyrics, Geld und diversen merkwürdigen Comics. **CAPITAL D** stammt aus Chicagos Künstlerkollektiv **WRITERS' BLOC**. Mehr Infos über www.allnaturalhiphop.com.

Jetzt hurtig noch ein paar heiße neue Scheiben: **NAS** is back mit »Nas Is Like« (Columbia/ Sony) und Beats von **DJ PREMIER**. Seine Raps klingen wieder mehr nach »Illmatic« und nicht mehr so sehr nach **THE FIRM**. Er wird uns diese Jahr mit zwei CDs beglücken, eine für die Straße und etwas später eine für die Dollars. Aus heiterem Himmel ist uns eine Testpressung der neuen **MC SHAN** 12" in den Schoß gefallen. Das Ding heißt »Shan And The Queens Connect bw MC's Freeze«, wurde von **H-BOMB** und **MARLEY MARL** produziert und lyrically supported by **MICHAEL MYERS**. Wir sind noch immer ganz aufgeregt darüber, daß der alte **MC SHAN** nach einigen Tiefpunkten in seinem Leben wieder durch eine **JUICE CREW** Infusion zu alter Stärke zurückgefunden hat. Als Vorab-12" der Official Jointz Compilation ereichte uns **N.O.T.S. CLICK** featuring **BIG L** mit »Back Up Off Me« (Official Jointz/Groove Attack) produziert von **RONDELL** (verantwortlich auch für **BIG L**s »Ebonics«). Schräg! Auf der B-Seite finden wir ein älteres Stück von **XPERADO** featuring **OC** »Watch Ya Step«, das ursprünglich von **LORD FINESSE** produziert wurde, und jetzt in einem grandiosen Remix von **CREATIVITY** daherkommt.

Vorhin wurde Ed OG erwähnt, jetzt kommt seine Possee **DA BULLDOGS** mit »Run For Ya Life b/w Man Make The Money/ Screem« (Checkmate/Groove Attack). Produziert von **MADSOL**, Ed OG und **A-TRAIN** kann nur »Man Make The Money« von Ed OG überzeugen. Die A-Seite ist uns etwas zu hektisch geraten. Englands **ROOTS MANUVA**s »Juggle Tings Proper« (Big Dada/RTD) arbeitet mit reichlich tiefen D'n'B Bässen, einem ausgeprägten Rapstil, einem Remix von **COMPANY FLOW**s EL-P und läßt uns auf das Album »Brand New Second Hand« warten.

Vermißt jemand Rawkus? Egal, hier kommt **SIR MENELIK** aka **SCARAMANGA** aka **CYCLOPS 4000** mit »Space Cadillac Remix b/w Terror Works/Game Time« (Rawkus/Groove Attack). Produziert und geremixt von **DJ SPINNA** und **EL-P** sowie Raps von **KOOL** >Motherfukin Alligator< **KEITH**. Diese Platte bekommt die Höchstwertung von 10 >SRAs<. Auf Relativity erscheinen Monate nach dem Album »The Black LP« jetzt die **BEATNUTS**-Remixes von **NO I.D.**s »State To State«. Es gibt weder von dem »Pimp« noch von dem »Mafia«-Remix Instrumentals, doch eine Belohnung in Form der Raps von **COMMON** und **DUG INFINITE**.

Zum Schluß was ganz Krankes mit **BIZARRE**s »Attack Of The Weirdos EP« (Federation/Groove Attack). Der Titel dieser EP aus Minneapolis zwingt natürlich **EMINEM**, **FUZZ** sowie **YOUNG ZEE & PACE ONE** von den **OUTSIDAZ** zum Mitmachen. Ganz zum Schluß möchten wir uns bei allen bedanken, die uns hier unterstützen, ganz besonders aber bei Demian von Groove Attack. Danke.



Auch wenn dieses Kino am Sterben ist, das hierzulande nie Fuß faßte, ein anderes lebt fort.

Denn die indische Filmindustrie weiß auf Umwegen auf sich aufmerksam zu machen, mit den populären Liedern, die unabhängig vom jeweiligen Film verbreitet werden, erscheint zumeist der neueste Hit der Play-Back-Sänger jenes Stars hier und jenes Sternchens dort auf CD, bisweilen Jahre vor dem Filmrelease. Die Sounds wandern. Sie reisen seit Jahrzehnten um die Welt. Sie migrieren. Von Bombay nach Sao Paolo, Algier, auf (piratierten) Tapes und durch Radiosendungen nach Ouagadougou, Dar-Es-Salaam, mit CDs und Videos und Frankfurt.

Und wenn dann endlich die Plakate angeheftet werden, MUSS der Film gesehen werden, den die akustischen Vorboten beworben haben. Auch wenn man nicht Hindi versteht, wird mitgesungen, mitgetanzt, als wäre der Film, der nun endlich gesehen werden kann, ein riesiger Clip zum bekannten Sound. Natürlich wirkt der neuste Hit am Besten. Doob Doob O'Rama bringt hingegen alte Kamellen auf Scheibe, als noch die Rock & Roll- und Bebop-Reminiszensen, großartige Bläser- und Percussioneinsätze den breiten Orchestrierungen und den Filmen den dramatischen Charakter gaben. Anders gesehen: Klassiker! Das tut dieser Scheibe keinen Abbruch: die Sirenenstimmen haben an gänsehäutigem Betörungsrausch nicht verloren und auch nicht das, worum es geht – um Liebe, Leidenschaft, Begierde und vieles mehr, was in den Filmen selbst an den Song delegiert ist zu zeigen – oder vielmehr hörbar zu machen. Die zeitgenössischen Sounds spiegeln unterdessen die Beats, die um die Welt gehen: die Hamondorgel ersetzt ein Synthesizer, die Percussions ein Drumcomputer.

Zu blöd, daß kaum ein Kino hierzulande die Lukrativität dieses Phantasialandes für sich entdeckt hat. Videoshops mit Gewürzecke und Saris gibt´s ja- Samossa sei dank – überall.

Mahé Gutberlet

Alan Licht/Loren Mazzacane Connors

Hoffman Estates

Drag City/Import

Die New Yorker Gitarristen Loren Mazzacane Connors und Alan Licht, geschätzt als führende Vertreter einer neuerlichen Gitarrenrenaissance, der eine als an der Aushöhlung von Blues-Schemata zu staubigen Feedbacks schürfende Enigmatiker, der andere als »Evan Dando of Noise« (so der Titel von Lichts letzter Solo-CD), treffen auf ein handverlesenes Ensemble von Chicagos besten Improvisatoren: den Posaunisten Jeb Bishop, den genialen Table-Top-Gitarristen Kevin Drumm, den Saxophonisten Ken Vandermark, Chad Taylor (Schlagzeug) und Rob Mazurek (Cornet) vom Chicago Underground Duo und einigen mehr.

Mittler zwischen beiden Welten ist einmal mehr Jim O'Rourke, der hier in die Rolle Teo Maceros schlüpft, dem diabolischen Produzenten, der legendäre Alben wie »Bitches Brew« oder »Get Up With It« erst in kleinteiliger Arbeit zusammenschnipselte.

Licht und Mazzacane Connors spielten an einem Nachmittag die Basic Tracks ein, die O'Rourke in der Folgezeit editieren und mit Overdubs jenes Allstar-Ensembles versehen sollte. (Ob den Improvisatoren die Ausgangslage bekannt war, sie also bewußt zu der Musik der NYer spielten, ist nicht überliefert.).

Es wäre aber zu simpel, »Hoffmans Estates« auf den Miles-Davis-/Teo-Macero-Vergleich zu reduzieren. Denn die Konstruktion ist natürlich nicht funky, sondern (in ihrem Gestus) free. Und die düstere Intensität Davis' ist einer verhangenen, melancholischen Atmosphäre gewichen, in der Energie bloß als verglühende sich artikuliert. Die erhabensten Momente stellen sich ein, wenn die Musiker, wie auf »Turner's Murder«, sich der Situation zu bemächtigen scheinen und einen irren an Peter Brötzmanns »Machine Gun« gemahnenden Free Jazz durchziehen.

Jim O'Rourke ist sicherlich der Schnipselkönig der Jetztzeit (vgl. Fausts »Rien«, Red Krayolas »Hazel« oder sein eigenes Meisterwerk »Terminal Pharmacy«), und auch hier läßt er nichts fallen: die Balance, das Ineinandergreifen der unterschiedlichen Musiker gelingt so perfekt, daß man unweigerlich Realtime-Interaktionen vermutet. Durch das Schichten der mannigfachen Instrumentalstimmen gelingt ihm eine Raumgestaltung, die sich über Opulenz und die exakte Abstimmung der jeweiligen Timbres bestimmt. Das steht im Gegensatz zur ausgesparten Musik Lichts und Mazzacane Connors, aber gerade dieser Gegensatz schärft die Kontraste und läßt die einzelnen Stimmen nicht im Soundgewitter verschwinden.

Der Produzent und die Musiker waren vermutlich zu versessen auf die Gestaltung des Ereignisses, als daß sie daran hätten denken können, den Post-Post-Rock-Klassiker der späten Neunziger zu verwirklichen. Das hört man der Platte an: man rätselt, ob diese Maßarbeit auch einem selber paßt oder ob sie sich selbst genügt.

Felix Klopotek

Boredoms

Super Aer

WEA Japan/Import

Kürzlich wollte man noch die Gesichter der Boredoms am Südhang des Fudschijama in Stein verewigen, die Konterfeis von Eye & Co plärren den Kids von Cornflakes-Packungen entgegen, in den feuchten Comic-Träumen pickeliger Otakus machen sie Tokyo mitsamt Godzilla platt... und in Deutschland mußt Du dir die neue Boredoms für 57,95 DM bei WOM besorgen. Ausgleichende Gerechtigkeit kommt von unerwarteter Seite: Im Jahr 2001 werden die hyperaktiven Reispuffer als erste Band überhaupt ein Konzert im All geben. Das sind die letzten grossen Herausforderungen, die einem noch mal alles abverlangen (und von denen auch Reinhold Messner sprach, als er meinte, daß das einzige, was ihn nach den ganzen 8oooern noch reizen könnte, wäre eine Woche in einem richtigen KZ). In luftiger Höhe ist das lang erwartete neue Boredoms-Album auch angesiedelt, kakophonische Warnschüsse in Form von »Super Roots 1-6« (ohne »4«) hatten uns bereits vorbereitet auf das, was da kommen sollte – nur glauben wollte es keiner. Meditativer ZenHop, Butthole Surfers-imprägnierter (auch in Japan ist es momentan chic, sich wieder zu seinen Roots zu bekennen) Spacerock und Heavy Kraut decken die ganze Gaga-Bandbreite dieses Noiserock-Kasperletheaters ab, selbst ausufernden HardTrance (kommt von HardCORE!) – Eskapaden können sie inzwischen ihre karnevalisitischen Seiten abgewinnen.

Mit »Super Aer« sind die Boredoms zur japanischen Manson-Family mutiert, der infantile Blödsinn hat sich besinnlich nach innen gekehrt und fristet dort ein befremdlich-krankes

Hippie-Dasein, das abwechselnd mit Urschrei-Therapien und gruppendynamischen Opfergesängen durchblutet wird. War ihnen die Postrock-Schwemme denn nicht Warnung genug? Zuviel Krautrock verdirbt den Charakter. Das kommt davon!

Andreas Busche

Diverse

A Tribute To Spacemen 3

Rocketgirl/Import

Spacemen 3 gehören zu den wenigen Bands, deren Gefolgschaft bis heute eine hartnäckige Begeisterungsfähigkeit an den Tag legt, wie man sie sonst nur im Reich der Boy-Groups kennt. Die Zahl der Remasters, Sonderpressungen, Bootlegs, Outtakes und »inoffiziellen« Alben zum Beispiel übersteigt die Zahl ihrer regulären Veröffentlichungen mindestens um das Achtfache. Eine Respektbekundung, die mit Bowery Electric, Mogwai, Arab Strap, Bardo Pond, Low, Amp, Piano Magic und Transient Waves eine durchaus repräsentative Auswahl an mehr oder weniger expliziten Spacemen-3-Folgeerscheinungen zusammenbringt (und die schon vor einigen Monaten mit dem nicht sonderlich einfallsreichen Titel »A Tribute To Spacemen 3« auf dem englischen Kleinst-Indie Rocket Girl erschienen ist), klingt deshalb zunächst nach einem sinnvollen und notwendigen Aufarbeitungsprojekt.

Und irgendwie auch wieder nicht. Schließlich glänzten die Ur-Dronerocker um Sonic Boom zeit ihrer Existenz weniger durch ausgefeiltes und von daher adaptierfreundliches Songschreibertum, als vielmehr durch einen drogeninduzierten Hang zu endlosen Akkordschleifen und einen homogenen Sound, der seine narkotische Kraft erst auf Albumlänge entfaltet. Ein Spacemen-3-Tribut könnte sich deshalb auch als von vorneherein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen herausstellen, wie z.B. Remixe von Can. Tatsächlich wirken gerade die eher werkgetreuen Bearbeitungen – und genau das sind die meisten der Stücke – redundant und vergeblich darum bemüht, die ursprüngliche Sogwirkung zu reproduzieren. Auch ein in den Vordergrund gesampelter Beat (Flowerchart, Bowery Electric) scheint den Vorlagen nicht unbedingt zu bekommen.

Trotz aller Abstriche sprechen aber mindestens drei gute Gründe für diesen Sampler: Arab Strap treiben »Revoltion« kratzig das Pathos aus, Bardo Pond verarbeiten »Call The Doctor« zu einem bösartigen Feedback-Bolzen und Low verjammern das Gnadengebet »Lord Can You Hear Me?« zu einem herzzereissenden Minimal-Gospel.

Heiko Zwirner

Diverse

More Space To Dance

Alola/Groove Attack

Noch mehr Deep House aus Glasgow. Wer den Alola-Macher Omid Nourizadeh aka 16 B kennt, weiß, daß hier Texturen der zartesten Art zu erwarten sind. Aber gerade Nourizadeh versteht es, dabei nie ins allzu Unverbindliche abzugleiten, sind in seinen Texturen doch stets kleine Ösen versteckt – sei es in Form von vertrackten Beat-Strukturen oder Sounds jenseits der häufig schablonenhaften Deep-House-Routine.

»More Space To Dance« ist eine Compilation, die auf jeden Fall mal Raum läßt. Zuweilen wird dieser Luxus an Platz leider nicht so genutzt, wie es möglich gewesen wäre. So hat man beispielsweise das Gefühl, den Musique-Tropique-Track schon zum hundertsten Mal vor sich hinplätschern gehört zu haben. Dennoch bietet Nourizadehs Label im allgemeinen eine Nettigkeit, der man sich auch dann nicht entziehen kann, wenn einem eigentlich gar nicht der Sinn nach Austausch von Freundlichkeiten steht. Vor allen Dingen aber hebt sich »More Space To Dance« aus dem Grund von unzähligen anderen, zumeist unsäglich langweiligen Deep-House-Longplayern ab, weil Leute wie Charles Webster, House Of 909 oder Nourizadehs Bruder Nav immer auch in der Tradition früher Detroit-Techno-Platten verortet sind.

Glasgow muß eine eigenartige Stadt sein. Ab und an finde ich es befremdlich, daß es dort ausgerechnet Menschen mit einem durch und durch meine Zustimmung findenden, aber alles andere als spektakulären Musikgeschmack geschafft haben, eine ganze Szene zu dominieren.

Holger Klein

Talk Talk

London 1986

Pond/EFA

13 Jahre benötigten diese Aufnahmen von Talk Talk, um erstmals als Live-Album dieser mir persönlich (beinahe) wichtigsten aller Bands veröffentlicht zu werden. Angeblich (anders als bei diversen Compilations nach 1991) mit der vollen Zustimmung von Mark Hollis.

Nun handelt es sich ausschließlich um Aufnahmen vor der Zeit, als Talk Talk in die Musikhistorie (neben Chartsnotierungen früherer Tage) eingingen und der Name alleine im Zuge der Weiterentwicklung von Bands wie Notwist wie nahezu aller (europäischen) Musiker, die sich im avancierteren Pop-Kontext bewegten und der ganzen Instru-/Post-Rock-Mischpoke im Laufe der Neunziger immer wichtiger wurden. Dann kehrte Mark Hollis gar Solo zurück. Gerade jetzt aber entwickeln die in diesem Kontext nicht sonderlich beachteten Synthies, punktierten Hallen-E-Drums und Hits der frühen Phase einen besonderen Reiz. Das in der Hammersmith Hall vom Mai 1986 aufgenommene Album bedeutet zwar den Höhepunkt der durcharrangierten Phase der Alben »The Party Is Over«, It's My Life« und »The Colour Of Spring«, aber gleichzeitig auch erstmals einen Einblick für Nicht-Zeitzeugen, wie diese Band bereits mit ihren damals noch nicht allzu frei im Raum schwingenden Sounds und Arrangements umging. Es wurde gemuckt. Trotzdem: Schon als Zeitdokument und gerade auch wegen der Hits »Life Is What You Make It« und Such A Shame« wichtig.

Die Live-Versionen von »Tomorrow Started« und »Does Caroline Know?«, da gebe ich dem Info-Zettel recht, sind weitere Höhepunkte. Auch wenn die Dramaturgien natürlich weit unter dem geradezu spirituellen Schweben etwa des »Laughing Stock«-Albums liegen, bleibt »Live 1986« Musik voller Erinnerungen, deren Existenz mir (schon aus Altersgründen) bisher unbekannt war - und die dennoch nachhaltig wirkt. Allerdings nur dann, wenn man als Spätphasen-Fan bereit ist, sich mit der puren Existenz zufrieden zu geben. Möglich ist das. Mark Hollis' Stimme war schon damals nicht von dieser Welt.

Uwe Viehmann

MILLE PLATEAUX

MP 65 : CD-DOLP

GAS : KÖNIGSFORST

MP 61 : 3CD-3LP

MODULATION & TRANSFORMATION 4

INCL. TERRE THEAMLITZ, C.CHARLES, CURD DUCA, GAS, SND, KIM CASCONE, SCANNER, PLURAMON, DJ SPOOKY, T. BRINKMANN, MOUSE ON MARS, THOMAS KÖNER, PHILUS, NOTO, REHBERG & BAUER, ROBERT BABICZ, LOW RES, PANACEA, TECHNO ANIMAL, STEEL AND MORE.

DISTRIBUTED BY
EFA

MILLE PLATEAUX : WESERSTR. 7 : 60329 FRANKFURT : GERMANY : TEL +49-69-239918 : FAX +49-69-252280
E-MAIL : AC@FORCE-INC.COM : WWW.FORCE-INC.COM

STATT MIT

XXX

GEFRIERFACH

IN DIE RÖHRE

ZU GUCKEN

LIEBER

spex

ABONNIEREN!

1.

2.

3.

4.

1. LB: »Pop Artificielle« (63)
Unsere Platte des Monats: Coverversionenzum Frösteln.
2. Kinderzimmer Productions:
»Die hohe Kunst der tiefen Schläge« (64)
Das Überraschungsei des HipHop.
3. Prince Paul: »A Prince Among Thieves« (65)
Ein Komödiant bleckt die Zähne. Rap from the cutting edge.
4. Underworld: »Beaucoup Fish« (66)
Deine Bruchbude wird zum Fußballstadion. Rave Dir was!

} Von jeder Prämie gibt es 25 Exemplare. Der Zahlungseingang entscheidet. Nur eine Prämie ankreuzen.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt. • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr., DM 72,– (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland) Zahlung per Rechnung oder Bankeinzug. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ICH ABONNIERE SPEX:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM72,-(Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle – DM 72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐gegen Rechnung ☐per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:
☐**LB:** »Pop Artificielle« (63)
☐**Kinderzimmer Prod.:** »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« (64)
☐**Prince Paul:** »A Prince Among Thieves« (65)
☐**Underworld**: »Beaucoup Fish« (66)

ICH VERSCHENKE DAS ABO:

Name /Vorname:

Straße:

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle – DM72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐ gegen Rechnung ☐per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:
☐**LB:** »Pop Artificielle« (63)
☐**Kinderzimmer Prod.:** »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« (64)
☐**Prince Paul:** »A Prince Among Thieves« (65)
☐**Underworld**: »Beaucoup Fish« (66)

AN:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

☐**LB:** »Pop Artificielle« (63)
☐**Kinderzimmer Prod.:** »Die hohe Kunst der tiefen Schläge« (64)
☐**Prince Paul:** »A Prince Among Thieves« (65)
☐**Underworld**: »Beaucoup Fish« (66)

AVG–Kundenservice–SPEX
Postfach 11 22 02 • 20422 Hamburg
Abo-Telefon: 0180–531 39 39
Werktags 8.00–20.00

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs.Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Steirischer Herbst 98, SPEX, iCi: »4 PLATTENLÄDEN FÜR GRAZ & MUSIK AUS KÖLN IM REINIGHAUS«. Bei der Veranstaltung im letzten September hatten vier Plattenläden aus Köln ihre Ladenlokale in Graz aufgebaut und waren Künstler aus den Bereichen Techno (Kompakt), HipHop/Drum & Bass (Groove Attack), Avantgarde (A-Musik) und Independent-Rock (Normal) live aufgetreten. Auf der sehr gut besuchten Veranstaltung hatten sich neue Verbindungen zwischen Leuten aus den unterschiedlichsten Szenen, Köln und Graz, Musik und Kunst, ergeben. So lag die Zusammenstellung eines Albums für die Nachwelt und Daheimgebliebene auf der Hand. Das Doppel-Vinyl vereinigt zum Teil neue, zum Teil nur auf Compilations enthaltene Stücke von: Gas, The Modernist, Reinhard Voigt, Reinhard Voigt, Forever Sweet, Karma, Ono Sendai, DJ Chestnut, dem A-Musik-Kollektiv (Pluramon, Schlammpeitziger, F.X. Randomiz, Frank Dommert, Georg Odijk, Mouse On Mars), The Red Krayola und Workshop. »4 Plattenläden für Graz & Musik aus Köln im Reinighaus« wird nur über die erwähnten Plattenläden und, eben, hier in SPEX verkauft. **(DM 25,– zzgl. Porto)**

Ronin Ro: HAVE GUN WILL TRAVEL – The Spectacular Rise And Violent Fall Of Death Row Records. Ronin Ro, Major-HipHop-Journalist (was auch immer das heutzutage in den USA zu heißen hat) auf den Spuren von Marion »Suge« Knight, Gründer und CEO des Westküstenlabels mit dem malerischen Namen Death Row, und dessen Erfolgsgeschichte. Von »der« berühmt-berüchtigten »Straße« über die glitzy Glamwelt von Las Vegas in die – Self-Fulfilling Prophecy, Hurra – Zelle. Kabale und Liebe. Multimillionen Dollar, Tote und Triebe. Bei Hauptdarstellern wie dem ehemaligen Football-Spieler Suge Knight, einem Dauergast in unseren Gerichtsnews-Spalten, dem Puff Daddy, 2Pac und dem Notorischen BIG kann der Pate heute mal in der Videothek stehen bleiben. **(380 S., 66,–DM) engl.**

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): LOVING THE ALIEN. »Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Alien vor allem ein gefährlicher Eindringling war, der die Furcht vor Kommunisten, Migranten oder Krankheitskeimen repräsentiert, gab es seitens verschiedener Minderheiten, vor allem innerhalb der Black Communities, immer wieder Versuche, das Bedrohungsszenario in eine Vision der Befreiung umzudeuten – und dieser Kampf um die Bedeutung kultureller Zeichen hat nie aufgegört. Je nach Interessenslage kann der Alien alles sein, ein Türke, der außenpolitische Gegner, eine Frau, das HIV-Virus, Objekt der Abwehr oder der Identifikation.« Das war bereits in dieser Zeitschrift zu lesen, dann landete das Alien auf einem Kongreß in der Volksbühne/Berlin und ist nun zwischen zwei Buchdeckeln eingeklemmt. Mit Beiträgen von: Mark Dery, Paul Gilroy, John Szwed, Tobias Nagl, Dietmar Dath, Barbara Kirchner, Renée Green, Kodwo Eshun, Edward George, Greg Tate, Diedrich Diederichsen u.a. **(224 S., DM 36,–).**

Tony Herrington (Hrsg.): INVISIBLE JUKEBOX. Ein Buch aus dem Haus der Zeitschrift ›The Wire‹, das die Eigenschaften so beliebter Servicefeatures wie Interview, Plattenkritik und Lachanfall auf sich vereinigt. Größen von gestern, heute und nächster Woche wie Robert Wyatt, Goldie, Holger Czukay und Henry Rollins werden von ›The Wire‹-Redakteuren mit Platten konfrontiert, die sie erkennen, bewerten und/oder kommentieren sollen, was in allen drei Fällen nicht immer klappt. Reizvolle Kombinatorik, wo Costello über Schönberg oder Goldie über Sun Ra spricht. **(250 S., DM 49,90,–) engl.**

Barney Hoskyns: GLAM! BOWIE, BOLAN AND THE GLITTER REVOLUTION. Hoskyns zeichnet hier nach seinem vor zwei Jahren erschienenen brillianten »Waiting For The Sun. The Story of the Los Angeles Music Scene« (siehe SPEX 11/96) ein Bild der frühen Siebziger in London und New York. Über Quellenstudien, Gespräche und eigene Erinnerungen verfolgt er in erster Linie die Karrieren von Bowie, Bolan, Reed, Iggy und den New York Dolls, spürt den Motivationen der Protagonisten nach, deren geheimen Phantasien und Sehnsüchten nach Metamorphosen, Aliens, Rebels, Startum, Doppelgängern u.a. Das Ganze ist gespickt mit Theoriesamples, z.B. über Narzißmus von Camille Paglia und Dick Hebdige über die Bedeutung von Style. Todd Haynes (Regisseur von »Velvet Goldmine«) gab seinen Segen und das Vorwort. **(135 S. mit vielen farbigen Abbildungen, DM 46,–) engl.**

Anette Baldauf & Katharina Weingartner (Hg.): LIPS, TITS, HITS, POWER?. Das Handbuch zur Girl-Power-Bewegung und schon jetzt der kontroverseste Reader des Jahres. Thesen, Texte, Interviews zum schwierigen Verhältnis von Hedonismus und Subversion, über Sexual Politics im Rap, Maskerade, Herrschaft uv.m. Es sprechen Roxanne Shanté, Simon Reynolds & Joy Press u.v.a. **[340 S., DM 49,80]**

Simon Reynolds: ENERGY FLASH – A JOURNEY THROUGH RAVE MUSIC AND DANCE CULTURE. Richtet das Buch nicht nach seinem zugegebenermaßen grauenhaften Cover. Simon Reynols, ein Englishman in New York, der sich sonst seine Zeit als Senior Editor bei ›Spin‹ vertreibt, hat sich nach seinen Rock-Schwarten (»Blissed Out: the Raptures of Rock« und »The Sex Revolts: Gender, Rebellion and Rock'n 'Roll«) nun der Rave-/Club-Kultur angenommen. Zwischen aller historisierenden Faktenhuberei wird eine Lanze für »corny« und »cheesy« Sounds gebrochen, was die einigermaßen ungewöhnliche Sprecherposition in ein immer obskureres Licht rückt. Komplettheitswahn, galore. Zur Vertiefung die CD zwischen 2Bad Mice, LFO, Joey Beltram, NOW und 4Hero. **[ca. 500 S., incl. CD DM 59,90] engl.**

Kodwo Eshun: MORE BRILLIANT THAN THE SUN. ADVENTURES IN SONIC FICTION. Buchstäbliche Beats, einschlagende Buchstaben – schon jetzt die kontroverseste Veröffentlichung über schwarze »Alien«-Musiken wie Breakbeat, Techno, Jazz, HipHop, Funk, Dub und Elektro ever. Kodwo Eshun, auch Autor für ›The Wire‹, ›The Face‹, ›i-D‹, ›The Guardian‹ u.a., distanziert sich deutlich von Identitätspolitik, sozialer Kontextualisierung, Repräsentation, Genealogie oder Biographie und versenkt sich tief in das »Material Musik«. Denn: »You don't need Heidegger, because George Clinton is already theoretical. Hier geht's um nichts anderes als Schallfiktionen: Nicht »über«, sondern »aus« den Rhythmen und Sounds argumentieren. Essentiell! **[220 S., DM 49,–] engl.**

VIDEOS!

Jean-Jacques Beneix: OTAKU.
[169 Min., DM 49,95]

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT.
[164 Min., DM 49,95]

Mathieu Kassowitz: HASS.
[93 Min., DM 49,95]

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS.
[95 MIN., DM 49,95] DT.

Susanne Ofteringer: NICO ICON
[VHS, 72 min., DM 49,80]

Eric Rohmer: SOMMER.
[113 MIN., DM 49,95] DT.

Oliver Schwabe: DON'T BRING A DOG. Als Porträt von Kid Congo Powers gestartet, entwickelte diese Doku schnell eine Eigendynamik, die sich im Endergebnis den Straßen New Yorks, ihren Geräuschen, Bildern und Zitaten von Thurston Moore bis Little Annie nähert. Gelungen. Schlicht und wirkungsvoll. It's all about rhythm and sound, noise and polution, motion and capturing. But...don't bring a dog. **(Oliver Schwabe – DON'T BRING A DOG, Dokumentation, D 1998, englisch, ca. 70 MIN., DM 39,90 + Porto]**

SPEX MAIL SERVICE · AACHENER STR. 40–44 · 50674 KÖLN · Tel: 0221/57978-03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte:

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE	DM

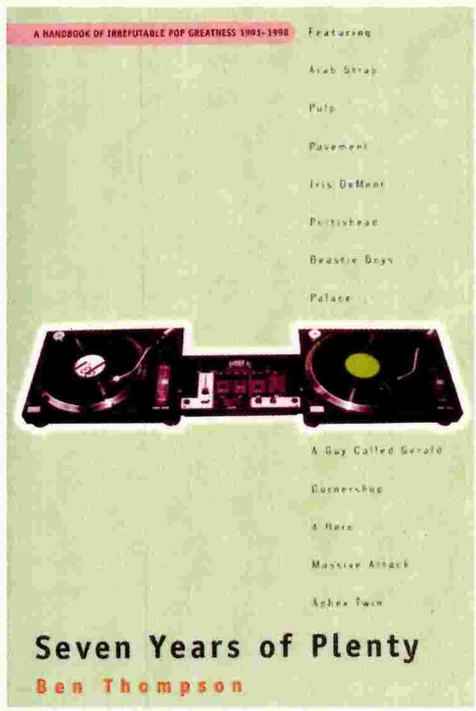
+ PORTO

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift



Ben Thompson: SEVEN YEARS OF PLENTY. A Handbook of Irrefutable Greatness 1991–1998.

Der erste Reader, der eine so leidenschaftlich subjektive wie paradigmatische Auswahl an Texten über die Musik der 90er Jahre bietet. Nah dran an dem, was Lester Bangs' »Psychotic Reaction« für die Siebiger leistete. Pop am Ende des Jahrtausends, als die Zwischenräume und -töne regierten. Thompson, der ansonsten für Sounds, NME, Wire, Independent, Face, GQ, Mojo, Spin und andere Publikationen schreibt, geht es um die Feier, die Zelebration der glorreichen, gebrochenen, idiosynkratischen Wesen, welche die Popkultur in unseren harten Zeiten bevölkern. Ein Blick zurück in Trauer und Rührung. Das Buch besteht aus zwei großen Teilen: »Part A: High Concept Top 10« behandelt übergreifende Themen wie die Stunde null – Nirvanas »Nevermind« (1991), Riot Grrls, Boy Groups (Take That), HipHop, Jungle u.a., während »Part B: Low Mileage Top 30« von A Guy Called Gerald, ATCQ, Aphex Twin, Beastie Boys, Beck, Björk, Blur über 4 Hero, Jon Spencer, Pavement, Pulp und Tricky bis Simon Warner all die Bands und Interpreten behandelt, die auch hier, in diesem Heft, die letzten acht Jahre Thema waren. **(290 S., DM 66,–) engl.**

Neue Auflage eingetroffen!! Richard Cook & Brian Morton. The Penguin Guide To Jazz On CD. Fourth Edition. 1.748 S., Sonderpreis DM 59,90 (engl.).

SPEX-Buchkatalog! Der vollständige SPEX-Buchkatalog für DM 3,– in Briefmarken (Ausland: 2 Coupon-Réponse) an SPEX Aachener Straße 40–44, 50674 Köln). Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse. Inland: Portoanteil: 3,– pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben, jedes weitere Buch/CD je 1,– DM Portoanteil, ab 150,– DM Bestellwert portofrei. Ausland: Portoanteil: 5,– DM pro Buch und cd, 12,– DM pro Video. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION
Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Annett Busch, Michael Kerkmann, Torsten Schmidt, Uwe Viehmann

GESTALTUNG
Gunter Schwarzmaier (AD), Alexandra Bohn

MITARBEITERiNNEN
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Rocco Clein, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Thomas Fenker, Lars Freisberg, Stephan Geene, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Anke Kempkes, Uh-Young Kim, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Philipp Lemke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Renate Hempel, Rainer Holz, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Marco Reckmann, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Mikael Väisänen, Katja Velmans, Claudia Wegworth, Markus Wustmann

VERLAGSLEITUNG
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40–44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG
Iris Kraft, Aachener Straße 40–44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENTSVERWALTUNG
AVG, Postfach 11 22 02, 20422 Hamburg, Tel.: 0180-5 31 39 39 (werktags 8.00–20.00 Uhr), Fax: 040-30 19 81 23

MAILSERVICE
SPEX, Abt. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40–44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011, Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467, e mail: koether@interport.net

LITHO
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR
Thomas Brill

DRUCK
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1999 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72.-, Ausland DM 82.- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 4/99 am 9. März 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.1.1999.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40–44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

O.S.T.–Black Emmanuelle Groove

V.A.–My delicious Spaghetti Western
Abraxas/Cargo

D'Amato, die Sau! Kaum begann seine Prostata Mitte der Siebziger erste Ermüdungserscheinungen zu zeigen, zauberte er wie aus dem Nichts eine kaffeebraune Schönheit hervor, steckte sie in immernasse Seidenhemdchen und jagte sie durch die große, weite Welt des Schmierenjournalismus. Ein Pin Up-Star war geboren: Laura Gemser.

Als direkte Reaktion auf den überraschenden Erfolg der französischen »Emmanuelle«-Reihe hatte ihr Förderer Joe D'Amato am Reißbrett eine slicke Italoploitation-Variante entworfen, die dank Laura schnell eine große Fangemeinde gewann. Und das Schöne daran: Er schreckte einfach vor nichts zurück. Mehr als ein halbes Dutzend »Black Emanuelle«-Filme produzierten sie gemeinsam bis 1980, aber wohl nur D'Amato konnte in den Siebzigern auf die Idee kommen, seine männer(und frauen-)mordende Lustspritze für den ultra-brutalen »Nackt unter Kannibalen« in die Menschenfresser-Hölle zu schicken oder von »Emanuelle in Amerika« gleich zwei Versionen zu drehen (In Italien und Malaysia z.T. mit detailfreudigem Tiersex und schockierend realistischem Folter-Snuff).

D'Amato war im übrigen auch der einzige, der es jemals gewagt hat, seinen Fans einen reinblütigen Kannibalen-Porno anzubieten (mit dem sagenhaft-asozialen Titel »Porno Holocaust«). Komponist Nico Fidenco war für alle »Black Emanuelle«-Scores verantwortlich (und auch für den von »Zombies unter Kannibalen«, seinem Meisterstück, eine kranke Symbiose aus Throbbing Gristle-Versatzstücken mit Pansonic-Plucker-Beats). Bei »Black Emanuelle« dominieren eher die lasziv-schwülen Exotica-Parts, Hormon-behandelter Sleazy Listening, ideal stimulierend für den jährlichen Robinson-Swinger-Club auf Bali.

Italien, knapp zehn Jahre früher: Vergeßt eure Ennio Morricone-Billig-Compilation, aufgenommen mit dem Tiranaer Symphonieorchester. »My delicious Spaghetti Western« greift tief in die Mottenkiste längst vergessener oder nie gekannter B-Movies aus der Hochphase des Italo-Westerns; Filme wie »Vado, L'ammazzo e Torno« oder »Buon Funerale Amigos...paga Sartana«, deren großartige deutsche Titel wir nicht einmal zu erahnen wagen. Schmeckt den Dreck unter den Stiefeln Djangos, Sabatas, Ringos, Gringos und wie sie noch alle heißen, das hier ist DER Stoff. Laura Gemser lebt inzwischen übrigens zurückgezogen irgendwo in Italien und ist glücklich mit dem großen George »The Man Eater« Eastman verheiratet.

Andreas Busche

Diverse

Spirit Of The Sun
Dynamite Joint/EFA

Die Sache mit Latin-, Brazil- oder Sonstwie-House kann wirklich die Pest schlechthin sein. Klar, Gilles Peterson, Patrick Forge, Phil Aher, Rainer Trüby oder Bob Jones – sie alle droppen das Zeug. Nur ist das Problem einer solchen Compilation, für deren Zusammenstellung sich übrigens die von mir eigentlich geschätzte Rainy City Crew aus Manchester verantwortlich zeigt, daß es nicht mehr als eine knappe Handvoll guter Tracks gibt.

Davon ist gut die Hälfte von Kerri Chandler, einer davon ist denn auch auf »Spirit Of The Sun« vertreten (»Esperitu Du Tempo«). Hat man diesen Opener hinter sich, so erwartet einen neben einem angestaubt wirkenden St.-Germain-Stück eine ganze Reihe Latin-Klischees, die für das junge, dynamische Produktionsteam von »Vox Tours« bestimmt der heiße Scheiß wären. Ganz schön muffig hier drin, macht doch bitte mal jemand das Fenster auf.

Holger Klein

Kraut

Lewis
Komfort Recordings/EFA

Peter Kraut tanzt auf vielen Hochzeiten. Zu den prägendsten Einflüssen des Alboth!-Pianisten gehört bestimmt seine mittlerweile 13-jährige Tätigkeit als Berner Organisator des in drei Schweizer Städten stattfindenden Taktlos-Festivals, einer in der Sparte experimenteller, avantgardistischer Musik im Grenzbereich von Jazz, Rock und moderner Klassik länger schon führenden Veranstaltung. Es ist vor allem Kraut zuzuschreiben, daß in diesem Rahmen jüngst auch Elektronik-Produzenten wie Scanner oder DJ Spooky einen Platz gefunden haben (was den Fundis so gegen den Strich gegangen ist, daß es zum Schisma gekommen ist).

Veröffentlicht Kraut mit »Lewis« nun sein Solo-Debüt, so läßt sich diese Arbeit als sein persönlicher State of the Art lesen, als Schnittmenge all seiner Einflüsse. In Stücken wie »Pabb« oder »Cuuj« mit ihren eingebauten hektischen, hellen und atonalen Pianoclusters albothelt's stellenweise ordentlich, dann wieder lugen hinter der mit Industrial-Lärm verschnittenen massiven Wall of Sound Kevin Martins God hervor (mit denen Kraut 1992 mehrmals aufgetreten ist), in anderen Passagen fühlt man sich an einen Amon Tobin erinnert (Kontrabass-Faktor), dann wieder an Scanner (Samples-Bearbeitung), und »Loop« schließlich könnte man als Unterwasser-Version von Böttchers »Unter Geiern« lesen; sophisticated und zugleich prima Bauchfutter.

Trotz dieser Referenzen: Immer ist die eigene Handschrift im Umgang mit der dissonanten, jazzigen Elektronik, beim Bügeln und Bündeln von Frequenzen zu erkennen. Die Songs scheinen insofern Versuchsanordnungen zu sein, als gewisse Tracks wie Remixe des vorangegangenen klingen. Vielleicht wirkt »Lewis«, aufgenommen im eigenen Heimstudio, deshalb so homogen. Ein konstanter Fluß von Musik, bisweilen schwer, aber nie nervig. Da mag man es sich tatsächlich – wie das Logo des (eigenen?) Labels Komfort suggeriert – im modischen Desginer-Lehnstuhl bequem einrichten, hängt »Lewis« in der Schlaufe.

Reto Baumann

Mozesli

Dito
Source/Virgin France/Import

Die Multi-Layer-Tiefen-Methode von historistisch orientierten Klangschlösser-Sample-Architekten: Augenblicklich wird sie nirgends so abenteuerlich und ausdauernd betrieben wie in Manchester (Rae & Christian, Grand Central) und in Paris (Doctor.L, Source). Wir warten auf die neuen Dr.-Octagon- und DJ-Shadow-Alben, wenn die kommen, dann ändern sich die global-geographischen Verhältnisse im CuBase-Barock vielleicht wieder. Vorerst aber wenden wir uns einem neuen sampledelischen Album zu, das auf Source herausgekommen ist. Wer sich hinter dem Namen Mozesli verbirgt, weiß ich nicht, aber daß er oder sie ernsthafte Dope-Beat-Recherchen betreibt, ist unverkennbar. Der Plattenhändler stellt's im TripHop-Fach ab, und das zeigt nur, wie sich diese Zuordnungen immer wieder selbst suspendieren. Das hier ist eher eine wissenschaftlich-karnevaleske Aufbereitung diverser kaleidoskopischer Ansichten einer komplexen, soulgesättigten Soundlandschaft. Na ja, im weitesten Sinne.

Nicht ganz so bahnbrechend wie Doctor.L, aber mehr als bloß eine attraktive Ergänzung des Sample-Soul-Spektrums. Etwas zu selbstverliebt, manchmal richtungslos, die Ideen wuchern, die Konzeption dagegen schwächelt – trotzdem viele Momente, wo einem der Atem stockt. Das Cover zeigt eine ägyptisierende Orgie (außerirdischer?) Freaks und Cyborgwesen. Etwas überraschend und übertrieben, diese Assoziation. Aber dies hat diese Illustration mit der Musik schon gemeinsam: Es herrschen viel Betrieb und locken ungewöhnliche Optionen.

Tom Holert

Stéphane Malca

Next To You
Pro-Zak/Barclay/Import

Noch ein Politik/Soul/House-Konzil. Die französische Resonanz auf Moodymann und Theo Parrish. Deep-House-Philosoph Stéphane Malca läßt amerikanische Stimmen über den »joy«, der in der »journey« liegt, deklamieren – dahinter, darunter, darüber legt er Partikel der reinen musikalischen Freude. »Next To You« ist schon ein paar Monate alt, aber sei hier noch einmal allen empfohlen, die sich für den Planeten »one hundred per cent fly« interessieren, denn von dort kommt diese Platte. Sie scheut sich nicht, dem Vocal-House-Kitsch zu frönen, auch etwas Flötenspiel darf sein, aber sie ist in ihrer etwas blasierten Zartheit dabei ausgesprochen aktiv, wirkt nachhaltig, ohne klebrig zu werden.

Und: »Next To You« strahlt durch eine ungewöhnliche Verbindlichkeit, eine Eigenschaft, die sich erst mit Verzögerung bemerkbar macht. Man muß die Platte der Sorte von Soul-Entwürfen zurechnen, wie sie Mark Terkessidis weiter hinten in dieser Ausgabe erläutert. Auch hier wird ein ästhetisch-politisches Exil ausgebreitet, in das sich flüchten kann, wer Eskapismus produktiv machen will. Die Stücke heißen »Revolution«, »Change« und »Pursuit Of Happiness«. Das läßt auf eine gewisse Naivität schließen, die sich eigentlich verstecken müßte, um nicht von den Ironikern zu Sägemehl verarbeitet zu werden. Doch diese Platte reckt ihr frischfrisiertes Haupt, läßt konventionelle, semiakustische Arrangements erklingen und gelangt auf Umwegen zu einer eleganten, letztlich mühelosen Rechtschaffenheit, die sich zwischen Realitätsprinzip und Lustprinzip nicht entscheiden will und nicht entscheiden muß. Strange, süß, undoof.

Tom Holert

BACKISSUES

BACK–ISSUES sind erhältlich gegen Einsendung von 6,60 DM (inkl. Porto) in Briefmarken (zu 1,10 DM). Liste und Briefmarken an: SPEX–Verlag, Stichwort: Back–Issues, Aachener Str. 40–44, 50674 Köln. Bei Fragen: fon 0221–57978–00, fax 0221–57978–79*

11/83 Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Los Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob Dylan, GoGo-Special, Associates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **6/85** Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, George Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/David Kusworth, Rainald Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DDs USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Phillip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, The Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, O. Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J. Richman, dB's, Leaving Trains, L. Cohen, England-Indie-Report • **5/88** The Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky« Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, J. Cash • **7/88** firehose, BDP, U.C. Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, REM, TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F.Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** HR, Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** Grant Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, Rainald Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend • **10/90** 10 Jahre SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, Goetz • **11/90** Fugazi, Deee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** De La Soul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Britpop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 Ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern. 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.-Dream-Label, Dr. John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, HP Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS-One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, E. Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe, Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, Homeboy Cosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** REM., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Theweleit, Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 Ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies I • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies II • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, O. Coleman, Mo'Wax, Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A. Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, Spike Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball-Special zur EM '96 • **7/96** Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele •**9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco-Special I, Jugend/Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, REM, Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Goldenen Zitronen, Disco-Special II, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Politics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Prod., Aaliyah, Cleveland Watkiss, B. Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, Andrea Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, Chemical Brothers, Built To Spill, Panasonic, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious BIG, J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, Make Up, Rob Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom & Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200! Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage, Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, R. Wyatt, Portishead, Derrida trifft Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997: Schlingensief, Basic Channel, Beastie Boys, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** 5 Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse-on-Mars-Microstoria-Oval-in-Japan, Harmony Korine, Mogwai, My Life Story, Les Robespierres, Gender 1998, J.G. Ballard • **4/98** Pulp, Massive Attack, Money Mark, 10 Jahre Acid, Tarantino, Jugendkultur in Moskau I, Royal Trux, Tortoise, Portishead, Madonna, Chemikal Underground • **5/98** Whirlpool, Gang Starr, Notwist, Jeff Mills, Pop & Politik, Wes Craven, Add N To X, Kreidler, Fischmob, Buffalo Daughter, Asian Dub Foundation, Like A Tim • **6/98** Lyricst Lounge, Tricky, Ritchie Hawtin, Sensorama, Arab Strap, Saint Etienne, African Soccer, Claire Denis, Banlieues, Lauschangriff • **7/98** 4 Hero, Elliott Smith, Beastie Boys, Joschka Fischer, Militärisch-industrieller Komplex, Warp, Dee Jay Punk-Roc, Ian Pooley, Schneider TM, Delgados, Maxwell, Monster Magnet, Suicide, John Forte, Compay Segundo, Aavikko, Larry & The Left-Handed, Jurassic 5 • **8/98** Rhythm & Sound, A Tribe Called Quest, Grooverider, Kodwo Eshun, Videospiele, Goldene Zitronen, Skinny, Rakim, Fear Factory, Noreaga, Sean Lennon, Dub Syndicate, Autechre • **9/98** Moses P & Xavier Naidoo, 22 Pistepirkko, Freundeskreis, Herbert, Joni Mitchell, Miles, Rialto, Console, Lauryn Hill, Go Plus, Bundy K. Brown, Die Aeronauten, Südafrika I, Chance 2000, Jugendkultur in Moskau II • **10/98** DJ Hell, Placebo, Forever Sweet, Hole, Gluecifer, Manic Street Preachers, Mo'Wax, REM, Sapphire, Pharma, Meinecke, Linux, Südafrika II • **11/98** Glamour-Special: Faszination Silber, »Velvet Goldmine«, Glam in Deutschland, Malcolm McLaren, RZA vs. Method Man, Belle And Sebastian, Sadie Plant, Rockers HiFi, Cypress Hill, Bobby Conn, Mercury Rev, Pop+Theater • **12/98** Mürrische Musik: Black Metal, Godflesh You Black Emperor!, Absolute Beginner, Rae & Christian, 2 Lone Swordsmen, DJ Assault, Don DeLillo • **1/99** Jahresrückblick: George Michael, Die Simpsons, Modest Mouse, HipHop in Deutschland, Clinton, Luhmann, Pete Rock, Rainald Goetz, MP3, Luhmann, Börse, »Blade«, Bill Clinton, Doping, Körperwelten u.v.m.

King Britt (Originalbild von Kevin Thomas aus Artforum, The Best Of 1998)

[INNERVISIONS]

»Die Musik ist Ausdruck von Ratten, Kakerlaken und Soul«
(Berry Gordy)

Es gibt ja immer wieder Zeiten, in denen die aktuelle Musik einen nur wenig berührt und der Körper sich in einer gewissen Behäbigkeit einrichtet. Mit der Indifferenz stellt sich zugleich eine Sprachlosigkeit ein, denn selbstverständlich hat man ja nur dann das Bedürfnis, sich zu äußern, wenn man, entweder positiv oder negativ, in etwas verwickelt wird. Oft handelt es sich dabei um allgemeine Übergangsphasen, wenn zweifelsohne relevante Musiken rapide altern oder in eher unschöne Transformationsprozesse einmünden, in denen ihre – auf welche Weise auch immer – befreienden Energien sich verfestigen und in Territorien verwandeln. In den letzten zwei Jahren war letzteres wohl in erster Linie an Techno zu beobachten, dessen Ströme langsam in hegemonialen Verallgemeinerungen, Neue-Mitte-Großereignissen und Jungsgefrickel zu erkalten drohten. Allerdings setzt ein solcher Prozeß auch wieder neue Energien frei, indem die beste Musik sich plötzlich selbst ihrer Zustimmungskraft beraubt und den Vorgang reflektiert. Oft findet dann eine Spurensuche statt, welche die Kommunikation zunächst unterbricht und Wälle aufrichtet. Die Energie entsteht dann nicht, weil sie von der Musik getragen wird und mit ihr fließen kann, sondern weil sie an ihr abprallt, sich staut und wieder zurückfließt. Verbunden mit der Aufforderung: Mach was damit.

Die Abschaffung des Menschen, eine alte poststrukturalistische (Wunsch- und Schreckens-)Vision, reüssiert zur Zeit als kräftig kickende Diskursmode. Die alten, humanistisch besetzten Tropen »Soul« bzw. »Soulfulness« gerieten dabei ein bißchen in Mißkredit. MARK TERKESSIDIS zeigt anhand der in letzter Zeit viel diskutierten Platten von DOCTOR.L, THEO PARRISH, MOODYMANN und KING BRITT, daß die Fronten nicht ganz so eindeutig markiert sind, und sagt dem Menschlichen eine andere Zukunft voraus.

Der Behäbige auf seinem lethargischen Beobachtungsposten hört in diesen Zeiten erwartungsgemäß oft »zeitlose« Musiken wie Reggae oder Soul. Manchmal geschieht dann etwas sehr Seltsames, wenn nämlich die beschriebenen musikalischen Gegenströme auf dem Weg zu den Anfängen einen genau da, gewissermaßen in einer spezifischen Ewigkeit, abholen. In diesem Sinne gab es im letzten Jahr eine ganze Reihe sehr konzeptuell orientierte Platten, die sich vor allem durch zwei Dinge auszeichneten. Zum einen handelte es sich um Musik, die zwar Kommunikation herstellte, den Hörer immens verwickelte, aber dabei nicht einschloß, sondern gerade im Moment der sanften Verstrickung eine Kluft aufriß und ihren Abstand, ihre Differenz artikulierte: Nein, du kannst einfach nicht dabei sein, nein, ich will dich nicht dabei haben, nein, du warst damals nicht dabei. Zum anderen beriefen sich diese Platten auf eine »ewige« Musik, die sowieso abgemeldet war, aber gerade nochmal ganz explizit von den avancierten (britischen) Musiktheoretikern abgemeldet wird: Soul. Der Bezug auf Soul fand dabei sowohl direkt über musikalische Elemente und Verweise als auch indirekt über die Anlehnung an bestimmte Soul-Prinzipien statt. Der engere Kreis der Platten, von denen ich hier spreche – »Exploring The Inside World« von Doctor.L, »Mahogany Brown« von Moodymann, »First Floor« von Theo Parrish und King Britts' »Sylk 130: When The Funk Hits The Fan« – präsentiert

Reisen nach Innen, die teilweise wie Hörspiele oder besser noch: wie »virtuelle Filme« funktionieren.

Allerdings führen diese Reisen nicht in eine private Autonomie oder Einsamkeit, sondern auf eine kommunikativ-zwischenmenschliche, überpersönliche Ebene und damit auch gleich wieder nach draußen. Das verweist auf den thematischen Rahmen von Soul. Denn wenn der Soulsänger sein Herz öffnete, dann existierte ja das, was dort mitzufühlen oder zu sehen war, nicht ohne ein Verhältnis zu einem fremdbestimmten (weißen) Außen. Zudem richtete sich in den meisten Fällen seine Klage an (schwarze) Mitmenschen, gewöhnlich des anderen Geschlechts. Alle individuellen Verhältnisse waren jedoch angesichts mangelnder Ressourcen von ununterbrochenen Machtkämpfen durchzogen. Insofern enthielt die Situation des Soul-Ichs das (weiße) Außen immer als einschränkende Bedingung – um dieses Außen jedoch direkt zu adressieren, blieb angesichts der anstrengenden Alltagsprobleme keine Zeit mehr. Soul tänzelte also beständig auf der Grenze zwischen Privat und Öffentlich, die im damals noch geregelten weißen Alltagsleben strikt funktioniert(e). Eben weil diese Trennung verwischt wurde, konnte ein Stück wie »Respect« zur Bürgerrechtshymne werden.

Heute ist der Unterschied zwischen Privat und Öffentlich jedoch allgemein zusammengebrochen. Um die eigene Individualität und Unterschiedlichkeit zu beweisen, ist es heute geradezu ein Zwang geworden, das vormals Private ständig öffentlich aufzuführen. Dennoch hat das Prinzip Soul nichts von seiner diesbezüglichen Verwirrungskraft eingebüßt. Das zeigte sich vor allem an einigen vieldiskutierten Videos der letzten Zeit. Eigentlich klang Janet Jacksons »Got 'Til It's Gone« zunächst nach wenig mehr als nach Klage und Gegenrede rund um eine verlorene Liebe, aber indem das Video die schwarze Kultur der südafrikanischen Apartheidszeit zelebrierte, ergab sich ein ganz anderer Effekt. Auch Wycleef Jeans Hymne von den Schwierigkeiten seiner Liebe zu einer Frau mit dem Namen »Guantanamera« erschien zunächst nur als Liebesgeschichte. Aber über den Referenten »Guantanamera« (kubanische Revolution) und weil das Video im Karneval (jenem grotesken Zufluchtsort der Unterdrückten) spielt, erwies sich das Ganze als komplizierte Parabel über die Differenzen zwischen den verschiedenen Gruppen von Marginalisierten. Und wer kürzlich Lauryn Hills »That Thing«-Video mit dem (historisch) geteilten Bildschirm gesehen hat, dem dürfte klar sein, daß es nicht nur um »That Thing« geht.

England says: Humanism sucks...

Im Grunde wurde, wie Nelson George beschrieben hat, der klassische Soul zwischen Gospel, Motown und Bürgerrechtsoptimsmus 1972 durch Blaxploitation, die Panther-Zerschlagung und Nixon endgültig zerrieben. Sein Groove verlor sich in Funk, Disco und später bestimmten Varianten von House. Die gospelhaften Soul-Vocals verwandelten sich in euphorisierende Ornamente. Die Issues schließlich – die »Straße« sozusagen – fielen mit einigen Verschiebungen an HipHop. Selbstverständlich gab es weiter Soul, auch in aktuellen Varianten (Modern Soul, New Classic Soul) und es kam auch zu Fortpflanzungen und Kreuzungen (New Jack Swing, R'n'B/Urban). Auch wenn diese Musiken etwas von den alten Prinzipien übernahmen (Reife, Erwachsenheit, Perfektion, Serialität) schien ihre Relevanz als »Musik zur Zeit« nie besonders hoch. Das in keinem Verhältnis zum Ausmaß des Phänomens stehende Fehlen von R'n'B in dieser Zeitung ist da durchaus symptomatisch. Neuerdings jedoch ist das tote Pferd plötzlich zur Hauptabgrenzungsfolie für die neuste neue Ausgeburt der Poptheorie geworden: Post-Soul. In Simon Reynolds »Energy-Flash«, in dem der Rockkritiker nun seine eigenen als Vorurteil erkannten Kriterien (ist Musik progressiv, intelligent?) einfach herumdreht, während er zu Acid/Hardcore-Tanzmusik konvertiert, werden gleich zu Beginn zwei Seiten von House gegeneinander ausgespielt: Song versus Track – also eine aus dem R'n'B stammende Tradition des Soul-Ausdrucks gegen einen depersonalisierten Funktionalismus. Dabei glaubt Reynolds, daß der Track, der den Zuhörer durch endlose Repetition in einen Bereich jenseits des Menschlichen stößt, sich als weitaus zukünftsträchtiger erwiesen habe. Denn: »The songful style of ›deep‹ house rapidly collapsed into an affirmation of traditional musicianly values and uplifting humanist sentiments.« In allgemeinerer Weise beobachtet Kodwo Ehun in »More brilliant than the sun« am Ende des Jahrhunderts zwei Ausprägungen der »Futurhythmaschinen«: »the Soulful and the Postsoul«. Während er zunächst richtig feststellt, daß jede Musik eigentlich beide Tendenzen enthält und daher keine einfache Opposition zwischen einem humanistischen R'n'B und einem posthumanistischen Techno existiert, wird genau diese Opposition dennoch zum Koordinatensystem des gesamten Buches. Eshun wendet sich ausdrücklich gegen R'n'B, der für ihn nur ein jämmerliches Verlangen ausdrückt, endlich auch in den Status des Menschseins zu erlangen. Dagegen hält er ein Plädoyer für einen Afrofuturismus, in dem die Stufe des Menschseins übersprungen und die eigene Mutation in ein »Alien« betrieben wird. Afroamerikaner, so Eshun, die ja als Sklaven allein zur Erfüllung bestimmter Funktionen »hergestellt« wurden, schulden dem Menschsein im emphatischen Sinne nicht das Geringste.

Während also in Eshuns Augen eine Mischung aus Soul und Cultural Studies damit beschäftigt ist, schwarze Existenz auf der »Straße« zu suchen und schwarze Identität aus der Vergangenheit zu erklären, kommt »Alien Music« – ein Feld zwischen Sun Ra, dem elektrischen Miles, den Funkateers, bestimmten Teilen von HipHop, Detroit-Techno und Breakbeat – aus der Zukunft wieder zurück. Diese Musik gewinnt ihre Inspiration, indem sie sozusagen die Transmittersubstanzen direkt aus den synaptischen Spalten des Maschinen-gebärenden Militärisch-Industriellen-Komplexes saugt. Hier werden die letzten Reste des Menschlichen in einer Menge von schieren Prozessen zerrieben, hier werden Körper zu Gehirnen geformt. Die »Straße« dagegen ist bloß noch der »dumping ground«, auf dem die freigesetzte Low-End-Militärtechnologie mit sich selbst spielt.

Selbstverständlich lassen sich weder Song und Track noch Soul und Postsoul so gegenüberstellen, wie Reynolds und Eshun das tun. Es handelt sich um einen eher polemischen Akt der Abgrenzung. Aber warum diese erneute, mittelbar poststrukturalistisch inspirierte Anfeindung des Humanismus? Auch in manchen Technokreisen wurde in den letzten Jahren immer wieder das Politische von instrumenteller Musik mit der Abschaffung von Sinn und Autor begründet. Dabei schien es so selbstverständlich, daß Sinn und Autor eine Geißel des Erdballs darstellten, daß zumeist überhaupt nicht mehr begründet werden mußte, was denn eigentlich so falsch an Sinn und Autor war. Tatsächlich wurden Sinn und Autor oder auch DER MENSCH deswegen kritisiert, weil sie Bedingungen einer ausgrenzenden hegemonialen (weißmännlich-heterosexuellen) Subjektivität waren. Offenkundig sind mittlerweile aber Autor und Sinn und mit ihnen auch Kritik und Verantwortung ziemlich erfolgreich beseitigt worden. Das Subjekt allerdings ist noch da. Es hat sich nur verändert. Insofern könnte es sein, daß die wiederaufgeführte Verabschiedung des Menschlichen übereinstimmt mit einem Kontrolldiskurs zwischen einer die Grenzen des Menschen überschreitenden Plastizität für eine verbreiterte neue Elite einerseits (das hegemoniale Subjekt »erfindet« sich selbst – oder muß sich erfinden – irgendwo zwischen konsumistischem Privatsampling und Gentech) und der die Grenzen des Menschlichen unterschreitenden zunehmenden Überflüssigkeit eines bedeutenden Teils der Bevölkerung andererseits. Dafür spricht auch, daß »Konzeptingenieur« Eshun in der unsäglichen »Zukunfts«-Ausgabe der ›Zeit‹ zum Jahreswechsel bereits wie in einer Art Selbstparodie über elitäre Chamäleon-Menschen, telesexuelle Präsenzen und neues Verbandsmaterial für die zahlreichen Kriege und Konflikte schwadronierte. Daß er seine Argumentation von der historischen Erfahrung der Schwarzen ableitet, macht ihn dabei keineswegs für solche Fallen immun; schließlich sind Identifizierung mit Differenz und Minderheiten mittlerweile geradezu ein Schrittmacher neuer kultureller Entwicklungen in der Mehrheit geworden.

Ich habe im übrigen selbstredend keine Einwände gegen die Funktionsweise der von Eshun oder auch Reynolds präferierten Musik. Nicht im mindesten. Allerdings: Während Eshun den Antihumanismus von Detroit-Techno feiert, entstehen gerade dort heute unter Beteiligung von Pionieren wie Carl Craig so überaus technikkritische und sinnorientierte Platten wie Urban Tribes »The Collapse Of Modern Culture«. Und während man einen Affekt gegen Soul hegt, könnte die Arbeit mit Soul durchaus eine alternative Form des Einwandes anbieten. Denn auch dies war immer eine mögliche kulturelle Strategie von Minderheiten und Subkulturen: Nicht aus der Zukunft wieder zurückkehren, sondern sich die liegengelassenen, unbehausten hegemonialen Subjekthüllen der Vergangenheit aneignen und diese mit superavancierten Inhalten und Ausdrucksformen wiederauffüllen. Diedrich Diederichsen hat Anfang letzten Jahres über diese Möglichkeit am Beispiel von schwarzen Frauen gesprochen, die auch irgendwie alle so etwas wie Soul machen und dabei eine scheinbar veraltete individuell-bohemistische Autorschaft neu beleben: Janet Jackson, Missy Elliott, Aaliyah oder Mary J. Blige. Am Ende betonte er allerdings, daß dieses Modell von Song/Sängerin weißen Männern – man könnte auch sagen: Männern im allgemeinen – nicht so ohne weiteres zur Verfügung stünde. Doctor.L, Moodymann, Parrish, Britt: wie macht Mann es also »mit weiterem«?

Modell L: Du kannst einfach nicht dabei sein.

Erste Station: Paris. Der Doctor – Ex-Drummer von FFF, Ex-Mitglied von Assassin sowie Produzent (unter anderem für Guru, Neneh Cherry, Ice-T, Stomy Bugsy oder Passi) – auf der Sampling-Reise durch das eigene Seelische. Früher einmal gab es allerlei Wünsche und es gab Verbote, und den Kompromiß zwischen Begehren und Zensur nannte man Psyche. Dann die Revolte: Break on through to the other side. Heute schließlich ist das allgemeine Schuldzentrum weitgehend verschwunden; die eine verschlossene Tür ist in Tausende von angelehnten Türen zersprungen. Wo zuvor in der »Tiefe« verborgene Phantasien schlummerten und im Angesichte der Blockierung immer das gleiche Drama aufgeführt wurde, wirkt das Innenleben nun eher wie ein Stück Ozean, in dem über-

all Eisschollen treiben. Die Aufgabe heißt daher: Navigieren. Dafür braucht man Technik. Auf dem Cover befinden sich Raumschiffe, aber auch Zeppeline. Und der berühmte Bordcomputer HAL aus Kubricks »2001«. HAL symbolisiert die Drohung, mit all der Technik oder gerade wegen all der Technik die Kontrolle zu verlieren. Das Ich ist nicht minder unheimlich und fremd als früher. Im Grunde ist auch der Doctor ein Jungsfrickler, aber er nutzt das Sampling nicht zur Erfindung seiner eigenen Persönlichkeit. Sampling hat letztlich immer etwas zutiefst Privatisierendes: Jemand füllt Partikel von Öffentlichkeit mit eigener Bedeutung. Während Sampling jedoch in schwarzer Musik eine Verweisfunktion im Universum von »Black Talk« hat und behält, verwandeln viele der weißen Jungs die soziale Welt durch Sampling in einen rein individuellen Kosmos, den sie wiederum nach außen kommunizieren. Damit können sich dann wieder andere identifizieren: Genau so bin ich auch, ich bin genauso anders wie diese Musik, genau in dieser Stimmung darf ich mich einrichten.

Der Doctor dagegen fordert auf dem Sleeve zwar dazu auf, mitzureisen (»Welcome abroad«), läßt die Identifizierung aber nicht zu. Die Platte bleibt ununterbrochen angespannt und vor allem abstrakt: Keine Harmonie, keine Stimmung, die sich entfalten dürfte. Der Doctor besteht auf seiner Autorenschaft, aber daß in seiner Musik mit Soul gearbeitet wird und Soul verarbeitet wird, rückt das Werk wieder völlig von seiner Person weg und garantiert, daß die Platte als »sozialer Text« lesbar wird. Olaf Karnik fühlte sich an Stevie Wonders »Innervisons« erinnert. In diesem Sinne wiedergeboren: die Verantwortung für die Welt. Und so geht das große Danke am Ende nicht umsonst an die Ex-Buddies der vielleicht politischsten französischen Rapband: Assassin.

Modell M/TP: Ich will Dich nicht dabei haben.

Zweite Station: Detroit/Chicago. Schon auf seiner letzten Platte beschwerte sich Kenny Dixon Jr. aka Moodymann über »white suburban kids«, die schwarze Musik sampeln und so dafür sorgen, daß sie schwach und bescheuert, aber vor allem fremd klingt. Im fulminanten Radiodiskurs zu Beginn von »Mahogany Brown« erzählt ein alter Soul-Musiker mit einer offenbar von Drogen ruinierten Stimme, daß die Souler der Sechziger wußten, daß Soul tiefer geht als »the damned record collection«, daß Soul vielmehr »part of the environment« sei. Gleich im zweiten Stück klingt der Rhythmus wie eine zerlegte Variation der seltsam-plockernden Rhythmusstruktur von Sly Stones »Family Affair«. Das Stück war auf »There's A Riot Going On« – Slys dunklem Meisterwerk, welches Ende 1971 den Moment einfängt, an dem Soul die Existenzbedingungen abhanden kommen. Ebenso wie viele grandiose Soulplatten dieser Zeit (von Curtis Mayfield, Marvin Gaye, den Staple Singers, O'Jays, Chi-Lites, War, Temptations bis zu Stevie Wonders »Talking Book« und eben nicht zuletzt »Innervisions«) reflektierte die Platte offenkundig das Ende des »Riot« und bediente sich der eingangs erwähnten Strategien: Kommunikation unterbrechen, Wälle aufrichten.

Und genau da wollen Moodymann und auch offenbar Theo Parrish ihr Werk beginnen. Während Eshun zustimmend Goldie zitiert, der behauptet, Technologie nehme die (Haut)Farbe aus der Musik, wollen Dixon und Parrish mit ihren Deep-House-Innervisions die Farbe gerade wieder betonen. Er möchte an den Geist der Gründerzeit anschließen, erzählt Parrish in einem ›De:Bug‹-Interview, »an dem Künstler für ihre Vision noch litten«. Dabei wird die eigene Existenz als Künstler, die Auslotung des eigenen Innen, als überindividuelles Mit-Leiden mit den betrogenen schwarzen Künstlern gefaßt: Mit jenen, die wie der erwähnte Soul-Sänger im Durcheinander des Not-Boheme-Lebens ausrutschten, mit jenen, die ausgebeutet und liegengelassen wurden sowie mit jenen, die man zwang, ihr Gesicht zu »weißen«.

Dieser Wunsch nach Abgrenzung ist nicht neu und der Dialektik von weißem Begehren und Diebstahl geschuldet. Am Ende werden Musiken nämlich oft genug weiß, während man das schwarze Erbe verleugnet. Und schließlich ist dann, wie bei Rainald Goetz, West-Bam der wirklich radikale Künstler, während Kevin Saunderson und Juan Atkins nur im »Insider-Interessantizismus« steckenblieben. Moodymann betreibt seine Abgrenzung eher durch allerlei Interludes, in denen die Männer der »Straße« zu Wort kommen, als durch seine teilweise recht konventionellen jazzhaften Stücke, während Parrish seine Musik weit radikaler vernagelt. Hans Nieswandt hat in seiner Plattenkritik (10/98) die durchaus altbekannten Strategien genannt, die unerwünschten Hörern ihre Nicht-Zugehörigkeit vor Augen führen: Absichtlicher Stumpfsinn, Dudelei, endlose Wiederholung. Aber immer erwächst aus der so erzeugten Leere eine neue Sequenz, die das Ganze neu anordnet und verändert. Aber gerade in der hypnotischen, ekstatischen Wiederholung verbirgt sich das spirituell-religiöse Erlösungsversprechen schwarzer Musik, auf das sowohl Moodymann als auch Parrish am Ende ihrer Platten ausdrücklich verweisen. Das Stück »Joy« spricht auf Dixons Platte ganz ausführlich davon, und »Black Sunday«, der letzte Track, ist eine mit Beat unterlegte Messe. Und Parrish endet mit einem konventionellen Housetrack, der im Vergleich zum Rest der Platte sicher am wenigsten sperrig klingt. Aber die Stimme, die »Walking through the sky« wiederholt, klingt schwach. Die Erlösung gehörte zum Tanz, zum Club, an den sie beide offenbar nicht mehr so recht glauben. Aber die Erlösung ist nicht mehr präsent; sie ist eine Spur.

Modell 130: Du warst damals nicht dabei.

Dritte Station: Philadelphia. Philly, historisch ebenfalls an jenem Wendepunkt, an dem die Idee von Soul politisch zerbröselte. Aber auch Wurzel von Disco und der aktuell so gering geschätzten Housevarianten. King James Britt geht von seinem Plattenteller in »Silk City« zurück im Zeit-Raum ins Jahr 1977. Britt zieht sich nicht auf »Autorenhouse« zurück – er arbeitet am Club. Aktuell, so erfahren wir aus den Linernotes, mischt Britt in seinem »Kulturlabor« alte Funk- und Soulalben zu Neuem und verwirklicht damit seinen Traum von einem Ort, in dem »everybody despite their class, race or sexual differences can enjoy good music and good food«. Der perfekte Club ist ein ganz bestimmter Ort.

Einer der größten Irrtümer über House und Techno war schon immer, die Musik sei ortlos und postbiographisch. Dieser Irrtum hat zu einer, wie Michael Kerkmann mal schrieb, ermüdenden »Erweiterung der Diskussion auf den ›sozialen Raum‹« geführt: überall DJs, Mixen, Sampling, Club. Manche Kulturwissenschaftler schlagen eine völlig harmonisierte Vorstellung vom Club sogar als Modell für die Nation vor. Schließlich ist die Musik auch eng mit Lebensgeschichten verbunden: Immer kommt es auf das Wann und Wie und Warum der Teilhabe an. Um auf das Besondere der Erfahrung hinzuweisen, um dem Unterschied des spezifischen Clubs und der spezifischen Lebensumstände wieder gegen eine überbordende Vereinnahmung zu ihrem Recht zu verhelfen, erzählt King James Britt seine eigene individuelle Geschichte als überindividuelle Geschichte des Clubs. Und das macht im Gegensatz zu allen harmonisierenden Vorstellungen des unproblematischen Paradieses Club eben deutlich, wie unglaublich viel Arbeit der Club macht, wieviel Geschichte und Welt dort reflektiert werden muß, damit der »Traum« auch nur für einen Moment erlebbar wird. So viele Diskussionen in den früheren Kleinstclubs von Berlin-Mitte etwa, wie genau der Raum sein muß, damit eine unsexistische Atmosphäre herrscht. Denn der Eins-Live-DJ kann dir nicht das Leben retten.

Humanismus revisited

»Dies ist eine Haltung«, schreibt Emanuel Lévinas, »die nicht auf eine Kategorie zurückgeführt werden kann. Sich der Verantwortung nicht entziehen können, kein Versteck in der Innerlichkeit haben, in dem man in sich zurückgeht, vorwärts gehen ohne Rücksicht auf sich. Anwachsen der Forderungen an sich: je mehr ich mich meiner Verantwortung stelle, desto mehr bin ich verantwortlich.« Man kann als Alien aus der Zukunft zurückkehren, um seinen Einwand zu formulieren, aber man kann sich auch eine erwachsene Gegenwärtigkeit wieder aneignen. Manchmal wird man dann belohnt mit der ganzen Ungeheuerlichkeit, Maßlosigkeit und Unendlichkeit des Menschlichen.

Doctor.L: »Exploring The Inside World« (Artefact/Groove Attack); Theo Parrish: »First Floor« (Sound Signature/Peacefrog/EFA); Moodymann: »Mahogany Brown« (Peacefrog/EFA); King Britt Presents Sylk 130: »Where The Funk Hits The Fan – The Emotion Picture Soundtrack« (Ovum/Columbia).

EVONIKE + KIKKERT: 4.3. Berlin/Maria am Ostbahnhof (Powerline: 030.-44358030)* **AAVIKKO:** 1.3. Hamburg-/Fundbüro – 2.3. Göttingen/ Electro Osho – 3.3. Frankfurt/Ostclub – 4.3. Leipzig/Ilses Erika – 5.3. Hannover/Silke Apricht – 6.3. Berlin/Maria am Ostbahnhof (+ Jeans Team) (Powerline: 030.4435 8030)* **BARBARA MORGENSTERN**: 10.3. Göttingen/ Elektro-Oscho – 11.3. Münster/Luna Bar – 12.3. Dortmund/FZW – 13.3. Hannover/Silke Arp – 14.3. Bremen/Modernes (+Blumfeld) – 16.3. Jena/Klimabar – 17.3. Köln/Studio 672 – 18.3. Oberhausen/Druckluft (HeadQuarter: 030.28598248)* **BEASTIE BOYS**: 19.4. Stuttgart/ Schleyerhalle – 21.4. Köln/KölnArena – 28.4. Kiel/ Ostseehalle – 29.4. Berlin/Velodrome – 14.5. München/Olympiahalle* **BLACKMAIL:** 2.3. Köln/Gebäude 9 – 5.3. Berlin/Tacheles – 6.3. Erfurt/Domizil - 7.3. München/Backstage (wird fortgesetzt) (Info: 0561.-7393260)* **BLUMFELD**: 14.3. Bremen/Modernes – 15.3. Hannover/Faust – 16.3. Bielefeld/Kamp (+To Rococo Rot) – 17.3. Münster/Sputnikhalle (+To Rococo Rot) – 18.3. Bochum/Bahnhof Langendreer (+To Rococo Rot) – 19.3. Köln/Live Music Hall (+To Rococo Rot) – 20.3. Marburg/KFZ – 21.3. Frankfurt/Festsaal Uni – 22.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 23.3. Trier/Ex-Haus – 24.3. Würzburg/AKW – 25.3. Nürnberg/K4 – 26.3. Karlsruhe/Substage – 27.3. Ludwigsburg/Karlskaserne (tbc) – 30.3. München/Incognito –31.3. A-Innsbruck/Utopia (wird fortgesetzt) (Powerline: 030.44 35 80 30)* **BRIAN SETZER ORCHESTRA**: 4.3. Frankfurt/ Hugenottenhalle – 5.3. Berlin/Universalhall – 6.3. Hamburg/Große Freiheit – 8.3. München/Babylon – 9.3. Düsseldorf/Stahlwerk* **CAKE**: 10.3. München/ Muffathalle – 11.3. Offenbach/Capitol – 12.3. Stuttgart/Theaterhaus – 14.3. Berlin/ColumbiaFritz – 15.3. Köln/Live Music Hall – 16.3. Hamburg/Grosse Freiheit 36* **CAN**: 19.3. Berlin/Columbiahalle – 24.3. Hamburg/G1 – 26.3. Köln/Palladium – 28.3. Frankfurt/Jahrhunderthalle (Tickets: 0180.5212512)* **DJ KRUSH**: 2.3. Hamburg/Mojo Club – 3.3. Berlin/Icon – 4.3. Köln/Live Music Hall – 5.3. Freiburg/Jazzhaus – 6.3. Mannheim/Lagerhaus – 7.3. Dortmund/Keller (Solar Penguin: 069.97405888)* **DOVER**: 3.3. Hamburg/Logo – 5.3. Berlin/Knaak – 6.3. Backstage – 7.3. Frankfurt/Nachtleben – 9.3. Köln/Prime Club* **DREAM CITY FILM CLUB**: 9.3. Köln/Underground – 10.3. Münster/Gleis 22 – 11.3. Hamburg/Molotow – 12.3. Berlin/Wild AT Heart – 13.3. Staffelstein/Zebra Club – 16.3. Stuttgart/Lime Light – 17.3. München/Atomic Cafe – 23.3. Freiburg/Disco 'Atlantic* **DR. ISRAEL + TRUMYSTIK SOUNDSYSTEM + SOOTHSAYER + BROOKLYN BEATROCKERS**: 25.3. Düsseldorf/Stahlwerk – 30.3. Berlin/Knaack (wird fortgesetzt)* **ANI DiFRANCO**: 6.3. Hamburg/Grünspan – 7.3. Köln/Prime Club – 9.3. München/Muffathalle* **EINS,ZWO:** 2.3. Osnabrück/Haus der Jugend – 3.3. Cottbus/Glad-House – 4.3. Rostock/Mau-Club – 5.3. Husum/Speicher (Info: 0221.95295121)* **FETTES BROT:** –26.2. CH-Winterthuer/Salzhaus – 27.2. CH-Olten/Metro – 28.2. Übach-Palenberg/Kulturfabrik – 2.3. Osnabrück/Haus der Jugend – 3.3. Cottbus/Glad-House – 4.3. Rostock/Mau-Club – 5.3. Husum/Speicher (Info: 0221.95295121)* **ANI Di FRANCO**: 6.3. Hamburg/ Grünspan – 7.3. Köln/Prime Club – 9.3. München/ Muffathalle (Info: 040.85388810)* **FÜNF STERNE DELUXE:** 10.3. Bremen/Schlachthof – 11.3. Braunschweig/FBZ – 12.3. Freiburg/Jazzhaus – 13.3. CH-Davos/Bolgenschanze – 14.3. CH-Wil/Remise – 16.3. CH-Laax/Camona – 17.3. Mannheim/Capitol –18.3. Leer/Juze – 19.3. Kassel/Gleis 1 – 20.3. Dresden/ Zerma (Info:0221.95295121)* **FUN LOVIN' CRIMINALS**: 15.3. Berlin/Columbia – 16.3. Hannover/Capitol – 17.3. Hamburg/Große Freiheit – 19.3. Stuttgart/Theaterhaus – 21.3. München/Muffathalle – 4.4. Düsseldorf/ Philipshalle* **FUNNY VAN DANNEN:** 17.3. Aachen/ Musikbunker – 18.3. Köln/Prime Club – 19.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 20.3. Frankfurt/Festsaal Uni – 21.3. Nürnberg/Hirsch (wird fortgesetzt)* **DIAMANDA GALAS**: 11.3. Berlin/Passionskirche – 13.3. Dresden/Alter Schlachthof – 15.3. München/Muffathalle – 17.3. Düsseldorf/ZAKK* **HEAVEN 17**: 20.3. Berlin/ Arena – 21.3. Leipzig/Messehalle – 23.3. Böblingen/ Sporthalle – 24.3. München/Zenith – 26.3. Amberg/ Stadthalle Kreuth – 27.3. Hanau/August-Schnättner-Halle – 28.3. Essen/Grugahalle – 30.3. Hannover/Stadionsporthalle – 31.3. Bremen/Stadthalle – 1.4. Hamburg/Sporthalle (Info: 040.31780928)* **HEPCAT**: 2.3. Köln/Prime Club – 3.3. Berlin/SO 36 – 4.3. Hamburg/Logo – 7.3. Essen/Zeche Carl – 9.3. München/ Incognito – 20.3. Trier/Exile – 21.3. Münster/Gleis 22 (Info: 030.2849600)* **JA KÖNIG JA:** 4.3. Münster/Luba Bar – 5.3. Oberhausen/Druckluft – 6.3. Köln/Underground – 7.3. Heilbronn/Mobilat – 9.3. Marburg/KFZ – 10.3. Frankfurt/KOZ – 11.3. Darmstadt/Ottinger Villa – 12.3. Mannheim/Lagerhaus – 13.3. CH-Basel/Theater Club – 14.3. CH-Luzern/Boa – 15.3. CH-Safien/Rathaus – 18.3. CH-Winterthur/Gaswerk – 19.3. CH-Schaffhausen/Fass – 20.3. Tuttlingen/Rittergarten – 21.3. Freiburg/Swamp – 22.3. Konstanz/K9 – 23.3. München/Club 2 – 24.3. Augsburg/Blauer Salon – 25.3. Dresden/Bärenzwinger – 26.3. Leipzig/Ilse's Erika – 31.3. Berlin/Maria (wird fortgesetzt) (Info: 040.433152)* **JEANS TEAM:** 6.3. Berlin/Maria am Ostbahnhof (Powerline: 030.44358030)* **KARATE**: 16.3. Hamburg/Molotow –17.3. Münster/Gleis 22 – 18.3. Bonn/Bla – 19.3. Nürnberg/Komm (wird fortgesetzt)* **KINDERZIMMER PRODUCTIONS**: 1.4. Bremen/ Pier – 2.4. Berlin/Columbiahalle – 3.4. München/ Muffathalle – 4.4. Dortmund/Soundgarden (Powerline: 030.44358030)* **KING'S X + GALACTIC COWBOYS**: 11.3. Hamburg/Fabrik – 16.3. Berlin/Columbia Fritz – 17.3. Nürnberg/Hirsch – 19.3. Dresden/Starclub – 20.3. A-Salzburg/Rockhaus – 23.3. A-Wien/Arena – 24.3. München/Incognito – 25.3. CH-Bern/ISC – 26.3. CH-Lausanne/Dolce Vita* **KISS**: 7.3. Berlin/Velodrom – 8.3. Köln/Arena – 9.3. Frankfurt/Festhalle – 11.3. Erfurt/Messehalle – 12.3. Bremen/Stadthalle – 19.3. München/Olympiahalle – 20.3. Stuttgart/Schleyerhalle* **KLAUSNER/VEGA:** 26.2. Kiel/Hansastraße – 27.2. Münster/Luna Bar – 28.2. Bochum/Rauschen (Info: 040.3895765)* **LADDIO BOLOCKO**: 3.3. A-Linz/Kapu (tbc) – 4.3. A-Wien (tba) – 7.3. A-Wels/tba – 10.3. Nürnberg/Komm – 11.3. München/tba – 12.3. Stuttgart/Che – 13.3. Hannover/Silke Arp – 14.3. Köln/Underground 2 – 17.3. Braunschweig/Hai Fisch Bar – 18.3. Oldenburg/tba – 20.3. Bremen/Wehrschloss – 21.3. Hamburg/Molotov (Agog: e-mail AGOG»gmx.net)* **TOM LIWA**: 4.3. Dortmund/Subrosa – 5.3. Köln/Underground 2 – 6.3. Hamburg/ Hafenklang – 7.3. Leipzig/Ilses Erika – 8.3. Kassel/-Lolita Bar – 10.3. Berlin/tba – 11.3. Kiel/Hansa e.V. (Info: 040.31796136)* **MANIC STREET PREACHERS:** 10.3. Hamburg/Große Freiheit – 11.3. Berlin/Columbiahalle – 12.3. Chemnitz/Südbahnhof – 14.3. Bielefeld/PC 69 – 15.3. Stuttgart/LKA – 24.3. Offenbach/ Capitol – 25.3. Köln/E-Werk* **BARBARA MORGENSTERN**: 10.3. Göttingen/Electro Oscho – 11.3. Münster/Luna Bar – 12.3. Dortmund/FZW – 13.3. Hannover/Silk Arp – 14.3. Bremen mit Blumfeld – 15.3. Hannover mit Blumfeld – 16.3. Jena/Klimabar – 17.3. Köln/Studio 672 – 18.3. Oberhausen/Druckluft (Info: 030.28598246)* **MOTORPSYCHO**: 25.4. Braunschweig/-Meler Music Hall – 27.4. Mannheim/Alte Feuerwache – 1.5. A-Steyr/Röda – 2.5. Dresden/Starclub – 4.5. Münster/Sputnikhalle (Powerline: 030.44358031)* **MUCUS 2**: 27.2. Hannover/Chez Heinz – 1.3. Hamburg/Pudels – 2.3. Rostock/MS Stubnitz – 3.3. Berlin/Wild At Heart – 4.3. Dresden/Scheune – 5.3. Chemnitz/ZV Bunker – 6.3. Gera/Theater – 7.3. Frankfurt/Dreikönigskeller – 9.3. Nürnberg/Klüpfel – 10.3. Künzelsau/Cocolores – 11.3. Heidenheim/Cafe News – 12.3. Augsburg/Blauer Salon – 13.3. Stuttgart-/Lime Light (Info: 0561.7393260)* **NINOS CON BOMBAS**: 2.3. Jena/Kassablanca – 3.3. Berlin/NonTox – 4.3. Bremen/Friesenstraße – 5.3. Oldenburg/Alhambra – 6.3. Köln/Underground* **ORANGE GOBLIN + CATHEDRAL:** 26.2. Berlin/Glashaus 27.2. Bad Salzungen/ Kalle Werk – 28.2. Stuttgart/Roehre 1.3. Frankfurt/-Batsch-kapp –2.3. München/Incognito* **PAN SONIC + SCHNEIDER TM:** 4.3. CH-Bern/Reitschule – 5.3. CH-Zürich/Rote Fabrik – 6.3. CH-Lausanne/Dolce Vita – 7.3. CH-Thun/Cafe Mokka – 12.3. München/Ultraschall – 13.3. Stuttgart/Neue Heimat – 15.3. A-Wien/ Flex – 17.3. Jena/Kassablanca – 18.3. Dresden/Starclub – 19.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 20.3. A-Ebensee/Kino – 23.3. Düsseldorf/Stahlwerk – 25.3. Köln/-Kunstgalerie (+ Triple R, Thorsten Lütz, Fee Magdanz, Anima)* **MACEO PARKER**: 28.2. Mainz/ Kuz – 1.3. Bochum/Bahnhof Langendreer – 2.3. Lahr/Universal D.O.G. – 4.3. Braunschweig/FBZ – 5.3. Tübingen/ B 27 – 6.3. CH-Biel/Volkshaus – 11.3. Münster/Jovel – 12.3. Oldenburg/Kulturetage – 14.3. Göttingen/Outpost – 15.3. Bremen/Modernes (tbc) – 16.3. Nürnberg/Hirsch – 24.3. CH-Cully/Festival – 26.3. CH-Zürich/XTRA Limmathaus – 27.3. CH-Basel/ Z 7 (Info: 06192.901372)* **JONATHAN RICHMAN**: 9.3. München/Muffathalle – 9.3. Darmstadt/Kesselhaus – 10.3. Berlin/Columbia Fritz – 11.3. Bochum/Bahnhof Langendreer – 12.3. Hamburg/Grünspan* **DAVE SCHRAMM & JEB LOY NICHOLS**: 2.3. Heilbronn/Red River – 3.3. A-Innsbruck/Utopia – 4.3. A-Wien/B 72 – 5.3. Passau/Redroute – 6.3. Tuttingen/Rittergarten – 7.3. Ongoldstadt/Neue Welt – 8.3. Köln/MTC – 9.3. Hamburg/-Knust – 10.3. Hannover/Cafe Glocksee – 11.3. Dresden/Bärenzwinger – 12.3. Berlin/Roter Salon (oder Tacheles) – 13.3. Halle/Ojekt 5 – 14.3. Frankfurt/Dreikönigskeller* **SCHWERMUT FOREST**: 12.3. München/ Club 2 – 17.3. Dresden/Bärenzwinger – 18.3. Münster/Luna Bar – 19.3. Berlin/Roter Salon – 20.3. Berlin/Galerie Berlin Tokyo – 21.3. Leipzig/Ilses Erika – 22.3. Augsburg/ Pavian – 23.3. Stuttgart/-Travellers – 24.3. Hamburg/ Molotov – 25.3. Köln/-KHD-Hallen(+Monostars)27.3.A-Steyr/Jugendhaus Roeda (HeadQuarter: 030.2859 8248)* **SICK OF IT ALL**: 3.3. Hamburg/Docks – 8.3. Berlin/ SO 36 – 9.3. Köln/Live Music Hall* **SLUT**: 1.3. Solingen/Getaway 4.3. Köln/Underground – 5.3. Leer/JuZ Leer – 7.3. Berlin/Knaak – 10.3. Ulm/Cat Café – 11.3. CH-Basel/Sommercasino – 14.3. CH-Lausanne/Dolce Vita* **STEREO TOTAL**: 5.3. S-Umea/Corona – 6.3. S-Stockholm/Fritzs Corner (Powerline: 030.44 35 80 30)* **SUPERPUNK**: 5.3. Berlin/Wild At Heart (+Bazooka Cain) – 6.3. Hannover/Chez Heinz (+Pendikel) – 26.3. Magdeburg/Klausner* **JIMI TENOR**: 7.4. Hamburg/Mojo – 8.4. Berlin/Pfefferberg – 9.4. Köln/ Stadtgarten – 10.4. Münster/Dockland* **TOMTE**: 12.3. Gießen/Domizil – 13.3. Münster/Uni-Cafe (Info: 040.42913933)* **UB 40**: 16.4. Düsseldorf/Philips Halle – 17.4. Bremen/Pier 2 – 20.4. Berlin/Columbiahalle – 21.4. Hamburg/CCH 3 – 25.4. München/-Colosseum (Info: 040.2274310)* **WALKIN' LARGE**: 4.3. München/Muffathalle – 5.3. Berlin/Icon – 6.3. Köln/Stadtgarten (tbc) – 12.3. Düsseldorf/Weißes Haus – 19.3. Hamburg/Schlachthof* **ROBBIE WILLIAMS**: 27.3. Köln/E-werk – 28.3. Offenbach/-Stadthalle – 29.3. Hannover/Capitol – 31.3. Berlin/-Columbiahalle – 1.4. Hamburg/CCH3* **HARALD »SACK« ZIEGLER**: 20.1. Köln/Päff – 20.3. Karlsruhe/Orgelfabrik

KÄSE

Am 5.3. findet bei Maria am Ostbahnhof in Berlin der letzte Akt im Nicht-Erscheinen von »Sozialpark«, der tragischen Platte von Armin Von Milch statt.

Eine goldene Krone würde sein Haupt zieren, in einer anderen Welt. Die Welt ist aber nicht anders. Die Welt ist so, wie sie ist. Deshalb gibt es keine goldenen Krone für Armin Von Milch. Das vierte Milch-Album blieb bislang unveröffentlicht, und Armin zieht die Decke übers Kinn.

Ein Blick zurück. »500«, die letzte Milch-Veröffentlichung, ist vier Jahre alt und war der Versuch einer Schnittmengenvermehrung zwischen House und Rock. Jetzt ist Milch ein elektroider Lo-Fi-Akt, der Melodiebögen vom Format eines Chris Lowe ausstrahlen läßt: Bruce- und Bongo-Samples, würdevoll vom Nestor guter Musik Harold Faltermeyer produziert. Wenn Musiker, Produzent und DJ Armin Von Milch der wahre Gigolo ist, dann ist »Sozialpark« sein Lichtermeer im Wandelgang der Achtziger, weit weniger mit Limahls verlorenen Frisuren verbunden, als mit einem Wissen, das mißtrauisch und wachsam macht. Mit der Verzweiflung eines abgesetzten Fernsehkomikers, der das letzte Gespräch, das er an sich reißt, nicht um eine Minute überleben wird, behandelt die wirre Vocoderstimme ein zerrissenes Leben unter den künstlichen Sonnen fernsehloser Abendunterhaltung. Sigue Sigue Sputnik schreiten gegen frühe George-Lucas-Soundtracks ein, bis plötzlich eine Melodie moduliert wird, die vorher bloßes Beiwerk war, hör mal, sie startet erst jetzt. Konfusion herrscht.

Nach Erlebnissen auf L'Age D'Or und Ladomat signierten Milch einen großen Vertrag bei Motor. Dieser Vertrag hat »Sozialpark« möglich gemacht – schwer vorstellbar, wer sonst hierzulande in das Auffahren manischer Miami-Vice-Drums, die sich in Giorgio-Moroder-Regionen verlieren, wo die Synsonicrhythmusbox pitchbare Plattenspieler entsetzlichen Sprengungen aussetzt und Neonröhrenhooklines, die Liquid-Sky-Titelthemen in die Radiotauglichkeit feuern, sechsstellige Summen stecken würde. Und Motor hat bestimmt gute Gründe dafür, »Sozialpark« nicht herauszubringen. Milch wurde als Duo unter Vertrag genommen. Dann verließ Ralf-Maria Zimmermann, Milch-Wegefährte seit frühen Münchner Tagen, das Duo. Der Vertragspartner hat sich verflüchtigt und mit ihm der Veröffentlichungstermin. Den bestimmt Motor für nicht zwingend chartstürmende Entwürfe selbst. Zudem scheint Armin Von Milch ein enorm schwieriger Vertragspartner zu sein.

Wird »Sozialpark«, aus den schwierigen Gründen von Partnerschaft und Vertrag, niemals verlegt? Die genialen Makler der Musikindustrie hatten für die Gründe des Marktes oftmals nur ein schiefes Lächeln übrig. Sie waren besessen wie ihre Musiker. Sie fluteten die Studios und schliefen mit ihren Waffen. Heraus kam oft wunderbare Musik, manchmal ein gutes Geschäft und selten sogar ein neuer Markt. Doch eine progressive Produktion wie aus den Drogenkellern der Lorealstudios, noch dazu in hier verhandelter Größenordnung, ist sicher ein unternehmerisches Risiko, und noch ist unklar, ob das Album unveröffentlicht bleibt. Bislang findest du »Sozialpark« nicht im Plattengeschäft. Die goldene Krone des Armin Von Milch bleibt vorerst unsichtbar – außer an diesem einem, letzten Abend.

Ingo Mocek

spex PRÄSENTIERT:

Granfaloon Bus

Isar Listening: Monostars

Vinicius Cantuaria

GRANFALOON BUS + SOULED AMERICAN (bei allen mit * gekennzeichneten Daten): 2.3. Düsseldorf/Zakk* – 3.3. Kassel/A.R.M.* – 4.3. Karlsruhe/Substage – 5.3. Idar-Oberstein/Soziokult. Zentrum* – 6.3. Geislingen/Rätschenmühle* – 7.3. Stuttgart/Universum* – 8.3. Nürnberg/K 4* – 9.3. Berlin/Knaak* – 10.3. Dresden/Star Club* – 11.3. Kiel/Räucherei* – 13.3. Münster/Gleis 22* – 14.4. Hamburg/Logo* – 15.3. Frankfurt/Sinkkasten* – 16.3. Marburg/KFZ* – 18.3. Hannover/Glocksee – 19.3. Dortmund/FZW – 20.3. Lüneburg/Vamos – 22.3. München/Feierwerk – 23.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 24.3. A-Wien/Chelsea – 25.3. A-Salzburg/Rockhouse – 26.3. CH-Zug/JZ Industrie 45 – 27.3. Tuttlingen/Rittergarten – 28.3. Offenburg/Spitalkeller – 29.3. Aachen/Musikbunker – 30.3. Köln/Underground (Info: 0221.72 33 24)*

Der Bus auf Tour. Bitte lesen Sie den Artikel auf Seite 18 und bedenken dabei, daß mit Souled American zwar eine der vermeintlich langsamsten Bands dieser Erde das Vorprogramm bestreiten wird, was aber nicht heißt, der Abend würde weniger spannend werden. Ganz im Gegenteil: Die unbestrittenen Live-Qualitäten von Granfalloon Bus werden sicherlich nicht nur für einen musikalisch brillant besetzten Country-/Folk-/Indie-Rock Abend sorgen, sondern auch die ein oder andere amüsante Minute haben. »Good Funeral Weather« am Tag sei voraus gesetzt. ACHTUNG: Zur Tour verlost SPEX in Zusammenarbeit mit Trocadero Records Tickets zur Tour (siehe Verlosungskasten auf Seite 19). Top!

ISAR LISTENING MIT: DIE MOULINETTES + MONOSTARS + ISAR 12: 19.3. Augsburg/Kerosin – 27.3. München/Marstalltheater – 13.4. Köln/MTC – 14.4. Hamburg/-Molotov – 15.4. Berlin/Roter Salon – 16.4. Halle/Casino Böll – 17.4. Erfurt/Kantine – 30.4. Weikertsheim/Club W71 – 1.5. Regensburg/Alte Mälzerei (Info: 089.30728559)*

Isar-Listening. Eine Idee, geboren aus Gedanken an die »Hamburger Schule«. Nicht um sich lächerlich zu machen, über die Springflut-Stadt, sondern um das Lachen nicht zu vergessen. Die Münchner Schule geht also auf Tour und gibt sich alle Mühe. »Auf den Konzerten wird es beim Auftritt jeder Band Interventionen durch Mitglieder der anderen Bands geben und das Ganze wird mit einer Party (die Musiker legen Platten auf) beendet. Da mit Achim Bogdahn ein erfahrener Zündfunk-Moderator am Start ist, wird das mit Sicherheit eine ebenso unterhaltsame wie niveauvolle Angelegenheit«, informieren die Organisatoren von queerbeat. Wir verweisen auf die Monostars-Plattenbesprechung in diesem Heft und lassen noch einmal die Macher sprechen: »Wenn man jetzt noch weiß, daß die Moulinettes neuerdings einige Punkstücke in ihr Programm aufgenommen haben (z.B. Punk Rock Girl von den Minutemen), dann kann man sich vorstellen, daß die Isar Listening Abende sowohl von Charme, als auch von Trash geprägt sein werden, daß es genauso gerotzt, wie gerockt und gewitzelt wird. Unterhaltungswert also hoch!« So. Zieht man jetzt die übliche Superlativbremse, da wir ja wissen, daß Promoter immer übertreiben, fügen wir noch hinzu: Finden wir super und erwarten Abende, wo mindestens so gerockt, wie geschmust, gelacht, wie getanzt, getrunken, wie gegessen und für alle auf ewig im Gedächtnis bleibend sein werden. Top!

MILES: 24.2. Stuttgart/Travellers Club – 25.2. Aachen/Musikbunker (+Nolte) – 26.2. Wiesbaden/Musikclub (+Nolte+Mondo Fumatore) – 27.2. Dortmund/FZW (+Nolte) – 28.2. Bremen/Tower (+Nolte) – 3.3. Potsdam/Waschhaus (+Mondo Fumatore) – 4.3. Halle/Casino Böll (+Mondo Fumatore) – 5.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof (+Mondo Fumatore) 7.3. Freiburg/Jazzhaus (+Mondo Fumatore) – 10.3. Münster/Gleiss 22 (+Mondo Fumatore) – 11.3. Kassel/A.R.M. (+Mondo Fumatore) – 12.3. Hildesheim/Kulturfabrik Löseke (+Mondo Fumatore) – 26.3. Waldshut/Kornhauskeller – 27.3. Ansbach/Kammerspiele – 21.4. CH-Winterthur/Gaswerk – 22.4. CH-Basel/Kaserne – 23.4. CH-Thun/Mokka 24.4. CH-Düdingen/Cafe Bad Bonn (Powerline:030.44358030)*

Need we say more. Das Zitat »Ein Meilenstein in Pop gemeißelt« soll natürlich (es wird ja auch gerne immer wieder zitiert, wie sich das für ein Zitat gehört) auch weiterhin seine Gültigkeit behalten. Allerdings haben Miles im Laufe ihrer nun fast schon ein halbes Jahr unermüdlich andauernden Touraktivitäten eigentlich längst einen anderen Superlativ verdient. Welchen, dürft Ihr Euch, liebe Leser, gerne ausdenken und ein Abendessen zu zweit, mit dem größten Fan innerhalb der Redaktion gewinnen, (ohne Anreisekostenübernahme), wenn Ihr uns einen neuen brauchbaren Superlativ für diese Band nennt. Außerdem werdet Ihr namentlich erwähnt, dürft die Überschrift für einen da kommenden Tour-Report liefern , wenn wir (für ca. Mai geplant), darüber berichten werden, wie Miles sich auf ihrem ersten USA-Gig bewähren. Wenn Ihr gut seit - und nur dann. Solange sollten sich gefällist alle, die es noch nicht getan haben, auf den Weg zum nächstgelegenen Konzertort machen. Denn: Wie lange hält die Band das Touren noch durch. Bevor sie also rastet, um den nächsten Meilenstein auf Tonträhger zu hieven, sehen wir uns im Club. Außerdem beachten: Nolte als auch Mondo Fumatore sind wärmstens empfohlene, nicht bloß supportende Bands erster Güte. Top!

MUCUS 2: 26.2. Hildesheim/KuFa Löskeke – 27.2. Hannover/ Chez Heinz – 1.3. Hamburg/Pudels – 2.3. Rostock/MS Stubnitz - 3.3. Berlin/Wild At Heart – 4.3. Dresden/Scheune – 5.3. Chemnitz/ ZV Bunker – 6.3. Gera/Theater – 7.3. Jena/Klimabar (tbc) – 9.3. Nürnberg/Klüpfel – 10.3. Regensburg/Alte Mälzerei (tbc) – 11.3. Heidenheim/K2 (tbc) – 12.3. Augsburg/Blauer Salon – 13.3. Stuttgart/Lime Light (Info0561. 739 32 60)*

»The Future Sound Of Trash« war vor anderthalb Jahren die erste Single und Statement von Mucus 2. Auf Platte ist der Sound der passionierten Heidelberger Zigarettenraucher geschliffener (Hörbeispiel »Bargain Basement Boogie«, Frownland Records), die Shows werden immer sensationeller: was als böser R&B im Modell Warren begann und klang wie die Vertonung des Cryptkatalogs ist nun eigenständiges Entertainment inklusive männlichen-Go-Go's, hypnotischem Trashbeat mit flinker Orgelbegleitung sowie großartigen Songs voller Seele,. Dynamik und Kraft. Powered by Gospel, Soul und schmutzig-klumpigem Nikotinhusten. Top!

THEO PARRISH: 26.2. Köln/Studio 672 – 27.2. Berlin/WMF – 1.3. Darmstadt/Kesselhaus – 2.3. Frankfurt/Radio X (DJ-Set) – 3.3. Jena/Kassablanca – 5.2. München/Flokati – 6.3. Bochum/tbc – 7.3. Düsseldorf/Unique (Magnet: 069.82 36 58 93)*

Die andere Seite Detroits, eine davon. Theo Parrish steht mit seinem Umfeld von Mike Huckaby bis Kenny »Moodyman« Dixon Jr. für die Neuschreibung des Soulsounds der Motorstadt unter House-Vorzeichen. An den Plattenspielern fällt es ihm leichter, die Quellen, aus denen sich ihre rau poetischen Elevationen nähren, offenzulegen und unter den Ohren der stampfenden Crowd zu dem zusammenzuführen, was diese in der Regel zu sektenhafter Verzückung treibt: ein Zukunftsentwurf, der die Seele in allem bisher dagewesenen extrahiert und auf Maximalwirkung hin potenziert. Top!

PLEXIQ: 12.3. Leipzig/Moritzbastei – 24.3. Köln/MTC – 26.3. Weinheim/Cafe Central – 27.3. Ulm/Pfufferbar – 28.3. CH-Zürich/-El International –29.3. München/Muffathalle – 30.2. A-Innsbruck/tbc – 31.3. A-Wien/B 72 – 1.4. Schorndorf/Manufaktur – 2.4. Freiburg/jazzhaus – 4.4. Berlin/Tacheles – 7.4. Dresden/Star Club – 9.4. Darmstadt/Centralstation – 10.4. A-Salzburg/Rockhouse – 11.4. A-Feldkirch/Sonderbar (Berthold Seliger: 0661.747 06)*

Bitte lesen Sie die Plattenkritik in diesem Heft! Wie genau diese vierköpfige Formation ihre heftigen (ohne BlockBeats benutzen und auf billige Effekthascherei zielende Bombast-Samples setzen zu wollende) Vorstellungen zwischen Dance, Elektronik, Rock und, ganz viel, Dub in die livehaftige Tat umsetzen wird ist uns noch schleierhaft. Wenn es nur annähernd die Spannkraft ihrer Veröffentlichungen erhalten kann, wird noch darüber zu sprechen sein. Im nächsten Heft bereits schon. Top!

RAE & CHRISTIAN: 11.3. Köln/Stadtgarten – 12.3. München/Muffathalle/Cafe – 13.3. Freiburg/Jazzhaus – 15.3. Berlin/Icon – 16.3. Hamburg/Mojo – 17.3. Darmstadt/Kesselhaus – 18.3 CH-Basel/Kuppel – 19.3. CH-Zürich/X-Tra Limmathaus (Electric Chair: 040.410 77 33)*

Nordenglischer, kompliziert einfacher, souliger House, über den im Heft 12/98 genug zu lesen war, um die Idee reizvoll aussehen zu lassen, diese Sorte Stimmung auch mal im Club, vom raffinerten Duo persönlich erzeugt, zu erleben. Top!

BUGGE WESSELTOFT + VINICIUS CANTUARIA: 1.3. Hamburg/Mojo Club – 4.3. Köln/Stadtgarten – 7.3. München/Bongo-Bar*

Verve-Now. Und zwar jetzt. Bugge Wesslestofts neue Konzeptionen seiner Version des Jazz, stehen eindeutig in der Tradition eines Nils Peter Molvaer. Von daher liegt es nur allzu nahe, daß der Norweger sich entschlossen hat Bruder im Geiste Elvind Aarset mit auf Tour zu nehmen. Was entsteht ist eine Mixtur aus wissendem Jazz und modernen Sounds, die sich auch nicht davor scheuen Sounds aus Computerspielen in die Klanglandschaften einzufügen.

An diesem Abend sollte es aufgrund der Offenheit (nicht zuletzt auch des Verve-Labelprogramms) kein Problem darstellen, daß der zweite Künstler des Abends sich dem Bossa Nova (rmember 40 Jahre Bossa Nova-Text im Januar-Heft). Vinicius Cantuária, der schon mit Ryuichi Sakamoto und Caetano Veloso gespielt hat, featured auf seinem neuen Album so unterschiedliche Gäste wie Sean Lennon, Arto Lindsay und Laurie Anderson. Auf eine gedanklich weit vom Easy Listening entfernte, befreite Version seines Bossa Nova dürfen wir uns also freuen. Verve Now, bitte schön. Top!

Miles

Rae & Christian

Plexiq

Mucus 2

Miles: Philip Lethen; Rae & Christian: Florian Jaenicke

taktlos

Lindsay Cooper Project GB/US;
Archetti/ Uchihashi/ Horist CH/JAP/US;
PantyChrist US/JAP.
Basel, Do, 25.3.
Zürich, Fr, 26.3.

Karen Borca Quartet US;
Labrosse/Mori/ Tétreault CAN/JAP;
Shelley Hirsch/ DJ Olive US.
Basel, Fr, 26.3.
Zürich, Sa, 27.3.

Rho D/GB/CH;
Reichel/ Uchihashi/ Lussier D/JAP/CAN;
MicroCosmos JAP.
Basel, Sa, 27.3.
Zürich, So, 28.3.

Basel, à suivre Basel, Kulturwerkstatt Kaserne, Klybeckstr. 1B, 4057 Basel, Tel. 061-681 2633, Fax 691 82 19, e-mail: taktlosfestival@bigfoot.com

Zürich, Fabrikjazz, Rote Fabrik, Seestr. 395, 8038 Zürich, Tel. 01-481 9143, Fax 482 92 10, e-mail: taktlos.rf@hugo.ch

Internet-Info, www.hugo.ch/festival/taktlos99

25. 3. – 28. 3. 99

www.heavysoul.com
mailorder
weekly news fax available

HEADZ
DRUM'N'BASS
DUB
HOUSE
HIP HOP
BREAKBEATS
JAZZ
SOUL
R'N'B

[HEAVY SOUL] records

Mail-Order: Lutherstr. 14, 42103 Wuppertal, Fax 0202/453 43 82, Mon-Fri 11.00–20.00, Sat 11.00–16.00, www.heavysoul.com, e-mail: info@heavysoul.com

Batschkapp FRANKFURT

60433 Frankfurt • Maybachstraße 24
Telefon: 069/ 95 21 84 10
email: info@batschkapp.de
Kartenservice: 069/ 9 44 36 60 + 29 69 29
oder über das Internet: www.batschkapp.de

KONZERTE MÄRZ 99

Mo 01.03. CATHEDRAL, ORANGE GOBLIN & Terra Firma „Cosmic Caravan" Tour 1999 präs. v. Hammer & Viva Virus
So 14.03. 1822-ROCK-FESTIVAL-FINALE
Di 30.03. THE CREATURES

DISCOS MÄRZ 99

Do 04.03. BLACK THURSDAY mit DJ Katharina (22.00 Uhr)
Freitags IDIOT BALLROOM mit den DJs Pana & Noodles (22.00 Uhr) präsentiert von hr-XXL
Fr 05.03. Pre-listening-session STEREOPHONICS (23.00 – 24.00 Uhr)
Fr 12.03. Pre-listening-session BLUR (23.00 – 24.00 Uhr)
Samstags BUBBLICIOUS mit Cpt. Jörk & DJ Fredi (22.00 Uhr) präs. v. hr-XXL

HALLENVERANSTALTUNGEN

Do 04.03. THE BRIAN SETZER ORCHESTRA (19:00 Uhr) Hugenottenhalle Neu-Isenburg • präs. v. Intro, WOM, MTV, Journal Frankfurt & hr 1 Schwarzweiss
Do 11.03. CAKE (19:00 Uhr) Capitol Offenbach • präsentiert von Intro, Prinz & hr 3
So 28.03. ROBBIE WILLIAMS & special guest (19:00 Uhr) Stadthalle Offenbach • präsentiert von Fritz, hr 3, Viva & WOM
DIETER THOMAS KUHN „Wer Liebe sucht..." Tour '99
Do 15.04. Stadthalle Limburg (19.00 Uhr) • präsentiert von Stadtmagazin & hr 3
Fr 23.04. August-Schärttner Halle Hanau (19.00 Uhr) • präsentiert von Hanauer Stadtzeitung & Aschaffenburger Stadtmagazin & hr 3
Mo 21.06. Hessenhalle Alsfeld (19.00 Uhr) • präsentiert von Fritz & hr 3
Fr 21.05. TITO & TARANTULA (19.00 Uhr) Hugenottenhalle Neu-Isenburg • präs. v. hr 3, Auspuff & Desperados

nachtleben 60313 Frankfurt • Kurt-Schuhmacher-Str. 45 Telefon 069/ 2 06 50

KONZERTE MÄRZ 99

So 21.03. CREED präsentiert von Auspuff
Mi 31.03. LIQUIDO & special guest präs. v. Visions & Viva 2, hr-XXL & Prinz

DISCOS • CLUB NIGHTS MÄRZ 99

Donnerstags: WILD PITCH CLUB (House) DJs Ata, Heiko M/SO & N-D • 23.00-4.00
Freitags: DA SWING (Black Music) DJs C.A.L.I.P.H. & Chubby B. • 23.00-4.00
Fr 26.03. 2 Jahre MARQUIS CLUB anniversary-party: Live: Finsta Bundy (NY) • DJ's: Roey Marquis II., Kofi (London), Chubby B. & C.A.L.I.P.H.
Samstags: LOVESHACK ♥♥♥ (House & Classics) DJs Lutz Markwirth & Marco • 23.00-4.00
Sonntags: SWINGTIME (New & Old Swing) DJ Dandy • 22.00-2.00 im Café NEU
Mi 10.03. INDIAN VIBES (www.navigate.org/indianvibes) DJs Eastenders & Petra Klaus • präsentiert v. Radio X • 22.00 Uhr
Mi 17.03. PSYTEX DJs Stefan X Kreuzer & Stefan Ludley • 22.00 Uhr NEU
Mi 24.03. HIGH VOLTAGE! DJ Tommy • präsentiert von Orkus • 22.00 Uhr (www.batschkapp.de/highvoltage/hv.htm)

ROTE FABRIK

5.3 ELECTRIP 02 feat.: Pan Sonic, Schneider TM, Thomas Brinkmann, Christian Morgenstern, Maral Salmassi
6.3. SALLY NYOLO anschl. Party mit Hot & Spicy (Ladys only !)
12.3. ANI DI FRANCO & Special Guest
20.3. NATASHA ATLAS, anschl. Transglobal Journey mit DJ Amina
24.3. BEENIE MAN feat.: Little Kirk & Tonto Metro
3.4. FANFARE CIOCARLIA & NE ZDALI anschl. Wodka Party
10.4. DR. ISRAEL & Brooklyn Beatrockers & Tramystic Soundsystem
11.4. BLUMFELD & HANS NIESWAND
16.4. M FOR MUSIC feat: u.a.
17.4. THE BEAT JUNKIES & BIM SHERMAN & MAX ROMCO (tbc)
21.4. SCANNER

Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

Kulturfabrik Krefeld
Dießemer Straße 13
fon [0 21 51] 85 86 87

KULTUR FABRIK

MÄRZ

05 FR II. Popmeisterschaft + ZONE 2 READYMADE, PORNOMAT, REKORD, NUN
06 SA JOINT VENTURE
07 SO Kabarett-Bühne Krefeld JOSEF HADER „Privat"
19 FR GIORA FEIDMAN QUARTETT

DEMNÄCHST 14.05. WOLF BIERMANN

TICKETS PER POST: (0 21 51) 2 18 76
E-mail: info@kulturfabrik-krefeld.de
www.kulturfabrik-krefeld.de

Kamp

6.3.
Auftakt-Party
8.3.
„KAMP intim"
Slut
+support
13.3.
KAMP-Party
Interstate Connection
Drum&Bass mit den DJ's.
Feed (Hard:Edgcd.WMF,B)
Paul Kuhn (Freistil,DT)
16.3.
Blumfeld
+ TO Rococo Rot
17.3.
„KAMP intim"
Granfaloon Bus
+Susan James
20.3.
Seltaebs
(unplugged)
27.3.
StadtBlatt-Party
Die Sterne
(+ anschl. DJ's)

JZ KAMP, 33604 Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax 0521 512574

Rätschenmühle im Schlachthof

Samstag, 6.3.; 21 Uhr

Granfaloon Bus
Supp.
Souled American
Susan James
(USA)

73312 Geislingen/Steige
Schlachthausstr. 22
Tel. 07331/42220 o. 41302
Fax 07331/690866

WAVE GLOCKSEE

MÄRZ

6. DUB-TRANCE-NIGHT
10. DAVE SCHRAMM & JEB LOY NICOLS
13. FETTBBRETT-PARTY
18. GRANFALOON BUS SUSAN JAMES
20. FRÜHLINGS-PARTY
27. CATO SALSA EXPERIENCE

PF 6065 30060 Hannover
Glocksee str. 35 0511/1 61 47 12

www.flight13.de

FLIGHT 13

Händlerliste auf Anfrage.

Mailorder
für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

Exzellenter Drummer mit langjähriger Studio- und Tourerfahrung (Europa/USA) sucht ab sofort professionelle Band, die weiß was sie will.
Einflüsse: Pumpkins, PJ Harvey, Eels, Placebo, Garbage, Alanis.

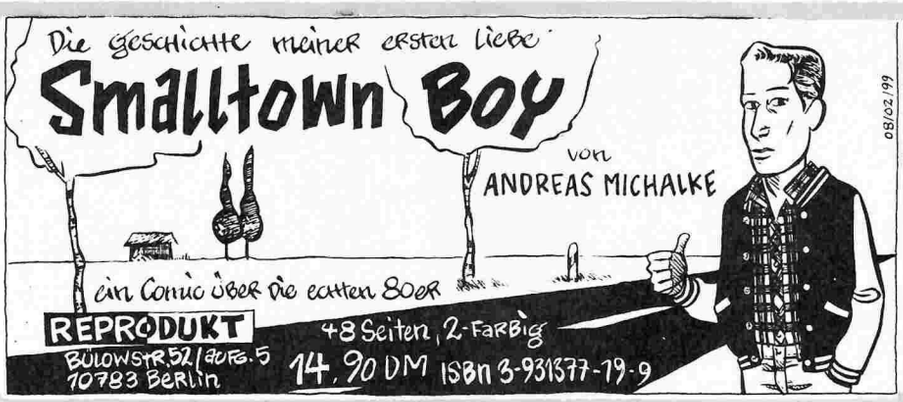
Tel.: 02131 - 593897 Jörg (AB)

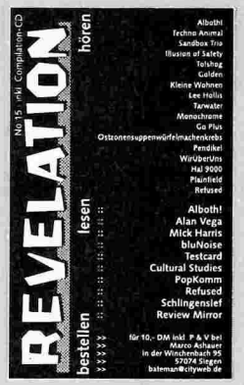
VIDEOS IN ORIGINALVERSION·MAGAZINE·BÜCHER·POSTER·SOUNDTRACKS

TRAUMATHEK

CLASSICS·SCIENCE FICTION·ANIME·ASIEN·GAY·KULT·SPECIAL INTEREST·KUNST

JÜLICHERSTR.10 50674 KÖLN TEL|FAX 0221-240 47 95 MO-SA 14-23H





CONCERT COOPERATION BONN präsentiert:
Rockpalast
15. ROCKNACHT
PAUL WELLER SILVERCHAIR
FUN LOVIN' CRIMINALS
THE CREATURES
THE CARDIGANS dEUS
REEF KING'S X LIQUIDO MILES
OSTERSONNTAG 04.04. 99
musix D'DORF PHILIPSHALLE VISIONS
INFOS & TICKETS: Tel.: 0228-367.67.67 & 0221-952.97.30

WER BIETET MEHR?
Unseren Gesamtkatalog mit 10.000 Titeln jetzt für 5,- DM Rückporto anfordern! Vinyl / CDs. Alles dabei: Post-Rock, Dope Beats, Eclectic Sounds, Country, Folk, Hip Hop, New-Groove, Headz, Reggae, Dub, Easy Listening, Avantgarde.
NORMAL MAILORDER Bonner Talweg 276
53129 Bonn, Tel. 0228-220655, Fax 0228-221656

VINYL-more
Music - Mailorder
new mailorder starts now!
special interest vinyl
Drum'n'Bass
House
Dub
Garage
Electro
Trip Hop
Hip Hop
Jazz
for more info contact us as shown below...
Vinyl + more
E-mail: Vinylmore@aol.com
Postf. 140121
Fax: 0208-59 42 013
Faxabruf 01 80-5 22 43 97
45441 Mülheim / R.

SCHWIMMBAD
MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01
MÄRZ
MEDIA MARKT PRÄSENTIERT:
MI. 03. NEVERMORE + LEFAY + SACRED STEEL + NOCTURAL RITES
DO. 04. THORN ELEVEN BRACHIAL-ROCK + JEALOUS GOD GRUNGE
MI. 10. SECOND DECAY SYNTHIE-POP
FR. 12. NELLA MOON MODERN-POP + SPEC. GUEST FRUIT
INSTRUMENTAL NIGHT
MI. 17. THE WRIGHT THING
DO. 18. PINK CREAM 69 SUPP: SILVER SCREEN HARD-ROCK
THE GOOD, THE BAD & THE UGLY - TOUR
MI. 24. SISSIES SCHWEINEROCK + PAYOLA INDIE-BLUES + POLLIWOG
DO. 25. MAD SIN PUNKABILLY + SPEC. GUEST RASCALS
ROCKABILLY - BOP - NIGHT
SA. 27. CADCATZ + BIG CHIEF WAHOO & HIS FLAT FOOT
MEDIA MARKT PRÄSENTIERT:
MI. 31. KING`S X USA + SPEC. GUEST GALACTIC COWBOYS
JEDEN MITTWOCH IM BLUE FISH: DARK WAVE GOTHIC, EBM, CULT ...
JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...
VORSCHAU APRIL
DO. 01. KNUTSCHFLECK FR. 02. NOKOKOYE DO. 08. BANANAFISHBONES
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr Einlaß 20 Uhr Kein Vorverkauf Änderungen vorbehalten

Viva Blumfeld? (respektive: Viva Zwei)

Hallo,
leicht irritiert hat mich der Text zu Wah², denn der liest sich wie eine Commercial Presentation (»Nur Wah²... präsentieren/schafft es...«, »Relativ unglaublich seltsames Zeug«, »...und rief dann tatsächlich in der Wah²-Redaktion an«...). Commercial Presentation mag nett sein, verliert aber auf Papier, ohne bewegte Bilder, jubelndes Publikum und Synchronisation über die Originalstimmen hinweg seinen Charme. Was bleibt, ist schlechte Werbung in eigener Sache, als Artikel verpackt. Die Sendung hat Besseres verdient. Sowieso, Ausgabe 1/99 litt etwas unter der Blumfeld-über-alles-Euphorie, die sich schon in der Plattenbesprechung in 12/98 andeutete. Bei einer Platte, die, wie Barbara Kirchner bemerkte, gespaltene Reaktionen hervorruft, könnten auch Schwächen betont werden. Oder, sollen das »Die Anderen« machen?

Tobias Hemmersbach
themmersbach@hotmail.com

Eingestandenermaßen, Tobias,
hat die Artikelfassung der Wah²-Angelegenheit wohl nicht unbedingt die Erde beben lassen. D.h. auch diejenigen von uns, die mit der Sache betraut waren, können sich das Ganze besser vorstellen (deshalb wird´s auch besser werden). Es war wohl so, daß sich die gerechtfertigte Begeisterung für die Zusammenarbeit zwischen uns und einer der wenigen NICHT homogenisierten, sterilisierten, von Gerhard Schröder abgesegneten und in Styropor verpackten Pop-Fernsehsendungen in diesem verdackelten Land offenbar nicht in eine analoge Begeisterung über die, wie sagt man, »printmediale Aufbereitung« dieser Zusammenarbeit konvertieren ließ. Das lag vielleicht nicht nur daran, daß das Zeitschriftenformat als solches für ein Schritthalten mit dem Fernsehen auf dessen eigenem Terrain irgendwie zu uncrazy ist, sondern auch an Startproblemen. Daß die Sendung aber, wie Du meinst, »Besseres verdient« hätte, ist nicht nur wahr, sondern zeigt darüberhinaus, daß die Zusammenarbeit selber offenbar auch dann erwünscht ist, wenn man findet, daß sie besser aussehen könnte. Wir haben also wiedermal alles richtig gemacht, auch das, was wir falsch gemacht haben.

Zu Blumfeld sind außer Deinem bis jetzt (kurz vor dem wg. Karneval vorgezogenen Red.-Schluß) merkwürdigerweise keine Leserbriefe eingegangen (wie kommt´s? Alle tot? Im hypnagogischen Koma, Blumfeld genießend?), was den Spielraum für eine Diskussion etwas einengt (kommt aber hoffentlich noch), einstweilen aber: »Bei einer Platte, die (...) gespaltene Reaktionen hervorruft, könnten auch Schwächen betont werden« sagt nichts anderes, als daß man sich entscheiden mußte. Haben wir gemacht. »Die Anderen« auch. (Einige davon schreiben auch bei uns, wie ev. noch zu lesen sein wird). Wer Menü 1 bestellt, hätte auch Menü 2 ordern können. Hauptsache, die Speisekarte wird richtig gelesen.

»Es tritt dann ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.« (Marx, Kapital III, MEW 25, S. 891)

Dumb and dumber, Dath,
nicht nur, daß Du das präzise Weiterentwickeln der Marxschen Akkumulations- und Krisentheorie, für das der von Kurz et al. vertretene Ansatz der fundamentalen Wertkritik steht wie kein anderer, immerzu und, was besonders nervt, stets en passant auf ein bloßes Menetekeln reduzierst, gerade so, als wäre die Zusammenbruchsdiagnose völlig unvermittelt, abstrakte Apokalyptik und nicht zum einen die logische Konsequenz aus der angeblich so »knochentrockenen Wertformanalyse« (was IST der Wert schließlich anderes als spezifische soziale Praxis? und die kann doch obsolet und absurd werden, remember Feudalismus? was ist an diesem Befund so mystisch?) sowie andererseits nicht ohne empirische Evidenz (man könnte auch Verelendung nicht gekannten Ausmaßes dazu sagen). Nein, auch das prekäre Hinauszögern dieses woanders schon weit vorangeschrittenen Desintegrationsprozesses durch »fiktives Kapital« (Marx) ist in Deiner Lesart vor allem die geile Show des Mr. Greenspan resp., um bei Deiner HEUTE! nur noch absurd anmutenden Kapitalismusdefinition zu bleiben, die nicht mehr für möglich gehaltene Steigerung einer schon an sich ziemlich geilen IDEE, von der man ja zuletzt fürchten mußte, daß ihr die Ideologen ausgehen. Aber da sei Dath, mithin DU!, Dietmar, vor, den Part des Poppers im (leider ausgefallenen) Positivismusstreit Pt.2 reklamierend.

André Kröger, Osnabrück

Clever und Smart, Kröger!,
und außerdem sehr erheiternd, wie Du, in altehrwürdiger Marxistentradition, die Versachlichung der Debatte betreibst, indem Du durch die Anrede in der zweiten Person eine Antwort in der ersten erzwingen willst. OK:

*Ich kann mich einer gewissen diebischen Freude darüber, während meiner noch nicht allzulangen Redakteurstätigkeit immerhin schon einen Anhänger der »radikalen Wertkritik« genervt zu haben, nicht erwehren, und möchte Dich auch gar nicht weiter beim Ärgern stören, gebe aber zu bedenken: 1.) Was machst Du, wenn dem Kapital doch noch was einfällt, wie es auf Kosten der Leute weiterwursteln kann? Dasselbe wie die Zeugen Jehovas, wenn Jesus nicht kommt? »Geht nicht« ist die klassische KurzianerInnen-Antwort, aber das sieht ein wenig nach Beißkrampf aus. 2.) Die »heute nur noch absurd anmutende Kapitalismusdefinition« ist erkennbar nicht meine, sondern steht im betr. Text (Heft 1/99) eindeutig im Zusammenhang einer Paraphrase der Ansichten von Ayn Rand bzw. der neoliberalen Fans derselben. Da ich wie alle anderen Nicht-Kapitalbesitzer*Innen bzw. Nicht-Rentiers Miete zahlen und meine Grundnahrungsmittel für Geld kaufen muß, käme ich nie auf den Gedanken, eine Kapitalismusdefinition zu vertreten, bei welcher der Kapitalismus »nur eine Idee« ist. 3.) So absurd ist diese Definition andererseits bei näherem Hinsehen allerdings wohl doch nicht, wenn auch böse: daß VerteidigerInnen des Kapitalismus in ihm eine »Idee« sehen, ist Teil seiner sozialen Realität, denn alle gesellschaftlichen Kämpfe, selbst Klassenkämpfe (auch in Zeiten, in denen es keine bewußt als Klassenkämpfe ausgetragenen Kämpfe mehr zu geben scheint und zugleich die von Dir zutreffend konstatierte »Verelendung nicht gekannten Ausmaßes« sich ereignet), werden stets AUCH als SYMBOLISCHE Kämpfe geführt, d.h. als Kämpfe um Zeichen, d.h. eben angebliche »Ideen«, die in ihrer Determiniertheit durch die sie ermöglichenden und/ oder behindernden ökonomischen Fakten (unter die auch die soziale Praxis »Wert« zu rechnen wäre) niemals restlos aufgehen. Das hat selbst ein so deterministischer Starrkopf wie Althusser gewußt, KurzianerInnen wie Du aber können es nur »absurd« finden, und das, genau das, hat eben auch die genialste Wertformanalyse mit dem »Arbeiterbewegungsmarxismus« gemein, auf den sie so siebengescheit runterspucken zu dürfen glaubt. 4.) »Was besonders nervt«, also, daß die Kritik an der Wertanalysen-Schule im inkriminierten Artikel lediglich »en passant« passiert, ließ sich, weil es in dem Text auch noch um andere Dinge ging als Dein Marxismus-Hobby (bzw. Deinen Hobbymarxismus), nicht gut vermeiden, ohne ein doofes Seminarpapier draus zu machen (zu dem der Text wohl leider eh etwas tendierte, sorry, Leute). Kann sein, daß irgendwann eine ausführlichere Abrechnung nachfolgt. Wie immer dem nun aber sein mag, es bleibt allemal töricht und unaufrichtig, die Funktion von Kritik und/oder Polemik darauf festschreiben zu wollen, ihrem Gegenstand jedesmal in voller Breite »gerecht« werden zu müssen. Wenn jemand z.B. schreiben will: »Dietmar Dath ist ein dummes Arschloch«, dann soll er/sie das auch weiterhin tun dürfen, ohne zuvor eine Analyse des Dathschen Gesamtwerks unter Einschluß der Jugendgedichte und des Abiturаufsatzes einreichen zu müssen. Man kann ja anderer Meinung sein.*

Als Zwischenergebnis der Kritik an der Wertkritik sei vorläufig darauf verwiesen, daß im bes. Artikel immerhin ein sehr konkreter und keineswegs en passant geäußerter Vorwurf steht, nämlich der, die Utopie der Wertkritik, also der Umschlag der von dieser vorgenommenen theoretischen Entfaltung der immanenten Paradoxie des Wertgesetzes und der abstrakten Arbeit in ein Lösungsmodell, seien »computervernetzte Kleinbauernhöfe für alle«. Eine solche gesellschaftliche Vision, die dem Survivalismus amerikanischer Rechts-Anarchisten in nichts nachsteht, wird man ja wohl noch behämmert finden dürfen. Wer nicht glauben kann, daß die Wertkritikleute diesen Krampf wirklich predigen, lese ihn in deren Bibel, der Zeitschrift ›Krisis‹, im Heft 19 (Edition Horlemann 1997) nach: Die »Aufhebung der wertförmigen Reproduktion«, »ein Übergang zu befreiten sozialen Zonen, in denen Momente autonomer Reproduktion ohne lokalistische Bornierung entwickelt werden können« und zwar »auf der Höhe der mikroelektronischen Produktivkräfte« ist also das Ei des Kolumbus. Wahrlich, welch weise Lösung: Hippie-Kommunen mit Macintosh-Computern, weltweit vernetzt. Lächerlich.

Empfehle mich auf ökonomisch, Dath.

Goethe war Goth

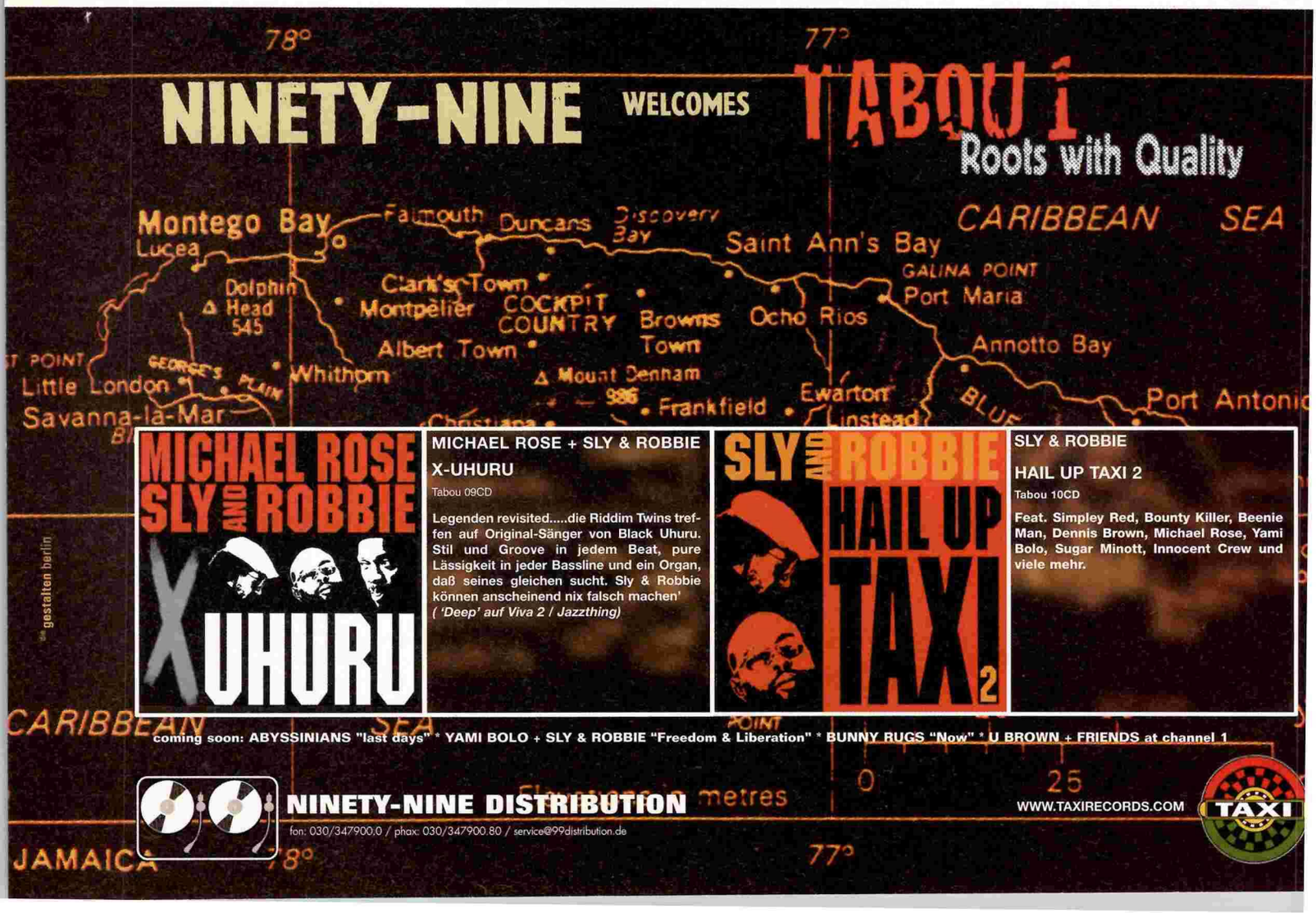
Hallo SPEX!

Einen Anfang für einen Lesebrief mit meinen Absichten in dieser Konstellation zu finden, ist nicht das Leichteste der Welt: Goth, das SPEX eigentlich nicht mehr interessiert, weil eh nie was über Goth drinsteht, aber dafür dauernd was über alle möglichen Musikrichtungen, die ihn zum größten Teil auch nicht interessiren, dafür aber auf hohem Niveau, wenn auch nicht zu selten zu GeiWi-kluggeschissen, und der sich seinerseits von der momentanen, vor allem der kontinentaleuropäischen Gothlandschaft distanzieren muß (weil man das einfach muß, Leute), möchte die Zeitschrift, die Goth so sehr interessiert wie mich die bpm-Zahl von Rah-Digga-Platten, dazu bringen, Goth (wieder, erinnert Euch!) zum Thema zu machen.

Mir ist klar, daß *(folgt einiges, was nicht nur ihm, sondern im Grunde allen klar ist. Wir schenken uns das hier, Red.)* Warum also dann eigentlich dieser (»aussichtslose?«) Brief? Ganz einfach: ich habe Lust auf niveauvolle und kritische Artikel zu coolen Bands meines Geschmacks. *(Wer hat die nicht. Gekürzt haben wir daher auch die nähere Begründung zur Lust. Red.)* Im Klartext soll das heißen, es gibt neben den Weltschmerz – und Obskur-Okkult – wie auch den S/M-Bands, die alle heutzutage wirklich mehr als nur vorherrschen und die auch vorzüglich die reißerischen Medienbeiträge von diversen »objektiven und integren Journalisten« füttern, auch noch wirklich coole, intelligente und durchaus moderne Goth-Acts, auch wenn diese selbst in »Szenemagazinen« einfach kein Forum finden, weil sie eben keine doppelseitigen Anzeigen gezahlt bekommen, genauso wie sie die dekadente Szene selbst ob fehlender optischer oder inhaltlicher übertriebener (An-)Reize für viel zu uninteressant erachtet, ein erbärmlicher, wenn auch nicht mehr neuer Teufelskreis.

Eine Band, die viel von dem hier positiv Erwähnten verkörpert (oder verkörperte, ist noch nicht bestätigt, zitter), wären die Liverpooler ROSETTA STONE. Die Jungs waren mit jeder Platte in den britischen Indiecharts, ihre Konzerte immer ausverkauft (2 mal nacheinander der Camden Palace), und die beiden UK-Hauptorgane in Sachen Independent widmen den Jungs nichtmal eine halbe Seite, was sie sonst aber schon bei Non-Gothbands mit weniger Erfolg längst getan hätten, und dabei sind gerade ROSETTA STONE die durchaus sogar offensiven Vorreiter der szeneinternen Vampir-und-sonstwie-über-oder-unnatürlich-Verabscheuer UND kleben in NICHTS (also Sounds, Gesang, Artwork, etc...) an alten Vorbildern.... und machen trotzdem a) Gothicmusik und b) mit intelligenten Texten. Ja, sowas gibt's.

Es muß doch nicht zuviel gehofft sein, daß Ihr als Magazin, das vor 15 Jahren oder so *(folgt dies und das, was unsere Urgroßväter vollbracht haben. Red.)* Eure Augen und Ohren mal unvoreingenommen auf »The Tyranny Of Inaction« oder noch besser »Chemical Emissions« von ROSETTA STONE, alles von THE WAKE (tiefer Gesang mit Gitarren sollte nicht sofort zu belächelnder Abwehrhaltung führen) aus den USA sowie noch ein paar weitere Bands richten werdet... Die Szene, oder, ok, wohl eher manche Bands, verdienen andere Features als abschreckende Kästchenbeiträge über langweilige »Szenetreffen« auf dem Kölner Domplatz, und warum das SPEX keinen Platz dafür finden soll, ist mir eigentlich nicht klar. *(Hier haben wir auch nochmal gekürzt. Ist schon ein bißchen lang, das Schreiben. Red.)* »Knochenkettchenträger« habe ich schon seit zehn Jahren nicht mehr gesehen, auch wenn es heute andere fragwürdige Erscheinungen gibt, ok, aber das sind eben nur Teile der Torte... nicht viele Leute erwarten sich NANA-Berichte, nur weil Ihr über Rapper berichtet, oder OFFSPRING, was Gitarrenmusik betrifft. Kein Mensch fordert also LONDON AFTER MIDNIGHT oder besser GARDEN OF DELIGHT-Artikel (obwohl, wer weiß, vielleicht wäre das ganz witzig...) *(Eher nicht. Red.)*, aber was gegen ROSETTA STONE, die wichtigste Gothicrockband der Neunziger, spricht, will mir nicht einfallen. Der letzte große Gothic-Beitrag war wohl FIELDS OF THE NEPHILIM 1988, und der war sehr



negativ, über deren Okkult-Schwachpunkte hinaus (meine Meinung). *(Hier fehlt some pro & contra, Red.)*

Ich hoffe, Ihr kürzt diesen sehr ausführlich ausgefallenen Brief nicht *(Doch. Red.)*, höchstens eben diesen Schlußabsatz hier *(Den nun gerade nicht. Red.)*, Ihr wißt aber, wenn Ihr Euch Eure eigenen Reaktionen auf Leserbriefe anschaut, warum er so detailreich werden mußte. Das sollte auch kein ROSETTA-Werbetext werden, ich mag halt eher Bands in deren Stil als andere... eine Spex-Auseinandersetzung mit Elementen aus dem Bereich wäre jedenfalls wünschenswert, zumindest für mich. Mit freundlichen Grüßen,

Paul Cuska
cuska_p@caty.rol.ch

Recht herzlichen Dank für diesen hübschen und informativen Artikel, den wir gerne honorarfrei abdrucken. Was die Auseinandersetzung mit Goth angeht: mal sehen.

Publikumsbegrinsung

Hochverehrte Spex-Redaktion,

Eure Leserschaft wählte »Mason & Dixon« von Thomas Pynchon auf Rang 13 der Bücherliste – was für eine Beleidigung für diesen göttlichen Autor: Das Buch erschien im Sommer 1996 im Original und wird seitdem von einem Übersetzer-Team für den Rowohlt Verlag übersetzt, die deutsche Ausgabe wird, bedingt durch den extrem schwer zu übertragenden Text, nicht vor Dezember 1999 erscheinen. Ich muß also davon ausgehen, daß Eure Teenie- und Studentengemeinde Thomas Pynchon im Original gelesen hat, was ich, mit Verlaub gesagt, für einen schlechten Witz halte; eine widerwärtige Geschmacklosigkeit ersten Ranges! Wir, der geheimnisvolle Pynchon Club Heidelberg, gehen jede Wette ein, daß 99% der Spexheftchen-Leser diesen Roman in seiner Komplexität nicht verstehen können, umso ekelerregender war für uns die Anmaßung der kotigen Spex Leserschaft diesen historischen Roman auf Platz 13 zu wählen, was allerdings die Lächerlichkeit Eurer verwichsten Leserschaft in voller Bandbreite offenbart. Mit freundlichen Grüßen

Fedor Zobelwitz
Vorstand Thomas Pynchon Club
Heidelberg

Guten Morgen, Du feiger, pseudonymer Gartenzwerg !

Im letzten Satz Deines oberliteratenklugen Mahnbriefs fehlt hinter »Leserschaft« ein Komma, was egal wäre, wenn Du nicht offenbar zu der unausrottbaren Minderheit von Lachmöwen gehören würdest, die tatsächlich davon LEBEN, daß sie sich für die größten Leuchten des Universums halten, weil sie irgendeinen superschwierigen Lieblingsautor haben. Nach Arno Schmidt, James Joyce, Cyril Kreislauf, Robert Kurz, Dirk Koehne, Gertrude Einstein und Petrosilius Zwackelmann gibt es kaum einen modernen Schriftsteller, der, obwohl er ja nun wirklich nicht schlecht ist, albernere, unverschämtere, kessere, ridikülere und spießigere Trantüten zu seinen AdorantInnen zählt als Thomas Pynchon, der sich in der Öffentlichkeit wohl auch deswegen so ungern präsentiert, weil die Vorstellung, von einem kreischenden Hampelmann wie Dir angesprungen und um eine Signatur in einem tatsächlich nicht ganz mißglückten Schinken wie »Mason & Dixon« ersucht zu werden, vermutlich zu den Schattenseiten eines Daseins als »Kultautor« für weltfremde Edel-Spinner gehört. Was unsere »verwichste Leserschaft« angeht, so möchten wir diese für die Zukunft in der Tat darum bitten, bei Filmen und Büchern für den Jahrespoll einigermaßen aktuelle Hervorbringungen der Kulturindustrie zu berücksichtigen, denn »Mason & Dixon« war beileibe nicht die anachronistischste Nennung – irgendein Rentner hat tatsächlich Célines »Reise ans Ende der Nacht« zum besten Buch 98 erwählt. Wo soll das hinführen? Beste Single 1999: »Rock Around The Clock« von Enrico Caruso? Beste Radiosendung..... ähh... da fällt mir ein... könnte es sein, daß wir... oh Gott... Oh Alzheimer.... oh heiliger Thomas Pynchon auf Rollschuhen, das darf doch nicht wahr sein.....:

SUPER-DUPER-TECHNICOLOR-STEREO-ENTSCHULDIGUNG !!!!!!!!!!!!!!!

In kaum je wiedergutzumachender Belämmertheit haben wir es tatsächlich geschafft, im Jahrespoll die Ergebnisse der Rubrik »Beste Radiosendung« zu ignorieren. Die sterblichen Überreste der Verantwortlichen für diesen unbeschreiblichen Skandal wurden bei Nacht und Nebel zerstampft und in den Rhein geworfen, die Statistik aber, die Ihr, geliebte LeserInnen, produziert habt, und an deren genauer zahlenmäßiger Aufschlüsselung (die verlorenging, nachdem die Tabelle fertig war) besonders auffiel, wie haushoch der Sieg von Klaus Walters Show diesmal war, sieht so aus:

1. Der Ball ist rund (HR3)
2. Raum und Zeit (1 Live)
3. Zündfunk (Br2)
4. Im Sumpf (FM 4)
5. John Peel (BFBS)
6. Offbeat (NDR 4)
7. Kult-Komplex (NDR 3)
8. Back To The Basics (Evosonic)
9. Treibhaus (1 Live)
10. Fly High (Radio Dreyeckland)

Und zum Schluss: Spassvögel im Internet

Verehrte spex-readaktion, geschaetzter herr clein, das hat ja nun noch kein anderer geschafft, zweimal innerhalb eines jahres auf der anklagebank der alliterationspolizei – gutgut, das mit den »metallmaschinenmakrameemeistern« im falle fear factory (!!!) haben wir noch mal eben so durchgehen lassen, aber was zuviel ist... wir sagen nur »knorrig, krass, knallig etc.«. kinder, bitte. den genauen text der anklageschrift entnehmen sie bitte »http://members.xoom.com/cool7up/ap.htm« – ihre schriftliche stellungnahme erwarten wir bis zum fuenfzehnten des monats, fuenfzehn uhr.

mit den besten gruessen verbleibt

die anklagevertretung
COOL 7UP
Style- und Alliterationspolizei
Neuer-Locker-Phatter-Shock

Verehrte Witzbolde,

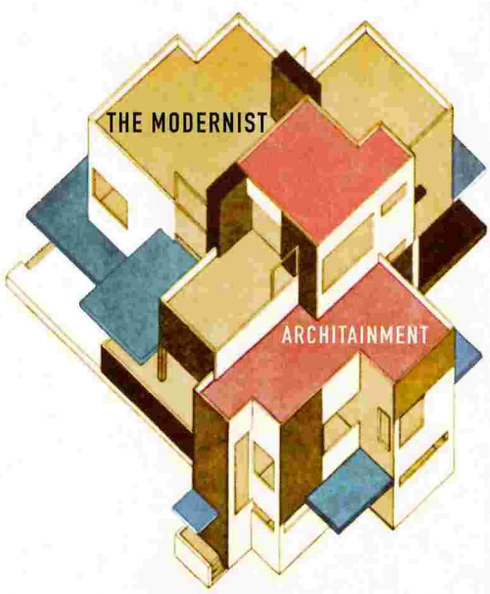
1.) Rocco Clein ist, wie die meisten Angeklagten in Inquisitionsverfahren, vollkommen unschuldig. Der Vorspann des betr. Artikels ist von der Redaktion. Wer einem albernen Stabreim vorwirft, daß er ein alberner Stabreim ist, mag recht haben, (d.h. der Jokus ist ev. nach hinten losgegangen, kann passieren) aber daraus einen lustigen »Polizei«-Gag zu schneidern, ist schon ein bißchen dröge.

2.) Eine Polizei hat keine Anklagebank, sowas hat nur ein Gericht. Lediglich in manchen totalitären Staaten sind Exekutive und Justiz dasselbe – und in Köpfen, die vor lauter Jux ihre Metaphern nicht im Griff haben. Polizei, Gericht, ist doch egal, Hauptsache Wiglaf Droste, Eckhard Henscheid und die Gestapo zitiert. Na meinetwegen.

Nichts für ungut,
ansonsten gilt wie gehabt:

Der oder die Nächste, bitte.

THE POPULAR ORGANIZATION



POPULAR . TOOLS

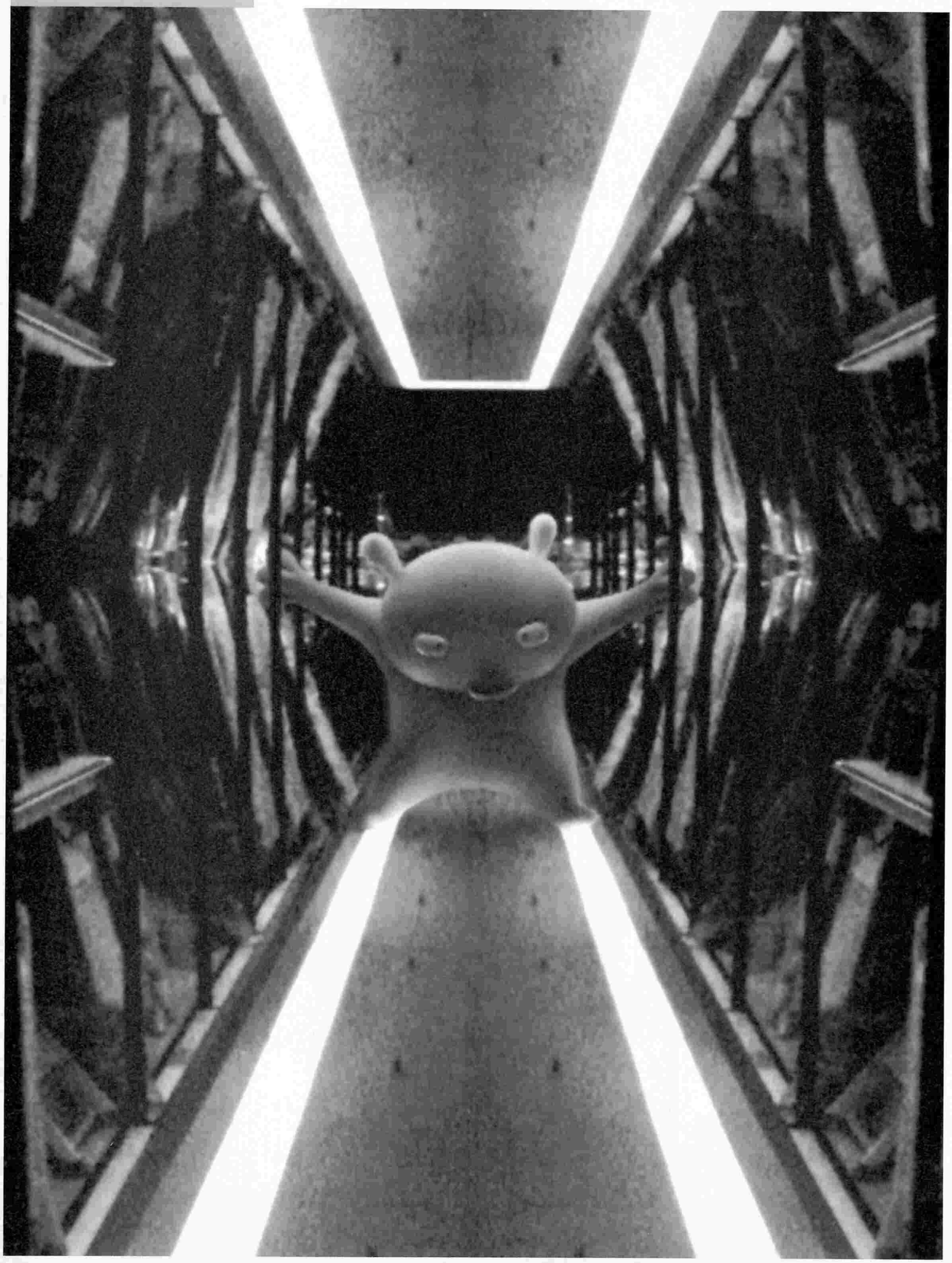
OUT NOW!
DIE ERSTE VERÖFFENTLICHUNG AUF POPULAR.TOOLS

THE MODERNIST
ARCHITAINMENT

4 STÜCKE INKL. PROFAN MIX VON W. VOIGT
IM VERTRIEB VON SONY / GROOVE ATTACK / KOMPAKT
KONTAKT: AFIF@POPULAR.ORG

die niedlichen

von Felix Reidenbach



AXE event scan

Caus - N' - ff - ct

Label Tour '99

[DJ Eddie Amador] (Motor Music "Housemusic", CNF Rec.)
[Future Funk] (CNF Rec.)
[JD Braithwaite] (CNF Rec.)
[DJ Shahrokh] (CNF Rec.)

München, 26.03.99
P1
JD Braithwaite live & Eddie Amador

Köln, 27.03.99
PAN AM Club@Tiefenrausch
JD Braithwaite live, Eddie Amador, Future Funk

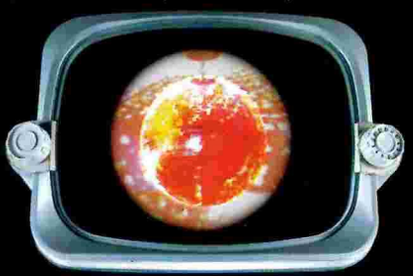
Hamburg, 02.04.99
Absolut
JD Braithwaite live, Eddie Amador, DJ Shahrokh

Berlin, 03.04.99
No Ufos@Kalkscheune
JD Braithwaite live, Eddie Amador, DJ Shahrokh

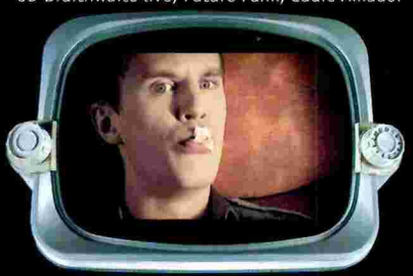
Würzburg, 04.04.99
Airport
JD Braithwaite live, Eddie Amador, Future Funk

Heilbronn, 09.04.99
Paul´s
JD Braithwaite live, Future Funk, Eddie Amador

Nürnberg, 10.04.99
Mach 1
JD Braithwaite live & Eddie Amador



Regensburg, 16.04.99
Neue Heimat
JD Braithwaite live & Eddie Amador



Münster, 17.04.99
Dockland
JD Braithwaite live, Eddie Amador, DJ Shahrokh

powered by DMD

official clubwear by Global Ghetto

AXE event scan - ein zuverlässiger Partner und Freund innovativer Events und Eventgänger.

www.axe.de

Kurze Cigarettenpause.

Bitte verweilen Sie einen Augenblick. Es geht gleich weiter.

Damit Ihnen nicht langweilig wird, hier ein paar Takte Tanzmusik. ♩♩♩♫♩♩♫

www.superpeople.com

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)